

INHALT

EDITORIAL	357
AUFSÄTZE	358
Peter Engels: Archive und Geschichtsvereine. Angebote und Erwartungen	358
Wolfgang Pledl: Historischer Verein und Archiv – Eine ausbaufähige Partnerschaft	362
Beate Berger: Stadtarchiv und Geschichtsverein in Leipzig	372
Thekla Kluttig: „Aus der Archivschachtel befreien“. Archivgut von Verlagen im Sächsischen Staatsarchiv – Staatsarchiv Leipzig	380
Christina Wolf: Digitalisierung von Kulturgut in Schweden	387
INTERVIEW	
Wechselseitige Unterstützungsmöglichkeiten von Archiv und Geschichtsverein in der Praxis – ein Gespräch mit Klaus Wisotzky	394
ARCHIVTHEORIE UND PRAXIS	401
Dokumentationsprofil des Archivs für Christlich-demokratische Politik • Aufbau eines Archivportals-D innerhalb der Deutschen Digitalen Bibliothek • Neues vom Stage Technique in Paris	
TAGUNGSBERICHTE	408
Symposium „Macht und Ohnmacht der Archive. Archivarische Praxis, Archivtheorie und Kulturwissenschaft heute“ • 64. Westfälischer Archivtag in Gronau • Das Kompetenz-Netzwerk für Nachlässe. Bericht über die 3. Arbeitstagung von Koop-Litera Deutschland • Das neue Handwerk. Digitales Arbeiten in kleinen und mittleren Archiven. 72. Südwestdeutscher Archivtag	
LITERATURBERICHTE	420
MITTEILUNGEN UND BEITRÄGE DES LANDESARCHIVS NRW	427
Das Landesarchiv NRW und der Naturwissenschaftliche und Historische Verein für das Land Lippe e.V. (NHV) • Schule und Schulaufsicht im Blickpunkt einer „Überlieferungsbildung im Verbund“ • Das Landesarchiv NRW auf der „Informationstagung Geschäftsstelle“ der Finanzverwaltung • Kleiner Archivalienaustausch zwischen Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg • „Innovation ist Wandel“. Bericht über den 13. Kongress „Neue Verwaltung“ in Leipzig • EAD und METS. Archivische Standardformate zur Präsentation von Erschließungsinformationen und Archivgutdigitalisaten im Internet • Digitale Transformation. Ein DFG-gefördertes Pilotprojekt deutscher Archive	
MITTEILUNGEN UND BEITRÄGE DES VdA	447
Aktuelles vom 82. Deutschen Archivtag 2012 in Köln • Novellierung Archivgesetz Sachsen • 19. Sächsischer Archivtag 2012 in Meißen • 6. Workshop der „Archive von unten“ • Das Berliner Archiv der Jugendkulturen	
PERSONALNACHRICHTEN	452
NACHRUFE	456
KURZINFORMATIONEN UND VERSCHIEDENES	460
VORSCHAU	461

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Kolleginnen und Kollegen,

die Archive brauchen für ihre Arbeit Partner – solche, die als Kunden Leistungen der Archive abrufen, und solche, die als Mitstreiter die Entwicklung gemeinsamer, institutionenübergreifender Strategien unterstützen. Mit mehreren dieser Partner haben wir uns in den letzten Ausgaben dieser Zeitschrift beschäftigt: mit den historischen Informationsdienstleistern, den Schulen und nicht zuletzt mit der historischen Forschung.

Diesmal stehen die Geschichtsvereine im Mittelpunkt des Themenheftes. Geschichtsvereine sind die natürlichen Verbündeten der Archive. Sie organisieren vor Ort und in der Region das Interesse an Geschichte; sie bilden damit für die Arbeit der Archive einen öffentlichen Resonanzraum.

Geschichtsvereine haben bereits die Entstehung und den Ausbau von Archiven im 19. Jahrhundert wesentlich beeinflusst. Dies zeigt beispielhaft Beate Bergers Rückblick auf die Entwicklung von Geschichtsverein und Stadtarchiv in Leipzig. Ähnliches berichtet Klaus Wisotzky im Interview für die Vereins- und Archivgeschichte in der Stadt Essen.

Heute sind Vereine wichtige Akteure, die dabei helfen, Aufmerksamkeit für das Archiv in Politik und Gesellschaft zu erzeugen. Mit ideeller, teils ehrenamtlicher oder auch finanzieller Unterstützung akquirieren Vereine wertvolle Ressourcen für die Aufgabenerledigung in den Archiven. Archive können zudem, wie Wolfgang Pledl und Peter Engels in ihren Beiträgen betonen, Hinweise geben und Kontakte herstellen, um Unterlagen von historischer Bedeutung für das Archiv zu gewinnen. Umgekehrt profitieren die Vereine von der fachlichen Beratung durch Archivarinnen und Archivare; nicht selten verstärken darüber hinaus archivische Infrastrukturen das institutionelle Rückgrat der Vereine, wenn es z. B. darum geht, Vortragsangebote oder auch die Schriftleitung einer Vereinszeitschrift professionell zu organisieren.

Die Beiträge des vorliegenden Heftes verdeutlichen an ausgewählten Beispielen die „Win-Win-Situation“, die aus einer gelungenen Kooperation zwischen Archiv und Geschichtsverein erwachsen kann, vor allem im kommunalen Raum. Sie richten ihren Blick aber auch in unterschiedlicher Intensität auf jüngere Entwicklungen, die gekennzeichnet sind durch eine zunehmende Aufgabenverdichtung bei den öffentlichen Archiven und Nachwuchssorgen bei den traditionellen historischen Vereinen. Ein weiterhin enges und erfolgreiches Zusammenwirken von Archiven und Geschichtsvereinen (oder auch anderen, alternativen Geschichtsinitiativen) ist zukünftig nur möglich, wenn beide Seiten bei der Organisation ihrer Arbeit und bei inhaltlichen Schwerpunktsetzungen ein hohes Maß an Kreativität und Offenheit für neue Entwicklungen beweisen.

Zum Schluss noch ein Hinweis auf einen Nebenschwerpunkt dieses Heftes: Strategien zur Digitalisierung von Archivgut stehen im Zentrum des Aufsatzes von Christina Wolf, der sich mit der Entwicklung in Schweden beschäftigt, am Ende aber auch einen vergleichenden Ausblick auf Deutschland unternimmt. An diesen Ausblick schließt sich Frank M. Bischoffs Skizze des jetzt anlaufenden DFG-Digitalisierungsprojekts für Archive nahtlos an; ein Sachstandsbericht zum nationalen „Archivportal-D“ sowie ein Bericht über den Workshop zu EAD und METS als archivischen Standardformaten weiten den Blick auf die Präsentation von Archivgutdigitalisaten im Internet. Dieser Aspekt der Präsentation und Nutzung digitalisierten Archivguts begegnet auch in Antje Diener-Staecklings Bericht zum Westfälischen Archivtag, dem sich im nächsten Heft Claudia Kauertz' Rückblick auf den Rheinischen Archivtag unter dem Motto „Digital und analog – Die beiden Archivwelten“ thematisch anschließen wird.

Wir wünschen Ihnen eine informative Lektüre, schöne Advents- und Feiertage und schon jetzt einen guten Start ins neue Jahr.

*Herzlichst, Andreas Pilger in Verbindung mit Michael Diefenbacher,
Clemens Rehm, Wilfried Reininghaus, Ulrich Soénius und Martina Wiech*

ARCHIVE UND GESCHICHTSVEREINE

ANGEBOTE UND ERWARTUNGEN¹

von *Peter Engels*

Ich hatte zunächst Bedenken, einen Vortrag zum Thema zu halten, weil ich in Personalunion Leiter eines Archivs und Vorsitzender eines Historischen Vereins bin. Allerdings ist die Situation, in der ich mich befinde, auch nicht ungewöhnlich, denn viele Kollegen sind mehr oder weniger intensiv in die Arbeit historischer Vereine eingebunden.

Ich habe die mir zugängliche Literatur zu Archiven und Geschichtsvereinen gesichtet und festgestellt, dass es zum Thema eigentlich nur wenig gibt.² Deshalb sind meine im Folgenden vorgestellten Gedanken zum einen vorläufig und zum anderen subjektiv gefärbt. Außerdem erstrecken sie sich im Wesentlichen auf das Gebiet des heutigen Hessen.

1. TRADITIONSREICHE HISTORISCHE VEREINE UND ALTERTUMSVEREINE

Wenn man sich mögliche Angebote und Erwartungen im Bezug auf das Verhältnis von Geschichtsvereinen und Archiven vor Augen führt, impliziert das zunächst einen Antagonismus oder zumindest zwei sich gegenüberstehende Interessengruppen mit divergierenden Ansprüchen und Zielen. Aber dies ist nicht durchgehend und vermutlich nicht einmal häufig der Fall, vor allem nicht im Verhältnis der Archive zu der ersten hier zu nennenden Gruppe von Vereinen, nämlich den traditionsreichen, meist in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gegründeten historischen Vereinen, deren ursprüngliche Zielsetzung in der Erforschung landes- oder regionalhistorischer Themenfelder liegt oder lag, die also aus einer geschichtsforschenden Tradition heraus entstanden. Die Zweckbestimmung dieser Vereine war ohne die Mitgliedschaft ausgebildeter Historiker, und meistens von Archivaren, im Vorstand oder engeren Mitarbeiterkreis nicht zu erreichen. Diese historischen Landesvereine alter Prägung, wie ich sie einmal nennen will, standen und stehen immer in enger Verbindung mit den für sie „zuständigen“ Archiven. Vielfältig sind die Verknüpfungen und personellen Verschränkungen: Archivare sind häufig Vorstandsmitglieder im Verein, der Historische Verein von Hessen beispielsweise wird seit 1891 durchgängig von Archivaren geleitet. Viele Angehörige staatlicher und kommunaler Archive gestalten bei den historischen

Vereinen Vortragsveranstaltungen, leiten Exkursionen, arbeiten als Autoren oder Redakteure an der Vereinszeitschrift mit.

Der Verein für Nassauische Altertumskunde hat seinen Sitz und die Geschäftsführung im Hauptstaatsarchiv Wiesbaden. Der Historische Verein für Hessen hat zwar eine eigene Geschäftsführung, ist aber in demselben Gebäude wie das Hessische Staatsarchiv Darmstadt ansässig. Im Stadtarchiv Worms befindet sich die Geschäftsstelle des Wormser Altertumsvereins, im Stadtarchiv Schwäbisch Hall ist die Geschäftsstelle des Vereins Württembergisch-Franken ansässig. Die Beispiele ließen sich vermehren. Die Redaktion der Vereinszeitschriften ist ebenso dort beheimatet. Der Direktor des Staatsarchivs Darmstadt ist Schriftleiter der Vereinszeitschrift des Historischen Vereins für Hessen. Die Historischen Kommissionen, die ebenfalls den Staatsarchiven zugeordnet sind – in Hessen kommt das Institut für Stadtgeschichte in Frankfurt mit der Frankfurter Kommission hinzu – und wie die Vereine landeshistorische Forschungen publizieren, sind von den Vereinen in ihrer Tätigkeit auf Anhieb nicht zu unterscheiden und werden von Nichtkennern der Zusammenhänge auch häufig miteinander verwechselt.

Kann man bei diesen vielfach personell und thematisch verschränkten Institutionen, zu denen ich noch die genealogischen Vereinigungen zählen möchte – für Hessen die Hessische Familiengeschichtliche Vereinigung in Darmstadt, die Gesellschaft für Familienkunde in Kurhessen und Waldeck sowie die Familienkundliche Gesellschaft für Nassau und Frankfurt – überhaupt noch zwischen Interessenlage der Vereine und der Archive unterscheiden? Eigentlich kaum. Die Vermittlung historischer Kenntnisse und das Wecken des Interesses an der Geschichte gehört gewissermaßen zu den Grundausrichtungen von Historischen Vereinen und von Archiven. Und dies, obwohl die Vereinsmitglieder eigene Forschungstätigkeiten, die noch den Anlass für die Gründungen im frühen 19. Jahrhundert bildeten, weithin aufgegeben haben. Dennoch sind sie am Wohlergehen der Archive interessiert, man könnte sie als Lobbyisten „ihrer Archive“ bezeichnen. Man kann sich durchaus vorstellen, dass heutzutage ein Fall wie im Jahre 1876 noch einmal eintreten könnte. Damals plante die Generaldirektion der Preußischen Staatsarchive die Zusammenlegung der rheinischen Staatsarchive Düsseldorf, Koblenz und Wiesbaden (damals noch in Idstein). Dagegen protestierte

der Wiesbadener Verein besonders in Beziehung auf die Verbindung von Vereinsinteressen und Archiv. Die Idsteiner Archivalien müssten allen nassauischen Bürgern, voran dem Verein für Nassauische Altertumskunde, zur Verfügung stehen, nicht nur den Bonner Gelehrten. Die preußische Regierung gab nach und in Wiesbaden entstand ein Archivneubau, in den das Staatsarchiv Idstein umzog.

Eine solche Argumentation zur Erhaltung eines Archivstandorts würde heute nicht mehr verfangen. Zu gering ist mittlerweile das „Forschungspotential“ der Mitglieder von Geschichtsvereinen. Beim Darmstädter Verein weiß ich es, und bei den Schwesternvereinen in Wiesbaden, Marburg, Gießen und Kassel dürfte es ähnlich sein: Die Zahl der Mitglieder, die selbst historisch forschend tätig sind, tendiert gegen Null. Wenn es solche Mitglieder gibt, resultiert ihre Forschung meist daraus, dass sie im Hauptberuf Archivare, Professoren oder zumindest Geschichtslehrer sind. Die weitaus überwiegende Zahl der Mitglieder sind Beitragszahler, die für ihren Beitrag etwas an Gegenleistung erwarten, sei es den jährlichen Zeitschriftenband, sei es eine attraktive Vortragsreihe, sei es eine auf- oder anregende Exkursion. Nicht mehr die Mitglieder unmittelbar, aber die Vereine als Organisation nutzen nunmehr die Archive als Stützpunkte. Man ist geneigt, von symbiotischen Verhältnissen zu sprechen.

An die Stelle der nicht mehr greifenden Forschungstätigkeit der Mitglieder von historischen Vereinen kann die Aufgabe treten, die den hessischen Staatsarchiven mit der Funktion als „Häuser der Geschichte“ verliehen wurde, nämlich ihre Bestände der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, der wissenschaftlichen Forschung ebenso wie dem historisch interessierten Laien, damit auch den Mitgliedern von Geschichts- und Heimatvereinen. Der Tätigkeitsbericht der hessischen Staatsarchive für das Jahr 2010 stellt die „Staatsarchive als Netzwerker“ dar. Sie stünden mitten im gesellschaftlichen Leben und seien Aktivposten in einem eng geflochtenen facettenreichen Netzwerk von Vereinen, Verbänden, Stiftungen, Kultur- und Bildungseinrichtungen, Berufsverbänden und Verwaltungsbehörden. Der Schwerpunkt ihrer Arbeit liege nicht in der historischen Forschung selbst, sondern vielmehr in ihrer Unterstützung, sie seien Service-Einrichtungen für die Wissenschaft.

Als Kooperationspartner für die drei hessischen Staatsarchive werden neben den genannten Einrichtungen auch die drei aus Gründen der historischen Entwicklung den Staatsarchiven angegliederten landesgeschichtlichen Vereine genannt, der Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung in Wiesbaden, der Historische Verein für Hessen in Darmstadt und der Verein für Hessische Geschichte und Landeskunde in Marburg. Kooperation ist der richtige Ausdruck für das Verhältnis der großen Traditionsvereine zu den Archiven. Diese erstreckt sich, wie gesagt, mehr auf die Organisation des Vereinsbetriebs als auf inhaltliche Gegebenheiten. In Darmstadt und Wiesbaden etwa haben die beiden Staatsarchive die Durchführung von Vortragsveranstaltungen in ihren Häusern schon seit Jahren an die kooperierenden Geschichtsvereine delegiert, eine Praxis, die vor dem Hintergrund der politisch gewollten Selbstdarstellung der Häuser der Geschichte als aktive „Netzwerker“ zu hinterfragen ist.

2. GESCHICHTS- UND HEIMATVEREINE

Eine zweite Gruppe von Vereinen, die wir meist unter der Bezeichnung „Heimat- und Geschichtsvereine“ zusammenfassen,

wird in der Literatur, die sich mit der Genese und Entwicklung der Geschichtsvereine befasst, häufig als spätere Gründungen bezeichnet und dem kleinbürgerlichen Milieu zugeordnet, im Gegensatz zum großbürgerlichen Milieu der alten Traditionsvereine. Ich glaube nicht, dass diese Einteilung der Realität entspricht, hier ist sicherlich zu differenzieren, aber dies ist hier nicht unser Thema.

In jedem Fall verfolgt die große Zahl der meist jüngeren und kleineren Heimat- und Geschichtsvereine weitergehende Ziele als die Erforschung der Heimatgeschichte im engeren Sinne. Die Vereinstätigkeit erstreckt sich auch auf die allgemeine Heimatpflege, die Pflege der Kultur, der heimatlichen Dialekte, althergebrachter örtlicher Traditionen. Die Vereine widmen sich der Denkmalpflege, häufig auch der Ortsverschönerung, besitzen und pflegen heimatkundliche Sammlungen oder sorgen für die Errichtung und den Betrieb eines Heimatmuseums.

Manche Vereine, gerade in kleineren Kommunen, die kein hauptamtlich besetztes Archiv ihr Eigen nennen, betreiben auch das Gemeindearchiv. Hauptamtliche Archivare betrachten dies häufig mit Argwohn, aber in kleinen Kommunen bietet sich aufgrund der finanziellen Verhältnisse keine andere Lösung an. Immerhin kann sich in solchen Fällen das Verhältnis von Archivar und Archivnutzer umkehren, wenn dem Archivar oder der Archivarin als Nutzern eines kleinen Gemeindearchivs ein Mitglied des Geschichts- und Heimatvereins die Archivalien zugänglich macht. Aber dies ist sicher ein Sonderfall. In den bei weitem überwiegenden Fällen ist das Verhältnis umgekehrt. Gerade die fast ausschließlich mit Laien besetzten Geschichts- und Heimatvereine erwarten vom zuständigen Archiv, das im Normalfall ein Kommunalarchiv ist, Hilfestellung und die Bereitstellung von Quellen und Dokumenten, wenn es um die Erarbeitung einer Festschrift oder einer Ausstellung geht, wenn man Pläne und Akten zur Baugeschichte eines Hauses oder eines Brunnens o. ä. sucht, deren denkmalgerechte Sanierung der Verein anstrebt oder unterstützt, wenn der Verein die Einrichtung eines historischen Rundwegs plant. Hier sind die Archive die natürlichen Partner der Geschichtsvereine. Sie stellen die lokalen und regionalen Quellen zur Verfügung, sie haben die einschlägige Literatur in den Dienstbibliotheken zur Hand, sie hüten Fotos, Pläne, Plakate und teilweise auch Objekte, die die Vereine für Ausstellungen benötigen. Auch Hilfe bei der Betreuung der vereinseigenen Sammlungen oder des Heimatmuseums kann angebracht sein, wenn nicht gerade museale Fachkenntnisse vonnöten sind. In letzterem

1 Vortrag; gehalten beim hessischen Archivtag am 22. Juni 2011 in Weilburg. Die Vortragsform wurde weitgehend beibehalten.

2 Benutzte Literatur: Gabriele Clemens: Geschichte in der Freizeit, in: HJB für Landesgeschichte, Bd. 48, 1998, S. 243-283; Karl Ludwig Krauskopf: 150 Jahre Hanauer Geschichtsverein, 1994; Winfried Speitkamp: Geschichtsvereine – Landesgeschichte – Erinnerungskultur, in: MOHG NF 88, 2003, S. 181-204; Peter Adamski: Geschichtsvereine und Geschichtswerkstätten – vom Nebeneinander zur Zusammenarbeit, in: MOHG NF 88, 2003, S. 237-246; Bernd Heidenreich und Eckhart G. Franz (Hrsg.): Die Hessen und ihre Geschichte. Wege-Weiser durch die hessische Landes- und Regionalgeschichte, Wiesbaden 1999; Geschichtsvereine. Entwicklungen und Perspektiven lokaler und regionaler Geschichtsarbeit, Bensberger Protokolle 62, Bensberg 1990; Winfried Schüler: Bewahren – Erleben – Verstehen. 200 Jahre Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung. Eine Bild- und Textdokumentation, Wiesbaden 2012.

Fall ist eher der Hessische Museumsverband einzuschalten. Ich sagte, dass das zuständige Archiv meist ein Kommunalarchiv ist. Nun wissen wir alle, dass viele und auch wesentliche Archivalien zur Ortsgeschichte überlieferungsbedingt in den Staatsarchiven liegen. Den wenigsten Mitgliedern von Heimat- und Geschichtsvereinen ist dies allerdings bewusst, und so wird der Kommunalarchivar auch zum Vermittler im staatlichen Archiv, der des Öfteren skeptischen Vereinsmitgliedern Grundzüge der Behördengeschichte erklärt und ihnen versichert, dass diese oder jene bedeutende Urkunde zur Ortsgeschichte wirklich im zuständigen Staatsarchiv liegt. Diese Schwierigkeit ist in Darmstadt beispielsweise recht einfach, weil sich Stadt- und Staatsarchiv im selben Gebäude befinden und Archivalien beider Institutionen zugleich und in demselben Lesesaal benutzt werden können. In anderen Fällen ist die Nutzung von ortsgeschichtlichen Archivalien in Staatsarchiven mit größeren Umständen verbunden. Aber in jedem Fall ist hier das Archiv gefragt, den Vereinen die Überlieferungswege der Archivalien zu erklären.

Natürlich sind die Vereinsmitglieder auch dankbar, wenn der zuständige Facharchivar oder die Facharchivarin bei besonderen Anlässen, Jubiläen, Ausstellungseröffnungen usw. einen Eröffnungs- oder Festvortrag hält. Je nachdem, wie sich das Verhältnis zwischen Verein und Archiv gestaltet und sich das Archivpersonal darauf einlässt, kommt im Laufe der Jahre eine ganze Reihe von Vorträgen zusammen. Einige hier anwesende Kolleginnen und Kollegen werden ähnliche Erfahrungen gemacht haben. Der Erfolg eines solchen Zusammenspiels ist immer auch eine Mentalitätsfrage, eine Frage der „Chemie“, die zwischen Archiv und Geschichtsverein stimmen sollte.

Manche Archive versuchen aktiv auf Geschichtsvereine zuzugehen und Kontakte herzustellen. Das Stadtarchiv Worms etwa hat 1997 die Heimatvereine aus Worms und Umgebung eingeladen, um das Archiv und seine Möglichkeiten vorzustellen und so die Kontakte zwischen Archiv und Vereinen zu intensivieren. Der Erfolg einer solchen Aktion hängt jedoch immer vom Einzelfall ab. Die Kontakte anderer Kommunalarchive zu den im Sprengel ansässigen Geschichts- und Heimatvereinen entwickeln sich eher zähflüssig, wie mir Kollegen mitgeteilt haben.

Kann denn der Archivar oder die Archivarin für seine Aktivitäten auch etwas erwarten, oder ist die Unterstützung der Vereine nur eine Einbahnstraße? Sicher nicht, denn Geschichtsvereine bieten viele Möglichkeiten, das örtliche Archiv bei Projekten zu unterstützen, insbesondere, wenn diese sich mit dem Sprengel des Vereins decken. Hilfe bei der Umsetzung von Ausstellungen etwa. Man kann auf die Man- und Womanpower der Vereinsmitglieder zugreifen, was die Öffentlichkeitsarbeit, den Aufbau, die Ausrichtung einer Eröffnungsfeier betrifft, eines der bevorzugten Tätigkeitsfelder aller Vereine, jedenfalls aller, die ich kenne. Ganz wichtig ist der gute Kontakt für die Publikation von Vorhaben, denn die Vereine wirken als Multiplikatoren. In den Geschichts- und Heimatvereinen ist der Prozentsatz von Honoratioren mit entsprechenden Verbindungen und mit entsprechendem Kleingeld recht hoch. Das vereinfacht z. B. die Suche nach Sponsoren erheblich. Vereinsmitglieder wissen auch, in welchen Familien sich potentielle Ausstellungstücke befinden, und können bei der Ausleihe vermitteln.

Gute Kontakte zum örtlichen Geschichts- und Heimatverein schaffen auch eine Vertrauensbasis, die nötig ist, um z. B. von privaten historischen Unterlagen zu erfahren, die eine Bereicherung der Archivbestände darstellen. Man erfährt, in welchen Familien

interessante Korrespondenzen, Alben mit historischen Fotografien und Gemälde mit Ortsansichten oder Porträts berühmter Ortsbürger liegen oder hängen, und kann vor allem Vertrauen schaffen bei potentiellen Nachlassgebern und sie davon überzeugen, dass Ihre Unterlagen, Fotos usw. im Archiv gut aufgehoben sind. Es sei noch erwähnt, dass es natürlich auch gemeinsame Angebote von Archiven und Geschichts- und Heimatvereinen gibt, etwa Leseübungen, Vorträge, Informationsveranstaltungen zur Heimatgeschichte und zur Genealogie, um nur einige Beispiele zu nennen.

Fazit: Die gemeinsame Schnittmenge zwischen beiden Institutionen ist ziemlich groß. Man könnte das Verhältnis zwischen den Archiven und den Heimat- und Geschichtsvereinen durchaus als eine Allianz zu beiderseitigem Vorteil darstellen.

All dies kann wunderbar funktionieren, muss aber nicht. Ich möchte dies an zwei Fallbeispielen aus meinem eigenen Zuständigkeitsbereich erläutern. Jeder von Ihnen kennt sicher ähnlich gelagerte Beispiele: In zwei Stadtteilen gibt es seit wenigen Jahren Ortsgeschichtsvereine. Die Motive sind unterschiedlicher Natur, in beiden Vereinen sind es wenige aktive Mitglieder, die die Initiative ergriffen haben und auch die Aktivitäten der Vereine gestalten.

Zwischen dem einen Verein, der in seinem Stadtteil eine rege Tätigkeit entwickelt, und dem Stadtarchiv besteht ein enger Kontakt. Wir erfahren regelmäßig von den Planungen des Vereins, in die dortigen Aktivitäten ist das Archiv durch Vortragsveranstaltungen, gemeinsame Ausstellungsprojekte eingebunden. Der Verein übernimmt die Organisation von Ausstellungen und Vortragsveranstaltungen, die Öffentlichkeitsarbeit, auch die Finanzierung. Unterstützung durch den Verein gibt es auch auf dem Gebiet der historischen Bildungsarbeit: Durchführung von Studienfahrten, Führungen durch den Stadtteil, Veranstaltungen für Schulklassen, Kurse in deutscher Schrift, um die Menschen an das Lesen von Archivalien heranzuführen. Mit diesen Aktivitäten werden in dem sehr großen Stadtteil viele Menschen erreicht, nicht nur ein kleines oder Nischenpublikum. Der Geschichtsverein unterstützt das Stadtarchiv auch bei Veranstaltungen, etwa bei offiziellen Jubiläen, die eigentlich Zuständigkeit der Stadtverwaltung sind. Es ist ungleich einfacher, Veranstaltungen mit dem Verein zu organisieren als mit der Verwaltung. Die Akzeptanz bei der Bevölkerung ist von vornherein größer.

Bei dem zweiten neu gegründeten Ortsgeschichtsverein gestaltet sich das Verhältnis ganz anders. Die Gründung erfolgte ohne Kenntnis oder vorherige Fühlungnahme mit dem Stadtarchiv, es gab am Anfang kaum Kontakte. Das Stadtarchiv ist dort nicht Mitglied und über die dortigen Planungen auch nicht informiert, der Verein gestaltet seine Vereinsarbeit ohne Einbindung des Archivs, nutzt z. B. nicht die im Stadtarchiv reichlich vorhandenen Archivalien. Also trotz ähnlicher Voraussetzungen, ähnlicher Mitgliederstruktur, vergleichbarer Vereinsaktivitäten gestaltet sich das Verhältnis zwischen Archiv und Verein ganz unterschiedlich, ein Faktum, auf das sich die Archive vermutlich immer wieder einstellen müssen.

3. GESCHICHTSWERKSTÄTTEN, ALTERNATIVE INITIATIVEN

Zum Schluss möchte ich noch auf die jüngste Entwicklung auf dem Feld der Geschichtsvereine eingehen, auf die Geschichts-

werkstätten. Ihre massenhafte Gründung erfolgte seit den frühen 1980er Jahren als Gegengewicht zu den traditionellen Geschichtsvereinen, die abschätzig „Honoratiorenvereine“ titulierte wurden. Die Geschichtswerkstätten wollten dem vorherrschenden Geschichtsbetrieb eine Alternative entgegensetzen und widmeten sich vorwiegend der Geschichte „von unten“ oder anders gesagt, der Geschichte der Unterdrückten, Ausgebeuteten, Diskriminierten. Speziell die Arbeiterbewegung sowie die NS-Zeit waren ihre Themen. Ihnen ging es um die Aufarbeitung verdrängter Themen der Regional- und Lokalgeschichte, die die etablierten Vereine ausgespart hatten. Die politisch dem linken Parteienspektrum zuzurechnenden Geschichtswerkstätten warfen den überwiegend liberal oder konservativ denkenden „Honoratiorenvereinen“ vor, auch ihre eigene NS-Vergangenheit auszublenden, was bei einigen Vereinen tatsächlich zur erstmaligen Beschäftigung mit dem sonst ausgesparten Thema führte.

Die Geschichtswerkstätten gingen viel stärker von sozialgeschichtlichen Ansätzen aus, weil dies ihren persönlichen Interessen entsprach. Sie entstanden „in bewusster Abgrenzung zum akademischen Betrieb wie vom gut bürgerlichen Habitus der Geschichtsvereine und dem kleinbürgerlichen der Heimatvereine, denen summarisch positivistisches Geschichtsverständnis, legitimatorische Geschichtsschreibung und Ausblendung solcher Themen und Aspekte regionaler und lokaler Forschung vorgehalten wurde, die geschichtspolitisch unerwünscht waren, von den demokratischen und sozialistischen Linien der Landes- und Sozialgeschichte ganz zu schweigen“ (Adamski, S. 238 f.). Und sie wirbelten damit viel Staub auf. Die alteingesessenen Archivare (Archivarinnen gab es ja noch kaum), selbst der Schicht der „Honoratiorenvereine“ zugehörig, waren gewohnt, sich mit Themen der Landes- und Reichsgeschichte auseinanderzusetzen, wollten oder konnten diesen alternativ geschichtsforschenden Kräften zunächst kaum helfen, weil sie mit deren Fragen überfordert waren und die gewünschten Quellen meist nicht verfügbar waren. Nicht zuletzt die Bewegung der Geschichtswerkstätten sorgte dafür, dass Projekten zur Arbeiterbewegung des 19. und 20. Jahrhunderts und zur Aufarbeitung der NS-Zeit ein größerer Stellenwert auch in den Archiven zukam. Die Darmstädter Archive nutzen heute selbst die Ergebnisse einiger dieser Projekte, nicht nur der Geschichtswerkstätten, sondern auch von engagierten Schulklassen, die etwa frühere jüdische Schüler nach Darmstadt einluden und mit Ihnen sprachen. Für uns besitzen die daraus entstandenen Publikationen Quellencharakter, da sich in Darmstadt durch die totale Stadtzerstörung kaum andere Materialien erhalten haben. Städte und Gemeinden profitieren auch von alternativen Stadtrundgängen, etwa zu den Themen „Widerstand und Verfolgung“ und „Industriekultur“, die von Geschichtswerkstätten einschließlich begleitender Broschüren erarbeitet wurden. Auch näherten sich „etablierte“ Geschichtsvereine und „alternative“ Geschichtswerkstätten mitunter einander an. So ist beispielsweise die Geschichts- und Kulturwerkstatt Westerwald seit 1994 ein Zweigverein des 200-jährigen Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung.

1988 gab es etwa 120 Geschichtswerkstätten in der Bundesrepublik. Im Internet habe ich keine aktuelle Übersicht gefunden, aber aus mehreren Einträgen kann man den Schluss ziehen, dass es heute etwa 50 sind. Sie haben sich organisatorisch verfestigt, eigene Stadtteildokumentationen und auch Archive gegründet. Ähnlich den etablierten Geschichtsvereinen gingen ihre Aktivitäten mit der Zeit etwas zurück.

Geschichtswerkstätten und daraus entstehende alternative Geschichtsorganisationen arbeiten im Kollektiv, nicht als Einzelkämpfer. Die Betreuung dieser Gruppen, die sich untereinander meist nicht so absprechen, wie es sich der Archivar oder die Archivarin wünschte, ist teilweise schwierig und mit viel Arbeitsaufwand verbunden, lohnt jedoch die Mühe. Themenkomplexe aus dem Bereich der Arbeit der Geschichtswerkstätten, die sich zum Teil verselbständigt haben, sind etwa die Frauengeschichte, und die Stolpersteininitiativen. In Darmstadt ist mittlerweile mehr als ein halbes Dutzend an Publikationen zur Geschichte der Frauen erschienen. Die Grundlage dafür bildete eine 2001 am Stadtarchiv durch eine ABM-Kraft erstellte Frauendatenbank mit mehr als 1.100 Einträgen. Das Stadtarchiv hat also eine erhebliche Vorleistung gebracht, um die Frauengeschichtsforschung in Darmstadt auf den Weg zu bringen.

In Darmstadt, aber auch in vielen anderen Städten haben sich Arbeitskreise und Interessengemeinschaften gegründet, die das Schicksal ehemaliger jüdischer Bewohner ergründen, um sie mit Stolpersteinen vor dem jeweils letzten freiwillig gewählten Wohnsitz zu ehren und an ihr Schicksal zu erinnern. Bei den Verlegungsterminen erinnern kurze biographische Vorträge oder auch Gedichtzitate u. ä. an die Opfer. Auch hier sind die Archive gefordert, um Informationen zu ehemaligen jüdischen Mitbürgern bereitzustellen und um die Verlegungsadressen zu ermitteln. In den zuletzt genannten Fällen stehen natürlich die Erwartungen der Vereine an das Archiv im Vordergrund, das Archiv tritt hier als Dienstleister auf. Der Gegenwert für das Archiv besteht vor allem darin, zu aktuellen Facetten besonders lebendiger Geschichtsdarstellung beizutragen und somit als Dienstleister in die unmittelbare Öffentlichkeit hinein zu wirken. Gerade auf diese Wirkung sollten die Archive auch weiterhin bedacht sein, um ihren Stellenwert deutlich zu zeigen und die Wahrnehmung des Archivs in der Gesellschaft zu verbessern.

ARCHIVES AND HISTORICAL ASSOCIATIONS – OFFERS AND EXPECTATIONS

The essay explains how archives and historical associations can support each other at their work. Archives can advise historical associations professionally and make, for example, source material for anniversary publications and exhibitions available. Historical associations can in return provide honorary help, sponsor money, contacts and tips on historical documents, which are of interest for the archives.

Dr. Peter Engels

Stadtarchiv

Karolinenplatz 3, 64289 Darmstadt

Tel. 06151-165010, Fax: 06151-165011

E-Mail: engels@haus-der-geschichte.com

www.darmstadt.de

HISTORISCHER VEREIN UND ARCHIV – EINE AUSBAUFÄHIGE PARTNERSCHAFT

von *Wolfgang Pledl*

DER HISTORISCHE VEREIN – SACHWALTER DER GESCHICHTE VOR ORT

Es ist noch gar nicht so lange her, dass in Bayern eine Bekanntmachung des Kultusministeriums vom November 1950 über heimatgeschichtliche Literatur stillschweigend außer Kraft gesetzt wurde, in der es wörtlich heißt: „Es erscheint empfehlenswert, daß vor Inangriffnahme von heimatgeschichtlichen Arbeiten die Kommission für bayerische Landesgeschichte beratend eingeschaltet wird, ferner, daß alle Stellen, die Aufträge zur Abfassung solcher geschichtlicher Arbeiten geben, auf die Einschaltung der Kommission hinwirken und daß Zuschüsse nur nach Vorlage des Manuskripts und nach Einholung eines schriftlichen Fachgutachtens der Kommission für bayerische Landesgeschichte gewährt werden“.¹

Man stelle sich vor: Jede öffentlich geförderte Ortsgeschichte würde der Kommission für bayerische Landesgeschichte vorgelegt werden. Die Kommission könnte ihre anderweitige Arbeit einstellen und nur noch dafür tätig werden. Was also vor über 60 Jahren gut gemeint und auch noch vorstellbar war, darüber ist heute die Entwicklung aus verschiedenen Gründen hinweggegangen. Dies bedeutet allerdings nicht, dass die Kommission für bayerische Landesgeschichte mit Heimat-, Orts- oder Regionalgeschichtsforschung nichts mehr zu tun habe. Im Gegenteil, die Kommission ist so wichtig wie eh und je. Sie soll selbst weiterhin Grundlagenforschung betreiben, aber auch fortan Publikationen erstellen und betreuen, die kein anderer herausbringen kann und die dem Laienforscher vor allem auf jenen Gebieten grundlegendes Material bieten, die er aufgrund seiner oft fehlenden fachlichen Ausbildung und unzureichenden Vorkenntnisse besser meiden sollte. Gemeint sind hier neben jenen Werken, die sehr breit gestreut der Grundlagenforschung dienen, vor allem Quelleneditionen, Traditionsbücher, Urkunden- und Ortsnamensbücher oder der sogenannte Historische Atlas von Bayern.

Ebenfalls ein sehr breites Feld, um nicht nur die Fachwissenschaftler zu bedienen, sondern auch jenen Lokalgeschichtsforschern unschätzbare Dienste zu leisten, die weit entfernt von Universitäten, Fachbibliotheken und wissenschaftlichen

Einrichtungen aller Art historisch arbeiten, bietet schon seit längerem vor allem auch das Internet. Zugegeben: Digitalisierungen binden viel Arbeitskraft, sind in der Regel ziemlich mühsam und zweifellos auch recht teuer. Auf den ersten Blick mag es sich deshalb nicht rechnen, bisher schwer zugängliche Wörterbücher, Lexika, Quellen- und Reihenwerke, Karten und anderes Bildmaterial so aufzubereiten, dass sie künftig per Mausklick überall sofort einsehbar sind, auf Dauer zahlt es sich aber zweifellos aus. Wenn man, und auch das sollte bei der gesamten Diskussion um historische Forschung und Internet nicht vergessen werden, von der Heimatgeschichte ein höheres Niveau und die Anwendung wissenschaftlicher Grundregeln verlangt, so muss man dafür auch die notwendigen Voraussetzungen schaffen.

In Bayern hat man diese Bringschuld auch schnell anerkannt und bereits 2002 unter der Federführung der Bayerischen Staatsbibliothek die sogenannte Bayerische Landesbibliothek online (BLO) als zentrales kulturwissenschaftliches Informationsportal eingerichtet, bei dem umfangreiche und vielfältige digitale Ressourcen zur Geschichte Bayerns zusammenfasst und kostenfrei zur Verfügung gestellt werden. Derzeit umfasst die BLO, bei der zahlreiche Archive, Museen, Bibliotheken, Behörden, Ämter, Universitäten, Forschungseinrichtungen und Vereine vorbildlich zusammenarbeiten, neben einer Vielzahl digitalisierter Handschriften, Urkunden, Karten, Bilder, Zeitschriften, Zeitungen, Plakaten und Flugblättern u. a. die Bayerische Bibliographie, das Literaturportal Bayern, den Historischen Atlas von Bayern, eine Orts- und Personendatenbank sowie den Historischen Lexikon Bayerns.²

Doch wenn die Heimat-, Orts- und Regionalgeschichte von einer einzigen Einrichtung aus kaum mehr zu überblicken, geschweige denn zu betreuen ist und auch die Kommission für bayerische Landesgeschichte ihre Arbeitsschwerpunkte verschoben hat, müssen bei der Betreuung der Heimatgeschichte und Heimatforschung eben andere einspringen. Neben dem Bayerischen Landesverein für Heimatpflege und der dort seit 1993 angesiedelten Kontaktstelle Heimatforschung³ sind dies naturgemäß die historischen Vereine vor Ort, denen aufgrund ihrer Erfahrungen, Organisationsformen, guten Kontakte und kenntnisreichen Mitarbeiter gleichsam von selbst diese zentrale Rolle zufällt.⁴ Mit

seinem vielfältigen Wirken, mit seinen Vorträgen, Veröffentlichungen und Besichtigungen, mit seiner Gutachter- und Sammlungstätigkeit sowie seinem Sachverstand ist der Geschichts- oder Heimatverein zweifellos das historische Gedächtnis und Gewissen seiner Region, sei es ein ganzer Regierungsbezirk, ein Landkreis oder nur eine größere Stadt, ein mittlerer Markt, eine schlichte Landgemeinde oder ein selbstbewusster Stadtteil einer x-beliebigen Großstadt. Dementsprechend spielt es im Prinzip auch keine allzu große Rolle, ob der jeweilige Verein jung oder alt ist, nur wenige oder viele Mitglieder hat, locker geführt oder straff organisiert ist, sich auf ein bestimmtes Thema konzentriert oder eine möglichst breite Themenpalette abdeckt. Wichtig ist allein, dass die Mitarbeiter sowohl ihr handwerkliches Rüstzeug beim Sammeln, Forschen und Publizieren beherrschen als auch bereit sind, neben der Forschungstätigkeit auch Aufgaben im Bereich der historisch-politischen Bildungsarbeit wahrzunehmen. Zumindest unserem Verständnis nach darf sich nämlich kein Heimatforscher einzig und allein der Erkundung der Vergangenheit verschreiben. Im Gegenteil, er hat auf Grund seiner Sachkenntnis und seiner Stellung im öffentlichen Leben auch die Pflicht und Verantwortung für das kommunale Leben und die Gesellschaft der Gegenwart zu tragen. Er darf keinesfalls Geschichtsklitterern oder gar Ideologen das Feld überlassen, sondern muss selbst Maßstäbe zur Fundiertheit und Verlässlichkeit historischer Aussagen setzen und dort, wo Missstände herrschen oder Fehlentwicklungen in der lokalen Geschichtspflege auftreten, mahnend das Wort ergreifen. Geschichte darf nicht zum nostalgischen Kuscheltier verkommen oder gar als Vehikel dienen, um der Gegenwart zu entfliehen und das Glück in einer angeblich heilen Welt der Vergangenheit zu suchen. Und ebenso kann Geschichte keine Tiefkühltruhe sein, aus der man sich nur das herausholt, was einem schmeckt. Es gibt nämlich auch im Bereich der Lokal- und Regionalgeschichte keine gute und schlechte Geschichte und keine Geschichte, deren Verfallsdatum abläuft und die beim Auftauen üble Gerüche verströmen könnte, sondern nur eine Geschichte des Faktischen – ohne Wenn und Aber. Schließlich geht Heimat im modernen Verständnis nicht mehr von einer weltfremden Idylle aus, von einem sorgenlosen, konfliktfreien Raum oder einem Paradies, das es nie gegeben hat.⁵ Heimat kennt arm und reich, gut und böse. Unbestritten bedeutet Heimat nach wie vor Überschaubarkeit und Nähe, Vertrautheit und Geborgenheit. Sie ist und bleibt eine Stütze der Existenz, ein Halt im Auf und Ab der Geschichte, ein sicheres Fundament in einer immer kühler und anonymer werdenden Welt. Sie ist aber auch geprägt von menschlichen Unzulänglichkeiten und sozialen Spannungen. Und sie birgt alle Folgen menschlichen Tuns, auch die Folgen von Irrtum und Bosheit. Mit dem Entschluss, Heimatgeschichte fundiert zu betreiben, hat sich schließlich jeder Orts-, Lokal- und Regionalhistoriker dazu verpflichtet, zuverlässig, genau und gründlich zu sein. Schließlich sind Ortschroniken oftmals die einzigen Geschichtsbücher, die von so genannten einfachen Leuten gelesen werden. Sie werden innerhalb der Familien über Generationen hinweg weitergegeben und ganz gezielt im Heimatkundeunterricht der Grund- und Hauptschulen als Lehrmittel eingesetzt. Sind sie fehlerhaft, so werden diese Fehler trotz bester Absicht ständig weitervermittelt. Am Ende dieser Entwicklung steht dann ein falsches Geschichtsbild, das kaum wieder korrigiert werden kann. Wir kennen alle den wohl immer noch in großen Teilen zurecht erhobenen Vorwurf gerade gegenüber der deutschen Geschichts-

wissenschaft, dass sie es mit ihrer hochspezialisierten Sprache und mit ihren detailverliebten Verästelungen nicht schaffe, ihre Ergebnisse wirklich an ein breiteres Publikum heranzuführen. Und wir kennen auch den häufig beschrittenen Ausweg aus diesem Dilemma, nämlich dass das Bedürfnis einer breiten Öffentlichkeit nach historischer Orientierung und Information eben nicht von den Fachwissenschaften selbst bedient wird, sondern von mehr oder weniger kompetenten Sachbuchautoren, selbsternannten Experten oder den verschiedenen Medien, die sich bemühen, Wissenschaft in leicht verdaulicher und vor allem gut unterhaltender Weise an den Konsumenten zu bringen. Dass hier die Perspektiven verschoben werden und die Beschäftigung mit Geschichte nicht mehr darin besteht, mühsam Daten und Ereignissen, Zusammenhängen und Strukturen nachzuspüren, sondern die Verpackung und Darstellung leicht zugänglicher Kost im Vordergrund stehen, versteht sich von selbst. Seit ihrer Gründung dem Ideal verpflichtet, Geschichte auch dem Nichtfachmann näherzubringen, bietet sich den Geschichtsvereinen gleichsam von selbst eine große Chance. Während in anderen Bereichen dafür erst neue Organisationsformen gesucht und entwickelt werden müssen, sind diese bei den Geschichtsvereinen längst vorhanden. Darüber hinaus wird niemand ernsthaft bestreiten, dass vor allem die Heimatgeschichte im Gegensatz zur „großen Geschichtswissenschaft“ immer noch Universalgeschichte ist, die nicht in Einzelbereiche auseinanderfällt, sondern die verschiedensten Bereiche der Landeskunde als große Einheit

- 1 Kultusministerialblatt (KMBL) 1950, Nr. 190.
- 2 www.bayerische-landesbibliothek-online.de (10.9.2012)
- 3 Weigand, Katharina: Die „Kontaktstelle Heimatforschung“ beim Bayerischen Landesverein für Heimatpflege e. V. und ihre Veröffentlichungen, in: ZBLG 63 (2000), S. 597-603. – Link „Ortsgeschichte, Heimatforschung, Landeskunde“ (www.heimat-bayern.de/index.php/zeige/startseite [10.9.2012]).
- 4 Dazu und zum Folgenden: Pledl, Wolfgang: Heimatgeschichte und Heimatforschung. Annäherungen an ein schwieriges Thema, in: Forum Heimatforschung. Ziele – Wege – Ergebnisse 1 (1996), S. 1-14; ders.: Wie sichern Heimatvereine die Ortsgeschichte?, in: Heimatpflege in Westfalen 20 (2007/Heft 4), S. 1-4; ders.: Heimatpflege und lokale Geschichtskultur. Entwicklungen und Beobachtungen. Anregungen und Wünsche, in: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde, Jg. 2007, S. 207-214; ders.: Heimatvereine – Anwälte der Ortsgeschichte, in: Forum Heimatforschung. Ziele – Wege – Ergebnisse 13 (2008), S. 13-24; Tremml, Manfred: Geschichtsvereine in Bayern. Geschichte – Funktionen – Perspektiven, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 20 (2003), S. 11-27; ders.: Zum Geleit. Geschichtsvereine in Bayern. Geschichte und Funktionen, in: Forum Heimatforschung. Ziele – Wege – Ergebnisse 13 (2008), S. 5-12; Wurster, Herbert W.: Heimatforschung zwischen Hobby und Wissenschaft. Erfahrungen eines Archivars, in: Forum Heimatforschung. Ziele – Wege – Ergebnisse 1 (1996), S. 35-44.
- 5 In den letzten Jahren haben sich Kulturwissenschaftler unterschiedlichster Richtung viel und intensiv mit dem Thema „Heimat“ beschäftigt. Deshalb, gleichsam nur als Einstieg, einige grundlegende Werke, die jedoch in jeder Hinsicht weiterführen: Daxelmüller, Christoph: Zwischen Biergarten und Internet. Heimat in einer globalisierten Welt, in: Bayerische Blätter für Volkskunde NF 3 (2001), S. 143-165; Gebhart, Gunter: Heimat. Konturen und Konjunkturen eines umstrittenen Konzepts, Bielefeld 2007; Joisten, Karen, Philosophie der Heimat – Heimat der Philosophie, München 2003; Köstlin, Konrad: „Heimat“ als Identifikationsfabrik, in: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 99 (1996), S. 321-338; Scharf, Albert: Heimat in einem größeren Europa, in: Schöner Heimat 81 (1992), S. 203-206; ders.: Heimat in einer globalisierten Welt, in: Schöner Heimat 98 (2009), S. 127-132; Schlink, Bernhard: Heimat als Utopie, Frankfurt a. Main 2000; Schmitt-Roschmann, Verena: Heimat. Neuentdeckung eines verpönten Gefühls, Gütersloh 2010; Seifert, Manfred (Hg.), Zwischen Emotion und Kalkül. „Heimat“ als Argument im Prozess der Moderne, Leipzig 2010; Weigand, Katharina (Hg.), Heimat. Konstanten und Wandel im 19./20. Jahrhundert. Vorstellungen und Wirklichkeiten (Alpines Museum des Deutschen Alpenvereins, Schriftenreihe, Bd. 2), München 1997.

zusammenführen kann. Wie in keiner anderen historischen Disziplin werden hier die Vor- und Frühgeschichte, die Siedlungsgeschichte, die politische Geschichte, die Rechtsgeschichte, die Wirtschafts-, Sozial- und Bevölkerungsgeschichte, Kunst-, Kirchen- und Bildungsgeschichte sowie die Alltags und Zeitgeschichte noch zu einer umfassenden Gesamtschau vereint. Dementsprechend gehen auch viele Heimatforscher nach wie vor zeitlich am liebsten möglichst weit zurück, sollten aber dennoch nicht zuletzt aus rein handwerklichen Gründen das Mittelalter und die Frühe Neuzeit möglichst meiden. Denn wer kein Latein kann und keine hilfswissenschaftlichen Kenntnisse besitzt, hat dort – so hart dies auch immer klingen mag – im Grunde genommen nichts verloren, es sei denn, er will keine neuen Erkenntnisse liefern, sondern lediglich Allbekanntes wiederkauen. Im Gegenzug bietet jedoch das von der Heimatforschung so gerne ausgeklammerte Gebiet der regionalen Zeitgeschichte nicht nur spannende Themen, sondern nahezu einzigartige Möglichkeiten für die Geschichtspflege in der Region. Noch heute ist ja die Meinung weit verbreitet, dass in Heimatbüchern oder Ortschroniken die Zeitgeschichte so gut wie überhaupt nicht vorkomme. Diese Auffassung mag in dem einen oder anderen Fall richtig sein, in der Gesamtheit trifft sie keinesfalls zu. Wer die in jüngster Zeit erschienene, qualitätvolle lokalgeschichtliche Literatur sichtet, wird nämlich sehr bald merken, dass die Zeit des Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg sehr wohl adäquat und vor allem auch auf hohem fachlichen Niveau behandelt werden. Viel weniger Aufmerksamkeit wird hingegen noch der Nachkriegszeit und dem „Wirtschaftswunder“ oder gar den tief greifenden wirtschaftlichen, technologischen und sozialen Veränderungen der letzten beiden Jahrzehnte gewidmet. Obwohl die Quellenlage dazu mitunter sehr schwierig ist, gehören auch diese Themen zum Bereich der Heimatgeschichte. Da der Heimatforscher mit seinem Forschungsgegenstand eng verbunden und vertraut ist, müsste die Beschäftigung mit den vergangenen 50 Jahren sogar zu seinen Schwerpunkten gehören. Hier kann der Ortschronist wirklich Chronist sein: Er kann, ja er muss sogar wertvolle Quellen schaffen und Überlieferung sichern, indem er sammelt, dokumentiert und auswertet.

Ein wesentliches Merkmal der Zeitgeschichte ist die bisher noch nie da gewesene Menge und Vielfalt an Quellen. Kamen zum geschriebenen beziehungsweise gedruckten Wort zunächst die Fotos und später die Filme hinzu, so entsteht mit Videos und digitalisierten Daten in letzter Zeit bereits eine völlig neue Quellengeneration. Aber nicht immer sind Menge oder Vielfalt des Quellenmaterials das größte Problem. Diverse Faktoren bewirken, dass in den zeitgeschichtlichen Quellen auch umfangreiche, empfindliche Lücken entstehen. Eine Ursache dafür ist die häufig festzustellende Geringschätzung modernen Schriftgutes. Es ist auch bei uns schon mehrfach vorgekommen, dass Gesetzsammlungen des 19. Jahrhunderts – also wenig forschungsrelevante Massendruckwerke – wegen ihrer dekorativen Einbände restauriert und in Chef- oder Bürgermeisterzimmern aufgestellt wurden, während wichtige Akten im heißen Speicher oder im Keller unter Kohlenhaufen zugrunde gingen.

Noch stärker gefährdet sind allerdings Bestände im nicht öffentlichen Bereich, zum Beispiel Vereinsunterlagen, Registraturen von Firmen oder gar die Archive kleiner, lokaler Fotogeschäfte. Darüber hinaus zeigt sich immer wieder: Wem die Papiermassen über den Kopf wachsen, der denkt gewiss nicht mehr darüber nach, ob darunter etwas Aufhebenswertes ist. Hauptsache, das

„alte Zeug“ ist weg und man hat wieder Platz für die Akten des laufenden Geschäftsbetriebs. Ohne Zweifel liegt hier nun eine sehr wichtige Aufgabe für die lokalen historischen Vereine. Denn nur vor Ort besteht die Möglichkeit, ein Auge darauf zu haben, was im Ort oder in der Umgebung weggeworfen oder vernichtet wird. Wenn heute eine Firma geschlossen oder ein altes Gebäude abgerissen wird, so wissen die beteiligten Leute meist nicht, dass die auf dem Dachboden oder im Keller lagernden, verstaubten Papierpacken noch irgendeinen Wert haben könnten. Zeitgeschichtliche Quellen sehen eben in der Regel nicht besonders wertvoll aus. Umso wichtiger ist es, dass dann der ortsansässige Heimatforscher aufklärend und vorbeugend, beratend und notfalls auch rettend eingreift, wobei er durchaus die zuständigen Fachleute zu Rate ziehen sollte. Denn es ist in der Tat nicht immer leicht zu entscheiden, was aufhebenswert ist und was völlig zu Recht entsorgt werden kann.

Ein weiterer Punkt, der für die zeitgeschichtliche Quellenlage typisch ist, betrifft die Kommunikationsformen. Der hohe Quellenwert von Briefen aller Art für verschiedenste, gerade auch heimatgeschichtliche Fragestellungen ist unbestritten. Doch wie sieht es heute damit aus? Schreibt überhaupt noch jemand Briefe? Seit den 1930er-Jahren ist das Telefon in den Behörden selbstverständlich geworden, seit den 1960er-Jahren auch in den meisten Haushalten. Immer mehr und somit auch immer wichtigere Mitteilungen werden seitdem häufig nur noch telefonisch übermittelt – und sind damit für die Forschung gänzlich verloren. Ganz zu schweigen vom fast schon wieder überholten Fax, von der längst etablierten E-Mail und den immer beliebter werdenden Mitteilungen per SMS, die binnen kürzester Zeit unser Kommunikationsverhalten von Grund auf veränderten.

Andererseits leitet dieses stetig zunehmende Problem zu einem der größten Vorzüge der Zeitgeschichtsforschung über. Denn spätestens dann, wenn alle materiellen Quellen versagen, bleibt dem Zeitgeschichtler immer noch eine Möglichkeit, um die ihn alle anderen Historiker beneiden: die Befragung von Augen- und Ohrenzeugen, ja oft sogar der handelnden Personen selbst. Und wer möchte ernsthaft bestreiten, dass vor allem die Heimatforscher besonders gute Chancen haben, die Leute zum Sprechen zu bringen: Das beginnt oft schon im wahrsten Sinn des Wortes mit der gemeinsamen Sprache von Fragendem und Befragtem. Ortsansässige Heimatforscher können leichter als von weither anreisende Historiker einen günstigen Zeitpunkt für das Interview wählen und die Befragung ohne Zeitdruck durchführen. Aufgrund ihrer Ortskenntnisse oder ihrer persönlichen Bekanntschaft wissen sie besser als jeder andere, wer etwas zu berichten hat, können außerdem oft viel einfühlsamer als irgendein Fremder auf den Interviewpartner eingehen und die Aussagen aus ihrem Wissen um das soziale und wirtschaftliche Umfeld gewichten.

Obwohl nach wie vor in vielen historischen Vereinen die Auffassung vorherrscht, dass Geschichtspflege vor allem aus dem Rückblick auf die Vergangenheit bestehe, dass es vorrangig darum gehe, Zeugnisse der vergangenen Jahrhunderte zu sammeln bzw. die Vergangenheit zu erforschen und die Ergebnisse einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen, sollte man bei allem Rückwärtsschauen aber keinesfalls vergessen, einmal den Blick in die Zukunft zu werfen: Indem der Heimatforscher ganz bewusst sammelt und dokumentiert, aufbewahrt und erschließt, kann er in besonderer Weise dafür sorgen, dass auch seinen Nachfolgern jene Quellen zur Verfügung stehen, die sie brauchen, um die heutige Zeit richtig verstehen und beurteilen zu können.

Denken wir beispielsweise nur daran, wie schnell sich heute die Ortsbilder ändern. Hier jemanden zu finden, der die Veränderungen fast minutiös dokumentiert, der gleichsam ständig mit der Kamera unter dem Arm herumläuft und ununterbrochen seine Bilder schießt, dies wäre ein Verdienst, den man nicht hoch genug einschätzen kann.

Oder stellen wir uns so etwas wie eine „Chronik der laufenden Ereignisse“ vor, die in Wort und Bild möglichst alles festhält, was das ganze Jahr hindurch an einem Ort geschah. Dies können beispielsweise Nachrichten über Naturkatastrophen, Ernte- und Wahlergebnisse, Schilderungen von Bräuchen und Festen oder Mitteilungen von Vereinsgründungen sein. Gewiss erfüllt diese Aufgabe heute zum großen Teil die lokale Zeitung – aber eben nur zum großen Teil. So fehlen unter anderem regelmäßige Angaben über die Vermögensverhältnisse der Gemeinde, über die Rechtspflege oder die Bevölkerungsentwicklung. Hier in die Bresche zu springen, wäre sicherlich eine äußerst verdienstvolle Aufgabe für jeden verantwortungsbewussten, vorausschauenden Heimatforscher und für jeden historischen Verein, der sich auch den nachfolgenden Forschergenerationen gegenüber verpflichtet fühlt.

Zusätzlich zu diesen fast klassischen Aufgaben eines Heimatforschers ist es im Sinne einer ganzheitlichen lokalen Geschichtspflege auch ziemlich wichtig, dass die Heimatvereine ihren Blick ganz intensiv auf noch bestehende bauliche Anlagen richten sollten, da Geschichte bekanntlich vor allem da verständlich wird, wo sie sichtbare, greifbare und damit begreifbare Zeugnisse hinterlassen hat. Gemeint sind hier Burgen, Schlösser und Kirchen, Bürger- und Bauernhäuser, Mühlen, Schmieden, Färbereien und Gerbereien, Fabriken und Industrieanlagen, aber auch Brücken und Kanäle, alte Straßen und Wegeführungen, Konzentrationslager und Flüchtlingssiedlungen. Denn historische Bauten stimulieren allein schon durch ihr Dasein die Einbildung und provozieren Erinnerung. Schließlich ist nur das Vorhandene der Beobachtung zugänglich. Die Vergangenheit wirkt damit in die Gegenwart herein.

Um nicht missverstanden zu werden: Neben diesen – zugegeben sehr weit gefassten – Aufgaben im Bereich der lokalen Geschichtspflege und Geschichtskultur sollen die historischen Vereine selbstverständlich nach wie vor ihren publizistischen Verpflichtungen nachkommen: Sie sollen Jahrbücher, Chroniken, lokale Quelleditionen und andere heimatgeschichtliche Publikationen herausgeben, die auch wichtige Bausteine der Landesgeschichte sind. Ferner wird jeder historische Verein auch weiterhin Vorträge und Exkursionen anbieten, wobei er durchaus in Konkurrenz mit anderen Freizeitangeboten tritt. So soll das Jahresprogramm für jeden etwas bieten. Nichts wäre fataler als der Eindruck, eine wohl situierte Clique von Insidern oder rüstigen Rentnern missbrauche den Verein als billiges Unterhaltungsprogramm oder höchstgeistes Reisebüro.

Alles in allem geht es also darum, die didaktische Bildungsarbeit sowohl inhaltlich als auch methodisch zu verbessern. Dass dabei auch das neu entstandene Freizeit- und Konsumverhalten der Menschen zu berücksichtigen ist, liegt auf der Hand. Gelingen dieser Wandel und diese Neuausrichtung, so werden die historischen Vereine auch künftig Orte der Begegnung und Geselligkeit sein – Orte, für die in unserer immer anonymen Gesellschaft zweifellos ein zunehmender Bedarf besteht. In Zusammenarbeit mit allen, denen Geschichte und Gegenwart ihrer Heimat am Herzen liegt, können und müssen auch die historischen Ver-

eine zu einer lokalen und regionalen Vernetzung beitragen. Diese Zusammenarbeit ist umso wichtiger, weil heute viele Vereine an Mitgliederschwund und am Mangel an aktiv Tätigen leiden. Es ist Mode geworden, über den Egoismus und das mangelnde Engagement unserer Mitmenschen zu klagen. Aber ist es wirklich so, dass die Leute nur noch Freizeit und Spaß wollen, keine Bindungen mehr eingehen und sich für nichts mehr verantwortlich fühlen? In vielen Fällen trifft dies sicherlich zu, aber häufig gibt es für den Rückzug der Menschen aus dem öffentlichen Leben eine ganz einfache Erklärung. Ein Blick auf das historische Vereinsleben zeigt nämlich recht deutlich, dass viele Vereine früher von den Ressourcen der bildungsbürgerlichen Gesellschaft lebten. Das heißt aber im Klartext, dass Personen dieser Gesellschaft persönliches Kapital und vorhandene Freizeit für die Vereinszwecke einsetzten. Doch Menschen, die früher in Vereinen tragend waren, sind heute bei vergleichbarem Ausbildungsniveau und Einkommen viel stärker im Berufs- und im Familienleben eingespannt. Sie sind einerseits gezwungen, diverse imagebildende Freizeitaktivitäten und beruflich bedingte Ehrenamtlichkeiten auszuüben, während ihnen andererseits durch das Zusammenleben mit einem ebenfalls voll berufstätigen Partner auch in den Familien viele Pflichten zufallen. Diese Überfülle an beruflichen und privaten Verpflichtungen kostet enorm viel Zeit, die dann für die Übernahme öffentlicher Aufgaben fehlt. Das mögen wir bedauern und auch beklagen, ändern können wir es wohl nicht: Vor allem jene Menschen, die gesellschaftlich aktiv sind, sozial verantwortlich handeln und bereit sind, Verantwortung zu übernehmen, leiden am Anfang des 21. Jahrhunderts stärker denn je an einem eklatanten Mangel an Zeit, da ihr Leben stark reglementiert und strukturiert ist.

Für die historischen Vereine bedeutet dies, dass sie neben ihrer traditionellen Vereinsstruktur neue Organisationsformen entwickeln müssen, die es Menschen ermöglichen, auch bei schmalstem Zeitbudget mitzuwirken. Und sie müssen noch viel mehr als bisher auf die Menschen zugehen, auf sich aufmerksam machen, für sich werben.

ARCHIVE – MEHR ALS NUR ERSTRANGIGES QUELLENRESERVOIR FÜR HISTORIKER

Als am 25. April 2012 im Kölner Rautenstrauch-Joest-Museum das „Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland“ mit dem Symposium „Stand der Dinge – Sammlung und Darstellung der Migrationsgeschichte“ sein zwanzigjähriges Jubiläum feierte,⁶ war naturgemäß viel davon die Rede, wo die gesammelten Objekte zwischengelagert oder endgültig aufbewahrt werden sollten. Und bestand dabei unter allen Teilnehmern noch Einverständnis darüber, was ein Museum sei und welche Aufgaben es habe, so wurden, ohne überhaupt näher darüber nachzudenken, die Begriffe „Archiv“ und „Sammlung“ stets identisch gebraucht. Mit Ausnahme Peter Webers vom

⁶ Stand der Dinge – Sammlung und Darstellung der Migrationsgeschichte. Symposium am 25. April 2012 im Rautenstrauch-Joest-Museum, Köln. Tagungsdokumentation (www.domid.org/pdf/Stand_der_Dinge_Symposiumsdokumentation.pdf [10.9.2012]).

Archivberatungszentrum des Landschaftsverbandes Rheinland sprachen alle davon, die ihnen anvertrauten Dokumente privaten oder öffentlich-rechtlichen Ursprungs, Zeitungen, Bücher, Fotos, Filme, Interviews, Kleidung, Möbel und Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens ganz selbstverständlich in ihren jeweiligen Archiven unterzubringen, und zwar unabhängig von ihrer materiellen Beschaffenheit und Provenienz.

Deshalb nochmals in aller Deutlichkeit und zur begrifflichen Klarstellung, worüber wir im Folgenden sprechen: Ein Archiv ist nicht der Sammlungs- oder Aufbewahrungsort für x-beliebige Gegenstände, sondern dient nach wie vor primär der Erfassung, Übernahme, Verwahrung, Sicherung, Erhaltung, Erschließung, Nutzbarmachung und Auswertung von Schrifttum – und seit kurzem auch von digitalen Unterlagen – aus Behörden, Verwaltungen, Gerichten, Firmen, Religionsgemeinschaften, Parteien, Verbänden und wissenschaftlichen Einrichtungen. Seit jeher übernehmen die Archive deshalb vor allem jenes, bei der Verwaltungsarbeit selbst entstandene Schriftgut, das zu rechtlich-administrativen Zwecken auf Dauer aufgehoben werden muss. Weil die Archive aber ihre – im Übrigen fortdauernde – rechtlich-verwaltungsmäßige Funktion stets erfüllten, wurden sie ganz selbstverständlich zum erstrangigen Quellenreservoir der Historiker. In jüngster Zeit gehen viele Archive allerdings auch dazu über, ihren traditionellen Aufgabenkanon zu erweitern und Sammlungen einzurichten, die Bestehendes ergänzen, aber auch völlig neue Gebiete erschließen. So können sich heute zum Beispiel Nachlässe, Fotos, Plakate, Flugblätter, Druckschriften und ältere Zeitungsbestände sowohl in einem Museum als auch in einem Archiv befinden. Was ein Archiv im Speziellen sammelt, wird sicherlich immer vor Ort entschieden und davon abhängen, um welches Archiv es sich handelt.⁷

Wer als erster dazu überging, in sein Archiv auch Unterlagen aufzunehmen, die nicht aus der eigenen Verwaltung stammten, lässt sich heute selbstverständlich nicht mehr endgültig klären. Zu den ersten dürfte jedoch auch das heutige Bayerische Hauptstaatsarchiv zählen, dessen Vorgängerbehörde unter anderem bereits vor rund 200 Jahren damit begann, nach Familiennamen geordnete Urkunden und Akten unter der Bezeichnung „Adelige Geschlechter in Bayern“ zu einem eigenen Bestand zusammenzufügen, der später „Personenselekt“ genannt wurde.⁸ Nachdem in der Folgezeit nur wenig Nachlässe erworben wurden, sich nach dem Ersten Weltkrieg aber immer mehr die Erkenntnis durchsetzte, dass Amts- und Gerichtsakten nicht das gesamte Handeln der jeweiligen Einrichtung dokumentieren, wurden fortan nicht nur mehr Adelsarchive übernommen, sondern auch gezielt nach Nachlässen berühmter Zeitgenossen Ausschau gehalten. Und als das Bayerische Hauptstaatsarchiv dann 1978 neu organisiert wurde, schloss man diese Entwicklung mit der Gründung einer eigenen Abteilung (Abteilung V „Nachlässe und Sammlungen“) ab. Ganz wohl war den staatlichen Archivaren bei dieser Aufweichung des archivischen Prinzips allerdings nicht, denn sonst hätten sie nicht noch vor fünfzehn Jahren postuliert, dass „es sich bei schriftlichen Nachlässen grundsätzlich um Archivgut handelt“.⁹

Davon unabhängig hat allerdings bereits 1879 die Generalversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, der damals übrigens auch als Dachverband der Archive fungierte und bis 1939 den Deutschen Archivtag ausrichtete, unmissverständlich festgestellt: „Diejenigen Archive versündigen sich stark an der Nachwelt, welche den die neuere Zeit betreffenden Stoff nicht rechtzeitig und umfassend sammeln;

unser sogenannter historischer Sinn wird dadurch bei der Nachwelt im Mißkredit kommen [...]. Die gedruckte Literatur, insbesondere Flugschriften und Gelegenheitsschriften, sind ebenso eifrig von den Archiven zu sammeln wie das übrige archivalische Material“.¹⁰ Diese damals von Historikern und Archivaren gemeinsam erarbeiteten und den Archiven zugewiesenen Aufgaben sind seitdem nicht nur immer wieder hinterfragt worden, sondern heute so aktuell wie eh und je.

Der nächste große Schritt, den Archiven zusätzlich zu ihren Kernaufgaben ein weiteres Betätigungsfeld zuzuweisen, erfolgte – nach ersten Ansätzen in den 1970er- und 1980er-Jahren – Anfang der 1990er-Jahre, als sich die Archive verstärkt der Öffentlichkeitsarbeit zu widmen begannen und sich selbst auch als Dienstleister bezeichneten.¹¹ „Historische Bildungsarbeit“ hieß nun das Leitmotiv, unter dem die Archive Vortragsreihen anboten, Tagungen abhielten, Publikationen erstellten, Ausstellungen ausrichteten und sich den Schulen öffneten. Darüber hinaus intensivierte die Archive nun nicht nur die Beratung historisch Interessierter, sondern legten auch beim Verzeichnen und Erstellen der Findbücher noch mehr als bisher Wert darauf, die Bedürfnisse der Historiker zu befriedigen. Neben dem nach wie vor völlig zu Recht im Vordergrund stehenden Eigeninteresse orientierte man sich somit nun auch an den Forderungen und am Bedarf potentieller Nutzer – und sprach plötzlich wie die Ökonomen von Angeboten und Produkten, die man für die Öffentlichkeit erstellen müsse, wenn man Findmittel erstellte, Beratungen anbot oder Reproduktionen anfertigte.

Vorläufiger Höhepunkt dieser Entwicklung ist eine erst vor kurzem abgehaltene Podiumsdiskussion zwischen den Historikern Christoph Cornelißen und Dirk van Laak auf der einen und den Archivaren Clemens Rehm und Wilfried Reininghaus auf der anderen Seite zum Thema „Die Archive und die historische Forschung“.¹² Obwohl schon aus dem Titel eindeutig hervorgeht, dass es sich hier um kein Gespräch über die gesetzlichen vorgeschriebenen Aufgaben der Archive handelt, ist es doch verblüffend, dass kein Wort darüber verloren wird, was dies in der heutigen Zeit bedeute und was für Konsequenzen dies für die praktische Arbeit habe. Als ob, um nur ein Beispiel zu nennen, das Eine mit dem Anderen nichts zu tun hätte, wird lediglich aus der Sicht des Nutzers darüber diskutiert, ob man bei der Menge der anfallenden Unterlagen möglichst vieles möglichst schnell nur oberflächlich erschließen soll oder ob man nicht besser mit wesentlich mehr zeitlichem, personellem und finanziellem Aufwand tiefer einstiegen und somit wesentlich detaillierter verzeichnen soll. Obwohl die Historiker alten Zuschnitts am liebsten auf möglichst umfassende Vorarbeiten der Archive zurückgreifen, im Mittelpunkt der archivischen Arbeit sollte dennoch auch künftig jene Tätigkeit stehen, die sowohl der Nachvollzieh- und Überprüfbarkeit des Verwaltungshandelns als auch der Rechtssicherheit dienen.

WER HILFT WEM BEIM ARCHIVIEREN, SAMMELN UND DOKUMENTIEREN?

Wenn es stimmt, dass ein historischer Verein in der eben skizzierten Weise ganz selbstverständlich der Sachwalter der Geschichte vor Ort ist und die Archive schon seit längerem ihre Kernaufgaben erweitern, so müssen sich fast zwangsläufig Berührungspunkte ergeben, die von beiden Seiten gewinnbringend genutzt werden

sollten. Beginnen wir also mit einer Binsenwahrheit: Nach wie vor liegt das meiste Material zur Heimat-, Orts-, Lokal- und Regionalgeschichte in den Archiven, wo die für die Forschung unentbehrlichen Inventare und Findbücher erstellt werden. Hier finden sowohl Geschichtswissenschaftler als auch Laienforscher kompetente Unterstützung, und zwar vom einführenden Beratungsgespräch über Hinweise auf bislang unausgewertete Bestände und unbearbeitete Themenfelder und Forschungsdesiderate bis hin zur schlichten Erstellung von Fotokopien. Umgekehrt erhält der Archivar dadurch nicht nur neue Impulse für seine Verzeichnungsarbeiten, sondern vor allem auch die Chance, sich und seine Arbeit einer breiteren Öffentlichkeit zu präsentieren. Er kann zeigen, dass archivisches Arbeiten kein Selbstzweck ist, sondern Dienst an der Gesellschaft.

Je weiter weg sich ein Archiv räumlich von den großen Städten mit ihren Universitäten, Zentralarchiven, Sammlungen, akademischen Einrichtungen und gut bestückten Bibliotheken befindet, desto wichtiger wird der Archivar beim Umgang mit nichtamtlichem Archivgut, da es außer ihm dann kaum noch jemanden geben wird, der hier über die notwendigen Kenntnisse verfügt. Allein schon durch seine fachliche Ausbildung und seine jahrelangen Erfahrungen im Beruf verfügt der Archivar zweifellos über ein fachliches Wissen, ohne das kein historischer Verein erfolgreich arbeiten kann. So sollte zum Beispiel jeder Verein ein hauseigenes Archiv führen, dessen Ablagesystem nicht die Vorlieben des gerade amtierenden Vorsitzenden oder Schriftführers widerspiegelt, sondern objektiven und allgemein gültigen Regeln folgt, die jedermann jederzeit nachvollziehen kann. Obwohl jeder historisch Forschende aufgrund seiner eigenen Arbeit ganz genau weiß, wie wichtig gut geführte Archive in mehrerer Hinsicht sind, verzichten viele historische Vereine dennoch nach wie vor darauf, das eigene Schriftgut sorgfältig zu verwalten und die eigenen Bestände fachgemäß zu ordnen. Hier mahnend einzugreifen und dabei auch bereits die nötigen Hilfestellungen anzubieten, sollte somit vor allem für jene Archivare selbstverständlich sein, die in ihrem Sprengel als einzige über das entsprechende Fachwissen verfügen.

Darüber hinaus sollte auch unbedingt der ortsansässige Archivar zu Rate gezogen werden, wenn Sammlungen aufgespürt, übernommen, bewertet, aufbewahrt und erschlossen werden. Das beginnt freilich schon damit, dass Archive und historische Vereine gemeinsam überlegen sollten, wie Eigentümer von archivwürdigen Unterlagen erreicht werden können und wo die entsprechende Sammlung später einmal untergebracht werden soll.¹³ Obwohl natürlich auch Vereinsarchive dafür in Frage kommen, sollte man sich dennoch stets vor Augen halten, dass im Gegensatz zum Bund, zu den Ländern und Kommunen bei den Vereinsarchiven die dauerhafte Existenz der Organisation nicht gewährleistet ist: Vereinsvorstände sterben und zerstreuen sich, Vereine lösen sich auf oder verschmelzen miteinander, so dass öffentlichen Archiven hier eine Depotfunktion zukommt. Auch deshalb sollte man sich verstärkt am Positionspapier der Bundeskonferenz der Kommunalarchive beim Deutschen Städtetag vom 26. April 2004 orientieren, das unter der Überschrift „Das historische Erbe sichern! Was ist aus kommunaler Sicht Überlieferungsbildung?“ postuliert: „Kommunalarchivische Überlieferungsbildung hat die Aufgabe, die lokale Gesellschaft und Lebenswirklichkeit umfassend abzubilden, deren Ereignisse, Phänomene, Strukturen im Ganzen wie im Kleinen zu dokumentieren und dabei die Pluralität des politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Geschehens

gerecht zu werden [...]. Die archivalische Überlieferung soll daher alle Informationen erfassen, die zur Rechtssicherheit für die Kommune, ihrer Bürgerinnen und Bürger sowie zur Abbildung der historischen und der aktuellen Entwicklung der Kommune und ihrer Individualität als relevant (bewertet) werden [...]. Das Kommunalarchiv darf dabei nicht nur als Archiv der Verwaltung, sondern es muss als zentrales Archiv der ganzen Gebietskörperschaft begriffen werden [...]. Der Pluralität der lokalen Lebenswelt kann das Kommunalarchiv nur gerecht werden, wenn es auch die Unterlagen von Vereinen, Parteien, Firmen oder anderen am Ort ansässigen Einrichtungen in nichtkommunaler Trägerschaft in seine Tätigkeit einbezieht [...]. Nachlässe von Privatpersonen, die diese geschichtliche Entwicklung der Kommune dokumentieren, sollten übernommen bzw. erworben werden.“¹⁴

Sollte eine Sammlung dennoch in einem Vereinsarchiv untergebracht werden, so bietet sich hier natürlich an, dass der Archivar die Übernahme fachmännisch betreut. Dazu gehören jedoch nicht nur die ordnungsgemäße Verzeichnung, Erschließung und Lagerung, sondern auch die Klärung der archivrechtlichen Fragen. Dementsprechend muss ermittelt werden, ob das Sammlungsgut von vornherein für die Veröffentlichung bestimmt war, welche Urheberrechte oder Schutzrechte Dritter darauf ruhen, wie die spätere Benutzung gehandhabt werden soll und welche Sperrfristen in Frage kommen. Umgekehrt sollte auch der Archivar keinesfalls auf die Ortskenntnisse und den Fachverstand der historischen Vereine verzichten, wenn er eine Privatsammlung übernimmt, erschließt und zugänglich macht. Noch stärker gilt dies für die Bearbeitung übernommener Vereinsarchive: Nach entsprechender Einweisung und durchgängiger Betreuung müs-

⁷ Zum Einstieg: Füßl, Wilhelm: Sammlungsgut in Archiven – Strategien zu einer verteilten Sammlungspolitik, in: *Archive in Bayern* 5 (2009), S. 307-320.

⁸ Dazu und zum Folgenden: Nachlässe im Bayerischen Hauptstaatsarchiv 1800 bis heute, bearbeitet von Sylvia Krauss (*Bayerische Archivinventare*, Bd. 53), München 2005, hier S. 18.

⁹ Bayerisches Hauptstaatsarchiv, hg. von der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns (Kurzführer der Staatlichen Archive Bayerns, Neue Folge), München 1996, S. 41.

¹⁰ Zitiert nach: Ammerich, Hans – Helbach, Ulrich: Sammlungen in kirchlichen Archiven. Eine Einführung in die Thematik, in: *Archivische Sammlungen*, hg. von der Bundeskonferenz der kirchlichen Archive in Deutschland (Beiträge zum Archivwesen der katholischen Kirche Deutschlands, Bd. 5), Speyer 1997, S. 5-10, hier S. 5.

¹¹ Dazu und zum Folgenden (ebenfalls nur eine kleine Auswahl aus der Vielzahl der dazu erschienenen Literatur): Diefenbacher, Michael: Öffentlichkeitsarbeit in Kommunalarchiven, in: Wagner, Ulrich – Baer, Wolfram – Hecker, Hans-Joachim (Hgg.): *Kommunale Archive in Bayern*, Würzburg 1993, S. 91-104; Link, Roswitha: „Nutzung durch Dritte“. Grundlagen der historischen Bildungsarbeit in Archiven, in: *Archivpflege in Westfalen und Lippe* 38 (1993), S. 2-5; Bräunche, Ernst Otto u. a.: Auf dem Weg ins Abseits? Zum Selbstverständnis archivarischer Tätigkeit, in: *Der Archivar* 48 (1995), S. 434-446; Rumschötel, Hermann: Tradition, Innovation und Perspektive. Die Archive in einer sich wandelnden Welt, in: *Festschrift Gerhard Pferschy zum 70. Geburtstag*, hg. von der historischen Landeskommision für Steiermark, dem Historischen Verein für Steiermark und dem Steiermärkischen Landesarchiv (Forschungen zur Geschichtlichen Landeskunde der Steiermark, Bd. 42), Graz 2000, S. 281-290; ders.: Paradigmenwechsel in Staat und Gesellschaft – Herausforderung und Antwort der Archive, in: *Carinthia* / I 194 (2004), S. 61-68.

¹² Die Archive und die historische Forschung. Eine Podiumsdiskussion zwischen Archivaren und Historikern, in: *Archivar* 64 (2011), S. 370-385.

¹³ Rath, Jochen: Vom Nutzen (und Nachteil?) der Nachlässe in Archiven, in: *Archivpflege in Westfalen-Lippe* 67 (2007), S. 33-39.

¹⁴ www.bundeskonferenz-kommunalarchive.de/empfehlungen/Positionspapier_Ueberlieferungsbildung/pdf (10.9.2012).

sten ehrenamtlich tätige Vereinsangehörige in der Lage sein, die Erschließung vollständig durchzuführen. Neben der Pflege und Erschließung der historischen Schriftgutüberlieferung und der Übernahme und Betreuung unterschiedlichster Sammlungen sind die Archive schon seit langem dazu übergegangen, umfassende Dokumentationen anzulegen¹⁵ – so zum Beispiel Pressedokumentationen in Form zeitlich weit zurückreichender Zeitungsausschnittsammlungen, themenbezogene Dossiers als Ergebnis von Archivrecherchen zur Beantwortung schriftlicher Anfragen, Dokumentationsmaterial aus der Vorbereitung von Publikationen oder Ausstellungen, Materialsammlungen zu historisch bedeutenden Persönlichkeiten oder zu öffentlichen Gebäuden und Plätzen. Wurden diese Dokumentationen bis vor kurzem noch in traditioneller Weise in Papierform erstellt, abgeheftet und den Nutzern vorgelegt, so kommen auch hier mit rasanter Geschwindigkeit und in zunehmendem Umfang elektronische Medien und Kommunikationssysteme zum Einsatz. Demgemäß schufen die vielseitigen Möglichkeiten des Datentransfers und des Zugriffs auf Daten jeglicher Art über Telekommunikationssysteme einen stetig wachsenden Bedarf an qualifizierten und fachlich aufbereiteten Informationen in digitaler Form, der auch von Seiten der Lokal- und Regionalgeschichtsforscher in den historischen Vereinen angemeldet wird. Zweifellos können vor allem die kleineren Stadt- und Marktarchive auf dem flachen Land mit ihren oftmals sehr begrenzten Personal- und Finanzmitteln hier nicht alle Wünsche sofort erfüllen. Aber warum nicht einen EDV-Experten aus einem historischen Verein mit ins Boot nehmen, der die vereinseigene Homepage betreut und somit sowohl mit der Technik als auch mit den inhaltlichen Fragen bestens vertraut ist? Doch wie in vielen anderen Bereichen, so gilt auch hier, dass wir es nicht mit einer Einbahnstraße zu tun haben, sondern auch die historischen Vereine die Hilfe der Archive in Anspruch nehmen sollten, wenn sie Quellen, Sammlungen oder Publikationen digital aufbereiten und ins Internet stellen wollen. Und dass sich Archiv und historischer Verein auf ihren Internetseiten ausführlich „verlinken“, ist im Grunde genommen eine Selbstverständlichkeit.

FORSCHEN, PUBLIZIEREN UND AUSSTELLEN

Wer sich mit der Arbeit der Archive in den letzten 100 bis 150 Jahren näher befasst, wird sehr bald feststellen, dass Archive stets auch historisch arbeiteten und diese Tätigkeit immer zu ihrem wissenschaftlichen Selbstverständnis gehörte.¹⁶ Spätestens als jedoch gegen Ende des 20. Jahrhunderts umfassende Reformen in den staatlichen Ämtern, Aufgaben- und Zuständigkeitsbereichen dazu führten, dass Unterlagen riesigen Ausmaßes an die zuständigen Archive abgegeben wurden, und gleichzeitig auch noch die Einführung der digitalen Speichermedien zu einer Vielzahl bisher unbekannter Probleme führten, schränkten die staatlichen Archive ihre wissenschaftlich-historische Tätigkeit erheblich ein. Ganz anders verlief hingegen die Entwicklung in den kommunalen Archiven, die in den letzten dreißig Jahren nicht nur zahlenmäßig zunahmen und personell besser besetzt wurden, sondern, wie bereits mehrfach angesprochen, sich auch inhaltlich neu ausrichteten. Neben Führungen durchs eigene Haus und Vorträgen begannen die kommunalen Archive nun auch damit, Publikationen und Ausstellungen zu heimat-, orts- und regional-

geschichtlichen Themen zu erstellen – allerdings, und zwar vor allem auf dem flachen Land, zumeist auf recht bescheidenem Niveau, da den Archivaren für diese Tätigkeit nur sehr begrenzte Finanzmittel und kaum Infrastruktur zur Verfügung standen. Zweifellos haben sich die Archive damit in gewisser Weise zu Konkurrenten der historischen Vereine entwickelt, die sich ja noch bis vor kurzem in alleiniger Verantwortung um die lokale Geschichtspflege kümmerten. Doch wenn man von gelegentlichen Grabenkämpfen einmal absieht, so war diese Entwicklung für beide Seiten äußerst fruchtbar. Konnten die Archive damit sowohl ihre „Schätze“ als auch ihr historisches Fachwissen einer interessierten Öffentlichkeit präsentieren, so erhielten die historischen Vereine nicht nur kompetente Ansprechpartner, sondern auch neue Foren zur Präsentation ihrer bisher meist im stillen Kämmerlein erstellten Arbeit.

In vielen Städten und Märkten ist man deshalb bereits dazu übergegangen, dem örtlichen Archivar einen festen Sitz in der Vorstandschaft des historischen Vereins einzuräumen oder ihn gleich selbst zum Vorsitzenden zu wählen. Beste Beispiele dafür sind die niederbayerische Regierungsstadt Landshut, wo der Leiter des Stadtarchivs gleichzeitig das Amt des Vorstandes des „Historischen Vereins für Niederbayern“ ausübt¹⁷, die oberbayerische Stadt Wasserburg am Inn, wo der Stadtarchivar beim „Heimatverein für Wasserburg und Umgebung“ die Funktion eines Geschäftsführenden Vorsitzenden inne hat¹⁸ und der oberbayerische Markt Murnau am Staffelsee, wo die Stadtarchivarin seit vielen Jahren auch den „Historischen Verein Murnau“ leitet¹⁹. In allen drei Fällen hat sich mustergültig gezeigt, dass die Personalunion von Kommunalarchivar und Vereinsvorsitzendem nicht nur viele Probleme erst gar nicht aufkommen lässt und Hindernisse unerwartet schnell beseitigt, sondern vor allem ein effektives, zielgerichtetes und erfolgreiches Arbeiten auf allen Ebenen ermöglicht. Doch ganz egal, wie auch immer ein Kommunalarchiv und der benachbarte historische Verein personell oder institutionell verzahnt sind, beide Einrichtungen gehören zur primären Zielgruppe der 1994 beim Bayerischen Landesverein für Heimatpflege eingerichteten Kontaktstelle Heimatforschung,²⁰ die sich keines-

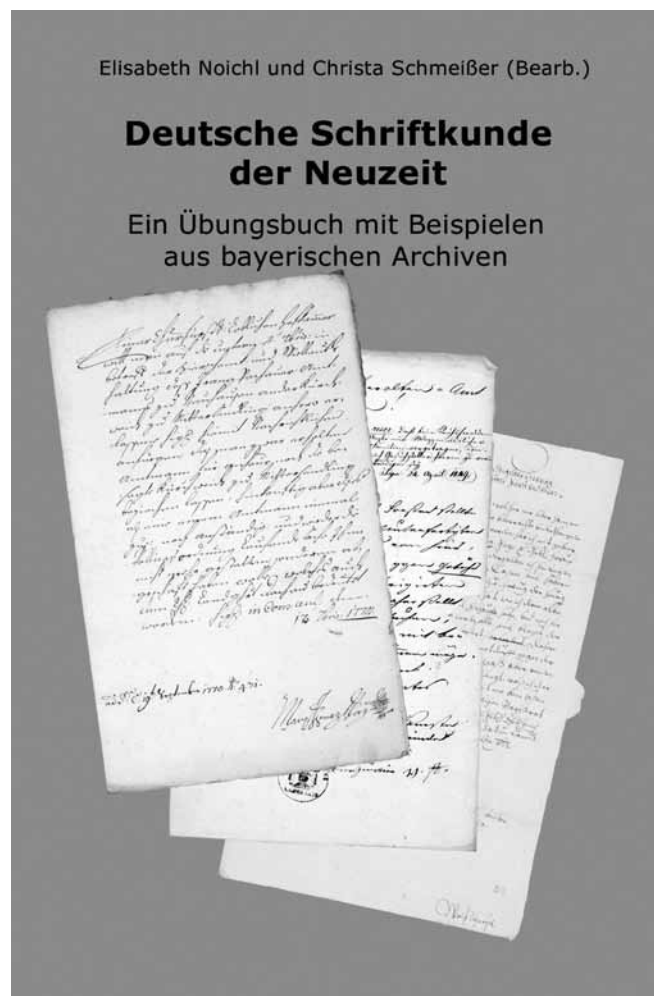


Plakat einer Ausstellung über „Schulbuch-Illustrationen aus Murnau“, bei der unter der Federführung der Marktarchivarin und Vereinsvorsitzenden Archiv und historischer Verein mustergültig zusammenarbeiteten (Foto: Historischer Verein Murnau)

falls als wissenschaftliche Kommission oder Forschungsinstitut, zentrale Einrichtung oder festgefügte Vereinigung versteht. Viel mehr will sie ein lebendiges Forum für die Heimatforschung sein, das an der Praxis ausgerichtet ist und Forscherinnen und Forschern aller Gebiete und Richtungen offensteht: Sie will handwerkliches Rüstzeug vermitteln, Kontakte herstellen, Ziele, Wege und Ergebnisse der Heimatforschung vorstellen. Die Kontaktstelle Heimatforschung verfügt derzeit über eine umfangreiche Spezialbibliothek mit über 3.000 lokalgeschichtlichen Werken, eine Handbibliothek mit wichtigen Nachschlagewerken, eine Sammlung von circa 150 regelmäßig erscheinenden Zeitschriften und die wohl deutschlandweit umfassendste Literatursammlung zur theoretischen Auseinandersetzung mit den Fragenkomplexen Landesgeschichte – Regionalgeschichte – Heimatgeschichte. Darüber hinaus hält die Kontaktstelle Heimatforschung regelmäßig Fortbildungsveranstaltungen ab, zu denen stets namhafte Experten eingeladen werden und die bestimmten Themen aus dem gesamten Bereich des Archivwesens und der Heimatforschung gewidmet sind.

Schließlich gibt die Kontaktstelle Heimatforschung noch eine eigene Reihe mit dem Titel „Forum Heimatforschung“ heraus, die inzwischen auf 15 Bände mit rund 2.000 Seiten angewachsen ist und die sich so unterschiedlichen Themen wie „Methoden, Techniken und Hilfsmittel der Heimatforschung“ (Heft 9), „Heute Quellen schaffen für morgen. Befragen – Dokumentieren – Sammeln – Fotografieren“ (Heft 10), „Neues, Wichtiges und Interessantes aus den Staatlichen Archiven“ (Heft 14) und „Neues, Wichtiges und Interessantes aus der Denkmalpflege“ (Heft 15) widmen.

Konnte die Kontaktstelle Heimatforschung bereits mit der Herausgabe ihrer Reihe „Forum Heimatforschung“ eine Lücke in der Betreuung von Heimatforschern und heimatforscherisch tätigen Archivaren schließen, so gilt dies erst recht für zwei Publikationen, die beispielhaft dafür stehen, wie wichtig es ist, dass die zentralen Einrichtungen und Fachverbände sich um ihrer Klientel kümmern und jene Handreichungen erstellen, die den Leuten vor Ort ihre Arbeit erheblich erleichtern. Gemeint sind hier die 2007 erstmals gemeinsam mit der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns herausgegebene „Deutsche Schriftkunde der Neuzeit. Ein Übungsbuch mit Beispielen aus bayerischen Archiven“ sowie das mit der Generaldirektion und der Kommission für bayerische Landesgeschichte an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften jahrelang gemeinsam erarbeitete und 2009 erschienene Wörterbuch „Vom Abbrändler zum Zentgraf“, das rund 15.000 heute weitgehend unbekannte Begriffe bayerischer, fränkischer oder schwäbischer Herkunft erklärt, aber auch eine Auswahl lateinischer, italienischer, französischer und hebräischer Wörter enthält, soweit diese früher im Gebiet des heutigen Bayern einen nennenswerten schriftlichen Niederschlag fanden und heute mehr oder weniger vergessen sind. Da beide Werke inzwischen in fast jeder Handbibliothek der größeren Kommunalarchive und historischen Vereine Bayerns zu finden sind, mussten sie inzwischen mehrfach neu aufgelegt werden.



Wer die Arbeit in den Archiven erleichtern und verbessern will, sollte dafür auch die notwendigen Handreichungen erstellen. Die von der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns, dem Bayerischen Landesverein für Heimatpflege und dem Bayerischen Landesverein für Familienkunde gemeinsam herausgegebenen Schriftkunde musste bereits mehrfach neu aufgelegt werden.

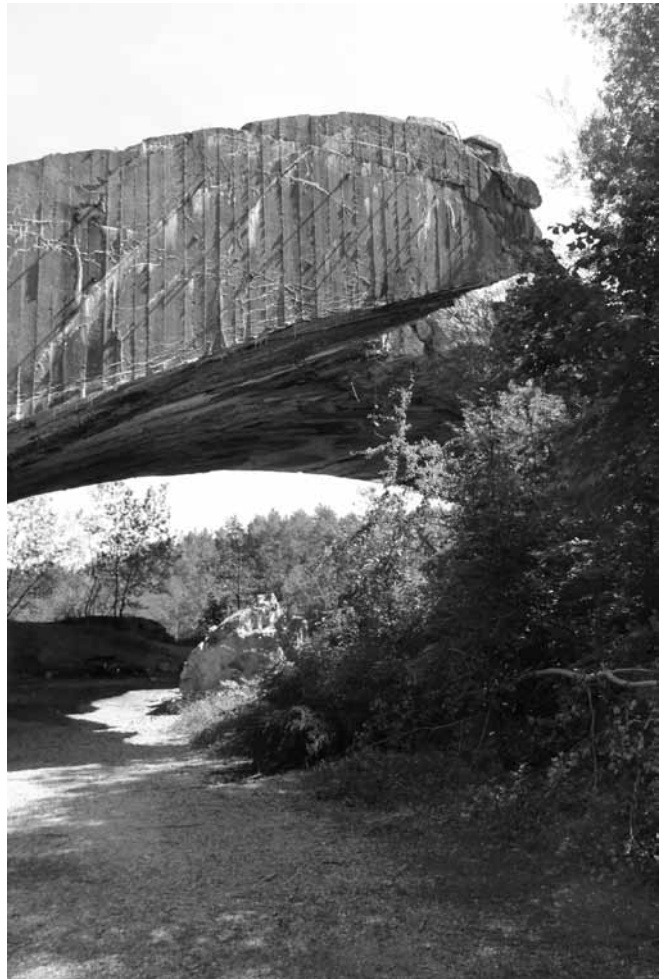
- 15 Dazu und zum Folgenden: Jakobi, Franz-Josef: Stadtgeschichtliche Dokumentation und lokale Erinnerungskultur, in: Archivpflege in Westfalen-Lippe 59 (2003), S. 15-17.
- 16 Dazu und zum Folgenden: Oppl, Ferdinand: Archiv und Geschichtsforschung. Zur Rolle des Archivars bei der Förderung historischer Forschungen – Überlegungen am Beispiel des Wiener Stadt- und Landesarchivs, in: in: Festschrift Gerhard Pferschy zum 70. Geburtstag (s. Anm. 11), S. 249-260; Rumschöttel, Hermann: Tradition, Innovation und Perspektive. Die Archive in einer sich wandelnden Welt, in: Ebda., S. 281-290; Bräunche, Ernst Otto u.a.: Auf dem Weg ins Abseits? Zum Selbstverständnis archivarischer Tätigkeit, in: Der Archivar 48 (1995), S. 434-446.
- 17 www.hv-niederbayern.de (10.9.2012).
- 18 www.wasserburg.de/de/heimatverein (10.9.2012).
- 19 www.historischer-verein-murnau.de/index.php (10.9.2012).
- 20 Wie Anm. 3. – Unabhängig von der Kontaktstelle Heimatforschung gibt es in Bayern seit 1906 den Verband bayerische Geschichtsvereine, dem 2007 243 historische Vereine angehörten und der zwar in unregelmäßigen Abständen ein Mitteilungsblatt für seine Mitglieder herausgibt, sich ansonsten aber seit jeher primär der Lobbyarbeit im Bereich der Geschichtskultur verschreiben hat (www.verband-bayerischer-geschichtsvereine.de [11.9.2012]).

ARCHIV – HISTORISCHER VEREIN – HEIMATPFLEGE – DENKMALPFLEGE: EIN VIELVERSPRECHENDER VIER-KLANG

Vor allem in Bayern haben sich viele historische Vereine schon seit jeher per Satzung dazu verpflichtet, sich im Rahmen ihrer geschichtspflegerischen Aufgaben auch um den Erhalt und die Pflege der Bau- und Bodendenkmäler zu kümmern. Unterstützt und beraten werden sie dabei vom Bayerischen Landesverein für Heimatpflege und rund 250 ehrenamtlich tätigen Heimatpflegern,²¹ die bei den Landkreisen und Kreisfreien Städten angesiedelt und deren Tätigkeit in den einschlägigen Gesetzen verankert ist. Obwohl auch die Archivare das historische Erbe sichern, Geschichtsbewusstsein fördern und regionale bzw. lokale Identität stiften wollen, sind sie dennoch bisher nie richtig in die denkmalpflegerischen Verfahren eingebunden worden. Noch unverständlich wird dies, wenn man sich vor Augen hält, dass Kommunalarchive mit den Akten der Bauverwaltung, mit Nachlässen von Architekten, Fotosammlungen, Plansammlungen, Kartensammlungen und Sammlungen zur Topographie über bedeutsame Unterlagen im Bereich des Bau- und Planungswesens verfügen, während die Denkmalbehörden nicht nur Dokumentationen über den historischen Baubestand eines jeden Ortes besitzen, sondern jahrzehntelang auch noch die baulichen Veränderungen an denkmalgeschützten Gebäuden und ihrer Umgebung in Wort und Bild festhielten.

Wer als Heimatpfleger oder Heimatforscher intensiv und ernsthaft Orts- oder Regionalgeschichte betreibt, kennt natürlich diese Zusammenhänge und wird bei seinen Recherchen auch die einschlägigen Einrichtungen besucht haben. Dennoch wäre es auch aus Sicht der Heimatforschung zu wünschen, dass Archive und Denkmalbehörden ihre Zusammenarbeit intensivieren oder sogar institutionalisieren. Wie dies geschehen könnte, darüber haben die „Arbeitsgemeinschaft der nordrhein-westfälischen Stadtarchive“ und die Arbeitsgemeinschaft „Denkmalschutz“ des Städtetages Nordrhein-Westfalen bereits 2007 grundlegende Überlegungen angestellt und diese mittels eines Positionspapiers öffentlich zur Diskussion gestellt.²² Nach einer kurzen Präambel heißt es dort unter „1. Gegenseitige Bereitstellung von Unterlagen“: „Sinnvoll ist eine Verzahnung der Unterlagen, d. h. gegenseitiger Zugriff auf die Findmittel und Datenbanken. Die Mitarbeiter der jeweiligen Institutionen sollten sich bei der Nutzung der Quellen gegenseitig beraten. Die Dokumentationen bzw. Texte zur Unterschutzstellung und zur Bodendenkmalpflege sollten auch im Stadtarchiv abgelegt und nach vorheriger Absprache nutzbar sein.“ Anschließend ist unter „2. Gegenseitige Beratung und Information bei einzelnen Unterstellungsvorhaben“ zu lesen: „Bei Unterstellungsvorhaben sollen die Kommunalarchive konsultierend eingebunden sein, indem die Anträge den Archivaren zur Kenntnis und zur Mitwirkung gegeben werden. Damit ist dem Kommunalarchivar die Möglichkeit gegeben, vor der Endfassung der Unterschutzstellung Ergänzungen von historischer Seite zu machen. Auch bei der Stadtarchäologie sollte das Archiv eingebunden sein.“ Im Punkt 3 werden sodann regelmäßige Treffen zwischen Archiv und Denkmalpflege vorgeschlagen, um gemeinsam über die stadthistorische Bedeutung von Bauten zu diskutieren, den weiteren Umgang mit der baulichen und archivalischen Hinterlassenschaft der Stadt zu beraten oder

gar die Unterschutzstellung einzelner Bauten vorzubereiten. Im Punkt 4 wird schließlich noch vorgeschlagen, einzelne Projekte gemeinsam zu stemmen. Gedacht sei dabei an: „Veröffentlichungen zum Stadtbild und zur Stadtentwicklung, Veröffentlichungen zu einzelnen Bauwerken, Erarbeitung von Karten zur Stadtentwicklung, Organisation und inhaltliche Gestaltung des Tags des offenen Denkmals, Ausstellungen zur historischen Stadtgestalt, Erarbeitung eines Häuserbuchs.“



Gesprengrer Bunker einer NS-Rüstungsanlage in der Nähe von Mühldorf am Inn, einem der Außenlager des Konzentrationslagers Dachau – seit kurzem unter Denkmalschutz, weil Stadtarchiv, historischer Verein und Kreisheimatpflege sich vehement dafür einsetzten (Foto: Wolfgang Pledl)

Schaut man sich diese vier Punkte unter dem Blickwinkel einer möglichen Einbeziehung der historischen Vereine an, so kommt zweifellos in gewisser Weise Punkt 3, in vollem Umfang jedoch Punkt 4 in Betracht: Eine engere oder gar institutionalisierte Zusammenarbeit zwischen Archivaren, Mitarbeitern der historischen Vereine, Denkmal- und Heimatpflegern würde zweifellos zu erheblichen Synergieeffekten führen und somit die Arbeit jeder einzelnen Einrichtung vereinfachen und effizienter machen. Doch so wichtig es auch ist, dass sich die Archive, Denkmalämter, Institutionen der Heimatpflege und historischen Vereine noch stärker miteinander verzahnen, mindestens ebenso erforderlich ist es, dass auch diese Einrichtungen sich der Gegenwart stellen und neuen Themen öffnen. Schon seit einigen Jahren – um nur ein ganz aktuelles Beispiel zu nennen – behandeln die Museen²³ oder die großen Stadtarchive in München²⁴ und Nürnberg²⁵ das The-

ma „Migration“. Aber wie sieht es draußen auf dem flachen Land aus? Wer befragt dort die Zuwanderer? Wer kümmert sich um deren Sachkultur, angefangen bei den notwendigen Dokumenten für Einwanderung und Aufenthalt über die Erinnerungsstücke an die alte Heimat bis hin zu den Gegenständen, mit denen die Migranten ihren Alltag in der neuen Heimat bewältigen mussten? Wer durchforstet die bereits bestehenden Bestände nach bereits vorhandenen Materialien zur Migrationsgeschichte? Wer definiert neue Sammlungsschwerpunkte und sorgt für deren Durchsetzung? Doch dabei geht es nicht nur darum, sich mit der Geschichte der Migration zu befassen und deren Auswirkungen auf unsere Gesellschaft zu hinterfragen, sondern auch zu überlegen, wie die Migranten selbst zur Mitarbeit am kulturellen Leben gewonnen werden können. Kurzum: Hier öffnet sich plötzlich allen Beteiligten ein neues, weites Feld, das zu beackern sowohl jedem Einzelnen als auch allen gemeinsam die einmalige Chance bietet, Neues zu wagen und sich den Herausforderungen der Zukunft zu stellen.

HISTORICAL ASSOCIATIONS AND ARCHIVES – AN EXPANDABLE PARTNERSHIP

Since many years historical associations and archives are partners who together maintain at local or regional level the historical culture. While the archives are primarily concerned with collecting, preserving and the access of the historical tradition the associations try to communicate history through publications, guided tours, lectures and exhibitions. Both, archives and historical associations, are therefore important elements of the commemorative culture needed by every country to shape the present and the future.

Dr. Wolfgang Pledl

Bayerischer Landesverein für Heimatpflege e. V.
Ludwigstr. 23, Rgb, 80539 München
Tel. 089-286629-18 (0), Fax: 089-28662928
E-Mail: wolfgang.pledl@heimat-bayern.de,
Internet: www.heimat-bayern.de

- ²¹ Heimatpflege in den Landkreisen, kreisfreien Städten und Großen Kreisstädten. Gemeinsame Bekanntmachung des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus und des Bayerischen Staatsministeriums des Innern, hg. vom Bayerischen Landesverein für Heimatpflege e. V., München 1998. – Zum Bayerischen Landesverein für Heimatpflege, seinen Aufgaben und Zielen, seiner Organisation und Tätigkeit: www.heimat-bayern.de.
- ²² Abgedruckt in: Archivpflege in Westfalen-Lippe 68 (2008), S. 36 f.
- ²³ Siehe dazu auch den Leitfaden „Museen, Migration und kulturelle Vielfalt“, den der Deutsche Museumsbund aufgrund jahrelanger Erfahrungen soeben erstellt hat (www.museumsbund.de/de/fachgruppen_arbeitskreise/migration_ak/leitfaden [10.9.2012]).
- ²⁴ Migranten in München. Archivische Überlieferung und Dokumentation. Dokumentation zum Kolloquium vom 20. Juli 2010 im Stadtarchiv (www.muenchen.de/rathaus/Stadtverwaltung/Direktorium/Stadtarchiv.html [10.9.2012]).
- ²⁵ Dageblieben! Zuwanderung nach Nürnberg gestern und heute. Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung des Stadtarchivs Nürnberg, hg. vom Stadtarchiv Nürnberg, Nürnberg 2011.

STADTARCHIV UND GESCHICHTSVEREIN IN LEIPZIG

PARTNER IN VERGANGENHEIT, GEGENWART UND ZUKUNFT

von Beate Berger

GRÜNDUNG DES VEREINS FÜR DIE GESCHICHTE LEIPZIGS UND ANFÄNGE DES STADTARCHIVS

In vielen Kommunen sind Stadtarchiv und Geschichtsverein eng miteinander verbunden, oft werden sie – wie zurzeit in Leipzig – in Personalunion geführt. Die Aufgaben- und Interessensfelder von Stadtarchiv und Geschichtsverein berühren einander mannigfaltig.¹ Eine der Ursachen für deren enge Verflechtung liegt im Aufschwung der Geschichtswissenschaft zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Diese Zeit war nicht nur durch die Industrialisierung, die erstarkende Arbeiterbewegung und die Frauenemanzipation gekennzeichnet, sondern auch durch die Legitimationsbestrebungen des Adels und den Gestaltungs- und Führungsanspruch des liberalen Bürgertums. Sie wollten sich mittels der Geschichte ihrer Herkunft vergewissern und daraus Schlüsse für ihr politisches Handeln ziehen.

Der Verein für die Geschichte Leipzigs wurde 1867 als 49. deutscher Geschichtsverein gegründet. In Sachsen war es nach Freiberg 1857 und Zwickau 1860 die dritte Vereinsgründung. Diesen Zusammenschlüssen lagen hier wie in ganz Deutschland Bestrebungen zugrunde, die „vaterländischen Alterthümer“ zu studieren und deren Geschichte zu erforschen. Weitere Impulse für Vereinsgründungen, auch die in Leipzig, waren von Dresden ausgegangen, wo 1852 der Gesamtverein der Geschichts- und Altertumsvereine Deutschlands gegründet worden war.² Bereits 1865 hatte der Volksschullehrer Ernst August Rommel im Rahmen des Leipziger Lehrervereins eine „Gesellschaft für Heimatkunde“ ins Leben gerufen. Zur gleichen Zeit wollte der Architekt, Kunsthistoriker und Schriftsteller Oscar Mothes (1828-1903) „neue Wahrzeichen und Gedenktafeln“ anbringen,

um an stadtgeschichtlich bedeutsame Personen und Gebäude zu erinnern. Ihm waren die Bestrebungen, schriftliche „Altertümer“ zu bewahren, nicht entgangen, nachdem die „Deutsche Gesellschaft“ sich nach 1827 neben der Sprachpflege auch der Geschichte zugewandt hatte.³ Sie rettete 1854 ein Leipziger Stadtbuch, das der erste hauptamtliche Bibliothekar der Universitätsbibliothek Leipzig, Ernst Gotthelf Gersdorf, 1856 edierte und damit der (bürgerlichen) Öffentlichkeit zur Kenntnis brachte.⁴ Durch diese Edition wurde deutlich, wie bedroht das Ratsarchiv war, aus dem nicht nur, wie der Rat meinte, Wertloses ausgesondert wurde, sondern dem auch eine Reihe von Archivalien – wie das Stadtbuch von 1359 – entfremdet worden waren.⁵ 1860 begann das Sächsische Hauptstaatsarchiv mit der Herausgabe des Codex diplomaticus Saxoniae regiae (CDS), „der heute zu den bedeutendsten Quellenwerken zur Geschichte des mitteleuropäischen Raumes zählt“.⁶ Weit mehr Aufsehen als diese wissenschaftliche Großtat erregten 1859 und 1860 indes die beiden Prozesse um den Theologieprofessor und Bücherdieb Wilhelm Bruno Lindner in Leipzig. Lindner gab an, er habe die von ihm aus der Universitätsbibliothek entwendeten Miniaturen vor dem „Vergessen in den Bibliotheken“ retten wollen.⁷

Angeregt von all diesen Ereignissen sowie beunruhigt von der Schnelligkeit, mit der sich das Stadtbild Leipzigs seit Beginn der Industrialisierung verändert hatte, veröffentlichte Oscar Mothes 1867 in den Leipziger Nachrichten einen mit „ein Bürger“ unterzeichneten Aufruf,⁸ den Ernst August Rommel durch eine namentlich gezeichnete Zuschrift unterstützte. In dieser Zuschrift gebrauchte Rommel als erster den späteren Namen für den neu zu gründenden Zusammenschluss: „Verein für Geschichte Leipzigs“.⁹ Am 17. Dezember 1867 fand schließlich die Gründungsversammlung des Vereins für Geschichte Leipzigs statt. Zum ersten

Vereinsvorsitzenden wurde der Altphilologe Friedrich August Eckstein (1810-1885) gewählt, Rektor der berühmten, 1212 als Armenschule gegründeten Thomasschule, an der Johann Sebastian Bach von 1723 bis 1750 als Kantor wirkte und die bis zum heutigen Tage Heimstatt für den weltberühmten Thomanerchor ist. Das erste Mitgliederverzeichnis des Geschichtsvereins vom 17. Dezember 1867 liest sich wie ein „Who is who“ der Leipziger Gesellschaft: Heinrich Brockhaus: Buchhändler, Verleger und liberaler Politiker; Otto Brückwald: Architekt des Neuen Theaters in Leipzig (1864-1868), des Hoftheaters in Altenburg (1869-1871) und des Festspielhauses in Bayreuth (1872-1876); Ernst Gotthelf Gersdorf: Oberbibliothekar der Universitätsbibliothek Leipzig; Robert Naumann: Lehrer an der Nikolaischule und Stadtbibliothekar, Herausgeber der ersten bibliothekswissenschaftlichen Zeitschrift Deutschlands „Serapeum“; Carl von Posern-Klett: Historiker, einer der ersten Mitarbeiter am Codex diplomaticus Saxoniae regiae, Herausgeber von dessen 1. (1868) und 2. Band (1870), die das Urkundenbuch der Stadt Leipzig umfassen; Martin Eduard Stephani: Vizebürgermeister; Philipp Schleißner: Stadtschreiber. Zu den ersten Vereinsmitgliedern zählten zudem mehr als vierzig Lehrer der Höheren und der Bürgerschulen.¹⁰

In die Gründungszeit des Vereins für die Geschichte Leipzigs fallen auch die Anfänge des Stadtarchivs. Die Stadtverordneten hatten 1865 vom Rat der Stadt die Einrichtung eines „statistischen Bureaus“ gefordert, das Material aus allen Bereichen der Stadtverwaltung zusammentragen und für die Abfassung von Verwaltungsberichten auswerten sollte. Bürgermeister Wilhelm Koch und Vizebürgermeister Martin Eduard Stephani merkten an, dass aus Sicht des Rates die statistischen Aufgaben unmittelbar mit chronikalischen und archivischen Aufgaben verbunden sein sollten. Schließlich nahm am 1. Mai 1867 ein „Stadtarchivariat und statistisches Bureau der Stadt Leipzig“ seinen Dienst auf, an dessen Spitze der Nationalökonom und Statistiker Georg Friedrich Knapp berufen wurde.¹¹ Allerdings bat Knapp schon im Vorfeld seines Amtsantritts darum, die Amtsbezeichnung „Stadtarchivar“ in „Vorsteher des statistischen Bureaus und Archivs der Stadt Leipzig“ oder „Director des etc.“ zu ändern.¹² Der Rat der Stadt und die Stadtverordneten entsprachen diesem Wunsch. Obwohl somit der 1. Mai 1867 als Gründungsdatum des Stadtarchivs zu nennen wäre,¹³ galt bislang allerdings die Anstellung des Philologen Gustav Wustmann als Direktor des Stadtarchivs zum 1. Oktober 1881 als dessen Gründungsdatum. Wustmann war seit 1866 als Gymnasiallehrer an der Nikolaischule angestellt, der ältesten städtischen Schule Leipzigs, die in diesem Jahr ihr 500-jähriges Schuljubiläum beging. Seit 1713 und noch bis 1880 gehörte es zu den Pflichten des dritten Lehrers der Nikolaischule, im Nebenamt in der Stadtbibliothek den Lesern die Bücher vorzulegen. Jedoch hatte der Leipziger Rat erkannt, dass die Verwaltung der Stadtbibliothek einer Modernisierung bedurfte und dies nicht im Nebenamt zu leisten war. Ein ähnlicher Prozess hatte sich im selben Zeitraum auch im Stadtarchiv vollzogen. So wurde Gustav Wustmann am 1. Oktober 1881 zum Oberbibliothekar und damit zum Leiter der Stadtbibliothek sowie zum ersten Direktor des Stadtarchivs ernannt. Anstelle eines zweiten Gehaltes erhielt er eine recht auskömmliche Zulage. Die Personalunion zwischen Stadtbibliothek und Stadtarchiv blieb bis 1945 bestehen.¹⁴

STADTARCHIV, STADTGESCHICHTLICHES MUSEUM UND GESCHICHTSVEREIN IM SPÄTEN 19. UND FRÜHEN 20. JAHRHUNDERT

Seit seiner Gründung trug der Verein für die Geschichte Leipzigs¹⁵ eine Vielzahl von Exponaten für seine Sammlungen zusammen. Die ehrenamtlichen Pfleger bemühten sich um Unterbringung, Erhaltung und Ausstellung. Es war von Anfang an eines der wichtigsten Anliegen des Vereins, die Sammlungen öffentlich zugänglich zu machen.¹⁶ Als die Stadtverordneten 1896 beschlossen, ein neues, größeres und moderneres Rathaus zu bauen, entstand die Frage, wie das Alte Rathaus am Marktplatz – ein Kleinod der deutschen Renaissance-Architektur – nun genutzt werden sollte. Gustav Wustmann entwickelte die Idee, Stadtarchiv und Museum dort unterzubringen. Am 20. April 1909 übergab der Vorstand des Leipziger Geschichtsvereins in seinem Vorstandszimmer im Alten Johannis hospital die Sammlungen an die Stadt Leipzig, die durch den gerade erst am 3. Juli 1908 gewählten Oberbürgermeister Rudolf Dittrich vertreten wurde. Rat und Stadtverordnete hatten der Gründung eines Stadtgeschichtlichen Museums bereits vor Monatsfrist zugestimmt.

- ¹ In diesem Zusammenhang unbedingt zu nennen ist auch das Leipziger Stadtgeschichtliche Museum, dessen Gründung und Entwicklung eng mit dem Geschichtsverein verbunden ist. Die historische Sammlung des Vereins bildete 1909 den Grundstock des Leipziger Stadtgeschichtlichen Museums. Im Rahmen dieses Beitrages soll dessen Entwicklung aber nicht tiefergehend betrachtet werden.
- ² Zur Vereinsgründung vgl. Ernst Kroker/Paul Benndorf, Der Verein für die Geschichte Leipzigs in den fünfzig Jahren von 1867 bis 1917, S. 1-9; Walter Fellmann, 125 Jahre Leipziger Geschichtsverein 1867-1992, Beucha 1992, S. 5. Zur Gründung des Gesamtvereins vgl. auch Uwe John, Romantischer Geist und historischer Sinn. Johann von Sachsen und die deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 137/2001 (2003), S. 199-221, hier S. 207-215.
- ³ Seit 1827 nannte sich die Deutsche Gesellschaft dementsprechend „Deutsche Gesellschaft zur Erforschung Vaterländischer Sprache und Altertümer in Leipzig“. Vgl. Ernst Kroker, Zweihundert Jahre Deutsche Gesellschaft, in: Beiträge zur deutschen Bildungsgeschichte. Festschrift zur Zweihundertjahrfeier der Deutschen Gesellschaft in Leipzig 1727-1927, S. 7-27; vgl. für die Frühzeit der Gesellschaft auch: Detlef Döring, Die Geschichte der Deutschen Gesellschaft in Leipzig von der Gründung bis in d. Ersten Jahre d. Seniorats Johann Christoph Gottscheds, Tübingen 2002.
- ⁴ Ernst Gotthelf Gersdorf, Stadtbuch von Leipzig vom Jahre 1359. Aus der Originalhandschrift herausgegeben, in: Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft IV, S. 108-124, Leipzig 1856.
- ⁵ Vgl. Manfred Unger, Geschichte des Leipziger Stadtarchivs, in: Arbeitsberichte zur Geschichte der Stadt Leipzig 12/1967, S. 18-22; Jana Lehmann, Hubert Ermisch 1850-1932. Ein Beitrag zur Geschichte der sächsischen Landesgeschichtsforschung (= Geschichte und Politik in Sachsen 14), Köln/Weimar/Wien 2011.
- ⁶ Tom Graber/Mathias Kälble, Der Codex diplomaticus Saxoniae. Mediävistische Grundlagenforschung an der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, in: Denkströme. Journal der Sächsischen Akademie der Wissenschaften 5/2010, S. 169-176, hier S. 169.
- ⁷ Leipziger Dorfzeitung, 3.3.1860.
- ⁸ Leipziger Nachrichten, 3.12.1867, S. 3117.
- ⁹ Feststellung in Kroker/Benndorf, Der Verein für die Geschichte Leipzigs, S. 3.
- ¹⁰ Stadtarchiv Leipzig (StadtAL), Kap. 35 Nr. 33 Bd. 1, Bl. 62b-64b, Verzeichnis der Mitglieder vom 17.12.1867 – 31.1.1870.
- ¹¹ StadtAL, Kap. 10 Nr. 41, Bd. 1, Bl. 1-45.
- ¹² Ebd., Bl. 46-47.
- ¹³ Vgl. dazu ausführlich: Anett Müller, 125 Jahre Stadtarchiv? Die Gründung des Stadtarchivariats und statistischen Bureaus der Stadt Leipzig im Jahre 1867, in: Leipziger Kalender, Sonderband 2007/1.
- ¹⁴ StadtAL, Tit. I, Nr. 71, Bd. 1, Bl. 258ff.; Vgl. Unger, Geschichte des Leipziger Stadtarchivs, S. 24-29.
- ¹⁵ Verein für die Geschichte Leipzigs nannte sich der Verein seit 1868.
- ¹⁶ StadtAL, Verein für die Geschichte Leipzigs Nr. 1, Statut 1867, Bl. 4.



Das Alte Rathaus in Leipzig 1992, seit 1909 Sitz des Stadtgeschichtlichen Museums Leipzig (Foto: Sylvia-Marita Plath)

Zum Direktor des Museums wurde der Kunsthistoriker Albrecht Kurzwelly ernannt, der seit 1904 stellvertretender Direktor am Kunstgewerbemuseum Leipzig und als Vorstandsmitglied des Geschichtsvereins zuständig für die Sammlungen war. Unter seiner Leitung fand der Umzug der Sammlungen in die neu gewonnenen Museumsräume im Alten Rathaus statt. Die Sammlungen waren so umfangreich, dass sich für die Bestände des Stadtarchivs kein Platz mehr fand. Diese mussten in den zu engen Räumen in der Stadtbibliothek und im Gebäude des Museums der bildenden Künste verbleiben. Am 11. Dezember 1911 fand die offizielle Eröffnung des Stadtgeschichtlichen Museums im Alten Rathaus statt.¹⁷ Anlässlich seines Besuchs im neuen Leipziger Museum am 1. Juli 1912 wurde König Friedrich August von Sachsen der Vorstand des Geschichtsvereins vorgestellt; eine damals außerordentliche Ehrung.¹⁸

Trotz aller historiographischen Aktivitäten gab es gesellschaftliche Ereignisse, Veranstaltungen und Auseinandersetzungen, die scheinbar spurlos an Stadtarchiv, Stadtgeschichtliches Museum und Geschichtsverein vorüber gingen. So fanden weder der Deutsche Historikertag, der Ostern 1894 in Leipzig stattfand, noch der zwischen 1895 und 1899 zwischen den Anhängern Rankes und den Schülern Lamprechts ausgetragene Historikerstreit in den überlieferten Protokollen der Vorstandssitzungen ihren Niederschlag. In Leipzig gründete Karl Lamprecht 1906 sein Institut für Landesgeschichte und Siedlungskunde. Er und seine Schüler nahmen bald Kontakt zum Stadtarchiv auf, um die umfangreichen wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Bestände, die dort vorhanden waren, auswerten zu können. Nach dem plötzlichen Tod Gustav Wustmanns im Dezember 1910 wurde bereits im Januar 1911 der Altphilologe, Historiker und bekannte Luther-Forscher Ernst Kroker zu Wustmanns Nachfolger bestimmt. Krokers Arbeitspensum als Bibliothekar war bereits so groß, dass er sich dem Stadtarchiv kaum widmen konnte. Dieser Arbeitsschwerpunkt verschob sich unter Krokers Nachfolger Johannes Hofmann noch stärker zugunsten der Stadtbibliothek.

Nach dem Rücktritt Wustmanns vom Vereinsvorsitz 1891 war ihm der Volksschullehrer Eduard Mangner in diesem Amt gefolgt, der 1906 eine vielbeachtete „Geschichte der Leipziger Winkelschulen“ schrieb. Als Mangner 1911 aus Altersgründen zurücktrat, übernahm Ernst Kroker dieses Amt, das er bis 1926, also noch zwei Jahre über seine Pensionierung hinaus, als Direktor der Stadtbiblio-

thek und des Stadtarchivs fortführte. Dann übernahm Friedrich Schulze, der 1918 zum Nachfolger Albrecht Kurzwellys im Amt des Direktors des Stadtgeschichtlichen Museums bestimmt worden war, den Vorsitz des Vereins für die Geschichte Leipzigs.¹⁹ Johannes Hofmann, seit 1924 Leiter der Stadtbibliothek und Direktor des Stadtarchivs berichtete nach 1945, dass sich alle Mitglieder der Fachschaft des höheren Dienstes am 29. April 1933 im Stadtgeschichtlichen Museum zu einer Beratung getroffen und beschlossen hätten, gemeinsam in die NSDAP einzutreten, „um den bisherigen unpolitischen Kurs ihrer Kulturinstitute nicht durch unfachliche Eingriffe von Parteiinstanzen zu gefährden.“²⁰ Nachdem die Gleichschaltung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine auf seiner Tagung im September 1933 in Königsberg erfolgt war, konnte der Vorsitzende des Leipziger Geschichtsvereins Friedrich Schulze am 2. Juni 1934 vermelden: „Im Anschluss an die Königsberger Tagung wurde die Gleichschaltung des Vereins durchgeführt.“ Dieses Schreiben unterzeichnete er nicht nur mit seinem Namen, sondern auch mit seiner Mitgliedsnummer: „N.S.D.A.P. Leipziger Nummer 28820“.²¹ Durch die Statutenänderung 1938 wurde der Verein faktisch zu einer Abteilung der städtischen Verwaltung umfunktionierte und der Leiter des städtischen Kulturamtes Friedrich August Hauptmann übernahm auch den Vereinsvorsitz.²²

Mit dem Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933²³ und den sogenannten Nürnberger Rassegesetzen vom 15. September 1935²⁴ musste jeder deutsche Staatsbürger seine arische Herkunft nachweisen. Seit 1935 erhielten Juden nur noch beschränkter Zugang zu Archiven, 1938 wurde ihnen jede Archivnutzung untersagt.²⁵ Das Kulturamt der Stadt Leipzig erteilte an Bibliotheken und Museen die Weisung, „an deutlich sichtbarer Stelle ein Pappschild anzubringen, mit der Aufschrift ‚Juden ist der Zutritt verboten!‘“.²⁶

Zur gleichen Zeit richteten Stadtarchiv, Stadtgeschichtliches Museum und Geschichtsverein in Leipzig ihre Hoffnungen auf den 500. Jahrestag der Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern durch Johannes Gutenberg. Arbeiten für eine Reichsausstellung in Leipzig hatten begonnen. Sowohl die Jahresversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine als auch der Deutsche Archivtag sollten 1940 in der Messestadt stattfinden.²⁷ Doch wurden mit Beginn des Zweiten Weltkrieges die Leipziger Messe geschlossen, die Gutenberg-Feiern auf ein Mindestmaß reduziert, die Reichsausstellung abgesagt und Sanierung und Erweiterung des Stadtarchivs auf die Zeit nach dem Krieg verschoben. Stadtarchiv und Stadtgeschichtliches Museum mussten seit Kriegsausbruch 1939 nahezu ohne Personal auskommen. Den bereits kurz vor der Altersrente stehenden Direktoren war es nicht möglich, wissenschaftlichen Nachwuchs einzustellen. Es gab Mitarbeiter, die zwar dazu geeignet waren, jedoch eine Karriere verfolgten, die in der Konsequenz zur Beteiligung am Völkermord führte, wie im Falle von Werner Emmerich,²⁸ den Friedrich Schulze 1939 nach Leipzig zurückrufen wollte, weil er meinte, nur Emmerich sei in der Lage, rasch und in hoher Qualität eine allgemeine Stadtgeschichte vorzulegen.²⁹

Am schlimmsten aber war die Stadtbibliothek von den Kriegereignissen betroffen: Bei dem schwersten Bombenangriff auf Leipzig in den Morgenstunden des 4. Dezember 1943 wurde das Gebäude vollständig zerstört und die wertvollen historischen Buchbestände vernichtet.³⁰ Auch das Stadtgeschichtliche Museum erlitt bedeutende Bestandsverluste. Das Alte Rathaus am Markt war nur noch eine Ruine. Unter schwersten Bedingungen konnte

es zunächst gesichert werden.³¹ Leipzig war nicht so stark zerstört wie Magdeburg oder Dresden, hatte aber zahlreiche historisch wertvolle Gebäude und Einrichtungen verloren, die Universitätsbauten waren zu 80 Prozent zerstört oder so schwer beschädigt, dass sie nicht für Lehr- und Forschungszwecke zur Verfügung standen.³²

ARCHIV, MUSEUM UND VEREIN NACH 1945

Die Direktoren des Stadtarchivs und der Stadtbibliothek Johannes Hofmann und des Stadtgeschichtlichen Museums Friedrich Schulze wurden zunächst von den amerikanischen Besatzern als NSDAP-Mitglieder entlassen, 1946 rehabilitiert, die Pensionierung durch die Stadtverwaltung aber nicht wieder aufgehoben, da sie inzwischen das Rentenalter erreicht hatten.³³ Nunmehr löste die Stadtverwaltung auch die Personalunion in der Leitung von Stadtbibliothek und Stadtarchiv und der langjährige „wissenschaftliche Hilfsarbeiter“ im Stadtarchiv Ernst Müller wurde zum Leiter des Stadtarchivs ernannt.³⁴

Nachdem 1945 der Verein zur Geschichte Leipzigs zunächst von den Alliierten verboten worden war, bildete die neu gegründete Fachgruppe Stadtgeschichte ein Sammelbecken für alle Interessierten, die sich mit Stadtgeschichte beschäftigen wollten. Da eine Wiedergründung von Vereinen in der DDR nicht gestattet wurde, bestand eine Organisationsmöglichkeit für stadthistorisch interessierte Bürger nur unter dem Dach des Kulturbundes. Heinz Füßler, seit 1947 Direktor des Stadtgeschichtlichen Museums³⁵, übernahm 1950 den Vorsitz der Fachgruppe Stadtgeschichte.³⁶ Ernst Müller widmete sich in den ersten Jahren nach dem Krieg wieder seinen Forschungen zum Leipziger Häuserbuch. Er trug damit wesentlich zur Interpretation der umfangreichen Stadtkerngrabungen bei, die unter der Leitung des Kunsthistorikers und Archäologen Herbert Küas standen, der nach 1945 zunächst als Dozent an der Universität Leipzig, 1959 bis 1965 bei der Leipziger Außenstelle der Akademie der Wissenschaften der DDR, Abteilung Kunstgeschichte, angestellt war.³⁷ Durch die Grabungen wurden Ernst Müllers Theorien zur Lage der Leipziger Burg und zur Entwicklung der Vorstädte bestätigt.³⁸

Das Stadtjubiläum 1965 war einer der Höhepunkte in der Geschichte des Stadtarchivs und des Stadtgeschichtlichen Museums. Bereits 1954 hatte es erste Überlegungen und ein gemeinsames Gutachten der Direktoren des Stadtarchivs und des Stadtgeschichtlichen Museums, Ernst Müller und Heinz Füßler, gegeben, aus Anlass des 800. Jubiläums der Stadt- und Messrechtsverleihung, eine mehrbändige Stadtgeschichte zu erarbeiten. Trotz aller Bemühungen konnte Müllers Nachfolger, der Historiker und Archivar Manfred Unger nur einen Überblicksband³⁹ vorlegen. Während seiner Amtszeit 1959-1969 knüpfte und erneuerte Manfred Unger zahlreiche Verbindungen zwischen Stadtarchiv, Stadtgeschichtlichem Museum, der Universität und der Historikergesellschaft der DDR sowie dem Kulturbund, Fachgruppe Stadtgeschichte.⁴⁰ Die Unterstützung für die Fachgruppe führte er auch als Direktor des 1954 gegründeten Staatsarchivs Leipzig fort.

Als das Stadtarchiv 1981 unter der Leitung seines damaligen Direktors Horst Thieme den 100. Jahrestag seiner Gründung als wissenschaftliche Einrichtung beging, konnte es sich auf ein Netzwerk stützen: Im Stadtgeschichtlichen Museum gestalteten die Mitarbeiter des Stadtarchivs mangels eigener Ausstellungsmöglichkeiten

in den historischen Räumen des Alten Rathauses eine Ausstellung zu den wichtigsten und wertvollsten Archivalien des Stadtarchivs. Zum Thema „Stadt – Vorstadt – Stadterweiterung“ fand im Senatssaal der Universität ein Kolloquium statt, das gemeinsam mit dem Lehrstuhl für Regionalgeschichte der Sektion Geschichte der Karl-Marx-Universität ausgerichtet wurde und dessen Hauptreferat der Lehrstuhlinhaber Prof. Dr. Karl Czok hielt.⁴¹

Mit dem Ingenieur Wolfgang Grundmann hatte einer der profiliertesten Nicht-Historiker der Fachgruppe Stadtgeschichte deren Vorsitz von 1980 bis 1990 inne. Er hatte sich seit Mitte der 1950er-Jahre besonders der Stadtteilgeschichte zugewandt und trug zur Gründung einer entsprechenden Arbeitsgruppe bei. Die Freizeithistoriker dieser Arbeitsgruppe widmeten sich mit viel Engagement der Geschichte der Orte, die seit 1889 nach Leipzig eingemeindet worden waren und nutzten eifrig die Bestände des Stadtgeschichtlichen Museums und des Stadtarchivs. Ihre Arbeitsergebnisse liegen in den Bibliotheken dieser Einrichtungen vor und stehen der Forschung zur Verfügung. Die Themen reichen über die urkundliche Ersterwähnung der Orte, die zum Teil älter als Leipzig sind, bis

¹⁷ StadtAL, Kap. 31 Nr. 15 Bd. 1; Kroker/Benndorf, Der Verein für die Geschichte Leipzigs, S. 65-74; Klaus Sohl, Sammeln, Bewahren, Vermitteln. Zum 75jährigen Bestehen des Museums für Geschichte der Stadt Leipzig, in: Leipzig. Aus Vergangenheit und Gegenwart 3/1984. Hier wird die Übergabe der Vereinssammlungen im Jahr 1909 als Gründungsdatum genannt.

¹⁸ Kroker/Benndorf, Der Verein für die Geschichte Leipzigs S. 74.

¹⁹ Fellmann, 125 Jahre Leipziger Geschichtsverein, S. 26.

²⁰ StadtAL, Kap. 10 H Nr. 632, Personalakte Johannes Hofmann, Bl. 8.

²¹ StadtAL, Stadtgeschichtliches Museum, Nr. 19, Bl. 62.

²² StadtAL, Verein für die Geschichte Leipzigs, Nr. 34, Bl. 114.

²³ RGBl., Teil I, Nr. 14, 74.1933.

²⁴ RGBl., Teil I, Nr. 110, 16.9.1935.

²⁵ StadtAL, Kap. 74 Nr. 1 Bd. 8, Bl. 121.

²⁶ StadtAL, Stadtgeschichtliches Museum Nr. 20, Bl. 176.

²⁷ StadtAL, Stadtgeschichtliches Museum Nr. 20, Bl. 55.

²⁸ Vgl. dazu ausführlich: Carsten Schreiber, Von der Philosophischen Fakultät zum Reichssicherheitshauptamt. Leipziger Doktoranden zwischen Universität und Gegnerforschung, in: Ulrich von Hehl (Hrsg.), Sachsens Landesuniversität in Monarchie, Republik und Diktatur, Leipzig 2005, S. 263-287, zu Walter Emmerich S. 281-286.

²⁹ StadtAL, Stadtgesch. Museum Nr. 20, Bl. 65.

³⁰ Hans-Christian Mannschatz, Stadt und Bibliothek, d. Entstehung e. städt. Bibliothekslandschaft in Leipzig, Beucha 1996.

³¹ Klaus Sohl, Sammeln, Bewahren, Vermitteln, S. 210.

³² Birgit Horn, Leipzig im Bombenhagel – Angriffsziel „Haddock“. Zu den Auswirkungen der alliierten Luftangriffe im zweiten Weltkrieg auf die Stadt Leipzig, in: Leipziger Kalender, Sonderband 1998; Beate Berger, Die Universität im Stadtbild, in: Stadt und Universität Leipzig. Beiträge zu einer 600-jährigen wechselvollen Geschichte, in: Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Leipzig Bd. 1, Leipzig 2010, S. 17-50, hier S. 37-39.

³³ StadtAL, Kap. 10 H Nr. 632 und Kap. 10 S Nr. 878.

³⁴ StadtAL, Kap. 10 Nr. M 663, Akte wurde makuliert, nur Karteikarte vorhanden.

³⁵ StadtAL, Kap. 10 F Nr. 1159, Personalakte Heinz Füßler.

³⁶ Fellmann, S. 22-23.

³⁷ Wolfgang Hocquel (Hrsg.), Archäologie und Architektur – Das alte Leipzig. Herbert Küas zum 100. Geburtstag, Beucha 2002.

³⁸ Herbert Küas, das alte Leipzig in archäologischer Sicht, Berlin 1976; Ernst Müller, Das älteste Leipziger Bierverzeichnis von 1635. Eine Quelle zur mittelalterlichen Stadtgeschichte, in: Schriftenreihe des Vereins für die Geschichte Leipzigs 14/1929, S. 53-77; ders., Forschungsergebnisse zur Topographie und Verfassungsgeschichte des ältesten Leipzig auf Grund der Interpretation der Schoßbücher des 16. Jahrhunderts, in: Forschungen aus mitteldeutschen Archiven 3, Berlin 1953.

³⁹ Helmut Arndt/Manfred Unger, Leipzig in acht Jahrhunderten, Leipzig 1965.

⁴⁰ StadtAL, Stadtarchiv Leipzig Nr. 108; 236; ; 1152; 1153.

⁴¹ StadtAL, Stadtarchiv Leipzig Nr. 623.



Stadtarchiv Leipzig 2012 (Foto: H. Hoffmann)

zur Gegenwart.⁴² Gleichzeitig betätigten sich diese Fachgruppen-Mitglieder als Ortschronisten, indem sie oft über Jahrzehnte Zeitungsberichte und Drucksachen über das Territorium sammelten und Veränderungen im Ortsbild fotografisch festhielten.

VERÄNDERUNGEN DURCH DIE FRIEDLICHE REVOLUTION 1989

Die Friedliche Revolution und die Wiedervereinigung Deutschlands brachten zahlreiche und tiefgreifende Veränderungen: die Universität legte den Namen Karl Marx ab, ein Historisches Seminar wurde eingerichtet und der Leipziger Geschichtsverein e. V. als Nachfolger des Vereins für die Geschichte Leipzigs von 1867 (wieder) gegründet. Das Stadtarchiv Leipzig erhielt 1994 ein neues Domizil in einem adaptierten Fabrikgebäude, wie sie nach der Deindustrialisierung der 1990er-Jahre in Leipzig zahlreich zur Verfügung standen. Die Stadtbibliothek konnte nach jahrelanger Obdachlosigkeit und der Einlagerung ihrer Bestände in den Büchertürmen der Deutschen Bücherei in einem früheren Messehaus wieder ihre Arbeit aufnehmen, die Sanierungsarbeiten dauern allerdings noch bis zur Gegenwart an. Die Raumnot des Stadtgeschichtlichen Museums im Alten Rathaus milderte ein Neubau am Barfußgäßchen und das Historische Seminar erhielt Räume im neu errichteten Geisteswissenschaftlichen Zentrum der Universität. Nach 1990 wurde die enge Zusammenarbeit der Laienhistoriker – oft auch mit weiteren Partnern – fortgesetzt: Der damalige Fachbereich Geschichte der Universität Leipzig, die Forschungsstelle Leipzig des Kulturwissenschaftlichen Instituts Nordrhein-Westfalen und der Leipziger Geschichtsverein organisierten 1993 eine Tagung zum Thema „Feste und Feiern in Leipzig – zum Wandel städtischer Festkultur seit dem 17. Jahrhundert“.⁴³ Die Tagungsleiterin Katrin Keller – heute Privatdozentin an der Universität Wien – war damals die Vorsitzende des Leipziger Geschichtsvereins, die erste Frau in diesem Amt in der Vereinsgeschichte.⁴⁴ Im Jahr 2006 beging das Stadtarchiv seinen 125. Gründungstag. Am Kolloquium „Archive – Netzwerke der Gegenwart, Brücken

zwischen Vergangenheit und Zukunft“, das zugleich als Jahrestagung des Geschichtsvereins ausgerichtet wurde, nahmen Vertreter mehrerer Archive, des Stadtgeschichtlichen Museums, des Historischen Seminars der Universität und Mitglieder des Geschichtsvereins teil.⁴⁵

Seit 2000 führt der Leipziger Geschichtsverein Jahrestagungen mit wechselnden Partnern durch. Dazu gehören Stadtarchiv, Stadtbibliothek und Stadtgeschichtliches Museum, die anderen städtischen Museen, aber auch das Staatsarchiv Leipzig – erstes und bislang einziges institutionelles Mitglied des Geschichtsvereins – sowie verschiedene Vereine. Die Themen betreffen immer Gebiete der Stadtgeschichte, die noch wenig von der wissenschaftlichen Forschung bearbeitet worden sind: zum Beispiel Bildung, Studium und Erwerbstätigkeit von Frauen in Leipzig im 19. und frühen 20. Jahrhundert;⁴⁶ Leipzig im Mittelalter⁴⁷ oder Archive, Bibliotheken und Museen in Leipzig. Zum Thema „Kommunale Armut und Armutsbekämpfung vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart“ konnte in Zusammenarbeit mit der Karl-Lamprecht-Gesellschaft Leipzig 2003 eine internationale Tagung ausgerichtet werden.⁴⁸

Die Beiträge der Jahrestagungen werden in Tagungsbänden festgehalten. Neben seiner Schriftenreihe „Leipziger Hefte“⁴⁹ unterhält der Leipziger Geschichtsverein seit 2005 ein Jahrbuch⁵⁰. Zum Jubiläum 100 Jahre Neues Rathaus im Jahr 2005 entstand mit Hilfe von Sponsoren eine Ausstellung, die der Stadt Leipzig zur Verfügung gestellt wurde und seitdem im Turm des Neuen Rathauses besucht werden kann.⁵¹

GEMEINSAME PLÄNE FÜR DIE ZUKUNFT: TAUSENDJAHRFEIER 2015 UND WISSENSCHAFTLICHE STADTGESCHICHTE

Stadtarchiv, Stadtbibliothek, Geschichtsverein und Stadtgeschichtliches Museum waren nicht nur in der Vergangenheit eng



*Tag der Stadtgeschichte 2011 in
der Konsumzentrale Leipzig*

miteinander verflochten, sondern planen für die Zukunft weitere Projekte. Partner des Netzwerkes sind die anderen städtischen Museen, städtische Ämter, die Universität, hier insbesondere das Historische Seminar und die Universitätsbibliothek, die Sächsische Akademie der Wissenschaften und deren Historische Kommission sowie zahlreiche weitere Institutionen und Vereine. Eines der gemeinsamen Projekte ist die Tausendjahrfeier Leipzigs im Jahr 2015. Bereits um 2000 hatten Mitglieder des Geschichtsvereins auf die Notwendigkeit hingewiesen, das Jubiläum der Ersterwähnung angemessen zu würdigen. Zunächst stieß dieses Vorhaben durchaus nicht auf den erwarteten Beifall. In Erinnerung an die 1965 begangene Achthundertjahrfeier bestand sogar Skepsis. 2005 entschlossen sich zwei Vorstandsmitglieder, einen Aufruf an die Vereinsmitglieder zu veröffentlichen und regten darin an: „Neben zahlreichen anderen denkbaren Aktivitäten sollte aus unserer Sicht im Zentrum die Mitarbeit bei der Planung und Erstellung einer modernen Stadtgeschichte stehen, die trotz hektischer Betriebsamkeit auf dem Markt für Leipzig-Bücher nach wie vor fehlt.“⁴² Im Vorstand sowie im wissenschaftlichen Beirat des Vereins, dem namhafte Historiker angehörten, wurde lebhaft zu diesem Projekt diskutiert und bald festgestellt, dass der Geschichtsverein personell und finanziell nicht in der Lage sei, ein solches Vorhaben allein zu realisieren und schließlich wäre es auch gar nicht möglich, ohne die Bürger und die Stadtverwaltung eine Tausendjahrfeier zu organisieren.

So formulierte der wissenschaftliche Beirat zunächst Thesen zum Jubiläum, in denen die Bedeutung Leipzigs für Sachsen, Mitteleuropa und Europa herausgestellt wurde. Der Vorstand wandte sich anschließend mit einem Brief an den damaligen Leipziger Oberbürgermeister Wolfgang Tiefensee, der jedoch zur Enttäuschung aller die Stellungnahme dazu nicht als „Chefsache“, sondern als Angelegenheit des Kulturdezernates behandelte. Das Projekt wurde von Vorstandsmitgliedern in den Dezernaten Kultur und Allgemeine Verwaltung, in denen das Stadtgeschichtliche Museum und das Stadtarchiv angesiedelt sind, mehrfach vorgestellt. Insbesondere die Frage, in welchem Verhältnis die Achthundertjahrfeier von 1965 zur Tausendjahrfeier 2015 stehe und auf welcher Quellengrundlage beide Jubiläen beruhten, wurde immer wieder gestellt.⁵³

Im Geschichtsverein mehrten sich die Stimmen, die das Stadtjubiläum als Thema für die nächste Jahrestagung des Vereins, favorisierten. Insbesondere sollte diese Tagung dazu dienen, den Termin des Stadtjubiläums in das öffentliche Bewusstsein zu rücken. Viel wichtiger war aber der Umstand, dass man im wissenschaftlichen Beirat und im Vorstand von vornherein nicht nur auf ein Festjahr, sondern auf die Erarbeitung einer wissenschaftlichen Stadtgeschichte orientierte. Eine solche Stadtgeschichte liegt für Leipzig bislang nicht vor und es war auch im Umfeld der Achthundertjahrfeier nicht gelungen, ein solches Kompendium zu erstellen. Immerhin gab es auch für die Universität kein vergleichbares Geschichtswerk, denn die Feierlichkeiten zur Fünfhundertjahrfeier 1909 waren ohne das Erscheinen einer Universitätsgeschichte

⁴² Wolfgang Grundmann/Ernst Wohlrath/Siegfried Hausteil, *Aus der Geschichte der Leipziger Stadtteile Eutritzsch, Schönefeld und Wahren*, Leipzig 1983; Wolfgang Grundmann, *Historisches rund um Grünau*, 2. durchges. Aufl., Leipzig 1988; ders., *Eutritzsch. Aus der Geschichte des Stadtteiles Leipzig-Eutritzsch*, Leipzig 1985.

⁴³ Katrin Keller, *Feste und Feiern. Zum Wandel städtischer Festkultur in Leipzig*, Leipzig 1994.

⁴⁴ Fellmann, 125 Jahre Leipziger Geschichtsverein, S. 24.

⁴⁵ Archive – Netzwerke der Gegenwart, Brücken zwischen Vergangenheit und Zukunft. Kolloquium zum Jubiläum 125 Jahre Stadtarchiv Leipzig, in: *Leipziger Kalender, Sonderband 2007/1*.

⁴⁶ Hans-Martin Moderow/Steffen Held (Hrsg.), *Bildung, Studium und Erwerbstätigkeit von Frauen in Leipzig im 19. und frühen 20. Jahrhundert* (Leipziger Hefte 15), Leipzig 2002.

⁴⁷ Gerhard Graf/Henning Steinführer (Hrsg.), *Leipzig im Mittelalter. Befunde um 1300* (Leipziger Hefte 16), Leipzig 2004.

⁴⁸ Helmut Bräuer (Hrsg.), *Arme – ohne Chance? Protokoll der internationalen Tagung „Kommunale Armut und Armutsbekämpfung vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart“ vom 23. bis 25. Oktober 2003 in Leipzig*.

⁴⁹ Leipziger Hefte, hrsg. vom Leipziger Geschichtsverein e. V., 1/1996–17/2007.

⁵⁰ Stadtgeschichte. Mitteilungen des Leipziger Geschichtsvereins e. V., hrsg. vom Leipziger Geschichtsverein e. V. 2005, Vorwort.

⁵¹ „Ein Neues Rathaus wird 100 Jahre alt“, Ausstellung des Leipziger Geschichtsvereins, Autorin: Cathrin Friedrich, eröffnet am 8. Oktober 2005 im Neuen Rathaus Leipzig.

⁵² Henning Steinführer/Volker Titel, *Tausend Jahre Leipzig – ein Stadtjubiläum wirft seine Schatten voraus*, in: *Stadtgeschichte. Mitteilungen des Leipziger Geschichtsvereins 2005*, S. 7–10, hier S. 9.

⁵³ Vgl. dazu www.leipzig.de/stadtgeschichte.

vorübergegangen. Als dann aber die Arbeiten zur Geschichte der Universität in Vorbereitung des sechshundertjährigen Universitätsjubiläums 2009 aufgenommen wurden, verstärkte sich auch der Wunsch nach einer wissenschaftlichen Stadtgeschichte.

Am 22. Oktober 2007 fand die Jahrestagung „1000 Jahre Leipzig“ im Vortragsraum der Universitätsbibliothek statt. Der Vorstand des Geschichtsvereins hatte im Vorfeld Aufträge an einzelne Mitglieder erteilt, sich mit dem Forschungsstand eines bestimmten Zeitraumes zu beschäftigen. Der Sinn dieser Forschungsberichte lag darin, „die bisherige Forschung zu bilanzieren, (begrenzt) [zu] kommentieren, Desiderate offen [zu] legen und auf ‚neue‘ Quellen zu verweisen.“⁵⁴ Der Sax-Verlag Beucha, 1990 gegründet von dem langjährigen Vereinsmitglied Lutz Heydick, übernahm die Drucklegung und im November 2008 konnte zum ersten „Tag der Stadtgeschichte“ im Zeitgeschichtlichen Forum das den stadthistorischen Forschungsstand bilanzierende Heft 17 der Leipziger Hefte, vorgelegt werden.

Spätestens zu diesem Zeitpunkt war klar, dass drei Druckbände nicht ausreichen würden und allein der Zeitraum vom 19. bis zum 21. Jahrhundert zwei Bände beanspruchen würde. Damit geht die Leipziger Stadtgeschichte im Umfang über die Vorbilder Dresdens mit drei Bänden und Halles/Saale mit zwei Bänden hinaus. Insbesondere aber waren sich alle Beteiligten schon damals der Gefahr bewusst, die in einer Sammlung von Einzelbeiträgen liegt und formulierten als Ziel, eine in sich geschlossene Gesamtdarstellung zu schaffen, die alle Einzelbeiträge konsequent in übergreifende Fragestellungen einordnet und für Wissenschaftler wie historisch Interessierte, Lehrer und Schüler eine zuverlässige und systematische Grundlage für einige Jahrzehnte darstellt.⁵⁵

Schließlich fasste der Leipziger Stadtrat am 17. Juni 2009 einstimmig den Beschluss, das Stadtjubiläum 2015 feierlich zu begehen und zu diesem Jubiläum auch eine vierbändige wissenschaftliche Stadtgeschichte in Auftrag zu geben. Das Projekt wurde dem Hauptamt/Stadtarchiv zugewiesen, wo alle organisatorischen Fäden zusammenlaufen und die Finanzmittel verwaltet werden. Oberbürgermeister Burkhard Jung berief am 4. September des gleichen Jahres die vier Herausgeber Enno Bünz, Universität Leipzig (Bd. 1); Detlef Döring, Sächsische Akademie der Wissenschaften (Bd. 2); Susanne Schötz, TU Dresden (Bd. 3); Ulrich von Hehl, Universität Leipzig (Bd. 4). Alle vier Herausgeber sind langjährige Mitglieder des Leipziger Geschichtsvereins.

Am schwierigsten gestaltete sich die Finanzierung des Vorhabens. Mit der Sparkasse Leipzig und der Ostdeutschen Sparkassenstiftung konnte die Stadt Leipzig für ihr Vorhaben kompetente Partner gewinnen, die in großzügiger Weise die Forschungen und die Drucklegung unterstützen. Mit dem Eingang des Bewilligungsschreibens der Ostdeutschen Sparkassenstiftung vom 1. Juli 2010 erfolgte der Projektstart. Zum 17. Januar 2011 wurde der wissenschaftliche Beirat berufen, dem als Mitglieder des Leipziger Geschichtsvereins neben den vier Herausgebern die renommierten Historiker Hartmut Zwahr und Manfred Rudersdorf sowie der Kunsthistoriker Thomas Topfstedt, aber auch der Direktor des Stadtarchivs Braunschweig Henning Steinführer angehören; Henning Steinführer, der lange in Leipzig tätig war, gehörte zu den beiden Initiatoren des Projekts. Im Beirat wirken weiterhin mit: der Kirchenhistoriker Armin Kohnle, der Direktor des Instituts für vergleichende Städteforschung Werner Freitag aus Münster, der Direktor der Franckeschen Stiftungen in Halle Thomas Müller-Bahlke, dem der Leipziger Geschichtsverein die Anregung verdankt, jährlich einen „Tag der Stadtgeschichte“ zu

veranstalten sowie der Gesamtredakteur des Projekts Uwe John, der über einschlägige Erfahrungen bei der Organisation ähnlicher Großprojekte verfügt. Von städtischer Seite gehören dem Beirat an: Ulrich Brieler, Leiter des Referats Wissenspolitik, Christian Aegerter, Leiter des Hauptamts, Beate Berger, Direktorin des Stadtarchivs und Volker Rodekamp, Direktor des Stadtgeschichtlichen Museums und Mitglied des Geschichtsvereins.

Ein breites Netzwerk, das fest in der Stadtgesellschaft verankert ist, soll die Arbeit der Herausgeber, der Stadtverwaltung, der städtischen Einrichtungen und des Geschichtsvereins unterstützen. Am 6. Juni 2011 ernannte Oberbürgermeister Burkhard Jung neben den vier Herausgebern der wissenschaftlichen Stadtgeschichte und den Vertretern städtischer Ämter und Einrichtungen zu Mitgliedern des Kuratoriums: Andreas Müller, Erster Bürgermeister, Hinrich Lehmann-Grube, Oberbürgermeister i. R., Claus Friedrich Holtmann, Vorstandsvorsitzender der Ostdeutschen Sparkassenstiftung, Martin Buhl-Wagner, Sprecher der Geschäftsführung der Leipziger Messe GmbH, Ralf Berger, Leiter der Regionalstelle Leipzig der Sächsischen Bildungsagentur, Dan Diner, Direktor des Simon-Dubnow-Instituts für jüdische Geschichte und Kultur e. V., Universität Leipzig, Rainer Eckert, Direktor Zeitgeschichtliches Forum Leipzig, Rita Fleischer, stellvertretende Hauptgeschäftsführerin der Industrie- und Handelskammer zu Leipzig, Ursula Grimm, Vorsitzende der CDU-Fraktion im Stadtrat der Stadt Leipzig, Ilse Lauter, Vorsitzende der Fraktion Die Linke im Leipziger Stadtrat, Helge-Heinz Heinker, Wirtschaftsjournalist, Bernd Hilder, Chefredakteur der Leipziger Volkszeitung, Sigrun Kabisch, Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung, Alfons Kenkmann, Universität Leipzig, Professur für Geschichtsdidaktik, Sebastian Lentz, Direktor des Leibniz-Institutes für Länderkunde, Frank Steinmeyer, Pressesprecher und Abteilungsleiter Kommunikation der Stadt- und Kreissparkasse Leipzig. Aufgabe dieses Gremiums ist es, das Projekt wissenschaftliche Stadtgeschichte in der Öffentlichkeit zu begleiten und bei der Popularisierung der Forschungsergebnisse sowie bei der Akquise von Sponsoren zu unterstützen.

Von den Herausgebern und ihren Mitarbeitern gewonnene Forschungsergebnisse werden der Öffentlichkeit durch den jährlich veranstalteten „Tag der Stadtgeschichte“ zugänglich. Die wissenschaftliche Tagung wendet sich nicht nur an Fachhistoriker, sondern auch an die städtische Öffentlichkeit und will insbesondere historisch interessierte Bürger, Lehrer, Schüler und Studenten erreichen. Neben der Tagung gibt es daher auch immer ein interessantes Programm zur Popularisierung der vielfältigen Themen zur Stadtgeschichte. Im Jahr 2009 lautete das Thema aus Anlass des 600-jährigen Jubiläums der Universität Leipzig „Stadt und Universität“. Im folgenden Jahr tagte man zu „Stadt und Schule“ und untersuchte Aspekte dieser 800-jährigen Geschichte. Die Leipziger Wirtschaftsgeschichte mit Beiträgen zu Messe und Industrialisierung, Verkehrsentwicklung und Umstrukturierung nach 1990 war Thema des „Tages der Stadtgeschichte“ 2011. In diesem Jahr wird das religiöse Leipzig im Mittelpunkt stehen und für das nächste Jahr wurde aus Anlass des 200. Jahrestages der Völkerschlacht bei Leipzig 1813 das Thema „Stadt und Krieg“ gewählt. Die Tagungsergebnisse werden in der neugegründeten Schriftenreihe „Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Leipzig“ niedergelegt. Bisher erschienen die Bände „Stadt und Universität“⁵⁶ sowie „Schule in Leipzig“⁵⁷. Noch in diesem Jahr wird der Band „Leipzigs Wirtschaft in Vergangenheit und Gegenwart. Akteure, Handlungsspielräume, Wirkungen

(1400-2011)“ erscheinen.⁵⁸ An allen Tagungen sind der Leipziger Geschichtsverein e. V., das Stadtarchiv und das Stadtgeschichtliche Museum organisatorisch und finanziell beteiligt. Auch die Herausgabe der neuen Schriftenreihe unterstützt der Geschichtsverein finanziell. Eine ganze Reihe seiner Mitglieder gehört zu den Beiträgern der Tagungen. Nicht zuletzt sei hier noch einmal erwähnt, dass auch die Herausgeber aller vier Bände der wissenschaftlichen Stadtgeschichte Mitglieder des Geschichtsvereins sind. 2014 sollen Band 1 und Band 2 und 2015 Band 3 und Band 4 der wissenschaftlichen Stadtgeschichte erscheinen. Und selbstverständlich wird auch 2014 und 2015 ein Tag der Stadtgeschichte stattfinden und ein Tagungsband erscheinen.

Seine Wirksamkeit verdankte der Leipziger Geschichtsverein auch seiner Schriftenreihe. Seit der Gründung 1872 bis zur endgültigen Einstellung 1939 erschienen mit oft mehrjähriger Unterbrechung 23 Bände. Am häufigsten sind die Direktoren des Stadtarchivs und der Stadtbibliothek unter den Autoren vertreten: Gustav Wustmann, Ernst Kroker und Ernst Müller.⁵⁹ Nach 1945 gab die Fachgruppe Arbeitsberichte heraus und von 1975 bis 1980 erschien ein Jahrbuch für die Geschichte Leipzigs, das gemeinsam vom Stadtgeschichtlichen Museum, dem Stadtarchiv und der Sektion Geschichte der Karl-Marx-Universität herausgegeben wurde.⁶⁰ Mit einem Jahrbuch⁶¹ und den Leipziger Heften⁶² unterhält der Geschichtsverein zwei Schriftenreihen, die sich besonders Themen der Stadtgeschichte widmen. Ergänzt werden diese durch die Schriftenreihe des Stadtarchivs, den Leipziger Almanach⁶³ und „thema M“, die Schriftenreihe des Stadtgeschichtlichen Museums⁶⁴. Historiker, die zu Themen der Stadtgeschichte arbeiten, finden in den Schriftenreihen ebenso ein Forum wie heimatgeschichtlich Interessierte.

In Vorbereitung der Tausendjahrfeier und der wissenschaftlichen Stadtgeschichte hat die Projektgruppe neben der neuen Publikationsreihe „Quellen und Forschungen“ in Zusammenarbeit mit der Sparkasse Leipzig auch eine Vortragsreihe ins Leben gerufen. Pro Jahr finden vier bis sechs Vorträge zur Stadtgeschichte in der Kunsthalle der Sparkasse ihr Publikum. Hier werden Interessengruppen erreicht, die nicht im Geschichtsverein organisiert sind und auch keine regelmäßigen Nutzer des Stadtarchivs oder des Stadtgeschichtlichen Museums sind, sich aber dennoch für historische Themen interessieren. Bisher wurden folgende Themen behandelt: Leipzig – Stadt des Urheberrechts. Die Bedeutung Leipzigs für die Geschichte des Urheberrechts im 19. und 20. Jahrhundert; Stadt im Systemwandel – die Beispiele Stralsund und Leipzig; Ritual der Mächtigen. Die Leipziger Stadeliten und das Festmahl der „Gelben Suppe“ im 19. Jahrhundert; Die Leipziger Stadtverwaltung zwischen Mauerbau und Mauerfall am Beispiel der städtischen Wohnungspolitik. Diese Vorträge ergänzen die Veranstaltungen des Geschichtsvereins, des Stadtgeschichtlichen Museums und des Stadtarchivs. Das Stadtarchiv führt jährlich ca. zehn Vorträge zu stadthistorischen Themen durch. Dazu kommt jährlich mindestens eine Ausstellung. Themen dieser Ausstellungen waren in den letzten Jahren: Leipzig am Ende des Krieges – Neubeginn in Trümmern 1945/1946; Erinnern – Vergessen. Die Umwandlung des Neuen Johannisfriedhofs in den Friedenspark; Macht nach Adam Ries(e) – Zum 450. Todestag des großen Mathematikers der Neuzeit; Der Architekt Kunz Nierade (1901-1976). Vorträge und Ausstellungen werden nicht immer, aber häufig von Benutzern des Stadtarchivs und Mitgliedern des Geschichtsvereins gestaltet. Im Gegenzug übernehmen bzw. organisieren Mitarbeiter des Stadtgeschichtlichen Museums, des

Stadtarchivs oder anderer Museen Vorträge und Führungen für den Geschichtsverein; oft sind sie auch selbst Vereinsmitglieder. Längst gibt es Planungen für eine Fortsetzung der Zusammenarbeit auch über die Tausendjahrfeier hinaus, immerhin stehen neben dem Reformationsjubiläum 2017 auch 150 Jahre Geschichtsverein und 150 Jahre Stadtarchiv im Jubiläumskalender.

MUNICIPAL ARCHIVES AND HISTORICAL SOCIETY IN LEIPZIG – PARTNERS IN PAST, PRESENT AND FUTURE

In most communities municipal archives are in close touch with the local historical associations. Often the chairman or chairwoman of the association is the same person as the conductor of the archives as currently in Leipzig.

Interest and business of municipal archives are mainly similar to those of local historical associations. In Leipzig the municipal office, the university, the Saxonian academy of science and the local historical association are working closely together for elaborating a history of the city of Leipzig. The reason for this cooperation is the thousandth anniversary of the first mention of the town of Leipzig in 2015.

The project is established at the municipal archives, but the other municipal institutions like the museum of city history are also involved. The Municipal archives and local history associations have their own series of publications and lectures. Besides them an extra publication series was founded for this project. It contains the lectures of the „Day of local history“, organized in every year between 2008 and 2015.

⁵⁴ Markus Cottin/Detlef Döring/Michael Schäfer, 1000 Jahre Leipzig. Forschungsstand zur Stadtgeschichte im Vorfeld des Jubiläums der Ersterwähnung von 1015, in: Leipziger Hefte 17/2009, S. 4 (Vorwort).

⁵⁵ Cottin/Döring/Schäfer, 1000 Jahre Leipzig, S. 4, 5 (Vorwort).

⁵⁶ Detlef Döring (Hrsg.), Stadt und Universität Leipzig. Beiträge zu einer 600-jährigen wechselvollen Geschichte (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Leipzig 1), Leipzig 2010.

⁵⁷ Detlef Döring/Jonas Flöter (Hrsg.), Schule in Leipzig. Aspekte einer achthundertjährigen Geschichte (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Leipzig 2), Leipzig 2011.

⁵⁸ Susanne Schötz (Hg.), Leipzigs Wirtschaft in Vergangenheit und Gegenwart. Akteure, Handlungsspielräume, Wirkungen (1400-2011) (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Leipzig 3), Leipzig 2012.

⁵⁹ Vgl. dazu Fellmann, 125 Jahre Leipziger Geschichtsverein, S. 29-32.

⁶⁰ Jahrbuch zur Geschichte der Stadt Leipzig, im Auftrag des Rates der Stadt Leipzig hrsg. vom Museum für Geschichte der Stadt Leipzig in Zusammenarbeit mit der Sektion Geschichte der Karl-Marx-Universität und dem Stadtarchiv Leipzig, 1975-1980, 1981-1990 unter dem Titel: Aus Vergangenheit und Gegenwart, Beiträge zur Stadtgeschichte.

⁶¹ Mitteilungen des Leipziger Geschichtsvereins, 1999-2004; Mitteilungen des Leipziger Geschichtsvereins, Jahrbuch, 2005-2009, seit 2010: Jahrbuch für Leipziger Stadtgeschichte.

⁶² Vgl. Anm. 48.

⁶³ Räume voll Leipzig '94, Leipzig 1994; 1995-2007/08 u. d. T. Leipziger Kalender, seit 2009/10 u. d. T. Leipziger Almanach.

⁶⁴ thema M, Bd. 1-13, Leipzig 1998-2010.

Dr. Beate Berger

Stadtarchiv Leipzig
Torgauer Straße 74, 04318 Leipzig
Tel. 0341-123-3801, Fax: 0341-123-3838
E-Mail: beate.berger@leipzig.de
Internet: www.leipzig.de

„AUS DER ARCHIVSCHACHEL BEFREIEN“

ARCHIVGUT VON VERLAGEN IM SÄCHSISCHEN STAATSARCHIV – STAATSARCHIV LEIPZIG

von *Thekla Kluttig*

„Aus der Archivsachtel befreien oder Thinking out of the box“ – so lautete der Titel einer Veranstaltung über die Möglichkeiten der Nutzung von Nachlässen und Sammlungen, die im November 2011 an der Universität Köln stattfand. Die dortigen Vertreter von wissenschaftlichen Bibliotheken, Archiven und Museen einte die Überzeugung, dass die in den jeweiligen Häusern vorhandenen Schätze zu heben, zu erschließen und der Benutzung aktiv zuzuführen sind. Dass die Archive „nicht mehr unbedingt der bevorzugte Ort der Forschung“ sind, zeigten noch einmal jüngst die im „Archivar“ veröffentlichten Gespräche mit Annika Wellmann-Stühling und Thomas Mergel.¹ Als Gründe wurden Paradigmenwechsel in der Geschichtswissenschaft und der zunehmende Zeitdruck genannt, der der zeitlich aufwändigen Archivarbeit entgegenstehe, aber auch fehlende Kenntnisse der Funktionsweise von Archiven, Klischees von Staatsnähe und Konservatismus und die mit dem Abbau der Historischen Hilfswissenschaften an den Universitäten verbundene Unsicherheit der Studierenden und jungen Wissenschaftler/innen im Umgang mit handschriftlichen Quellen. Dieser Befund gilt nicht nur für die Geschichtswissenschaft, zweifellos kann man ihn auf andere – stets auch historische – Geisteswissenschaften ausdehnen.² Vor diesem Hintergrund sei die These aufgestellt, dass die Archive neben einer fachlich angemessenen Erschließung als Voraussetzung einer Benutzung auch eine an den Bedürfnissen der Zielgruppen ausgerichtete Öffentlichkeitsarbeit betreiben müssen, um ihren Sinn zu erfüllen. Mit welchen Maßnahmen dies bezogen auf das Archivgut von Verlagen im Sächsischen Staatsarchiv – Staatsarchiv Leipzig in den letzten Jahren geschehen ist, soll im Folgenden vorgestellt werden.

Zur Ausgangslage: Im Staatsarchiv Leipzig, Abteilung 3 des Sächsischen Staatsarchivs, befinden sich aufgrund der in der DDR bestehenden rechtlichen und archivischen Rahmenbedingungen zahlreiche Bestände von Wirtschaftsunternehmen.³ Hierzu zählen – angesichts der jahrhundertlangen Bedeutung Leipzigs als Stadt des Buchhandels und der Verlage nicht verwunderlich – auch zahlreiche Bestände von Verlagen.⁴ Die über vierzig Bestände haben einen Gesamtumfang von rd. 1.200 lfm und decken ein breites inhaltliches Spektrum ab – von Musikverlagen (wie Breitkopf & Härtel, C. F. Peters oder dem VEB Deutscher Verlag für Musik), Wissenschaftsverlagen (wie B. G. Teubner, Johann Ambrosius Barth, J. C. Hinrichs) über belletristische Verlage (Gustav Kiepenheuer Verlag und Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, Gustav Altenburg Verlag, Payne- und Esche-Verlag) bis hin zu Verlagen mit einem breiten Sachbuch- und Lexikonprofil (F. A. Brockhaus, Bibliographisches Institut).

Angesichts ihrer Bedeutung für die wissenschaftliche Forschung wurden zahlreiche der Bestände bereits vor 1990 oder in den ersten Jahren danach erschlossen und galten daher als „voll erschlossen“ (bei Vorliegen eines Findbuchs) oder „vorläufig erschlossen“ (bei Vorliegen einer Findkartei). Dieser an sich positiv zu wertende Befund bedeutete aber auch, dass eine elektronische oder gar online-Recherche in den Findmitteln nicht möglich war.

Die daraus resultierenden schwierigen Recherchebedingungen dürften ein Grund dafür gewesen sein, dass die Verlagsbestände zwar benutzt wurden, aber längst nicht in der Häufigkeit und Breite, wie es ihre Aussagekraft erwarten ließ. Ein Beispiel: Immer

wieder gab (und gibt) es Anfragen zum Bestand 21081 Breitkopf & Härtel, Leipzig, doch beschränkten sich diese in aller Regel auf die Korrespondenz mit berühmten Komponisten, die über die Kopierbücher des Verlags und zu den Komponisten angelegte Briefmappen dokumentiert ist. Die weit darüber hinausreichenden Quellen zur Tätigkeit des Verlags und seiner Vernetzung in der nationalen wie internationalen musikalischen Welt wurden weitgehend außer Acht gelassen.⁵

Hinzu kam, dass zahlreiche Bestände bisher zwar als „voll erschlossen“ galten, bei näherer Betrachtung die Erschließungstiefe aber als nicht angemessen bewertet werden musste. Besonders eklatant war dieser Befund bei den Musikverlagen und hier speziell bei der Erschließung der Korrespondenzen und Musikalien. In mehreren Musikverlags-Beständen befinden sich Teile der früheren Belegexemplar-Sammlungen der Verlagsproduktion, teils als gedruckte Musikalien, teils in Form von Vorstufen wie Manuskripten, Druck- oder Stichvorlagen und Korrekturabzügen. Die Erschließung dieser Musikalien erfolgte vor 1990 in vielen Fällen summarisch – im Falle des Bestands 21069 C. F. Kahnt, Musikverlag, Leipzig, verbarg sich z. B. hinter zwei Nummern mit dem schlichten Titel „Orchesterwerke A – Z“ im Magazin rd. ein laufender Meter Musikalien.

Und schließlich ist die geographische Lage des Staatsarchivs Leipzig am östlichen Stadtrand zu nennen, die mit dazu führt, dass das Staatsarchiv nicht selbstverständlich zum Kern der kulturellen Einrichtungen Leipzigs gezählt wird. So kommen auch die Studierenden der Leipziger Hochschulen und Universitäten nicht „automatisch“ ins Staatsarchiv.⁶

Der Befund lautete also: Das Staatsarchiv Leipzig verfügt über eine bundesweit (fast) einmalige Verlagsüberlieferung,⁷ die aber, gemessen an ihrer Bedeutung und Aussagekraft, nicht befriedigend benutzt wird. Die in der Verlagsüberlieferung liegenden Chancen auch für eine Profilierung des Staatsarchivs in der „Buch- und Musikstadt“ Leipzig werden zu wenig genutzt.⁸ Dies sollte nicht so bleiben: Der Bekanntheitsgrad der Bestände bei den Zielgruppen (= potentiellen Benutzern) sollte erhöht und damit dieser kulturelle Schatz einer breiteren Benutzung zugeführt werden – lokal und überregional.⁹ Bei genauerer Betrachtung der Bestände wurde schnell klar, dass es sich bei den potentiell daran interessierten Wissenschaftlern kaum um die üblichen Historiker handelt. Andere Fachwissenschaften waren anzusprechen.

BUCHWISSENSCHAFTEN

Eine erste gute Möglichkeit, die Verlagsüberlieferung einem Fachpublikum bekannt zu machen, ergab sich mit der Teilnahme an dem „Tag der Verlage“, den das Deutsche Literaturarchiv Marbach am 7./8. Mai 2009 in Kooperation mit dem Institut für Buchwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität Mainz veranstaltete. Buchwissenschaftler, Verleger und Archivare diskutierten dort Fragen der Erwerbung und Erschließung von Verlagsarchiven sowie Methoden und Forschungsprobleme der Verlagsgeschichtsschreibung. Das Staatsarchiv war mit einem Vortrag über „Überreste einer Buchstadt. Zur Verlagsüberlieferung im Staatsarchiv Leipzig“ vertreten.¹⁰ Auf der Tagung ergab sich auch ein erster persönlicher Kontakt mit dem Professor für Buchwissenschaften an der Universität Leipzig, Siegfried Lokatis. Überlegungen zu einer Zusammenarbeit konkretisierten sich schnell:

*Publikation des Verlags
Ch. Links anlässlich der
Kiepenheuer-Ausstellung
2010*



- 1 Die Bedeutung der Archive als Historische Informationsdienstleister. Gespräch mit Annika Wellmann-Stühling sowie Gespräch mit Thomas Mergel. In: *Archivar* 65 (2012), Heft 3. S. 270-280, hier S. 270.
- 2 „Die Historie dient [...] allen anderen Einzelwissenschaften als eine Art Hilf- und Ergänzungswissenschaft. [...] Keine Wissenschaft, so a- oder antihistorisch sie sich geriert, kann ihren historischen Implikationen enttrinnen“, so Reinhart Koselleck: *Wozu noch Historie?*. In: Reinhart Koselleck: *Vom Sinn und Unsinn der Geschichte*. Berlin 2010. S. 32-51, hier S. 35.
- 3 Zu den Rahmenbedingungen vgl. jüngst Katrin Verch: *Wirtschaftsarchivwesen der DDR – Praxis und Nachwirkungen*. In: *Neue Strukturen – bewährte Methoden? Was bleibt vom Archivwesen der DDR*. Beiträge zum 15. Archivwissenschaftlichen Kolloquium der Archivschule Marburg. Hg. von Irmgard Christa Becker et al., Marburg 2011, S. 127-144.
- 4 Nicht mehr aktuell, aber immer noch als Einführung geeignet: Gertraude Gebauer: *Verlagsschriftgut im Sächsischen Staatsarchiv Leipzig*. In: *Archiv – Geschichte – Region*. Symposium zum 40-jährigen Bestehen des Sächsischen Staatsarchivs Leipzig (1954-1994). Hg. von Ingrid Grohmann, Veröffentlichungen des Sächsischen Staatsarchivs Leipzig Nr. 7. Leipzig 1994. S. 125-129 sowie Hans-Martin Pleßke: *Geschäftsbrieife und Kopierbücher – wertvolle Quellen für Leipzigs Musikverlagsgeschichte*. In: ebd., S. 102-197.
- 5 Breitkopf & Härtel wurde 1719 gegründet und ist damit der älteste noch existierende Musikverlag der Welt. Die Kopierbücher mit den Abschriften bzw. Kopien ausgehender Schreiben sind für den Zeitraum 1818 bis 1910 fast lückenlos vorhanden; bei Führungen von Studierenden lösen sie regelmäßig große Faszination aus.
- 6 Das Staatsarchiv ist zwar vom Stadtzentrum aus mit öffentlichen Verkehrsmitteln in 20 bis 30 Minuten zu erreichen, liegt aber jenseits des Leipziger Innenstadtrings mit den geisteswissenschaftlichen universitären Einrichtungen und damit in der subjektiven Wahrnehmung „weit draußen“.
- 7 In Quantität und Qualität vergleichbar ist nur die Überlieferung von Verlagen im Deutschen Literaturarchiv Marbach.
- 8 Zum Begriff „Buchstadt“ siehe jüngst Thomas Keiderling: *Aufstieg und Niedergang der Buchstadt Leipzig*. Beucha-Markkleeberg 2012, v. a. S. 107-114.
- 9 Zwar wurde kein PR-Konzept verfasst, implizit orientierten wir uns aber an klassischen PR-Maßnahmen: 1. die relevanten Zielgruppen identifizieren, 2. die Kommunikationsziele („Botschaften“) benennen (konkret: a. Verlagsarchivgut enthält viele noch unbekannte Quellen für vielfältige wissenschaftliche Fragestellungen, b. Das Staatsarchiv Leipzig ist ein zentraler deutscher Standort für die Überlieferung von Verlagen. c. Es unterstützt mich zügig, kompetent und freundlich bei meinem Benutzungsanliegen), 3. die Zielgruppen mittels entsprechender Instrumente effizient zur Vermittlung der Botschaften ansprechen (dazu gehören u. a. persönliche Kontakte, Führungen, Veranstaltungen, Druckmedien und elektronische Medien). An dieser Stelle Dank an Marie Therese Junkers für das 2006 durchgeführte Seminar „Öffentlichkeitsarbeit“ an der Akademie für öffentliche Verwaltung des Freistaates Sachsen.
- 10 Aus dieser Tagungsteilnahme ergaben sich auch Kontakte, die in einem im Börsenblatt (online-Version) publizierten Aufruf „Verlage brauchen ein Gedächtnis!“ zum notwendigen Erhalt von Verlagsarchiven mündeten, siehe www.boersenblatt.net/347370/ (letzter Aufruf: 3.8.2012).

Anlässlich des im Jahr 2010 anstehenden 100-jährigen Jubiläums des Gustav Kiepenheuer Verlags (heute weitgehend nur noch bekannt durch die West-Nachgründung Kiepenheuer & Witsch) fanden im Sommersemester 2009 und Wintersemester 2009/2010 buchwissenschaftliche Seminare an der Universität statt, die in enger Kooperation mit dem Staatsarchiv auch intensive Recherchen im Archivgut umfassten und der inhaltlichen Vorbereitung der Ausstellung dienten.

Die Ausstellung „100 Jahre Kiepenheuer-Verlage“ war ein Gemeinschaftsprojekt des Museums für Druckkunst Leipzig, des Staatsarchivs Leipzig, der Buchwissenschaft an der Universität Leipzig, der Deutschen Nationalbibliothek Leipzig und der Pavillon-Press Weimar. Sie wurde von Februar bis Mai 2010 mit großer Resonanz im Museum für Druckkunst gezeigt; ein großer Teil der ausgestellten Archivalien gehörte zum Bestand 21097 Gustav Kiepenheuer Verlag und Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung.¹¹ Im Nachgang zur Ausstellung erschien im Frühjahr 2011 eine Publikation mit demselben Titel im Ch. Links Verlag, Berlin, die unter Beteiligung des Staatsarchivs auf einer Podiumsdiskussion auf der Leipziger Buchmesse vorgestellt wurde.¹²

Die Kooperation mit den Buchwissenschaftlern der Universität Leipzig wurde fortgesetzt: Bereits im Wintersemester 2010/11 und Sommersemester 2011 schlossen sich weitere Seminare an, die teilweise im Staatsarchiv Leipzig stattfanden und sich diesmal der Vorbereitung einer Ausstellung zum Thema „200 Jahre B. G. Teubner Verlag“ widmeten. Das Staatsarchiv hatte das Archivgut der Verlage B. G. Teubner Leipzig und Stuttgart im November 2009 als Schenkung von der Deutschen Nationalbibliothek (DNB) erhalten und – in Erwartung von Aktivitäten anlässlich des 200-jährigen Gründungsjubiläums im Jahr 2011 – zügig nutzbar gemacht.¹³ Der Buchbestand verblieb in der DNB. Die von dem Buchwissenschaftler Thomas Keiderling federführend erarbeitete Ausstellung „200 Jahre B. G. Teubner 1811–2011“ wurde ab September 2011 im „Haus des Buches“ in Leipzig gezeigt, das Staatsarchiv steuerte Reproduktionen für die Ausstellungstafeln und einen Vortrag auf der Eröffnungsveranstaltung bei.¹⁴

VON DER ÄGYPTOLOGIE BIS ZUR THEOLOGIE

Neben den Buchwissenschaftlern gerieten mit dem Ankauf von Archivgut des Wissenschaftsverlags J. C. Hinrichs auch andere Fachwissenschaftler als „Zielgruppe“ ins Blickfeld. Der Hinrichs-Verlag hatte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf die Fachgebiete Theologie, Ägyptologie und Orientalistik spezialisiert. 1863 erschien erstmals die heute älteste ägyptologische Zeitschrift der Welt, die Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde (ZÄS). J. C. Hinrichs brachte die Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche heraus und nahm 1876 die Theologische Literaturzeitung (ThLZ) in Verlag. 1900 wurden die Wissenschaftlichen Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft gegründet, 1909 übernahm J. C. Hinrichs die Orientalistische Literaturzeitung (OLZ), die ebenso wie die ZÄS und die ThLZ heute noch existiert. Der Verlag hatte nach 1945 keine Produktionslizenz mehr erhalten, 1977 wurde er durch den damit beauftragten Akademie-Verlag liquidiert. Noch vorhandene Unterlagen wurden zum Akademie-Verlag nach

Berlin überführt und tauchten 2008 auf dem Stand eines Trödelhändlers auf einem Berliner Flohmarkt auf.¹⁵ Nach dem Ankauf 2009/10 wurde das Archivgut – vorwiegend Korrespondenz mit ausgewiesenen Wissenschaftlern wie Adolf von Harnack, Ludwig Borchardt, Georg Steindorff oder Adolf Erman – durch das Staatsarchiv erschlossen und bildet nun den 7 lfm umfassenden Bestand 22208 J. C. Hinrichs Verlag, Leipzig mit Archivalien aus dem Zeitraum 1888 bis 1975.¹⁶

Die Korrespondenzen sind vor allem für biographische Untersuchungen und für die Wissenschaftsgeschichte von Interesse. Um die Zielgruppe der jeweiligen Fachwissenschaftler auf den Bestand aufmerksam zu machen, nahm das Staatsarchiv Kontakt mit den Redaktionen der o. g. Fachzeitschriften auf, und bereits 2010 und 2011 konnten in der Theologischen Literaturzeitung, der Orientalistischen Literaturzeitung und der Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde Beiträge über den Archivbestand erscheinen.¹⁷ Speziell hinsichtlich der Ägyptologie erwies sich dies als günstiger Zeitpunkt: Im Juli 2011 fand in Leipzig die 43. Ständige Ägyptologenkonferenz (SÄK) statt, die sich der Geschichte des eigenen Faches v. a. in der Weimarer Republik und – erstmals – im Nationalsozialismus widmete. Im Vorfeld hatte das Staatsarchiv Leipzig mehrere Benutzungsanliegen unterstützen können, so dass in drei Vorträgen auf der SÄK explizit auf Quellen aus dem Bestand J. C. Hinrichs Verlag im Staatsarchiv Bezug genommen wurde.¹⁸

Ein eigenes Feld wissenschaftlicher Forschung ist die Geschichte des geistigen Eigentums – heute ein Thema mit einer noch vor wenigen Jahren ungeahnten Aktualität und Sprengkraft. Eine im September 2009 stattgefundene Tagung „Geschichte des Urheberrechts“ des international tätigen Arbeitskreises Geschichte des Urheberrechts nutzte das Staatsarchiv, um dort auf die für dieses Thema ergiebige Verlagsüberlieferung hinzuweisen, v. a. die umfangreich vorhandenen Verlagsverträge aus dem 19. und 20. Jahrhundert, aber auch grundlegende Quellen zum Beispiel im Bestand 21765 Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig (I). Aus einem dort geknüpften Kontakt mit Hannes Siegrist, Professor am Institut für Kulturwissenschaften der Universität Leipzig, entstand die regelmäßige Einbeziehung des Staatsarchivs in das Seminar (Masterstudiengang) „Geschichte des Autors und der geistigen Eigentumsrechte“. Ein Seminartermin pro Semester findet im Staatsarchiv statt und dient dazu, die Studierenden an die Benutzung archivischer Quellen heranzuführen.

MUSIKWISSENSCHAFTEN

Als weitere – hinsichtlich der Quantität und Qualität der Bestände vielleicht sogar wichtigste – Zielgruppe wurden die Musikwissenschaftler identifiziert. Im Staatsarchiv Leipzig befindet sich Archivgut von 16 Musikverlagen, darunter so bedeutenden wie Breitkopf & Härtel, C. F. Peters und C. F. Kahnt. Der Gesamtumfang dieser Bestände beläuft sich auf rd. 700 laufende Meter, zeitlich erstrecken sich die Archivalien über zwei Jahrhunderte (1800 bis 2000) mit einem Schwerpunkt auf der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Das inhaltliche Spektrum umfasst alle Aspekte der Tätigkeit von Verlagsunternehmen, genannt seien Unterlagen der Geschäftsführung, Kopierbücher, Autorenkorrespondenzen, Dokumente zu Produktion und Vertrieb. In zahlreichen Beständen befinden sich umfangreich Musikalien, teils Belegexemplare (Drucke) aus dem früheren Publikationsarchiv des Verlags, teils in Form von Vorstu-

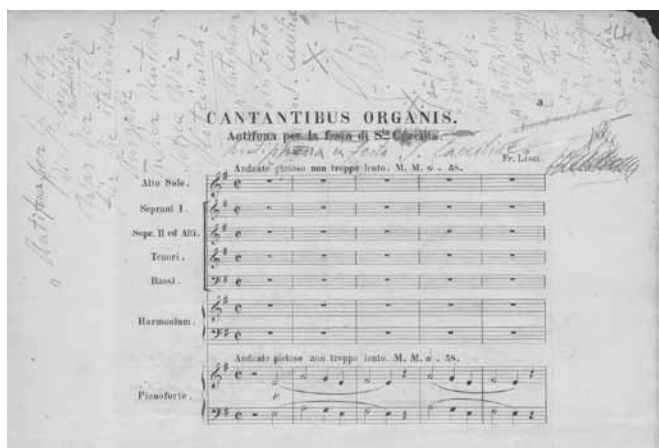
fen vom Manuskript über die Druck- oder Stichvorlage bis zum Korrekturabzug. Mit der Archivaliengattung „Musikalie“ steht das Staatsarchiv Leipzig nicht alleine da: So gibt es in einigen Staatsarchiven bedeutende Musikaliensammlungen durch die Überlieferung von Hofkapellen – hingewiesen sei beispielhaft auf die Bestände Hofkapelle Rudolstadt und Hofkapelle Sondershausen im Thüringischen Staatsarchiv Rudolstadt¹⁹ oder die Musikalien im Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein (HZAN).²⁰

Erstaunlicherweise wurde das Archivgut von Musikverlagen bisher nur sehr punktuell von Musikwissenschaftlern ausgewertet. Eine bemerkenswerte Ausnahme bildet der Mainzer Musikwissenschaftler Axel Beer, dessen im Jahr 2000 veröffentlichte Habilitationsschrift sich mit „Musik zwischen Komponist, Verlag und Publikum“ im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts befasst und auf einer breiten Quellengrundlage basiert.²¹ Natürlich werden die Verlagsbestände von Musikwissenschaftlern genutzt – aber, wie oben bereits angedeutet, in aller Regel nur in Bezug auf Quellen zu „berühmten“ Komponisten. Ein Grund für die verhältnismäßig geringe Benutzung der Bestände mag in der Hemmschwelle zu sehen sein, die eine Benutzung als schwer leserlich empfundener Originale im Archiv für viele Studierende und Wissenschaftler bildet. Um diese Hemmschwelle abzubauen und den Bekanntheitsgrad der Verlagsbestände zu erhöhen, nahm das Staatsarchiv Kontakt mit nahe gelegenen Forschungseinrichtungen auf, v. a. der Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ Leipzig (HMT), Leipzig, und den Musikwissenschaften an den Universitäten Leipzig und Halle-Wittenberg.²² Die Kontaktaufnahme mit der HMT (Christoph Hust; Barbara Wiermann) erfolgte in zweierlei Hinsicht zu einem günstigen Zeitpunkt: Die HMT plante den Aufbau eines Masterstudiengangs und Christoph Hust suchte geeignete Kooperationspartner für die Durchführung von studienbezogenen Praktika. Das Staatsarchiv bietet nun sechswöchige Praktika im Rahmen des zum Wintersemester 2012/13 eingerichteten Masterstudiengang „Musikwissenschaft“ an, die vor allem einer besseren Erschließung der Musikverlagsbestände dienen sollen.

Barbara Wiermann, Leiterin der Musikbibliothek der HMT, ist Präsidentin der Internationalen Vereinigung der Musikbibliotheken, Musikarchive und Dokumentationszentren, Gruppe Bundesrepublik Deutschland e.V. (AIBM). Auf der Jahrestagung der AIBM im September 2011 wurde die Bildung einer Arbeitsgruppe beschlossen, die ein Wiki mit Informationen zu Musikverlagen aufbauen soll, das die Datierung von Notenstichen und -drucken erleichtern soll. Eine wichtige Information ist dabei die Platten- oder Verlagsnummer. Der aufgebaute Kontakt führte dazu, dass die Arbeitsgruppe bei ihrer ersten Sitzung im Januar 2012 auch im Staatsarchiv Leipzig tagte und sich dort einen Überblick über die Quellenlage verschaffen konnte. Neben den Beständen der Musikverlage, darunter Druck- und Plattenverzeichnissen, sind hier vor allem die Überlieferung von Mitgliedsakten des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu nennen sowie die Überlieferung von Handelsregisterbänden und -akten mit zentralen Informationen zu Geschäftsdaten von in Leipzig ansässigen Verlagen. In einem ersten Schritt erfolgt seit August 2012 die Sichtung der einschlägigen Unterlagen zu Leipziger Musikverlagen durch Studierende der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK), das Musikverlags-Wiki ist bereits online.²³

An das Institut für Musikwissenschaft der Universität Leipzig trat das Staatsarchiv zunächst mit dem konkreten Vorschlag eines gemeinsamen Seminars im Masterstudiengang heran, das sich vor

- 11 Der Bestand 21097 Gustav Kiepenheuer Verlag und Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung Leipzig befindet sich auf der Grundlage eines Depositionsvertrages im Staatsarchiv Leipzig, Eigentümer ist Bernd F. Lunkewitz.
- 12 100 Jahre Kiepenheuer-Verlage, Hg. von Siegfried Lokatis/Ingrid Sonntag, März 2011. Zur Buchmesse siehe www.uni-leipzig.de/~buchwiss/Bildergaleriebuchmesse2011LPZ.html (letzter Aufruf: 03.08.2012).
- 13 Die bereits bei der Marbacher Tagung geknüpften Kontakte führten auch zu einer Einladung zur KOOP-LITERA International (1. Internationale Arbeitstagung der Literaturarchive und Nachlassinstitutionen), die im Mai 2011 am Centre national de littérature/Letzbeuerger Literaturarchiv in Mersch (Luxemburg) stattfand, und bei der Verf. über die „Ordnung und Verzeichnung des Archivguts der Wissenschaftsverlage B. G. Teubner Leipzig und Stuttgart“ berichtete, siehe www.onb.ac.at/koop-litera/termine/koop_int_mersch_2011.html (letzter Aufruf: 3.8.2012).
- 14 Einbezogen war auch die 2003 gegründete „Stiftung Benedictus Gottlieb Teubner Leipzig/Dresden/Berlin/Stuttgart“. An ihren Jahrestagungen nehmen auch frühere Verlagsmitarbeiter teil. Das Staatsarchiv hat dort wiederholt über den Stand der Bearbeitung des Archivguts informiert und konnte seinerseits von dort erhaltenen Informationen profitieren.
- 15 Zur bewegten Bestandsgeschichte siehe Thekla Kluttig: Vom Trödelmarkt gerettet – der Wissenschaftsverlag J. C. Hinrichs, Leipzig. In: Sächsisches Archivblatt Heft 1 (2011), S. 22 f. sowie dies.: Von Babylon bis Königsberg – der Leipziger Verlag J. C. Hinrichs schrieb Wissenschaftsgeschichte. In: Leipziger Blätter 58 (2011), S. 80 f. Im November 2010 wurden ausgewählte Autographen erstmals der Öffentlichkeit präsentiert; die Gastredner Prof. Dr. Dr. h. c. Christoph Markschies und Prof. i. R. Elke Blumenthal würdigten eindrücklich die wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung des Verlags.
- 16 Der Bestand befindet sich zurzeit (August 2012) im Archivzentrum Wermsdorf und wird dort Schutzverfilmt. Nach Abschluss der Verfilmung und Wiederherstellung der Benutzbarkeit soll das Findbuch online gestellt werden. Dann ist auch die Einstellung von umfangreichen Informationen in der Virtuellen Fachbibliothek Altertumswissenschaften „Propylaeum“ vorgesehen, s. www.propylaeum.de/ (letzter Aufruf 3.8.2012).
- 17 Die drei Beiträge waren hinsichtlich der Schilderung der Bestandsgeschichte weitgehend identisch, nahmen aber jeweils die für die Fachrichtung wichtige Verlagstätigkeit und Autorenkorrespondenz genauer in den Blick, vgl. Thekla Kluttig: Adolf Erman, Hermann Grawop, Georg Steindorff et al.: Korrespondenzen des Leipziger Verlags J. C. Hinrichs im Staatsarchiv Leipzig. In: Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde 138 (2011), S. 1-4; dies.: Der Leipziger Verlag J. C. Hinrichs und die Orientalistik: Wichtige Quellen für die Forschung gerettet. In: Orientalistische Literaturzeitung, 106 (2011), Heft 1, S. 1-3; dies.: Korrespondenzen bedeutender Theologen für die Forschung gesichert. In: Theologische Literaturzeitung, 135 (2010), Heft 11, Sp. 1299-1302.
- 18 Henning Franzmeier/Anke Weber (Freie Universität Berlin): „Schutthaufen müssen weggeräumt werden nicht nur auf den Straßen, sondern auch in den Köpfen“. Die deutsche Ägyptologie zwischen 1945 und 1949 im Spiegel der Autorenkorrespondenz des Leipziger Verlages J. C. Hinrichs; Christian E. Loeben (Museum August Kestner, Hannover): Bissing – Kühnmann – Hölscher: Ägyptologie und Bauforschung zwischen Den Haag, Hannover und Ägypten 1922-1951; Alexander Schütze (Ludwig-Maximilians-Universität München): Ein Ägyptologe in Königsberg. Zum Leben und Wirken Walter Wreszinskis. Zum Programm der SÄK siehe www.gko.uni-leipzig.de/aegyptisches-museum/veranstaltungen/2011/43-staendige-aegyptologenkongferenz.html (letzter Aufruf: 3.8.2012).
- 19 Die Findbücher zu beiden Beständen sind über das Archivportal Thüringen online einzusehen.
- 20 Peter Schiffer: Musik auf Film. Musikalien des Hohenlohe-Zentralarchivs verfilmt. In: Archivnachrichten, Nr. 43, September 2011, S. 38.
- 21 Beer, Axel: Musik zwischen Komponist, Verlag und Publikum. Die Rahmenbedingungen des Musikschaffens in Deutschland im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts. Tutzing 2000. Der anlässlich einer Direktbenutzung geknüpfte Kontakt mit Beer führte im Juli 2012 u. a. zur Einbeziehung des Staatsarchivs in eine Exkursion von Mainzer Studierenden der Musikwissenschaften nach Leipzig.
- 22 In der Regel waren die Erfahrungen bei der Aufnahme von Kontakten positiv und die Angesprochenen an einer Zusammenarbeit interessiert. Nur in wenigen Fällen gab es auch auf eine Nachfrage hin keine entsprechende Resonanz, dann wurde der Versuch eingestellt.
- 23 Dies allerdings in der ersten Bearbeitungsphase noch in einem geschützten Bereich.



Handschriftlicher Vermerk von Franz Liszt auf einem Korrekturabzug (Detail)

allem mit dem Musikverlag C. F. Kahnt befasst sollte. Es fand unter dem Titel „Leipzig als Zentrum des Musikverlagswesens“ im Wintersemester 2011/2012 statt. Im Mittelpunkt stand das 19. Jahrhundert, in dem Leipzig das wichtigste Zentrum des Notendrucks im deutschsprachigen Raum war und auch eine starke internationale Ausstrahlung besaß. Acht Studierende nutzten die Möglichkeit zur Projektarbeit im Staatsarchiv Leipzig und befassten sich intensiv mit der genaueren Erschließung von handschriftlichen Musikalien. Die Projektergebnisse fanden Eingang in die archivistischen Verzeichnungsangaben, die im Laufe des Jahres 2012 als Online-Findbuch veröffentlicht werden sollen. Für das Wintersemester 2012/2013 ist ein weiteres Kooperationsseminar geplant, das der Vorbereitung einer von den Universitäten Münster und Leipzig geplanten Tagung zu Musikverlagen in Leipzig 2013 dienen soll. Nach einem seitens der Studierenden sehr positiv aufgenommenen „Probelauf“ im Sommersemester 2012 ist zudem vorgesehen, einen Seminartermin im Staatsarchiv regelmäßig in das Bachelor-Seminar „Editionspraxis“ zu integrieren.

Um die Musikverlagsbestände des Staatsarchivs Leipzig überregional bekannter zu machen, wurden einschlägige Informationen auf wichtigen Websites platziert. Hierzu gehört der Hinweis auf die Überlieferung bei den Verlageinträgen auf Wikipedia (deutschsprachige Ausgabe) und IMSLP (International Music Score Library Project). Der besseren Vernetzung diene auch die Beteiligung an der Jahrestagung der bereits erwähnten Internationalen Vereinigung der Musikbibliotheken, Musikarchive und Dokumentationszentren, Gruppe Bundesrepublik Deutschland e. V. (AIBM) im September 2012 in Frankfurt a. M. Das Staatsarchiv stellte dort anhand verschiedener Beispiele die eigene Praxis archivischer Verzeichnung von Musikalien vor. Die dazu existierenden – vom Staatsarchiv Leipzig nach Prüfung aber nicht angewendeten – Regelwerke stammen aus dem bibliothekarischen Bereich,²⁴ zu nennen sind vor allem die Regeln für die alphabetische Katalogisierung (RAK) – Musik und die Erschließungsrichtlinien des bereits 1952 gegründeten internationalen RISM-Projektes.²⁵

SACHGERECHTE ERSCHLIEßUNG ALS GRUNDLAGE

Zwingende Voraussetzung für eine erfolgreiche „Kundenarbeit“ ist allerdings die qualitative Verbesserung der Findmittel und ihre online-Zugänglichkeit. In den vergangenen zwei Jahren konnten durch den Einsatz von Praktikanten, Auszubildenden und über die Vergabe von Werkverträgen deutliche Verbesserungen bei kleineren (bis 2 lfm) und mittelgroßen (5 bis 10 lfm) Beständen erreicht werden: Statt nur einem Findbuch im Jahr 2008 sind zur Zeit sieben Findbücher von Musikverlagen online recherchierbar, weitere drei sind in Vorbereitung.²⁶ Eine Herausforderung stellt die sachgerechte Erschließung der großen Verlagsbestände von Breitkopf & Härtel, C. F. Peters und dem VEB Deutscher Verlag für Musik dar. Der Umfang beträgt jeweils über 100 lfm und in allen Fällen liegen bereits Findbücher oder Findkarteien vor. Diese haben sich aber in der Praxis der Benutzung als unzureichend erwiesen. Dafür zwei Beispiele: Die für die Jahre 1896 bis 1943 umfangreich vorhandene Geschäftskorrespondenz des international tätigen Musikverlags Breitkopf & Härtel wurde bei der vor 1990 erfolgten Ordnung und Verzeichnung des Bestandes zum überwiegenden Teil nur sehr grob erfasst, in der Regel nach dem Anfangsbuchstaben der Korrespondenzpartner. Eine Nummer entspricht dabei zumeist einem (alten) Archivkarton in der Höhe von 13 cm. Damit ergibt sich z. B. für 18 Kartons mit Korrespondenz „A“, Laufzeit 1910 bis 1935, ein Umfang von 2,30 lfm Archivgut.²⁷ Zweites Beispiel: Im Bestand 21069 Musikverlag C. F. Kahnt, Leipzig befinden sich vorwiegend Musikalien, darunter auch mehrere Verzeichnungseinheiten mit Werken des tschechischen Komponisten Camillo Horn. Die Nr. III war vor der Überarbeitung mit folgendem „Aktentitel“ verzeichnet: „Horn, Kamillo: Kompositionen (gedr.)“. Bei der Überprüfung stellte sich zum einen heraus, dass es sich um autographe Manuskripte von Horn handelte, vor allem aber fanden sich in der Verzeichnungseinheit auch bisher nicht bekannte Autographen von Franz Liszt und Camille Saint-Saëns.²⁸

Ähnliche Beispiele können für die Wissenschafts-, Belletristik- und Sachbuchverlage genannt werden. Wenn die Verlagsverträge aus den Jahren 1866 bis 1949 in einem Bestand wie 21094 Bibliographisches Institut in 13 Akten enthalten sind, die in dem 1999 abgeschlossenen Findbuch sämtlich lediglich mit dem Titel „Verlagsverträge“ erfasst wurden, ist dies nicht sachgerecht.²⁹ Dies auch vor dem Hintergrund, dass die große Mehrheit der schriftlichen Anfragen zu den Verlagsbeständen nicht aus Leipzig oder Sachsen, sondern aus der gesamten Bundesrepublik und dem Ausland gestellt werden.

Angeichts des Personalabbaus in der Sächsischen Archivverwaltung und der knappen Ressourcen³⁰ müssen daher Wege gefunden werden, bisher nicht oder nur bedingt zugängliche Bestände zu erschließen und trotzdem parallel dazu die Findmittel zu den profilbildenden, oft nachgefragten Verlagsbeständen zu verbessern. Dieser Weg wurde in den letzten Jahren beschritten und er soll fortgesetzt werden.³¹

KOSTEN UND NUTZEN IN ZEITEN DES PERSONALABBAUS

Wie ist nun die Bilanz nach gut drei Jahren gezielter „PR-Arbeit“? Die sächsische Archivverwaltung befindet sich seit rd. 10 Jahren

in einer Phase des Personalabbaus mit der Vorgabe einer Personaleinsparung von 20 % bis zum Jahr 2017. Soll man sich bei den spürbar knapper werdenden Ressourcen die oben geschilderten Aktivitäten leisten? Sie schlagen jährlich mit einem zeitlichen Aufwand von rd. 10 Arbeitstagen zu Buche.³² Welcher Nutzen steht dem gegenüber?

Das eingangs skizzierte Ziel war es, den Bekanntheitsgrad der Bestände unter den Zielgruppen der potentiellen Benutzer zu erhöhen und damit diesen kulturellen Schatz einer breiteren Benutzung zuzuführen. Die Messung eines „Bekanntheitsgrades“ ist schwierig, doch kann gesagt werden, dass durch die durchgeführten Einführungsseminare rd. 250 Leipziger Studierende der Buch-, Kultur- und Musikwissenschaften die einschlägigen Bestände des Staatsarchivs kennengelernt haben. Im Rahmen von Kooperationsprojekten waren rd. 50 Studierende in der Direktbenutzung. Auf Vorträge auf Fachtagungen oder Publikationen hin erfolgten stets Anfragen, die teilweise auch in Direktbenutzungen mündeten. Allerdings ist es nicht möglich, hier präzise Zahlen zu nennen, da die Statistik über die Direktbenutzungen nicht bestandsbezogen geführt wird.

Eindeutig erhöht hat sich die Zahl der schriftlichen Anfragen zur Bestandsgruppe der Verlage. Betrug die Zahl im gesamten Jahr 2008 noch rd. 70, steigerte sie sich seitdem kontinuierlich. Für das Jahr 2012 sind bereits mit Stand August rd. 150 Anfragen zu verzeichnen. Auf der Grundlage der Sächsischen Benutzungsverordnung beschränken sich die schriftlichen Auskünfte grundsätzlich auf Hinweise zu Art, Umfang und Benutzbarkeit des einschlägigen Archivgutes. Diese Auskünfte erfolgen in der Regel binnen weniger Werktagen.³³

Nun könnte man einwenden, dass wir uns eine zunehmende Benutzung und die damit einhergehenden „Folgekosten“ (zeitlicher Aufwand für Benutzer- und Magazindienst, Aufwand für die Herstellung von Reproduktionen) angesichts des deutlich spürbaren Personalabbaus nicht mehr leisten können. Und wer weiß, ob steigende Benutzerzahlen und eine bessere Vernetzung mit der wissenschaftlichen Forschung und ihren Institutionen im Ernstfall hilfreich für eine Argumentation gegenüber politischen Entscheidungsträgern sind. Die Antwort auf diesen Einwand ist ganz schlicht: Der Sinn öffentlicher Archive liegt in der Erhaltung und Erschließung des Archivguts zum Zwecke seiner Benutzung. Bestandserhaltung und Erschließung sind notwendige Voraussetzungen, aber ohne die Benutzung laufen sie ins Leere. Je mehr die Bestände aufgrund wissenschaftlicher und anderer berechtigter Interessen genutzt werden, umso gerechtfertigter ist der Einsatz von Steuergeldern für den Betrieb öffentlicher Archive.³⁴

AUSBLICK

Für die nächsten Jahre ist das primäre Ziel, vorhandene taugliche Findmittel online zu stellen. Dazu wurden u. a. die Findmittel zu den Beständen 21108 Edition Leipzig, Verlag für Kunst und Wissenschaft und 21070 C. F. Peters, Musikverlag, Leipzig in einen Projektantrag im Rahmen der einschlägigen Förderlinie der Deutschen Forschungsgemeinschaft aufgenommen. Parallel soll die Erschließung nicht sachgerecht verzeichneter Bestände verbessert werden; aktuell läuft ein Projektantrag der Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ Leipzig, der auch eine verbesserte Erschließung des Bestands 21106 VEB Deutscher Verlag für Musik zum Ziel hat.

²⁴ Die Erläuterung des für und wider einer Übernahme der bibliothekarischen Regelwerke für die Erschließung von Musikalien würde an dieser Stelle zu weit führen.

²⁵ „Das Internationale Quellenlexikon der Musik – Répertoire International des Sources Musicales (RISM) – ist ein länderübergreifendes, gemeinnützig orientiertes Unternehmen mit dem Ziel, die weltweit überlieferten Quellen zur Musik umfassend zu dokumentieren. Die erfassten musikalischen Quellen sind handschriftliche oder gedruckte Noten, Schriften über Musik und Textbücher. Sie werden in Bibliotheken, Archiven, Klöstern, Schulen und Privatsammlungen aufbewahrt.“ URL: www.rism.info/de/unternehmen.html (letzter Aufruf: 3.8.2012).

²⁶ Online stehen die Findbücher zu den Beständen 21068 Bosworth & Co., Musikverlag, Leipzig, 21057 Bruckner-Verlag GmbH, Leipzig, 21080 Musikverlag August Cranz GmbH, Leipzig, Verlagsbuchhandlung, Leipzig, 21072 Musikverlag Friedrich Hofmeister, Leipzig, 21099 Hug & Co., Musikalien, Leipzig, 21071 Musikverlag Fr. Portius, Leipzig und 22103 Musikverlag Edition Schwann, Verlagsgruppe C. F. Peters, Frankfurt a.M./Leipzig. In Vorbereitung ist die Online-Stellung bei den Beständen 21067 Apollo-Verlag Paul Lincke/Oskar Seifert, Musikverlag und Sortiment, Leipzig, 21073 Musikverlag Heinrichshofen, Leipzig und 21069 Musikverlag C. F. Kahnt, Leipzig. Ein weiteres Online-Findbuch wurde 2012 zum Verlagsbestand 21084 Heinrich Schmidt & Carl Günther veröffentlicht.

²⁷ Dahinter verbirgt sich dann die Korrespondenz mit Geschäftspartnern in Los Angeles, Izmir, Beirut oder Tel-Aviv ebenso wie mit Musikern, Komponisten oder Musikwissenschaftlern aus aller Welt. So fanden sich bei einer Recherche nach Briefen von Alfred Pringsheim in einer Verzeichnungseinheit „Pa – Pu“ bisher unbekannte Briefe von Sergei Prokofjew. Alfred Pringsheim, der Schwiegervater von Thomas Mann, bearbeitete Werke von Richard Wagner und korrespondierte auch mit Musikverlagen. Im laufenden Jahr konnte dank einer zweckgebundenen Spende des Verlags Breitkopf & Härtel, Wiesbaden, das rd. 770 Seiten umfassende maschinenschriftliche Findbuch zum Bestand retrokonvertiert werden. Damit entstehen deutlich bessere Möglichkeiten für eine fundierte Planung eines Drittmittelprojektes. Allerdings handelt es sich um ein Depositum, so dass die Einwerbung öffentlicher Mittel für die Erschließung erschwert ist. Die durch die Retrokonversion mögliche Revision erbrachte bereits, das rd. 250 Verzeichnungseinheiten zwar vorhanden, aber nicht im Findbuch erfasst gewesen waren, darunter umfangreich Stichvorlagen und Korrekturabzüge für die erste Bach-Gesamtausgabe Mitte des 19. Jahrhunderts.

²⁸ Unsere Einschätzung wurde bei einer Prüfung der Musikalien durch Detlev Altenburg, Professor (em.) an der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar, und Evelyn Liepsch, Goethe- und Schiller-Archiv Weimar, am 15. Juni 2012 bestätigt.

²⁹ Und dies aus verschiedenen Gründen: genannt seien als wichtigste der notwendige Zeitaufwand für die Recherche und die Beanspruchung aller Akten zum Schaden ihrer Bestandserhaltung (soweit nicht Schutzmedien vorliegen).

³⁰ Für die Wirtschaftsüberlieferung des Staatsarchivs Leipzig im Umfang von 7,3 km stehen rd. 1,5 Vollzeitäquivalente (VZÄ) zur Verfügung. Davon entfallen auf die Verlagsbestände rd. 0,4 VZÄ, d. h. rd. 80 Arbeitstage im Jahr.

³¹ In diesem Zusammenhang gibt es auch einen ersten Kontakt mit der RISM – Arbeitsstelle Dresden, da die aus dem 19. Jahrhundert stammenden handschriftlichen Musikalien für RISM von Interesse und Möglichkeiten einer Zusammenarbeit auszuloten sind.

³² Davon entfallen im Schnitt vier Arbeitstage auf die Vorbereitung und Durchführung von Seminaren und Einführungsveranstaltungen mit Studierenden, drei Arbeitstage auf die Teilnahme an Fachtagungen und drei Arbeitstage auf Besprechungen mit Kooperationspartnern und sonstige Formen der Kontaktpflege. Die weiteren 70 Arbeitstage, die für die Bestandsgruppe der Verlage eingesetzt werden, verteilen sich auf die Erschließung inkl. der Planung und Betreuung von Erschließungsprojekten und die Auskunftserteilung.

³³ In begründeten Einzelfällen erfolgt auch die Einsichtnahme in einzelne Akten, dies aber nur bis zu einem Zeitaufwand von bis zu einer halben Stunde.

³⁴ Hingewiesen sei auch auf Nr. 6 des vom Internationalen Archivrat (ICA) verabschiedeten „Kodex ethischer Grundsätze für Archivarinnen und Archivare“: „Archivarinnen und Archivare haben sich für die weitest mögliche Benutzung von Archivalien einzusetzen und eine unparteiische Dienstleistung gegenüber allen Benutzern zu gewährleisten.“

Gleichzeitig wird die gezielte Öffentlichkeitsarbeit fortgesetzt. Im November 2012 bietet die diesjährig in Leipzig stattfindende Jahrestagung des Internationalen Arbeitskreises für Druck- und Mediengeschichte ein gutes Forum, eine interessierte Fachöffentlichkeit über die Musikverlagsbestände und ihre Benutzungsmöglichkeiten zu informieren.³⁵ Wie bereits erwähnt, planen Musikwissenschaftler der Universitäten Leipzig und Münster in Kooperation mit dem Staatsarchiv für Juni 2013 die Durchführung einer internationalen Fachtagung zu Musikverlagen. Zu diesem Anlass soll eine Ausstellung mit Archivalien aus den Musikverlagsbeständen gezeigt werden, die im Wintersemester 2012/13 durch Studierende erarbeitet werden soll.

An unseren Verlagsbeständen haben wir sehr deutlich gemerkt, dass die Benutzung kein Selbstläufer ist, Studierende oder Wissenschaftler also nicht „sowieso“ zu uns kommen. Sicher stellt die Verlagsüberlieferung im Sächsischen Staatsarchiv – Staatsarchiv Leipzig hinsichtlich ihrer Quantität und Qualität sowie der Breite der potentiell daran interessierten Zielgruppen einen Sonderfall dar. Staats- und Kommunalarchive sind oft „Allround-Einrichtungen“, die schon aufgrund ihrer personellen Ressourcen nicht in alle möglichen fachspezifischen Netzwerke hinein wirken können. Und doch: Das Zugehen auf geeignete Zielgruppen und Multiplikatoren kann sehr dabei helfen, Archivgut „aus der Archivschachtel zu befreien“.

ARCHIVAL FONDS OF PUBLISHING HOUSES IN THE SAXON STATE ARCHIVES

Archives aren't accessed automatically – this was to state about the important, but relatively little demanded fonds of publishing houses in the State Archives in Leipzig. During the last years we started to improve the finding aids, to provide them online and to get in contact with possible interest groups such as musicologists. These actions result in a measurable increase of demand concerning the fonds of the publishing houses.

³⁵ Sie wird vom 8.-10. November 2012 zum Thema „Musiknotendruck und seine Verlage in Leipzig – ein spannendes Kapitel der Mediengeschichte“ in der Deutschen Nationalbibliothek Leipzig stattfinden und beinhaltet eine Führung durch das Staatsarchiv.

Dr. Thekla Kluttig

Referatsleiterin
Sächsisches Staatsarchiv
Staatsarchiv Leipzig
Schongauerstraße 1, 04328 Leipzig
Tel. 0341-25555-50, Fax: 0341-25555-55
E-Mail: thekla.kluttig@sta.smi.sachsen.de
URL: www.sachsen.de/archiv

DIGITALISIERUNG VON KULTURGUT IN SCHWEDEN

STRATEGISCHE ANSÄTZE UND AKTIVITÄTEN

von *Christina Wolf*

Die digitale Welt in all ihren Erscheinungsformen wirkt sich auf unterschiedlichste Bereiche unseres Lebens und auf unsere Arbeitsweisen aus. Zunehmend werden höhere Ansprüche an die Verfügbarkeit von Informationen und Inhalten gestellt, und die wachsende Erwartungshaltung der Bürger, Informationen jeglicher Art jederzeit auf digitalem Weg abrufen zu können, nimmt auch unser Kulturgut nicht aus. Internet und mobile Endgeräte eröffnen vielfältige und neue Möglichkeiten, die es von Seiten des kulturgutbewahrenden Sektors zu nutzen gilt. Vor diesem Hintergrund überrascht es nicht, dass Bestrebungen um groß angelegte und möglichst sparten- oder gar landesweit koordinierte Digitalisierungsmaßnahmen vielerorts zunehmen und auch die Thematik der Bereitstellung digitalisierter Inhalte im Internet eine gesteigerte Aufmerksamkeit erfährt. Vorgaben der EU-Kommission tun ein Übriges, um derlei Aktivitäten europaweit voranzutreiben.

Auch in Schweden wird derzeit eine umfassende nationale Strategie für die Digitalisierung, digitale Erhaltung und digitale Bereitstellung von Kulturgut erarbeitet. Die dortige Herangehensweise lässt sich nicht ohne weiteres mit der Situation in Deutschland vergleichen und keinesfalls auf unsere Ansätze übertragen: Im Gegensatz zum hiesigen Föderalismus sind im dezentralen Einheitsstaat Schweden die staatlichen kulturgutbewahrenden Einrichtungen direkt dem Ministerium für Kultur, dem Kulturdepartementet, unterstellt und setzen Regierungsbeschlüsse und Verordnungen um.¹ Und auch die 21 Provinzen („län“) nehmen in den Regionen des Landes staatliche Aufgaben wahr, so dass beispielsweise die Provinzmuseen ebenfalls im staatlichen Verantwortungsbereich liegen.² Lediglich auf Ebene der schwedischen Gemeinden („kommun“) und Provinziallandtage („landsting“) wird dieses System durch die dortige kommunale Selbstverwaltung durchbrochen.³ Das hat zur Folge, dass kulturpolitische Beschlüsse auf nationaler Ebene in Schweden eine bedeutende Reichweite haben und landesweite Initiativen leichter umgesetzt werden können als etwa in Deutschland.

Trotz dieses entscheidenden Unterschieds lohnt sich eine Betrachtung der schwedischen Digitalisierungsinitiativen aus deutscher Sicht. Dieser Aufsatz stellt das nationale Engagement zur Digitali-

sierung in Schweden vor und widmet sich insbesondere dem vom schwedischen Ministerium für Kultur herausgegebenen Papier „Digit@les Kulturerbe – Nationale Strategie für die Digitalisierung, digitale Erhaltung und digitale Bereitstellung von Kulturgut 2012-2015“ („Digit@lt kulturarv“), in dem kulturpolitische Voraussetzungen, Ziele und konkrete Vorgehensweisen beschrieben werden.⁴ Anschließend werden die strategischen Überlegungen in Deutschland auf diesem Gebiet kurz dargestellt. Es sei gleich gesagt, dass es hierzulande keine nationale Digitalisierungsstrategie gibt und die Entwicklung einer solchen angesichts der Kulturhoheit der Länder zeitnah nicht zu erwarten ist.

POLITISCHE HINTERGRÜNDE ZUR DIGITALISIERUNG VON KULTURGUT IN SCHWEDEN AUF EUROPÄISCHER UND NATIONALER EBENE

Auf Ebene der Europäischen Union werden Entwicklungen in Bezug auf die Digitalisierung von Kulturgut zurzeit durch die „Digitale Agenda für Europa“ vorangetrieben.⁵ Diese wiederum

¹ Kulturdepartementet, www.regeringen.se/sb/d/8339 (Alle URLs wurden, soweit nicht anders angegeben, zuletzt am 30.8.2012 abgerufen). Eine Auflistung der Behörden, Unternehmen und Stiftungen im Zuständigkeitsbereich des Ministeriums findet sich unter: Myndigheter och bolag, stiftelser med flera inom Kulturdepartementets verksamhetsområde, www.regeringen.se/sb/d/8380.

² Statlig förvaltning i Sverige, www.regeringen.se/sb/d/14897.

³ Kommunal organisation och styrning, www.regeringen.se/sb/d/1906.

⁴ Digit@lt kulturarv – Nationell strategi för arbetet med att digitalisera, digitalt bevara och digitalt tillgängliggöra kulturarvsmaterial och kulturarvsinformation, Ku11.015, www.regeringen.se/sb/d/14082/a/183172, insbes. www.regeringen.se/content/1/c6/18/31/72/13885b0f.pdf.

⁵ Digitale Agenda für Europa – Initiative zu digitalen Bibliotheken, http://ec.europa.eu/information_society/activities/digital_libraries/index_de.htm und Mitteilung der Kommission an das Europäische Parlament, den Rat, den Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen, Eine Digitale Agenda für Europa, http://ec.europa.eu/information_society/digital-agenda/documents/digital-agenda-communication-de.pdf.

ist Bestandteil der Strategie Europa 2020⁶, die als Mitteilung der Europäischen Kommission am 3. März 2010 veröffentlicht wurde und das Ziel verfolgt, „die Krise zu überwinden und die Wirtschaft der EU auf die Herausforderungen des kommenden Jahrzehnts vorzubereiten“.⁷ 2006 wurde mit den Schlussfolgerungen des Europäischen Rates zu digitalen Bibliotheken⁸ der Aufbau einer europäischen digitalen Bibliothek – Europeana⁹ – für digitales Material, d. h. Bücher, Zeitungen, Fotografien, Film, audiovisuelle Werke, Archivgut, Museumsobjekte, Monumente und archäologisches Kulturerbe aus ganz Europa eingeleitet. Gemäß Schlussfolgerungen des Rates aus dem Jahr 2008 sollen die EU-Mitgliedsstaaten nationale Strategien und Ziele für die Digitalisierung, den elektronischen Zugang und die digitale Erhaltung entwickeln und dabei Synergien zwischen den unterschiedlichen Einrichtungen, die an Digitalisierungsprozessen beteiligt sind, fördern.¹⁰

Von Schweden wurden die genannten Schlussfolgerungen des Rates von 2006 und 2008 begrüßt und unterstützt, da eine freiwillige Zusammenarbeit in diesem Arbeitsfeld für wichtig erachtet wird. Gemeinsame Initiativen wie der Aufbau der Europeana, die Member States Expert Group (MSEG)¹¹ und zahlreiche Projekte innerhalb verschiedener EU-Rahmenprogramme stellen nach Ansicht der schwedischen Regierung eine wichtige Möglichkeit für Kooperationen auf europäischer Ebene dar, die die Einrichtungen des Kulturgutsektors nutzen sollten.¹² Zugleich wies Schweden jedoch darauf hin, dass den EU-Mitgliedsstaaten ausreichend Spielraum eingeräumt werden müsse, um die nationale Digitalisierungspolitik unterschiedlich zu gestalten.¹³

Die Umsetzung der so bereitwillig eingegangenen Selbstverpflichtung wurde in Schweden durch verschiedene Maßnahmen eingeleitet. Im Gesetzentwurf „Zeit für Kultur“ betonte die schwedische Regierung im Jahr 2009 die Notwendigkeit, gemeinsame Lösungen zu finden, um die Digitalisierung, digitale Erhaltung und digitale Bereitstellung von Kulturgut voranzutreiben.¹⁴ 2009 wurde auch die Entwicklung einer nationalen Digitalisierungsstrategie in Angriff genommen. Die Bemühungen um eine solche nationale Digitalisierungsstrategie knüpfen an die Aktivitäten der Regierung im Bereich des E-Government an. Sie sind auch vor dem Hintergrund einer digitalen Agenda für Schweden zu sehen, die die Regierung im September 2011 beschloss, um die übergreifenden IT-politischen Ziele bis 2015 festzulegen – und diese sind nicht gerade bescheiden: Schweden soll weltweit an der Spitze stehen, wenn es darum geht, die Möglichkeiten der Digitalisierung zu nutzen.¹⁵ Die Agenda unterstreicht den Handlungsbedarf auf vier strategischen Feldern: Sicherheit und Anwenderfreundlichkeit, Nutzen schaffende Dienste, Infrastruktur sowie die Rolle der IT für die Entwicklung der Gesellschaft. Im Bereich „Nutzen schaffende Dienste“ werden in einem Abschnitt „Zugang zu Kultur“ Prinzipien formuliert, die als Ziele in die nationale Digitalisierungsstrategie übernommen wurden:¹⁶ Kulturelle Aktivitäten, Sammlungen und Archivbestände sollen in verstärktem Maß digital erhalten und elektronisch der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden. Alle staatlichen Institutionen, die Informationen und Material zum Kulturerbe sammeln, erhalten und bereitstellen, sollen einen Plan für die Digitalisierung und digitale Verfügbarkeit dieser Inhalte haben.¹⁷ Die Lebensqualität der Bürger soll unter anderem dadurch erhöht werden, dass ihnen Zugang zu Kultur gewährt und die aktive Teilnahme am kulturellen Leben ermöglicht wird. Digitale Ressourcen und Techniken sollen dabei helfen, diese Ziele zu erfüllen und dazu beitragen, die Sichtbarkeit des kulturellen Erbes zu erhöhen.¹⁸

Per Regierungsbeschluss wurden am 26. November 2009 23 staatliche Einrichtungen damit beauftragt und 27 Behörden, Organisationen und Unternehmen außerhalb der staatlichen Zuständigkeit dazu eingeladen, bis April des darauffolgenden Jahres Unterlagen für eine nationale Strategie für die genannten Themenbereiche beim Ministerium für Kultur einzureichen.¹⁹ Neben Stellungnahmen staatlicher Institutionen sollten auch die Erfahrungen einschlägiger privater Initiativen, Projekte und Unternehmen in die Strategie mit einfließen.²⁰ In den Rückäußerungen der verschiedenen Einrichtungen wurde insbesondere die bis dato fehlende Koordinierung dieses Themenfeldes bemängelt und eine solche dringend erbeten. Zudem wurde wiederholt dem Wunsch Ausdruck verliehen, spartenübergreifende Kooperationen aufzubauen.²¹ Auf Basis der Antworten an das Ministerium für Kultur wurde die zu Beginn erwähnte „Nationale Strategie für die Digitalisierung, digitale Erhaltung und digitale Bereitstellung von Kulturgut 2012-2015“²² festgeschrieben, die als Arbeitsgrundlage für die kommenden Jahre dienen sollte. Außerdem waren die Stellungnahmen der angefragten Institutionen Anlass für die Einrichtung eines Koordinierungssekretariats, die die schwedische Regierung im Budgetvorschlag für 2011 avisierte.²³ Diese Stelle sollte die Arbeiten innerhalb des Kulturgutsektors koordinieren, Lösungen entwickeln und Kompetenzen aufbauen sowie die Behörden bei der Umsetzung der nationalen Strategie unterstützen. Im Dezember 2010 erteilte die Regierung dem schwedischen Nationalarchiv, dem Riksarkivet²⁴, den Auftrag zur Einrichtung dieses Sekretariats.²⁵

Die Bedeutung, die der Koordinierungsaufgabe vom Ministerium für Kultur ebenso wie von den betroffenen Einrichtungen offensichtlich beigemessen wird, führt uns vor Augen, dass auch in einem zentralistischen Staat wie Schweden einzelne Überlegungen und Maßnahmen stärker gebündelt werden müssen, um herausragende Ergebnisse zu erzielen. Zwar verfügen bereits einige der Einrichtungen über Strategien zur Digitalisierung oder Langzeiterhaltung kultureller Materialien, doch diese müssen nun im Zuge der nationalen Strategie erst einmal gesichtet und auf eine vergleichbare Grundlage gebracht werden, damit anschließend die wichtigsten strategischen Fragen gemeinsam definiert und gelöst werden können. Rege und konstruktive Zusammenarbeit zwischen Institutionen bestand auch schon vor der aktuellen Digitalisierungsinitiative, allerdings meist lediglich innerhalb einer Sparte. Das beste Beispiel für eine spartenübergreifende Kooperation stellt ABM-Centrum dar, ein Gemeinschaftsprojekt von sieben Einrichtungen mit einem gemeinsam finanzierten Sekretariat an der Königlichen Bibliothek²⁶, das von 2004 bis 2010 in übergreifenden Fragen für Archive, Bibliotheken und Museen tätig war.²⁷ Auch in diesem Projekt lag bereits ein Fokus auf Fragen der Digitalisierung des kulturellen Erbes.²⁸ Was die Anzahl bereits digitalisierter Objekte in Schweden angeht, so ist diese äußerst schwer genau zu bestimmen. Eine kürzlich durchgeführte umfassende Umfrage brachte leider keine vergleichbaren und somit verlässlich auswertbaren Ergebnisse. Schätzungen zufolge liegt der Anteil jedoch bei unter fünf Prozent des in analoger Form verfügbaren Kulturguts.²⁹

Wie genau sollen diese Anzahl nun erhöht und die kulturpolitischen Ziele der schwedischen Regierung durch die nationale Digitalisierungsstrategie „Digit@lt kulturarv“ gefördert werden? Dies wird der folgende Abschnitt ausführen, in dem die Aufgaben des Koordinierungssekretariats und der kulturgutbewahrenden Einrichtungen vorgestellt werden.

DIE „NATIONALE STRATEGIE FÜR DIE DIGITALISIERUNG, DIGITALE ERHALTUNG UND DIGITALE BEREITSTELLUNG VON KULTURGUT 2012-2015“ – „DIGIT@LT KULTURARV“ UND DAS KOORDINIERUNGSSEKRETARIAT DIGISAM

Die maßgebliche Grundlage für die Aktivitäten des „Koordinierungssekretariats für Digitalisierung, digitale Erhaltung und digitale Bereitstellung“ – kurz: Digisam³⁰ – stellt die schon genannte „Nationale Strategie für die Digitalisierung, digitale Erhaltung und digitale Bereitstellung von Kulturgut 2012-2015“ – „Digit@lt kulturarv“³¹ – des Ministeriums für Kultur dar, die auf Basis der zuvor durchgeführten Umfrage bei staatlichen Kulturguteinrichtungen entwickelt wurde. In diesem Dokument wird beschrieben, wie die Arbeit der staatlichen Kultureinrichtungen, die Material und Informationen zum kulturellen Erbe sammeln, bewahren und zugänglich machen, in den Jahren 2012-2015 geregelt wird. Das Papier legt dabei die grundlegenden Ziele sowie Richtlinien fest, nach denen die Aufgaben durchgeführt werden sollen, doch innerhalb dieses Rahmens wird dem Koordinierungssekretariat Digisam ein großer Freiraum eingeräumt, um zusammen mit den 24 staatlichen Behörden und Institutionen die Vorgaben umzusetzen.³² Im Dokument „Digit@lt kulturarv“ werden die zu bewältigenden Arbeitsfelder umrissen und die sich daraus ergebenden Aufgaben und Zuständigkeiten benannt.³³

Digitalisierung

In diesem Bereich werden insbesondere drei Aspekte für entscheidend erachtet, um das übergreifende Ziel der Strategie umzusetzen: gemeinsame Standards, die Priorisierung der Digitalisierungsarbeiten sowie die Nutzbarkeit und Verfügbarkeit. Hier soll in erster Linie das Koordinierungssekretariat tätig werden und bis 2015 allgemeine Ratschläge für die Digitalisierung und die digitale Bereitstellung von Sammlungen und Archivbeständen vorlegen. Diese Ratschläge sollen die Priorisierung von Digitalisierungsaktivitäten erleichtern und die künftige Nutzung gemeinsamer Formate sowie offener und gemeinsamer Standards für den staatlichen Kulturgutbereich fördern. Außerdem sollen sie Definitionen für die verschiedenen Aspekte innerhalb des Felds „Digitalisierung“ enthalten. Die staatlichen Einrichtungen sollen in den nächsten Jahren Richtlinien in Bezug auf die Priorisierung von Digitalisierungsmaßnahmen erarbeiten. Bestandserhaltungsaspekte und die Nachfrage nach Material seitens der Nutzer sollen dabei maßgebliche Kriterien für diese Festlegungen sein.

Digitale Erhaltung

Auch auf dem Feld der langfristigen digitalen Erhaltung wird in vielerlei Hinsicht Koordinationsbedarf gesehen. Das Koordinierungssekretariat wurde daher von der Regierung beauftragt, sich mit Fragen zu Systemen für die digitale Langzeiterhaltung auseinanderzusetzen. Zudem soll es Vorschläge für nationale Richtlinien dazu vorlegen, wie der Umgang mit digitaler Information und die digitale Langzeiterhaltung von Sammlungen und Beständen in koordinierter Weise erfolgen können. Auch die Verteilung von Rollen und Zuständigkeiten in Bezug auf Aggregation, digitalen Zugang und digitale Erhaltung innerhalb des staatlichen

- ⁶ Mitteilung der Kommission. EUROPA 2020. Eine Strategie für intelligentes, nachhaltiges und integratives Wachstum, Mitteilung der Europäischen Kommission vom 3. März 2010, KOM(2010) 2020, <http://ec.europa.eu/eu2020/pdf/COMPLET%20%20DE%20SG-2010-80021-06-00-DE-TRA-00.pdf>.
- ⁷ Digit@lt kulturarv (Anm. 4), S. 4.
- ⁸ Schlussfolgerungen des Rates zur Digitalisierung und Online-Zugänglichkeit kulturellen Materials und dessen digitaler Bewahrung (2006/C 297/01), <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=OJ:C:2006:297:0001:0005:DE:PDF>. Vgl. auch Digit@lt kulturarv (Anm. 4), S. 10.
- ⁹ www.europeana.eu, Informationen zum Netzwerk unter <http://pro.europeana.eu/>.
- ¹⁰ Schlussfolgerungen des Rates vom 20. November 2008 zur Europäischen Digitalen Bibliothek EUROPEANA (2008/C 319/07), <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=OJ:C:2008:319:0018:0019:DE:PDF>.
- ¹¹ http://ec.europa.eu/information_society/activities/digital_libraries/other_groups/mseg/index_en.htm.
- ¹² Digit@lt kulturarv (Anm. 4), S. 11 und Auskunft von Rolf Källman, dem Leiter des Koordinierungssekretariats Digisam.
- ¹³ Digit@lt kulturarv (Anm. 4), S. 11.
- ¹⁴ Ebd., S. 9 und Tid för kultur, prop. 2009/10:3, www.regeringen.se/sb/d/108/a/132104, insbes. www.regeringen.se/content/1/c6/13/21/04/a7e858d4.pdf. Siehe auch Faktenblatt: Nya nationella kulturpolitiska mål, Ku09022, www.regeringen.se/sb/d/108/a/132101, insbes. www.regeringen.se/content/1/c6/13/21/01/84ab8af9.pdf, und Faktenblatt: Sammanfattning av regeringens kulturpolitiska proposition Tid för kultur (prop. 2009/10:3), Ku09020, www.regeringen.se/sb/d/108/a/132102, insbes. www.regeringen.se/content/1/c6/13/21/02/0ac2fbc3.pdf.
- ¹⁵ It i människans tjänst – en digital agenda för Sverige, N2011.12, Bericht des Ministeriums für Unternehmen, Energie und Kommunikation vom 06.10.2011, www.regeringen.se/sb/d/14216/a/177256, insbes. www.regeringen.se/content/1/c6/17/72/56/5a2560ce.pdf, S. 15.
- ¹⁶ Ebd., S. 6 und Digit@lt kulturarv (Anm. 4), S. 9 f.
- ¹⁷ It i människans tjänst (Anm. 15), S. 35.
- ¹⁸ Digit@lt kulturarv (Anm. 4), S. 2 f.
- ¹⁹ Uppdrag och inbjudan att bidra till en nationell strategi för digitalisering, elektronisk tillgång och digitalt bevarande, Regierungsbeschluss vom 26.11.2009, Ku2009/2152/KT, www.regeringen.se/content/1/c6/13/65/12/a8728c29.pdf.
- ²⁰ Kultur, medier, trossamfund och fritid, prop. 2010/11:1 utgiftsområde 17, Förslag till statsbudget för 2011, www.regeringen.se/content/1/c6/15/33/07/204dd6bd.pdf, S. 34 f.
- ²¹ Rolf Källman, Coordination of the digital cultural heritage in Sweden, Power-Point-Präsentation auf der CIDOC-Tagung 2012 in Helsinki am 11.06.2012, www.slideshare.net/rolfkallman/digisam-swedish-national-coordination-cidoc2012.
- ²² Digit@lt kulturarv – Nationell strategi för arbetet med att digitalisera, digitalt bevara och digitalt tillgängliggöra kulturarvsmaterial och kulturarvsinformation 2012-2015, Ku11.015, siehe Anm. 4. Siehe auch: En nationell strategi för digitalisering av kulturarvet, Bloggintrag vom 20.12.2012, <http://digisam-ra.blogspot.de/2011/12/en-nationell-strategi-for.html>.
- ²³ Siehe Regeringens proposition 2010/11:1, Budgetpropositionen för 2011, Förslag till statsbudget för 2011, finansplan och skattefrågor m.m., <http://regeringen.se/content/1/c6/15/33/07/f7e8e1d.pdf> und Kultur, medier, trossamfund och fritid (Anm. 20), S. 35.
- ²⁴ www.riksarkivet.se, englische Informationen unter www.riksarkivet.se/default.aspx?id=2138.
- ²⁵ Siehe Uppdrag till Riksarkivet, Ku2011/242/KA vom 10.02.2011, www.riksarkivet.se/Sve/Dokumentarkiv/Filer/Regeringsuppdrag_Samordningssekreteriat_11-02-10.pdf und Samordningssekretariat för digitalisering placeras vid Riksarkivet, Meldung auf der Webseite des Reichsarchivs vom 14.02.2011, www.riksarkivet.se/default.aspx?ptid=1145&id=23671.
- ²⁶ Die Königliche Bibliothek ist die Nationalbibliothek Schwedens. Webseite: www.kb.se/.
- ²⁷ Auskunft von Rolf Källman, mehr dazu unter http://abm-centrum.se/bzw.http://abm-centrum.se/?page_id=287.
- ²⁸ Samarbeten där Riksarkivet ingår, www.riksarkivet.se/default.aspx?id=1213&refid=1171.
- ²⁹ Auskunft von Rolf Källman.
- ³⁰ Diese offiziell verwendete Abkürzung leitet sich von der ausführlichen schwedischen Bezeichnung „samordningssekretariat för digitalisering, digitalt bevarande och digitalt tillgängliggörande av kulturarvet“ ab.
- ³¹ Digit@lt kulturarv – Nationell strategi för arbetet med att digitalisera, digitalt bevara och digitalt tillgängliggöra kulturarvsmaterial och kulturarvsinformation 2012-2015, Ku11.015, siehe Anm. 4.
- ³² Ebd., S. 2 und Auskunft von Rolf Källman.
- ³³ Siehe Digit@lt kulturarv (Anm. 4), S. 4-8.

Kulturgutsektors soll in diesen Vorschlägen thematisiert werden. Die staatlichen Institutionen sollen Richtlinien und Ziele für ihre eigenen Tätigkeiten hinsichtlich der digitalen Erhaltung und digitalen Bereitstellung ihrer Arbeitsergebnisse und Kulturgüter entwickeln und Digisam die Möglichkeit geben, Stellung dazu zu nehmen.

Digitale Bereitstellung

Für die Präsentation von Kulturgut in institutionsübergreifenden Online-Informationssystemen gibt es in Schweden bereits einige Beispiele, so etwa die nationale Archivdatenbank NAD oder die Plattform „DigitaltMuseum“, in der Objekte aus sechzehn verschiedenen Museen betrachtet werden können.³⁴ Noch mehr Inhalte sind über den Suchdienst Kringla zugänglich, der sogar als App für Android-Smartphones verfügbar ist und alle Daten erschließt, die durch den Webservice K-samsök in einem gemeinsamen Index abgelegt wurden: In das vom Reichsantiquarats betreute Angebot sind Informationen zu alten Bauwerken, denkmalgeschützten Gebäuden, Kirchen, Objekten und Fotografien aus mehreren schwedischen Archiven und Museen eingebunden.³⁵ Auch Sondera, ein Service der Königlichen Bibliothek und des Reichsarchivs, mit dem eine gleichzeitige Suche im Bibliothekskatalog LIBRIS, in der nationalen Archivdatenbank NAD und in der schwedischen Mediendatenbank SMDB ausgeführt werden kann, soll nicht unerwähnt bleiben.³⁶ Trotz dieser vielfältigen Recherchemöglichkeiten sieht die Regierung im Bereich der digitalen Bereitstellung von Kulturgut weiteren Handlungsbedarf. Den Zugang zu Sammlungen und Archivbeständen bei den betreffenden staatlichen Einrichtungen zu verbessern, wird in der nationalen Digitalisierungsstrategie Schwedens als ausschlaggebend dargestellt, um das kulturpolitische Ziel „eines lebendigen kulturellen Erbes, das genutzt und weiterentwickelt wird“, zu erreichen.³⁷ Die digitale Bereitstellung sei auch ein zentraler Ausgangspunkt der Schlussfolgerungen des Rates zur Europeana. Um diesbezügliche Initiativen, die momentan von den Einrichtungen einzeln bereits erfolgreich betrieben würden, zu unterstützen, seien gemeinsame Lösungen nötig. Auch bei dieser Aufgabe wird dem Koordinierungssekretariat von der Regierung eine entscheidende Rolle zugesprochen. Die Empfehlungen, die Digisam bezüglich gemeinsamer Formate und Standards aussprechen soll, sollen demnach dieses Arbeitsfeld in gleicher Weise berücksichtigen. Die Kulturgutbewahrenden Institutionen sollen zu diesem Themenkomplex beitragen, indem sie in Bezug auf die digitale Verfügbarmachung ihrer Inhalte ebenfalls eigene Strategien entwickeln. Im Zusammenhang mit der digitalen Erhaltung, vor allem aber der digitalen Bereitstellung von Kulturgut besteht in Schweden die dringende Notwendigkeit, juristische Fragen zu klären. In der vom Ministerium für Kultur durchgeführten Umfrage war von den staatlichen Einrichtungen vielfach Bedarf für eine gemeinsame, koordinierte Behandlung rechtlicher Fragestellungen angemeldet worden. Aus diesem Grund sollen die Behörden berichten, wie sich bestimmte rechtliche Aspekte aus ihrer Sicht auf die Bestrebungen auswirken, Material und Informationen zum kulturellen Erbe digital zu erhalten und bereitzustellen. Im Gegenzug stellt ihnen das Koordinierungssekretariat Informationen zu rechtlichen Problemen beim digitalen Umgang mit Kulturgut bereit und arbeitet gemeinsam mit ihnen an möglichen Lösungen. Dies gilt besonders für Urheberrechtsfragen.³⁸

Umsetzung der nationalen Digitalisierungsstrategie „Digitalt kulturarv“

Das „Koordinierungssekretariat für Digitalisierung, digitale Erhaltung und digitale Bereitstellung“ – Digisam – nahm am 1. September 2011 seine Arbeit auf.³⁹ Das Team besteht aus drei hauptamtlichen Mitarbeiter(inne)n, die zuvor beim Reichsantiquarats⁴⁰ bzw. beim Reichsarchiv beschäftigt waren und über umfassende Erfahrungen in den Bereichen Digitalisierung, spartenübergreifende bzw. internationale Zusammenarbeit und Projektmanagement im Kulturerbesektor verfügen.⁴¹ Die Hauptaufgabe des Koordinierungssekretariats besteht darin, alle Arbeiten, die von der nationalen Digitalisierungsstrategie ausgehend erfolgen, zu koordinieren, zu begleiten und auszuwerten.⁴² Die genauen Tätigkeitsschwerpunkte des Koordinierungssekretariats werden von einer Steuerungsgruppe mit Vertretern des Reichsantiquarats, der Königlichen Bibliothek, des Reichsarchivs und einiger Zentralmuseen⁴³ festgelegt.⁴⁴ Dass die zentrale Koordinierungsstelle beim Nationalarchiv und nicht bei einer der anderen genannten Einrichtungen angesiedelt wurde, mag aus deutscher Sicht überraschen – ausschlaggebend war wohl die zentrale Bedeutung des Aspekts „Langzeiterhaltung“ in der Digitalisierungsstrategie, für den dem Riksarkivet die höchste Kompetenz zugesprochen wird. Durch die Steuerungsgruppe ist zudem gewährleistet, dass alle beteiligten Einrichtungen gleichermaßen Einfluss auf die Schwerpunktsetzung nehmen können. Für die Finanzierung des Koordinierungssekretariats werden jährlich 0,15 % von den Etats der 24 staatlichen Kulturgutbewahrenden Einrichtungen aufgewendet. Die ihnen selbst zugewiesenen Aufgaben werden von den Behörden im Rahmen ihrer regulären Haushaltsmittel durchgeführt.⁴⁵ Für die Digitalisierung selbst stehen derzeit keine gesonderten Mittel zur Verfügung – diese soll im Rahmen der Möglichkeiten mit eigenen Mitteln der Institutionen oder mithilfe externer Förderungen und Kooperationen erfolgen. Zwar gibt es in Schweden verschiedene Stiftungen und Forschungs- und Entwicklungsgelder, doch es ist generell sehr schwer, Drittmittelförderungen für Digitalisierungsmaßnahmen zu erhalten. Die Idee von Public Private Partnerships für die Digitalisierung stößt in Schweden auf großes Interesse, doch zum jetzigen Zeitpunkt gibt es kaum Beispiele für solche Kooperationen und die Unsicherheit ist noch sehr groß, wie sie in Einklang mit bestehenden Vorschriften z. B. zum öffentlichen Beschaffungswesen durchgeführt werden können. Die Suche nach Finanzierungsoptionen für Digitalisierungsprojekte wird daher das Koordinierungssekretariat und die kulturellen Institutionen noch beschäftigen.⁴⁶ Mit welchen Aufgaben setzt sich das Koordinierungssekretariat nun aktuell auseinander? Zunächst liegt der Fokus auf Gesprächen mit den 24 Institutionen, dem Sammeln von Informationen und der Definition eines gemeinsamen Begriffsmodells rund um das digitale Kulturerbe.⁴⁷ Auch infrastrukturelle Fragen stehen im Vordergrund. Eine besondere Herausforderung ist es, die Interessen aller betreffenden Einrichtungen in kritischen strategischen Fragen auf einen Nenner zu bringen und eine tatsächliche Zusammenarbeit herbeizuführen. Desweiteren ist es erforderlich, zugleich vom strategischen, politischen Ansatz aus an die Thematik heranzugehen und dabei die Realität und Anforderungen der praktisch arbeitenden Einrichtungen zu berücksichtigen.⁴⁸ Auch wenn die Initiative gerade erst angelaufen ist und abschließende Ergebnisse erst 2015 vorliegen werden, ist doch in bestimmten Fragestellungen schon abzusehen, in welche Richtung die Entwicklungen gehen werden. Bei Fragen der digitalen Lang-

zeiterhaltung etwa ist davon auszugehen, dass zentrale Lösungen auf lange Sicht individuelle Methoden ersetzen werden. Hier wird eine übergreifende Konzeption für alle staatlichen Einrichtungen als langfristig einzig vernünftige Variante gesehen – und zwar nicht nur hinsichtlich Standards, sondern auch in Bezug auf Hardware bzw. Infrastrukturmaßnahmen. Bei diesem Themenkomplex wird das Koordinierungssekretariat sich auch auf die Kompetenz des Zentrums für digitale Langzeitarchivierung an der Technischen Universität Luleå, LDB-Centrum, stützen.⁴⁹

Für die Klärung rechtlicher Fragen, die als zentraler Aspekt in der Strategie vorgesehen ist, erhält Digisam Unterstützung von Juristen des Reichsarchivs, der Königlichen Bibliothek und des Reichsantiquarats. Zur langfristigen Behandlung der Thematik ist darüber hinaus geplant, eine stabile juristische Plattform zu errichten. Neben urheberrechtlichen Fragen wird auch der Möglichkeit eindeutiger Kennzeichnungen des digitalisierten Kulturguts mit einer Lizenz eine große Rolle beigemessen: Normierte und maschinenlesbare Lizenzformen werden als Voraussetzung dafür angesehen, um die gewünschte massenhafte Weiterverwendung digitaler Informationen zu gewährleisten. Hierfür eignen sich in besonderem Maße die verschiedenen Creative-Commons-Lizenzen⁵⁰, die dementsprechend vom Koordinierungssekretariat sehr befürwortet und vom Ministerium für Kultur als äußerst geeignet betrachtet werden. Da eine kritische Masse an frei verfügbaren Inhalten nötig ist, um den gewünschten Mehrwert zu erzielen, ist das Bestreben groß, einen Konsens zwischen sowohl öffentlichen als auch kommerziellen Akteuren herbeizuführen. Hierbei sollen dann auch die kritischen Stimmen einiger Autoren und Verwertungsgesellschaften Gehör finden.⁵¹

Der an Digisam ergangene Auftrag betrifft lediglich den staatlichen Verantwortungsbereich des Ministeriums für Kultur, aber es wird angestrebt, offene und skalierbare Lösungen zu entwickeln, so dass der gesamte Kulturerbesektor diese nutzen und davon profitieren kann.⁵² Auch private Akteure, die sich mit Digitalisierungsfragen beschäftigen, sind dazu eingeladen, sich bei den Überlegungen einzubringen.⁵³ Das Interesse, auf das die Bemühungen um eine nationale Digitalisierungsstrategie in Schweden stoßen, ist groß – ständig nehmen weitere Einrichtungen und Personen mit dem Koordinierungssekretariat Kontakt auf, die sich beteiligen möchten. Auch die 24 staatlichen Einrichtungen, die dazu verpflichtet sind, sind sehr engagiert und arbeiten bereitwillig mit Digisam zusammen.⁵⁴

Wie die Arbeiten nach 2015 weitergeführt werden und ob das Koordinierungssekretariat darüber hinaus bestehen bleibt, wird nach einer Evaluierung im ersten Halbjahr 2014 entschieden. Hierzu wird das Reichsarchiv einen Bericht mit einer Stellungnahme vorlegen und auch alle anderen beteiligten Einrichtungen werden sich dazu äußern, wie die Arbeit ihrer Ansicht nach fortgeführt werden soll.⁵⁵

AUSBLICK: STRATEGISCHE ÜBERLEGUNGEN ZUR DIGITALISIERUNG VON KULTURGUT IN DEUTSCHLAND

Nach ausführlicher Betrachtung der Situation in Schweden liegt es nahe, abschließend einen kurzen Blick auf den Stand der Digitalisierung von Kulturgut in Deutschland zu werfen. Durch die sich aus dem Grundgesetz ergebende Kulturhoheit der Länder besteht hier eine vollkommen andere Ausgangssituation

als in Schweden. Da die Bundesländer kulturpolitische Fragen in eigener Zuständigkeit gestalten können, können bundesweite Initiativen in diesem Bereich nur durch Konsens aller Länder und des Bundes umgesetzt werden.

Unbestritten ist Deutschland im Vergleich zu anderen Ländern der EU sehr weit, was die digitale (Online-)Bereitstellung von Informationen aus Kulturgut betrifft. Das zeigen nicht nur etablierte Zugangsportale wie das BAM-Portal⁵⁶ mit derzeit 66,7 Mio. Datensätzen, davon über fünf Millionen Digitalisate (Stand: August 2012), oder die Entwicklung der interdisziplinären Deutschen Digitalen Bibliothek (DDB)⁵⁷, sondern auch die Tatsache, dass Deutschland hinter Frankreich auf Platz 2 steht, was die Menge der an die Europeana bereitgestellten Inhalte angeht.⁵⁸ Hier muss aber ehrlicherweise hinzugefügt werden, dass diese Digitalisate zu einem erheblichen Teil von wenigen großen Datenlieferanten stammen und von einer flächigen, ausgewogenen Digitalisierung deutscher Kulturgüter bislang nicht die Rede sein kann. Die Digitalisierung an sich ist kürzlich und nicht

³⁴ Siehe www.nad.riksarkivet.se/ und digitaltmuseum.se/.

³⁵ Suchwerkzeug Kringla: www.kringla.nu/kringla/, K-samsök (englische Bezeichnung: SOCH – Swedish Open Cultural Heritage): www.ksamsok.se/.

³⁶ <http://sondera.kb.se/>.

³⁷ Digit@lt kulturav (Anm. 4), S. 7.

³⁸ Ebd., S. 8.

³⁹ Vgl. Informationen zu Digisam auf der Webseite des Reichsarchivs, www.riksarkivet.se/default.aspx?id=25098&ptid=0.

⁴⁰ Das Riksantikvarieämbetet ist das Zentralamt für Denmalpflege in Schweden, vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Riksantikvarie%C3%A4mbetet>. Webseite: <http://raa.se/cms/extern/index.html>.

⁴¹ Auskunft von Rolf Källman.

⁴² Digit@lt kulturav (Anm. 4), S. 8.

⁴³ Bei den Zentralmuseen („centralmuseerna“) handelt es sich um zehn behördliche Museen und vier Stiftungsmuseen im Zuständigkeitsbereich des Ministeriums für Kultur, siehe www.nrm.se/sv/ommuseet/samverkanspartner/cms.1275.html. In der erwähnten Steuerungsgruppe sind das Naturhistorische Stockholm und das Nordische Museum vertreten.

⁴⁴ Vgl. Informationen zu Digisam (Anm. 39) und Auskunft von Rolf Källman.

⁴⁵ Digit@lt kulturav (Anm. 4), S. 4.

⁴⁶ Auskunft von Rolf Källman.

⁴⁷ Ders. Vgl. außerdem die Beiträge auf dem Weblog von Digisam: Vi försöker sortera... (02.05.2012), <http://digisam-ra.blogspot.de/2012/05/vi-forsoker-sortera.html>, und: Frågor och svar (05.08.2012), <http://digisam-ra.blogspot.de/2012/06/fragor-och-svar-for-narvarande.html>, vom 21.06.2012.

⁴⁸ Rolf Källman, Coordination (Anm. 21).

⁴⁹ Digit@lt kulturav (Anm. 4), S. 5-7 und Auskunft von Rolf Källman. Das LDB-Centrum („centrum för långsiktigt digitalt bevarande“) wird unter anderem von der Königlichen Bibliothek und dem Reichsarchiv finanziert. In welcher Form die Zusammenarbeit mit Digisam konkret erfolgen wird, stand im Sommer 2012 noch nicht fest. Weitere Informationen zu LDB-Centrum unter www.ltu.se/centres/Centrum-for-langsiktigt-digitalt-bevarande-LDB.

⁵⁰ www.creativecommons.org.

⁵¹ Auskunft von Rolf Källman.

⁵² Ders.

⁵³ Bara fantasin sätter gränser för användningen av digitalt kulturav, Interview mit Rolf Källman, www.regeringen.se/sb/d/12796/a/185164.

⁵⁴ Auskunft von Rolf Källman.

⁵⁵ Digit@lt kulturav (Anm. 4), S. 8 und Auskunft von Rolf Källman.

⁵⁶ www.bam-portal.de.

⁵⁷ Nähere Informationen: www.deutsche-digitale-bibliothek.de und www.landesarchiv-bw.de/web/52723. Vgl. dazu auch Gerald Maier, Europeana und „Deutsche Digitale Bibliothek“ – Sachstand und Perspektiven für die Archive, in: Archive im Web. Erfahrungen, Herausforderungen, Visionen, hg. von Thomas Aigner u. a., St. Pölten 2011, S. 40-55.

⁵⁸ Laut Übersicht „Facts & Figures“ auf der Webseite Europeana Professional lag der Anteil an Inhalten aus Deutschland im April 2012 mit 3442.042 digitalen Objekten bei 14,63 %: <http://pro.europeana.eu/web/guest/about/facts-figures>.

zuletzt dank des Aufbaus der Deutschen Digitalen Bibliothek und der Diskussion um Public Private Partnerships zur Digitalisierung von Kulturgut ins öffentliche (politische) Interesse gerückt. Dass das Thema inzwischen einen hohen Stellenwert auf Bundesebene genießt, zeigen die jüngsten Diskussionen im Deutschen Bundestag um eine nationale Digitalisierungsinitiative, denen diesbezügliche Anträge aller Fraktionen vorangegangen waren.⁵⁹ Am 26. Januar 2012 beschloss der Bundestag mit dem Antrag der Regierungsfractionen eine Digitalisierungsoffensive und folgte damit einer Empfehlung des Ausschusses für Kultur und Medien.⁶⁰ Die Anträge der Opposition, die in vielerlei Hinsicht weitreichendere und konkretere Handlungsvorgaben enthielten, wurden gleichzeitig abgelehnt.⁶¹ Während man skeptisch sein kann, ob es eine umfassende und zugleich konkrete nationale Strategie für die Digitalisierung von Kulturgut in Deutschland so bald geben wird, eröffnen sich in einem anderen wichtigen Punkt neue Perspektiven: Die Frage nach einem Förderprogramm für die Digitalisierung des kulturellen Erbes wird sowohl von allen politischen Kräften als auch vom Kompetenznetzwerk „Deutsche Digitale Bibliothek“ befürwortet.⁶² Ein solches könnte komplementär zu den Fördermaßnahmen der Deutschen Forschungsgemeinschaft im Bereich Digitalisierung, deren Schwerpunkt bekanntlich im Bereich der Wissenschaft liegt, bundesweit einiges bewirken.⁶³ Sinnvollerweise sollte die Koordination für ein solches Förderprogramm beim Kompetenznetzwerk „Deutsche Digitale Bibliothek“ liegen. Über die Vergabe der Fördermittel könnte ein Beirat entscheiden, dem auch Vertreter der Nutzerperspektive angehören. Die Digitalisierung für wissenschaftliche Fragestellungen steht derzeit auch im besonderen Blickpunkt des Wissenschaftsrats. In seinen Empfehlungen zur Weiterentwicklung der wissenschaftlichen Informationsinfrastrukturen fordert er nachdrücklich eine verbesserte Abstimmung und Koordinierung zwischen Wissenschaft und Infrastruktureinrichtungen bei der „Bearbeitung der derzeit wichtigsten Infrastrukturaufgaben wie beispielsweise der (Retro-)Digitalisierung, der Langzeitarchivierung und der langfristigen Sicherung des Zugangs zu Forschungsdaten und Informationen“.⁶⁴

Speziell für die Archivsparte bietet sich durch das Rahmenprojekt „Produktivpilot Digitalisierung von archivalischen Quellen“ eine weitere Chance: In einer zweijährigen Pilotphase mit Förderung der DFG werden von unterschiedlichen Archiveinrichtungen standardisierte Verfahren für die Digitalisierung verschiedener archivalischer Quellengattungen entwickelt und erprobt. Die Initiative dient zur Vorbereitung einer DFG-Förderlinie zur Digitalisierung von Archivgut und soll die Digitalisierungsaktivitäten deutscher Archive maßgeblich vorantreiben.⁶⁵

Parallel zu den gesamtdeutschen Entwicklungen wurden auch auf Ebene einzelner Bundesländer bereits konkrete Anstrengungen unternommen, um die Digitalisierung von Kulturgut gezielt voranzutreiben. Ein Beispiel für eine solche bundeslandbezogene Initiative liefert das Land Brandenburg, wo 2009 ein Strategiepapier für die Digitalisierung von Kulturgut des Landes veröffentlicht wurde.⁶⁶ Es wurde im Auftrag des dortigen Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur unter Mitwirkung aller Sparten erstellt und legt den aktuellen Stand der Digitalisierung und Handlungsfelder dar. Empfohlen wird die Errichtung eines Landeskompetenzzentrums, das – nicht unähnlich dem schwedischen Koordinierungssekretariat Digisam – insbesondere eine beratende und koordinierende Rolle in Fragen der Digitalisierung, Online-Bereitstellung und Langzeiterhaltung einnehmen

soll. Auf Grundlage des Strategiepapiers wurden 2012 an der FH Potsdam ein differenziertes „Konzept zur Beteiligung von Kultureinrichtungen des Landes Brandenburg an der Deutschen Digitalen Bibliothek (DDB)“ entwickelt und ein Digitalisierungslabor eingerichtet.⁶⁷

Auch das Land Berlin verfügt über ein Landesdigitalisierungskonzept, für dessen Umsetzung in den Haushaltsjahren 2012 und 2013 je 900.000 Euro für Digitalisierungsmaßnahmen und die Einrichtung eines spartenübergreifenden Kompetenzzentrums Digitalisierung zur Verfügung gestellt werden.⁶⁸

In Baden-Württemberg hat das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst zum Ziel der Wissenschaftsförderung eine Arbeitsgruppe „E-Science“ mit Vertretern des Ministeriums und einiger nachgeordneter Behörden eingerichtet. Diese soll eine Strategie dafür entwickeln, wie Forschung, Wissenschaft und Bildungsarbeit durch die gezielte Digitalisierung von Kulturgut aus dem Land unterstützt werden können. In einer Unterarbeitsgruppe „Digitalisierung“, in der auch das Landesarchiv Baden-Württemberg mitwirkt, werden gegenwärtig inhaltliche Vorgaben für eine landesweite Digitalisierungsstrategie vorbereitet. Ein landesweites Förderprogramm für Digitalisierungsmaßnahmen wäre aus Sicht der Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen und ihrer Nutzer auch in Baden-Württemberg natürlich sehr wünschenswert. Dass ein solches aber nie auch nur annähernd den Mittelbedarf erfüllen könnte, mag ein kurzes Rechenbeispiel verdeutlichen: Das Landesarchiv Baden-Württemberg verfügt seit 2007 über eine institutionseigene Digitalisierungsstrategie, die innerhalb eines Aktionsplans und eines internen Workflows umgesetzt werden soll.⁶⁹ Bei der Fortschreibung des Aktionsplans in den Jahren 2011 und 2012 erfolgte eine Priorisierung von kurz-, mittel- und langfristigen Digitalisierungsmaßnahmen bis 2021. Diese ergab allein für das Landesarchiv einen Bedarf für die Erstellung von rund 88 Mio. Digitalisaten. Bei durchschnittlich angesetzten Kosten von 1 Euro pro digitalisiertem Image ergibt sich also allein für die kommenden knapp zehn Jahre und nur auf das Landesarchiv Baden-Württemberg bezogen ein Finanzierungsbedarf von 88 Mio. Euro. Dass eine solch immense Summe niemals aus öffentlichen Mitteln zur Verfügung gestellt werden kann, versteht sich von selbst. Eine umfassende Lösung für die Frage der Finanzierung von Digitalisierungsinitiativen ist weder hier noch andernorts in Aussicht, so dass diese Problematik all diejenigen, die sich mit der Digitalisierung des kulturellen Erbes auseinandersetzen, noch lange beschäftigen wird.

Trotz des Bewusstseins, dass die Digitalisierung von Kulturgut immer wichtiger wird, und teilweise fortgeschrittener strategischer Überlegungen wird es sowohl in Schweden als auch in Deutschland – genau wie in den meisten anderen europäischen Staaten und auf EU-Ebene – noch einige Zeit dauern, bis sich die Konzeptionen in deutlich sichtbaren Ergebnissen, z. B. der Menge online verfügbarer digitaler Inhalte, niederschlagen werden. In allen Ländern sind noch beträchtliche Anstrengungen erforderlich, um das gesetzte Ziel zu erreichen, dass Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen in angemessener Weise in der digitalen Welt präsent sind. In Anbetracht der gesellschaftlichen und technischen Entwicklungen gibt es hierzu aber keine Alternative und es lohnt sich, den Weg dorthin so früh wie möglich einzuschlagen.

DIGITISATION OF CULTURAL HERITAGE IN SWEDEN – STRATEGIC CONSIDERATIONS AND ACTIVITIES

The Swedish Government has adopted a national strategy for digitising, digitally preserving and providing digital access to cultural heritage material. It is to be carried out between 2012 and 2015 by the state cultural institutions and the Coordination Secretariat for digitisation, digital preservation and digital access that has been established at the National Archives. The strategy contains targets and guidelines for the work of those agencies in the field of digitisation and is designed to help to fulfil Sweden's cultural policy objectives. Besides presenting the Swedish strategy and activities, a brief comparison with the situation in Germany is offered.

- ⁵⁹ Vgl. Antrag der Abgeordneten der CDU/CSU- und der FDP-Fraktion: Digitalisierungsoffensive für unser kulturelles Erbe beginnen, Drucksache 17/6315 vom 29.06.2011, <http://dipbt.bundestag.de/dip21/btd/17/063/1706315.pdf>; Antrag der Abgeordneten der SPD-Fraktion: Kulturelles Erbe 2.0 – Digitalisierung von Kulturgütern beschleunigen, Drucksache 17/6206 vom 28.06.2011, <http://dipbt.bundestag.de/dip21/btd/17/062/1706296.pdf>; Antrag der Abgeordneten der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Rechtssicherheit für verwaiste Werke herstellen und den Ausbau der Deutschen Digitalen Bibliothek auf ein solides Fundament stellen, Drucksache 17/8164 vom 14.12.2011, <http://dipbt.bundestag.de/dip21/btd/17/081/1708164.pdf>; Antrag der Fraktion DIE LINKE: Die Digitalisierung des kulturellen Erbes als gesamtstaatliche Aufgabe umsetzen, Drucksache 17/6096 vom 08.06.2011, <http://dipbt.bundestag.de/dip21/btd/17/060/1706096.pdf>.
- ⁶⁰ Siehe Plenarprotokoll 17/155, Stenografischer Bericht 155. Sitzung, Berlin, Donnerstag, den 26. Januar 2012, unter Tagesordnungspunkt 9: <http://dip21.bundestag.de/dip21/btp/17/17155.pdf> und die vorgenannten Drucksachen. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Kultur und Medien (22. Ausschuss), Drucksache 17/8486 vom 25.01.2012: www.bundestag.de/bundestag/ausschuesse/17/a22/berichte/digitalisierung_kulturgut/bericht.pdf. Vgl. auch Julia Anna Riedel, Archivische Digitalisierungsprojekte und Public Private Partnerships, Die Vor- und Nachteile der Zusammenarbeit mit externen Dienstleistern, www.landesarchiv-bw.de/sixcms/media.php/120/53972/Transferarbeit2012_Riedel.pdf.
- ⁶¹ Vgl. Bundestag beschließt Digitalisierungsoffensive, Meldung auf heise online, www.heise.de/newsticker/meldung/Bundestag-beschliesst-Digitalisierungsoffensive-1424063.html.
- ⁶² Vgl. auch Ute Schwens, Deutschland braucht eine Digitalisierungsstrategie – und was kann die Deutsche Digitale Bibliothek hier leisten?, in: Ulrich Hohoff, Daniela Lülfig (Hg.), Bibliotheken für die Zukunft – Zukunft für die Bibliotheken. 100. Deutscher Bibliothekartag in Berlin 2011. Deutscher Bibliothekartag: Kongressbände. Herausgegeben vom Verein Deutscher Bibliothekare. 2012. Dem Kompetenznetzwerk „Deutsche Digitale Bibliothek“ gehören derzeit dreizehn staatliche und kommunale Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen an; von Archiveite sind das Bundesarchiv und das Landesarchiv Baden-Württemberg dort vertreten. Vgl. <http://deutsche-digitale-bibliothek.de/kompetenznetzwerk.htm>.

- ⁶³ www.dfg.de, Informationen zum Förderbereich „Erschließung und Digitalisierung“: www.dfg.de/foerderung/programme/infrastruktur/lis/lis_foerderbereiche_programme_aktionslinien/index.html#micro113676.
- ⁶⁴ Archive, Bibliotheken, Sammlungen, Forschungsdaten: Weiterentwicklung von Informationsinfrastrukturen muss besser koordiniert werden! Pressemitteilung Nr. 17 vom 16. Juli 2012, www.wissenschaftsrat.de/index.php?id=442&L=-. Siehe auch Empfehlungen zur Weiterentwicklung der wissenschaftlichen Informationsinfrastrukturen in Deutschland bis 2020, Drucksache 2359-12 vom 13.07.2012, www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/2359-12.pdf.
- ⁶⁵ Am Projekt beteiligt sind das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen und das LWL-Archivamt für Westfalen – bei denen die Federführung liegt – sowie die Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns, das Landesarchiv Baden-Württemberg, das Stadtarchiv Mannheim – Institut für Stadtgeschichte, das Sächsische Staatsarchiv und die Archivschule Marburg. Vgl. auch den Beitrag von Frank M. Bischoff in diesem Heft (S. 441-446) sowie Frank M. Bischoff u. Marcus Stumpf, Digitalisierung von archivalischen Quellen. DFG-Rundgespräch diskutiert fachliche Eckpunkte und Ziele einer bundesweiten Digitalisierungskampagne, in: *Archivar* 64 (2011) H. 3, S. 343-346.
- ⁶⁶ Strategiepapier zur Digitalisierung von Kulturgut im Land Brandenburg, Schlussfassung vom 1.10.2009, www.mwfk.brandenburg.de/media/lbm1.a.1491.de/strategiepapier.pdf.
- ⁶⁷ Konzept zur Beteiligung von Kultureinrichtungen des Landes Brandenburg an der Deutschen Digitalen Bibliothek (ddb), <http://opus4.kobv.de/opus4-fhpotsdam/frontdoor/index/index/docId/233>, insbes. http://opus4.kobv.de/opus4-fhpotsdam/files/233/Konzept_zur_Beteiligung_von_Kultureinrichtungen_des_Landes_Brandenburg_an_der_DDB.pdf. Zum Digitalisierungslabor siehe http://informationswissenschaften.fh-potsdam.de/digi_labor.html.
- ⁶⁸ Zur Digitalisierung von Kulturgütern in Berlin – Strategie des Senats und verbundene Kosten, Kleine Anfrage der Abgeordneten Sabine Bangert (GRÜNE) vom 06. Februar 2012 und Antwort, Drucksache 17/10177, http://sabine-bangert.de/fileadmin/DATEN/downloads/KA-Digitalisierung_Kulturgueter_2012-1.pdf.
- ⁶⁹ Vgl. www.landesarchiv-bw.de/digistrategie und www.landesarchiv-bw.de/sixcms/media.php/120/43034/Digistrategie_labw2007web.pdf. Vgl. auch Robert Kretschmar, Das Landesarchiv Baden-Württemberg in der digitalen Welt, in: *Archivar* 61 (2008) H. 1, S. 14-19. Zum Workflow für die Digitalisierung von Archivgut siehe Gerald Maier, Die Digitalisierung von Archivgut – Ziele, Workflow und Online-Präsentation, in: *Archive im Kontext. Öffnen, Erhalten und Sichern von Archivgut in Zeiten des Umbruchs*. Festschrift für Prof. Dr. Hartmut Weber zum 65. Geburtstag, hg. von Angelika Menne-Haritz und Rainer Hofmann, Düsseldorf 2010 (= Schriften des Bundesarchivs 72), S. 285-304.

Christina Wolf

Landesarchiv Baden-Württemberg
Eugenstr. 7, 70182 Stuttgart
Tel. 0711-212-4270, Fax: 0711-212-4283
E-Mail: christina.wolf@la-bw.de
www.landesarchiv-bw.de

WECHSELSEITIGE UNTERSTÜTZUNGS- MÖGLICHKEITEN VON ARCHIV UND GESCHICHTSVEREIN IN DER PRAXIS

Ein Gespräch mit Klaus Wisotzky

Leiter des Hauses der Essener Geschichte/Stadtarchiv

Wenn man zurückblickt in die Vergangenheit der Archive, so sind seit dem 19. Jahrhundert, als gleichzeitig mit dem Aufbruch der historischen Forschung viele Vereine neu gegründet wurden, Archive und Geschichtsvereine eng miteinander verbunden. Hier in Essen war es so, dass einer der frühen Stadtarchivare, der Geschichtslehrer Konrad Ribbeck, im Grunde zunächst Vereinsvorsitzender war und dann auch das städtische Archiv mit betreut hat. Das andere Modell gibt es natürlich auch und vielleicht noch häufiger, dass nämlich Archivare Gründer und Initiatoren der historischen Vereine waren. Wie auch immer, die Verbindungen zwischen Geschichtsvereinen und Archiven sind traditionell eng und bis heute übernehmen viele Archivarinnen und Archivare Funktionen und Ämter in Geschichtsvereinen. Archive bilden das institutionelle Rückgrat von Geschichtsvereinen. Was macht aus Ihrer Sicht bis heute die Attraktivität dieser engen Verbindung von Archiven und Geschichtsvereinen aus?

Ich würde auch gerne erst einmal in die Vergangenheit zurückblicken und auf das eingehen, was Sie schon zu Essen gesagt haben. Als Essen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Zuge der Industrialisierung einen gewaltigen Aufschwung erlebte und das alte Essen immer mehr verschwand, gründeten 1880 Essener Bürger, die an der Geschichte der „Reichsstadt“ und des Frauenstifts interessiert waren, den Historischen Verein für Stadt und Stift Essen. Um aber ihre Forschungen überhaupt durchführen zu können, mussten zunächst Dokumente und Unterlagen gesammelt und das städtische Archiv geordnet und verzeichnet werden. So übernahm der langjährige Vorsitzende des Vereins, Konrad Ribbeck, ehrenamtlich die Betreuung des Archivs. Diese enge Verbindung zwischen Archiv und Historischem Verein bestand auch

in der Folgezeit. Mein Vorgänger war gleichzeitig Geschäftsführender Vorsitzender des Historischen Vereins. Zu seiner Zeit gab es eine funktionale Trennung: Der Vorsitzende repräsentierte; der Geschäftsführende Vorsitzende erledigte die Alltagsarbeit. Heute sieht es so aus, dass ich seit 1998 stellvertretender Vorsitzender bin und in den Jahren 1997 bis 2011 als Schriftleiter die Essener Beiträge, das Publikationsorgan des Vereins, herausgegeben habe. Die Kooperation hat Vorteile für beide Seiten. Einerseits braucht ein Historischer Verein, dessen Mitglieder in der Regel historisch interessierte Laien sind, die Kompetenz der Fachleute aus den Archiven, Museen oder Universitäten. Sie haben den besten Überblick über den Stand der Forschung und können den Vorstand beraten. Nur so kann der Verein meiner Meinung nach attraktive Vortragsveranstaltungen organisieren und nur so bekommt der Verein auch qualitätsvolle Beiträge für seine historische Zeitschrift. Auf der anderen Seite wissen wir, dass Archive zumeist im Verborgenen blühen; da können wir uns noch so sehr anstrengen, wir schaffen es nicht, die Bekanntheit zu erlangen wie ein Museum, wie z. B. hier in Essen das Museum Folkwang oder das Ruhr Museum auf Zollverein. Um in der Öffentlichkeit wahrgenommen zu werden, braucht man Multiplikatoren. Und für mich sind die geborenen Multiplikatoren für die Archive die Mitglieder der Historischen Vereine. Sie leisten Lobbyarbeit für uns. Das ist ein Aspekt, der ausgesprochen wichtig war und ist. Von daher haben wir uns auch bei der Gründung des Hauses der Essener Geschichte/Stadtarchiv von vornherein darum bemüht, den Historischen Verein ins Haus zu holen. Der Historische Verein fimiert nicht nur unter unserer Adresse und hat sein Büro hier im Hause, sondern er hält auch seine

Vortragsveranstaltungen in unserem Vortragsraum oder in der Aula (das Haus der Essener Geschichte/Stadtarchiv befindet sich in einem 1906 fertiggestellten Schulgebäude) ab. Wir stellen fest, dass sich dadurch eine stärkere Identifikation der Mitglieder mit dem Haus der Essener Geschichte/Stadtarchiv einstellt. Abzulesen auch daran, dass Mitglieder dem Archiv vermehrt historisches Material überlassen, vor allem alte Fotos und Postkarten, aber auch andere Dokumente. Das sind ganz praktische Vorzüge einer engen Zusammenarbeit, die Lobbyarbeit ist aber – wie bereits gesagt – noch wichtiger. Aktuell bestehen Pläne, beim Haus der Essener Geschichte/Stadtarchiv, das personell nicht gut bestückt ist, weiteres Personal – u.a. alle Magaziner – einzusparen. Wer sich gegen diese Kürzungsvorschläge zur Wehr setzt, das ist natürlich der Historische Verein. Er ist bemüht, Einfluss auf die Politik zu nehmen, auf dass die Kürzungspläne revidiert werden, denn ihre Verwirklichung hätte fatale Folgen für die historische Forschung in Essen, die für Jahre lang lahm gelegt werden würde.

Ich entnehme Ihrer Äußerung, dass der Historische Verein hier in Essen noch so lebendig ist, dass er diese Funktionen, die Lobbyarbeit also, erfolgreich auch ausüben kann. Ich gehe einmal davon aus, dass die Mitglieder des Vereins solche sind, die von der Politik auch gehört werden, Personen also, die einen gewissen Einfluss in der Stadt haben. Ist das so?

Ich hoffe es. Dass der Historische Verein an Bedeutung gewonnen hat, dass er von der Stadtspitze und von der Politik wahrgenommen wird, ist eine Entwicklung der letzten Jahre und das besondere Verdienst von Hermann Hartwich, der im Jahre 2000 zum Vorsitzenden gewählt worden war. Er war zuvor Oberstadtdirektor in Essen und verfügte damit über zahlreiche Kontakte, was sich für den Verein auszahlte. Ihm verdanken wir einen bemerkenswerten Aufschwung. Zu dem Zeitpunkt, als er den Vorsitz übernommen hatte, zählte der Verein rund 230 Mitglieder, mittlerweile sind wir bei 500 angekommen. Vergleicht man diese Entwicklungen mit anderen Städten, wo die historischen Vereine eher auf dem absteigenden Ast sind, haben wir einen ausgesprochen positiven Ergebnis zu verzeichnen. Der Trend hat sich auch unter dem jetzigen Vorsitzenden, Hans Schippmann, fortgesetzt; auch er ist als Ratsherr der CDU und als ehemaliger Schulleiter in der Politik und in der Stadt bestens vernetzt, was dem Verein sehr zugute kommt. Hinzu kommt der Vorstand, der sich einerseits aus denjenigen zusammensetzt, die professionell mit Geschichte zu tun haben, wie z.B. dem Leiter des Ruhr Museums oder der Leiterin der Domschatzkammer, andererseits aus den historisch interessierten Laien. Insgesamt ist der Historische Verein schon ein reger Verein, dessen Mitglieder sich nicht nur darauf beschränken, hin und wieder an einer Vortragsveranstaltung oder einer Exkursion teilzunehmen, sondern er ist ein Verein, der sich einmischt, wann immer es nötig ist, und der sich engagiert zum Wohle der lokalen Geschichtsarbeit.

Das hörte sich ja so an, als ob Sie hier in Essen noch relativ günstige Verhältnisse vorfinden. Sie erwähnten ja Mitgliederzuwachs. An anderen Orten sieht die Situation zum Teil anders aus. Da fehlt der Nachwuchs, der Altersdurchschnitt liegt über 60 und man bräuchte eigentlich, um aktiv Vereinsarbeit zu machen, auch ein paar Jüngere, die Ämter übernehmen, die sich zum Beispiel um eben so was wie die Schriftführung oder auch um andere organisatorische Dinge kümmern. Ist das hier in Essen kein Problem?

Die Altersstruktur würde ich gar nicht als Problem bezeichnen. Wenn man in jungen Jahren einem Geschichtsverein beitrifft, dann macht man das zumeist als Student, weil man sich davon die entsprechenden Vorteile für das Studium verspricht. Das Engagement für den Verein, die ehrenamtliche Tätigkeit setzt in der Regel aber erst dann ein, wenn man ein gesetzteres Alter erreicht hat. Das ist für mich etwas ganz Natürliches. Schaut man sich die heutigen Rentner an, so sind diese ja durchaus noch aktiv und, was für die Vereinsarbeit nicht unwichtig ist, sie haben vor allem die nötige Zeit. Entscheidend in meinen Augen ist, dass der Verein in der Lage ist, stets neue Mitglieder zu gewinnen. Dies gelingt in Essen, so dass der Verein nicht überaltert und so langsam zugrunde geht. Natürlich wäre es schön, wenn der Verein noch mehr Studentinnen und Studenten hätte, die vielleicht neue Ideen für die Vereinsarbeit mitbrächten. Um ihnen den Vereinsbeitritt zu erleichtern, beträgt ihr Mitgliedsbeitrag auch nur zehn Euro pro Jahr. Trotzdem sehen wir, dass nur wenige Studenten



Klaus Wisotzky, Leiter des Hauses der Essener Geschichte/Stadtarchiv
(Foto: Andreas Pilger, Landesarchiv NRW)

Dr. Klaus Wisotzky, Studium der Geschichte und Germanistik an der Universität Düsseldorf, 1987-1995 Stadtarchivar in Ratingen, seit 1995 Leiter des Essener Stadtarchivs, heute Haus der Essener Geschichte/Stadtarchiv. Im Historischen Verein Essen seit 1998 stellvertretender Vorsitzender und von 1997 bis 2011 Herausgeber der „Essener Beiträge“. In ähnlichen Funktionen auch im Ratinger Heimatverein tätig. Zahlreiche Publikationen zur Sozialgeschichte des Ruhrgebietes und zur Stadtgeschichte Ratingens und Essens, u.a.: Der Ruhrbergbau im Dritten Reich (1983); Die Jahre der Gewalt – Essen 1914 bis 1945, in: Essen – Geschichte einer Stadt (2002); 125 Jahre Historischer Verein für Stadt und Stift Essen (2005)

eintreten und diese in der Regel vier bis fünf Jahre bei uns bleiben, dann gehen sie aus beruflichen Gründen aus Essen weg und so hört auch die Vereinsmitgliedschaft auf.

Wir haben über die ideelle Unterstützung gesprochen, die ein Verein leisten kann, durch Lobbyarbeit. Wie sieht es denn mit materiellen Hilfen aus? Ich kenne Beispiele, wo Archive natürlich auch Veranstaltungen oder vor allem Publikationen mit Förderungen von Vereinen realisieren oder wo Vereine sich anbieten, um Sponsoren einzuwerben. Ich nehme an, dass so was hier in der einen oder anderen Weise auch stattfindet?

Das Haus der Essener Geschichte/Stadtarchiv erfährt in vielerlei Hinsicht die Unterstützung durch den Verein, wobei der finanzielle Aspekt nicht im Vordergrund steht, wenngleich es ihn gibt. Es ist z. B. geplant gewesen, für unsere Dauerausstellung zur Essener Geschichte im 20. Jahrhundert einen Katalog herauszugeben und da hatte der Historische Verein signalisiert, dies durch eine namhafte Spende mitzufinanzieren. Der Verein fördert auch ansonsten durch Sponsoring die eine oder andere Publikation. Was aber für das Haus der Essener Geschichte/Stadtarchiv ebenso wichtig ist, das ist die ehrenamtliche Unterstützung im Bereich der Dauerausstellung. Da nicht ausreichend Aufsichtspersonal zur Verfügung steht, ist die Ausstellung nur an einem Tag in der Woche, sprich an einem Mittwoch, geöffnet. Das ist natürlich viel zu wenig, gerade weil wir auch zahlreiche Anfragen von Schulklassen und von anderen Gruppen bekommen. Die können wir aber nur dann durch die Ausstellung führen, wenn eine Aufsichtsperson anwesend ist. Aus Mitteln der Stadt ist es uns nicht gelungen, Aufsichtspersonal zu erhalten. In dieser Notlage ist dann der Historische Verein eingesprungen bzw. einige seiner Mitglieder. Diese begleiten die Führungen und ermöglichen sie dadurch. Ein anderes Modell, das auch einmal kurz überlegt worden ist, war der verstärkte Einsatz ehrenamtlicher Helfer bei der eigentlichen Archivarbeit. In diesem Punkt gab es aber Widerspruch seitens des Personalrates. Ich kann das aus Sicht des Personalrates sehr wohl nachvollziehen. Die Stadt kann nicht auf der einen Seite Archivarsstellen z. B. für die Verzeichnung einsparen und dann sagen, jetzt nehmen wir aber Ehrenamtler, die sollen dann Akten verzeichnen, um die Personaleinsparungen auszugleichen. Trotzdem ist das Scheitern dieser Initiative zu bedauern. Wir hätten sicherlich einige Vereinsmitglieder gehabt, die bereit gewesen wären, z. B. bei der Erschließung der vielen Personenstandsregister oder auch in anderen Bereichen mitzuwirken.

Jede Kooperation zielt idealerweise auf eine Win-Win-Situation. Sie haben die Unterstützung des Vereins jetzt anhand verschiedener Beispiele angesprochen. Die Frage ist natürlich, was im Gegenzug das Archiv tun muss oder was auch Sie als Person dann im Verein leisten müssen. Sie haben bereits gesagt, es geht um historische Beratung. Sie haben aber auch schon erwähnt, dass Exkursionen durchgeführt werden. Vorträge gibt es natürlich auch. Wie sieht das Engagement des Archivs bei all diesen Aktivitäten aus?

In der Regel sieht das so aus, dass der Archivar/die Archivarin vor allem die Kontakte knüpft, besonders für die Vortragsveranstaltungen. Wir haben den Überblick über die Examens- oder auch Masterarbeiten, die gerade im Archiv geschrieben werden. Wir können dann schauen, ob das eine oder andere Thema nicht auch geeignet wäre, um es im Historischen Verein zu präsentieren. Wir kennen auch die neuere Literatur und können dann mithelfen, die neuen Forschungsergebnisse in den Verein einzubringen. Hinzu kommt, dass es bestimmte Jahrestage gibt, wo der Vorstand des Vereins fragt, wen man eventuell für dieses oder jenes Jubiläum ansprechen könnte. Bei diesen Fragen sind die „Professionellen“ im Vorstand gefragt. Neben dieser Beratungstätigkeit stand jahrelang mein Engagement bei der Herausgabe der „Essener Beiträge“, eine äußerst zeitaufwendige Tätigkeit. Ich glaube, dass die Aufgaben der Schriftleitung, das Einwerben und die Redaktion der Beiträge und Rezensionen, vielfach unterschätzt werden, obwohl sie elementar wichtig sind. Die Reputation des Historischen Vereins ist nicht zuletzt abhängig von seinen Publikationen.

Ferner hat der Historische Verein 2001/02 und 2004/05 zwei Geschichtswettbewerbe für Schülerinnen und Schüler („Zwangsarbeit in Essen“ und „Frauen in Essen“) durchgeführt. Dazu sind Begleithefte erstellt worden mit einführenden Texten, Anregungen, Hinweisen auf die Literatur und die in Frage kommenden Archivbestände. Diese Hefte sind überwiegend von mir erarbeitet worden. Ebenso gehörte es zu meinen Aufgaben, die eingegangenen Wettbewerbsbeiträge zu begutachten.

Sie selbst haben als Archivar gleichzeitig die Geschichte des Historischen Vereins geschrieben. Ich denke, dass der Verein dieses Engagement gerne angenommen hat; die Aufarbeitung der eigenen Geschichte kommt ja dem Verein unmittelbar zugute. War diese Vereinsgeschichtsschreibung Teil Ihrer Schriftführertätigkeit oder haben Sie sich mit der Geschichte des Vereins auch als Teil der Essener Stadtgeschichte beschäftigt?



Blick in die Dauerausstellung zur Geschichte Essens im 20. Jahrhundert (Foto: Andreas Pilger, Landesarchiv NRW)

Beides ist richtig. Der Verein hat 2005 sein 125-jähriges Bestehen gefeiert und ich hatte mich schon immer für die Vereinsgeschichte interessiert, auch wegen der engen Verbindung zwischen Archiv und Verein. Die Vereinsgeschichte ist, wenn Sie so wollen, auch ein kleiner Teil der Essener Archivgeschichte gewesen. Nicht zuletzt deshalb fand ich es spannend, mich mit diesem Thema einmal ausführlicher zu befassen. Es sind zudem in der letzten Zeit viele Untersuchungen zu historischen Vereinen erschienen. Vor diesem Hintergrund die Geschichte eines Vereins in einer Großstadt wie Essen, die von der Montanindustrie geprägt und in der das Bürgertum nicht stark vertreten ist, zu untersuchen, hat mich sehr gereizt. Es war allerdings auch eine sehr mühselige Sache. Man denkt ja immer, gerade ein historischer Verein würde auch für seine eigene Überlieferung sorgen, so dass man für die Vereinsgeschichte eigentlich aus dem Vollen schöpfen könnte, aber im Gegenteil...

Liegt denn die Überlieferung des Historischen Vereins nicht hier bei Ihnen im Stadtarchiv?

Doch. Das Haus der Essener Geschichte/Stadtarchiv besitzt einen Bestand Historischer Verein, der aber den Namen Vereinsarchiv nicht verdient, denn vorhanden ist nur ein kümmerlich kleiner Rest. Aus den Anfangsjahren existieren zwei, drei Akten, dann gibt es nur riesige Lücken. Die Überlieferung setzt erst wieder in den späten 1980er-Jahren ein. Die Rekonstruktion der Vereinsgeschichte war also schon eine gewaltige Puzzlearbeit.

Ist das Fehlen eines geordneten Vereinsarchivs wirklich so überraschend? Sie haben sicherlich in Ihrem Verein viele Mitglieder, die sich für Geschichte interessieren, die auch Angebote, Vorträge, Exkursionen gerne annehmen. Ich denke aber, dass wahrscheinlich nur wenige Mitglieder des Vereins aktiv historische Forschung betreiben? So ist es jedenfalls in anderen historischen Vereinen.

Das ist in Essen im Prinzip genauso. Die meisten Mitglieder zahlen nur ihren Jahresbeitrag, aber – das darf man auch nicht vergessen – sie finanzieren damit die Herausgabe der „Essener Beiträge“. Nur eine ausgesprochene Minderheit ist bereit, selbst zu forschen. Von den „Professionellen“ abgesehen, gibt es z. B. pensionierte Lehrer, der die Geschichte seines Stadtteils erforscht; oder das politisch engagierte Vereinsmitglied, das die Geschichte der Essener CDU nach 1945 erforscht hat und für diese Forschungen Dauergast bei uns im Archiv gewesen war.

Es gibt also nicht die Herausforderung für das Archiv, Quellen für die Mitglieder des Vereins in besonderer Weise bereitzustellen oder einen besonderen Zugang zu Archivgut herzustellen?

Nein, solch ein Wunsch ist noch gar nicht an uns herangetragen worden.

Wenn ich einmal auf die jüngere Historie der Archive zurückschaue, dann lässt sich da aus meiner Sicht schon eine Wandlung in Form einer wachsenden Professionalisierung beobachten. Zu Themen wie „Vorfelddarstellung“, „Bewertung“ oder auch „Übernahme“ gibt es eine rege fachliche Diskussion; es wurden Standards entwickelt und auch das Management in den Archiven verstärkt. Viele dieser Prozesse gehen zulasten der historischen Arbeit in den Archiven. Zumindest entsteht dieser Eindruck, wenn man mit einigen Historikern oder

auch Archivaren spricht, die eine wachsende Kluft zwischen Archiven und Geschichtswissenschaft wahrnehmen. Haben die fachlichen und bürokratischen Entwicklungen im Archivbereich auch das Verhältnis zwischen Archiven und Geschichtsvereinen beeinflusst, negativ beeinflusst?

Möglicherweise ist dies in anderen Archiven der Fall, aber nicht in Essen, denn ich selbst bin ein ausgesprochen starker Verfechter der Historischen Bildungsarbeit. Ich stehe weiterhin auf dem Standpunkt, dass die Trennung zwischen dem Historiker und dem Archivar fatal ist, zumindest was die Stadtarchive anbelangt. Ich habe immer die Auffassung vertreten, dass wir uns im kommunalen Bereich nicht auf das Records Management beschränken dürfen. Diese Auffassung kommt auch in der Wandlung des Essener Stadtarchivs zum Haus der Essener Geschichte programmatisch zum Ausdruck. Ein Stadtarchivar muss meines Erachtens gleichzeitig Stadthistoriker sein. Wir dürfen nicht – wie uns das in der Debatte der späten 1980er-Jahre nahegelegt worden ist – nur die Klavierstimmer sein und die Historiker kommen dann und spielen auf den Klavieren. Archivische Arbeit und der Auswertungs- bzw. Vermittlungsauftrag sind für mich zwei Sachen, die zusammengehören. Von daher haben die Diskussionen in Fachkreisen in Essen keine Auswirkungen auf das Verhältnis zum Verein gehabt.

Ich denke, für die Kommunen ist das Essener Beispiel in vielen Punkten durchaus repräsentativ. Hier ist die Verbindung von Historie und Archiv, Stadtgeschichte und Archiv, vielfach immer noch sehr eng. Auf Landesebene, auf Ebene der staatlichen Archive sieht das aus meiner Sicht schon ein bisschen anders aus. Es lässt sich dort durchaus eine gewisse Konzentration der Ressourcen auf neuen Aufgaben z. B. der elektronischen Archivierung und der digitalen Bereitstellung beobachten. Historische Bildungsarbeit spielt nach wie vor eine wichtige Rolle, aber eigene historische Forschung tritt doch in den Hintergrund und damit auch die vormals selbstverständliche Vernetzung mit den historischen Vereinen. Würden Sie diesen Trend in den staatlichen Archiven ähnlich sehen?

Ja, ich glaube schon, soweit ich dies als Außenstehender beurteilen kann, dass sich das Verhältnis zur historischen Forschung in den staatlichen Archiven verändert hat. Früher gab es zum Teil in den Archiven den Nachmittag, an dem sich die Archivare eigenen Forschungen widmen konnten. Wenn man das macht, steht man im engen Kontakt zu den Forschungsinstitutionen und zu den historischen Vereinen, bei denen man seine Forschungsergebnisse vorträgt. Wenn diese Möglichkeiten zur Forschung wegbrechen, ist es sehr schwierig, die Verbindung zu den Vereinen aufrecht zu erhalten, denn zu einem Vortrag über die Bewertung von Massenakten wird man nicht unbedingt von einem Geschichtsverein eingeladen. Zum anderen ist in den Städten der Kontakt zu den Vereinen viel, viel enger. Es gibt ja auch ein konkretes Gebiet, auf das man sich konzentrieren kann. Allerdings ist diese Aussage in großen Städten wie Essen auch zu relativieren. Wir sprechen jetzt immer vom Historischen Verein für Stadt und Stift Essen, aber wir haben in Essen zahlreiche weitere historische Vereine. Die Essener sind Stadtteilm Bewohner, und daher gibt es in Borbeck, in Steele, in Werden, in Kettwig usw. einen eigenen Geschichtsverein vor Ort. Da ist der Kontakt des Archivs schon aus praktischen Gründen nicht so eng wie zum großen Historischen Verein. Trotzdem versuchen wir, auch die Verbindung zu diesen Stadtteilvereinen zu pflegen, die in meinen Augen eine ganz, ganz wichtige, auch kom-



Neubau des Essener Stadtarchivs (Foto: Andreas Pilger, Landesarchiv NRW)

plementäre Arbeit zum Stadtarchiv leisten, weil sie Materialien sichern, die wir überhaupt niemals angeboten bekämen. Diese Vereine sind aber in der Nachbarschaft verankert und erhelten daher alte Fotos und Unterlagen. Nur sehr wenige kämen auf die Idee, z. B. von Steele aus in die Innenstadt zu fahren, um dem Haus der Essener Geschichte/Stadtarchiv seine Materialien zu überlassen, aber das Steeler Archiv erhält seine Sachen. Für mich sind die Stadtteilvereine mit ihren Sammlungen keine Konkurrenten, sondern sie ergänzen unsere Arbeit, sie besitzen Ressourcen, die wir nicht haben, um diese historischen Unterlagen zu retten, zu erschließen und bereitzustellen.

Gibt es da keine Probleme, wenn die Stadtteilvereine eigene Archive aufbauen? Wenn ich das bei Ihnen richtig heraushöre, dann vertreten Sie die Auffassung: Besser das Material wird dort gesammelt, als es wird möglicherweise nicht gesammelt.

Ja, genau. Wir haben ja durchaus auch den Kontakt; ich sehe das auch deshalb nicht als Konkurrenzsituation. Das Kettwiger Archiv beispielsweise hat – aus welchen Gründen auch immer – aus dem Privatbereich das alte Protokollbuch des Gemeinderates aus dem 19. Jahrhundert bekommen. Der Band, der uns fehlte. Es war für das Kettwiger Archiv selbstverständlich, diesen Band an uns abzugeben, weil sie gesagt haben: Dieses Protokollbuch ist eine originär städtische Quelle, die ins Stadtarchiv gehört. Oder ein anderes Beispiel: In Steele ist ein Beobachtungsbuch aus dem Zweiten Weltkrieg aufgetaucht, das Luftangriffe auf die Stadt Essen festgehalten hat. Die Kollegen in Steele haben sofort gesehen, dass dieses Buch für die gesamte Stadt wichtig ist und haben es deshalb ebenfalls dem Stadtarchiv übergeben. Also da gibt es schon die Zusammenarbeit, die halte ich für ausgesprochen wichtig. Ein anderes Beispiel noch: In Essen-Rellinghausen gibt es im Blücherturm eine Sammlung des dortigen Bürgervereins. Diesem wurde unter anderem die Überlieferung einer Zeche angeboten, die in der Nähe beheimatet war. Die Überlieferung reichte bis ins 18. Jahrhundert zurück, die ersten Verleihungsurkunden waren noch vom Abt von Werden ausgestellt worden. Auch in diesem Fall hat der Rellinghauser Bürgerverein entschieden, dass der Bestand ins Stadtarchiv abgegeben werden soll. Eigentlich hätte der Bestand ins Bergbauarchiv gehört. Allerdings war es dem Besitzer wichtig, dass die Unterlagen in Essen bleiben.

Im Grunde tun die Stadtteilarchive das, was im 19. Jahrhundert auch die großen historischen Vereine getan haben: Sie sichern die Quellen vor Ort. Sie können zudem, wie es ja auch der Historische Verein für Stadt und Stift Essen tut, das Stadtarchiv auf wichtige Quellen hinweisen.

Ja. Und noch ein weiteres Beispiel dafür, wie man zusammen arbeiten kann und wie diese Zusammenarbeit auch befruchtend wirkt. Alle die Geschichtsvereine in Essen sind zusammengeschlossen in der Arbeitsgemeinschaft der Essener Geschichtsinitiativen. Diese Arbeitsgemeinschaft ist ursprünglich im Kampf gegen das Stadtarchiv entstanden. Sie hat sich gebildet, als das Essener Stadtarchiv so gut wie geschlossen war. Dagegen wollte die Geschichtsinteressierten etwas unternehmen. Mittlerweile hat sich die Situation völlig verändert und die Geschichtsinitiativen tagen in der Regel bei uns im Haus. Wir haben dann den Tag der Archive 2012 für ein großes Geschichtsfest genutzt, bei dem wir nicht nur das Archiv, die Bestände und die Dauerausstellung gezeigt, sondern zugleich alle historischen Vereine der Stadt eingeladen haben, sich bei uns mit einem Stand zu präsentieren. Die Vereine haben dieses Angebot gerne angenommen. Sie haben beim Tag der Archive ihre Broschüren vorgestellt und ihre Veranstaltungen angekündigt. Das war eine ganz tolle Sache mit großer Resonanz auch bei den Besuchern. Wir hatten mit etwa 300 bis maximal 500 Besuchern gerechnet; am Ende kamen fast 1.000.

Wir haben bislang über den Historischen Verein für Stadt und Stift Essen und über die vielen Stadtteilvereine gesprochen. Gibt es darüber hinaus im Essener Netzwerk historischer Initiativen noch andere Gruppen, die mit dem Archiv in Verbindung stehen? Ich denke z. B. an Geschichtswerkstätten, wie sie sich ja in vielen Städten in den 1980er-Jahren zur Aufarbeitung der NS-Geschichte gebildet haben.

Nein, eine eigene Geschichtswerkstatt hat sich in Essen meines Wissens nicht gebildet. Aber es gab eine Gruppe junger Historiker um Lutz Niethammer, Lehrstuhlinhaber an der Universität Essen, die sich vor allem mit der Arbeitergeschichte und der Geschichte der NS-Zeit beschäftigt hat. Zu nennen wären Detlev Peukert, Michael Zimmermann und Frank Bajohr. Es gab weiterhin Ernst Schmidt, der eine große Sammlungen mit wertvollen Unterlagen

*Blick in den Lesesaal des Essener Stadtarchivs
(Foto: Andreas Pilger, Landesarchiv NRW)*



zusammengetragen und der sich ebenfalls um die Aufarbeitung der NS-Geschichte verdient gemacht hat. Diese Forschungen bildeten anfänglich einen starken Gegenpol zum Historischen Verein, der in den 70er-/80er-Jahren stockkonservativ war. Wenn Sie sich die Essener Beiträge bis Mitte der 1990er-Jahre anschauen, dann wurde dort die NS-Zeit entweder gar nicht oder aber in geschichtsverfälschender Form behandelt, wie zum Beispiel bei der Biografie des ersten NS-Oberbürgermeisters, Theodor Reismann-Grone, dessen Vita fast zur Hagiographie verklart wurde; das war grauenhaft. Wenn Sie sich hingegen jetzt die Essener Beiträge anschauen, dann finden sie dort auch Michael Zimmermann und Ernst Schmidt als Autoren. Es gibt Beiträge über das Schicksal der Essener Sinti und Roma oder über die Sterilisation von behinderten Menschen, all das ist sehr gut aufgearbeitet worden. Das heißt: Genau die Arbeit, die die Geschichtswerkstätten angeregt haben, hat in Essen mittlerweile auch der Historische Verein aufgenommen. Das ist ein Wandlungsprozess gewesen, den auch und nicht zuletzt die neuen Vorsitzenden in Gang gebracht haben, unterstützt damals durch jüngere Kräfte im Vorstand. Dass die Kluft zwischen den Bürgerbewegungen und den „etablierten“ Institutionen geringer geworden ist, kann man auch daran ablesen, dass das Haus der Essener Geschichte/Stadtarchiv inzwischen einige Überlieferungen aus den neuen sozialen Bewegungen übernommen hat, z.B. über Bürgeraktionen gegen die Luftverschmutzung oder gegen den Autobahnbau.

Haben die Bürger- und auch die Geschichtsinitiativen, die ja selbst sammeln, hier für das Stadtarchiv auch als Impulsgeber bei der Überlieferungsbildung gewirkt, indem sie auf einen gesellschaftlichen Bereich aufmerksam gemacht haben, der vielleicht traditionell nicht so sehr im Fokus archivischer Bewertung lag?

Nein, das kann man nicht sagen. Das Stadtarchiv stand immer schon allen Vereinen der Stadt offen. Es besitzt seit langem eine sehr umfangreiche Überlieferung von Beständen der Gewerkschaften, Parteien und Vereine. Bei den Sportvereinen ist vor allem der Bestand von Rot-Weiss Essen zu nennen, der in den letzten Tagen neue Aktenabgaben erfahren hat. Das ist der größte Vereinsbestand, den wir hier haben. Es war schon immer die Politik des Archivs gewesen, die städtische Überlieferung zu ergänzen. Trotzdem hat es bei einigen Personen und Gruppen gewisse Vorbehalte gegeben, die Unterlagen ins Stadtarchiv zu geben. Man hat sie entweder behalten oder dem Archiv von Ernst

Schmidt überlassen. Auch hier ist ein Wandel eingetreten, nicht nur weil das Archiv Ernst Schmidt inzwischen Bestandteil des Hauses der Essener Geschichte/Stadtarchiv geworden ist. Die Vorbehalte wurden abgebaut, so dass wir – ich habe es gerade schon erwähnt – im Bereich der sozialen Bewegungen erfreuliche Neuzugänge zu vermelden haben.

Ich würde gerne mit Ihnen noch über die Position des Archivträgers sprechen. Sie haben ja gesagt, dass es momentan hier im Stadtarchiv – wie grundsätzlich allerorten – Trends zu Kürzungen gibt. Wie wird in dieser Situation von der Stadt her die Zusammenarbeit von Archiv und Verein gesehen? Man kann natürlich sagen, im Zuge eines Ausbaus der Zivilgesellschaft und der Public Private Partnerships ist die Zusammenarbeit von Archiv und Vereinen eine gute Sache. Andererseits sieht es die Stadt als Träger möglicherweise auch, dass das Archiv Ressourcen in diese Zusammenarbeit investieren muss, die für andere Aufgaben vielleicht nicht zur Verfügung stehen.

Die Stadt hat sich in zweierlei Hinsicht zu diesem Thema positioniert. Einerseits bei dem Beschluss, dieses Haus der Essener Geschichte/Stadtarchiv zu gründen. Die Stadt wollte bewusst einen Ort haben, wo viele Gespräche über Geschichte geführt werden sollten; die Aufnahme des Historischen Vereins war also gewünscht, ebenso die Zusammenarbeit mit der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde – Bezirk Essen, die auch ihren Sitz im Hause hat, ihre Veranstaltungen hier durchführt und über einen eigenen Raum für ihre umfangreichen Materialien und ihre Bibliothek verfügt. Das alles ist also schon im Gründungsbeschluss, den der Stadtrat ja verabschiedet hat, bewusst so angelegt worden. In einem anderen Bereich erbringt das Archiv einen Service für den Verein: Die Altbestände der Essener Beiträge lagern in unserem Magazin und immer wieder werden ältere Hefte angefordert. Den Kundenservice (Verpackung und Versand) leisten wir für den Historischen Verein. Das ist das eine. Das zweite ist eine Tendenz, die dieses Jahr ihren Abschluss und Höhepunkt gefunden hat mit einem formellen Kooperationsvertrag zwischen der Stadt Essen und dem Historischen Verein. Mit diesem Vertrag hat die Stadt ausdrücklich erklärt, dass sie die Tätigkeit des Historischen Vereins für wertvoll erachtet und diese Arbeit auch unterstützen will durch die Zuarbeit städtischer Einrichtungen. Diese Kooperation schlägt sich zum Beispiel darin nieder, dass der Historische Verein den Denkmalpfad in der Innenstadt finanziert hat und ihn auch weiterhin betreut. Die Texte sind von Thomas

Dupke, einem Vorstandsmitglied des Vereins, geschrieben worden. Auch Bücher werden in Kooperation mit der Stadt herausgegeben. Der neuste amtliche Stadtplan enthält in erweiterter Form einen Rundgang durch die Innenstadt mit historischen Erläuterungen, die wiederum ein Vereinsmitglied zusammengestellt hat. Finanziert wurde der Plan durch Sponsoren, die der Historische Verein rekrutiert hat. Das sind ganz konkrete Kooperationsprojekte, die den Vertrag mit Leben füllen. In diesem Rahmen werden auch die engen Beziehungen zwischen Archiv und Verein von der Stadt bewusst wahrgenommen und anerkannt.

Sie sind in Personalunion Leiter des Stadtarchivs und zweiter Vorsitzender des Vereins. Lassen sich für Sie dienstliche und private Aufgaben immer trennen oder müssen Sie nicht auch einiges an privatem Engagement in die Vereinsarbeit reinstecken?

Eine strikte Trennung ist nicht möglich und ich investiere viel Freizeit in die Vereinsarbeit. Es ist zum Beispiel für mich selbstverständlich, bei allen Vorträgen dabei zu sein. Das ist kein dienstlicher Auftrag mehr, sondern mein „Privatvergnügen“. Und die Herausgabe der „Essener Beiträge“ hat ebenfalls viel Freizeit gekostet. Dass sich dienstliche und private Verpflichtungen stets vermischen und dass man sie nicht wirklich trennen kann, können Sie vielleicht auch daran erkennen, dass ich immer noch im Vorstand des Heimatvereins in Ratingen bin. Als Stadtarchivar habe ich seinerzeit dort die Funktion des zweiten Vorsitzenden übernommen; das stand gewissermaßen außer Frage...

Ein geborenes Vorstandsmitglied also...

Ja, genau. Damals stand es noch in der Satzung des Vereins, dass der Stadtarchivar auch Mitglied des Vorstands ist. Die Satzung

wurde mittlerweile geändert, aber nichtsdestotrotz: Man hat mitgearbeitet und jetzt bin ich immer noch Mitglied dort und arbeite weiterhin, sofern es mir die Zeit erlaubt, mit. Gerade in diesem Jahr hat mich die Jahreshauptversammlung für weitere vier Jahre als Beisitzer bestätigt.

Zum Schluss dieses Interviews möchte ich Sie gerne fragen, was Sie sich von Ihrem Geschichtsverein hier vor Ort oder von Geschichtsvereinen generell wünschen würden – mit Blick auf die Arbeit der Archive. Vielleicht wird ja das eine oder andere Mitglied Ihres Vereins dieses Interview im ARCHIVAR lesen. Um was müsste sich aus Ihrer Sicht der Verein inhaltlich vielleicht besonders drum kümmern? Auf welche Aspekte archivischer Arbeit sollte er seine Aufmerksamkeit lenken, wo sollte der Verein Akzente setzen im Sinne des Archivs.

Die Arbeit, die der Historische Verein in den letzten Jahren geleistet hat, dass er an vielen Stellen und durch zahlreiche Aktivitäten den Wert von Geschichtsarbeit einer breiten Öffentlichkeit bewusst gemacht hat, diese Arbeit war wichtig und ist anerkennenswert. Ich weiß gar nicht, ob eine Steigerung da noch möglich ist – wenn ja, fände ich das natürlich ganz wunderbar. Indem der Verein die Bedeutung von Geschichte herausstellt, wird gleichzeitig auch die Bedeutung des Archivs betont. Es wird vielen ins Bewusstsein gerufen, dass die Unterhaltung eines Archivs nicht „just for fun“ erfolgt, sondern dass das eine ganz wichtige Aufgabe für die Gesellschaft ist. Wir, die Archivare und die Mitglieder des Historischen Vereins, können das nicht oft genug aussprechen.

Herr Wisotzky, ich danke Ihnen für das Gespräch.

DOKUMENTATIONSPROFIL DES ARCHIVS FÜR CHRISTLICH- DEMOKRATISCHE POLITIK

VORBEMERKUNG

Als erstes Archiv der Archive der politischen Stiftungen legt das Archiv für Christlich-Demokratische Politik der Konrad-Adenauer-Stiftung (ACDP) ein Dokumentationsprofil¹ zur Steuerung archivischer Arbeitsabläufe vor.

Aufgabe des ACDP ist es, die analogen und digitalen Quellen zur Geschichte der Christlichen Demokratie (Personen, Parteigliederungen, Fraktionen) im Bereich des Schriftguts, der Medien, der Presse und der multimedialen Präsenz im Internet zu eruieren, zu sichern und für die Nutzung und Auswertung zu erschließen:²

- Gremien der Partei und der Fraktionen auf nationaler, internationaler und insbesondere europäischer Ebene,
- Stationen der Entwicklung der christlichen Demokratie (Partei-geschichte, Gründer und Vorläufer der CDU),
- CDU in der SBZ/DDR, CDU im wiedervereinigten Deutschland,
- Gründung/Anfänge und Vorläufer der CDU, Sammlungen zur Partei-geschichte,
- politische Akteure auf verschiedenen Ebenen mit Funktionen in Partei, Fraktionen, Parlamenten, Regierungen sowie politi-sche Ideengeber von herausragender Bedeutung,
- Archivbestand der Konrad-Adenauer-Stiftung.

Zunächst wurden im Schriftgutarchiv die einschlägigen Quellen³ ermittelt, auf ihren Informationswert (hoch, mittel, gering) geprüft und datenbankmäßig erfasst.

In einem weiteren Arbeitsschritt erfolgte die Zuweisung der entsprechenden Unterlagen aus dem Bereich der Medien, der Presse und des Internets, so dass der Gesamtbestand des Archivs (Schriftgut, Presse, Medien, Internet) erstmals hinsichtlich seines Quellenwertes systematisch erfasst ist. Die Daten für das klassische Schriftgut, Presse, Medien und das Internet bilden in ihrer Gesamtheit die Voraussetzung für die Vermeidung von Redundanzen und Doppelüberlieferungen sowie der gezielten Ermittlung und Schließung von Überlieferungslücken, der Entwicklung von Bewertungsmodellen und Erschließungsstrategien unter quantita-tiven und qualitativen Aspekten.

Für das Schriftgutarchiv liegen Konzepte für die Akquisition, Bewertung und Erschließung vor. Für das Medien- und Pres-searchiv werden sie erarbeitet und sollen in ein Gesamtkon-zept einfließen. Im Rahmen des vom Dokumentationsprofil abgeleiteten Erschließungs- und Bewertungskonzepts sind die Schriftgutbestände auf einer Skala von 1 bis 3 hinsichtlich ihres Ordnungszustands, Umfangs und Überlieferungsdichte sowie ihres Bewertungsbedarfs kategorisiert. Die Dokumentation der Bestandsinformationen erfolgt in der Archivdatenbank „Faust“ und ist damit für Mitarbeiter transparent und nachvollziehbar. Auf der Grundlage der Daten werden in Absprache mit den Mitar-beitern Zeitpläne für die Bearbeitung, Personaleinsatz einschließ-lich Mitarbeiterprofil, Erschließungstiefe für Bestände und auch einzelner Aktengruppen erstellt.

Im Archiv für Christlich-Demokratische Politik werden derzeit 1.746 Schriftgutbestände verwahrt. Davon sind 1.006 über Find-mittel erschlossen, 195 weitere über Zugangslisten, 545 Bestände sind, von einer groben Bewertung und systematischen Aufstellung nach Aktengruppen abgesehen, noch nicht weiter bearbeitet.

Verbindliche Erschließungsstandards sind:

- Internationale Norm für die Erschließung von Schriftgutbe-ständen nach ISAD (G) mit entsprechender Modifikation für die Erschließung von Partei- und Personenbeständen,
- Musterklassifikationen für die Bestandsgruppen des Archivs,⁴
- Normierte Schlagwortlisten für Personen, Ortsbezeichnungen, Sachbetreff,
- Richtlinien für die Bestandsbeschreibung.

Die Aufarbeitung von Bewertungs- und Überlieferungsrückstän-den⁵ erfolgt nach folgenden Prioritäten:

- Historische und politische Bedeutung der Bestände bzw. Bestandsgruppen (Beispiel: bedeutende Nachlässe und Depo-sita, die zügig einer Nutzung zugeführt werden müssen),
- Nutzung der Schriftgutbestände (Anzahl der mündlichen und schriftlichen Anfragen, Vorlage von Archivalien im Lesesaal mit Unterscheidung von dienstlicher und wissenschaftlicher Benutzung),
- Bereitstellung neuer Quellen für die Forschung (Beispiel: suk-zessive Erschließung von Nachlässen und Organisationsbe-ständen nach Ablauf der Sperrfristen),
- Bereitstellung von Archivgut für Jubiläen und Jahrestage, ins-besondere im Rahmen des Internet-Angebots des Archivs,
- Arbeitsplanung der Hauptabteilung Wissenschaftliche Diens-te/Archiv für Christlich-Demokratische Politik im Rahmen der Arbeitsplanung der Konrad-Adenauer-Stiftung,
- Berücksichtigung des Wunsches von Hinterlegern nach einer möglichst raschen Aufarbeitung,

¹ Die Erarbeitung des Dokumentationsprofils erfolgte maßgeblich von Angela Keller-Kühne (Schriftgutarchiv einschließlich Fachkonzepte für Akquisition, Bewertung und Erschließung), Martin Falbisoner (Medienarchiv), Dieter Petzolt (Pressearchiv).

² Siehe dazu: Andreas Pilger: Gespräch mit Hanns Jürgen Küsters zum Verhältnis von Archiven und historischer Forschung. In: *Archivar*, 64 (2011) S. 391-396.

³ Sitzungsprotokolle der Gremien der CDU und der Fraktionen ein-schließlich Ausschüssen, Arbeitskreisen und Kommissionen, auf un-terschiedlichen Ebenen, Korrespondenz- und Sachakten zu: politischer Willens- und Meinungsbildung, Wahlen, Öffentlichkeitsarbeit und Medien, Parteiprogramm, Parlament und Regierung, Beziehungen zu gesellschaftlichen Gruppen, Auseinandersetzung mit dem politischen Gegner, politische Analysen und Dokumentationen.

⁴ Personenbestände, Bundespartei, CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag, CDU-Fraktionen der Länderparlamente, Fraktionen und Abgeordneten Häuser, Aktenbestände der CDU-Landes-, Bezirks- und Kreisverbände, Akten der europäischen und internationalen Zusam-menschlüsse christlicher Demokraten.

⁵ Vgl. dazu: Angela Keller-Kühne: Was bleibt vom politischen Tagesge-sehen? In: *Archivar* 62, 2009, H. 2, S. 138-148.

- Erschließung gefährdeter Bestände im Rahmen der Verfilmung,
- Erschließung im Rahmen von Ersatzverfilmungen.

Das Fachkonzept, das in einer Arbeitsgruppe von im Erschließungsbereich tätigen Mitarbeitern der Abteilung Schriftgutarchiv des Archivs mitgearbeitet wurde, ermöglicht Erschließungsprojekte langfristig zu planen, zu steuern und auch auf die Anforderungen der historischen Forschung, Quellen nach dem Ablauf der Sperrfristen zur Verfügung zu stellen, zeitnah zu reagieren. Aufgrund der besonderen Bedeutung der auf zentraler Ebene entstandenen Unterlagen und ihrer hohen Nutzungsfrequenz liegt der Fokus der archivischen Bearbeitung auf den zentralen Organisationsbeständen (Bundespartei, CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag, Vereinigungen auf Bundesebene, europäische Zentralbestände) sowie Nachlässen und Deposita führender Persönlichkeiten (wie beispielsweise Bundespräsidenten, Bundeskanzler, Bundesminister, Parteivorsitzende, führende Mandatsträger des europäischen Einigungsprozesses), sofern sich ihre Tätigkeit aktenmäßig niederschlägt. Vorrangig zu erschließen sind ebenso die persönlichen Unterlagen der Landesvorsitzenden, Landesminister und Vorsitzenden der CDU-Landtagsfraktionen.

Die Sicherung der Recherchefähigkeit ist auch erklärtes Ziel der Nutzbarmachung der auf der mittleren und unteren Ebene entstandenen Materialien der Gremien und Fraktionen. Inhaltlich erschlossen werden auf der Landes- und Bezirksebene die Akten der politischen Führungsebene (Landesvorsitzende, Fraktionsvorsitzende, Arbeitskreise, Parlamentsausschüsse), Unterlagen zu parlamentarischen Initiativen, Regierungsbildung, Parteitag, Wahlen, Wahlprogrammen etc. Bei den Kreisverbänden genügt in der Regel, bis auf als historisch besonders wertvoll und politisch einflussreich eingestufte Verbände, eine flache Erschließung (Titel, Laufzeit, Signatur) einschließlich klassifizierter Zugangsliste. Der Quellenwert dieser Bestände liegt vor allem in der regionalen und lokalen Parteigeschichte. Über die Gründungs- und Anfangsjahre in allen Besatzungszonen bis in die jüngste Gegenwart bieten sie dem Benutzer ein bundesweit flächendeckendes Bild der politischen Willens- und Meinungsbildung an der Parteibasis und des politischen Alltags. Darüber hinaus lassen sich anhand der regionalen und lokalen Akten Parteikarrieren vieler bekannter Politiker rekonstruieren.

Mit dem Fachkonzept Akquisitionsstrategie soll Überlieferung systematisch und flächendeckend gewährleistet werden. Mit Hilfe des Dokumentationsprofils werden Bestandslücken ermittelt und in einer Datenbank dokumentiert. Wesentlich ist die Etablierung geregelter Abgabeverfahren für die Übernahme von Organisations- und Fraktionsbeständen, um insbesondere die in den neuen Bundesländern vorhandenen Überlieferungslücken zu schließen. Mit dem Dokumentationsprofil, einschließlich der in ihm integrierten Fachkonzepte (Erschließung, Bewertung, Akquisition), können archivische Arbeitsprozesse optimal gesteuert und Defizite bei der Überlieferungsbildung, Bewertung und Erschließung langfristig aufgearbeitet werden.

Mit der Vorlage seines Dokumentationsprofils leistet das ACDP einen elementaren Beitrag für das Modell einer Überlieferung im Verbund im Rahmen des vom VdA vorgelegten Positionspapiers, an dessen Entstehung das ACDP maßgeblich beteiligt war.⁶

AUFGABEN

Das Archiv für Christlich-Demokratische Politik (ACDP) erfüllt die in der Satzung der Konrad-Adenauer-Stiftung in § 2 veran-

kerte Aufgabe, die Geschichte der christlichen Demokratie zu dokumentieren und zu erforschen. Zugleich ist das ACDP auf der Basis der Geschäfts- und Archivordnung für das Archivgut der Konrad-Adenauer-Stiftung verantwortlich.

Das Dokumentationsprofil ist die Grundlage für die systematische und kontinuierliche Überlieferungssicherung analoger wie digitaler Materialien, deren kompetente fachliche Aufarbeitung und Nutzbarmachung in den Abteilungen Schriftgutarchiv, Medienarchiv und Pressearchiv sowie im abteilungsübergreifenden Digitalarchiv erfolgt. Es gewährleistet in der multimedialen Welt:

- einschlägige Quellen zu ermitteln,
- eine kontinuierliche Überlieferung durch geregelte Übernahmeverfahren zu sichern,
- Bestände auf Archivwürdigkeit zu bewerten,
- die Selektion nicht-archivwürdiger Unterlagen,
- das Sammlungsprofil durch Ergänzungs- und Ersatzüberlieferungen zu erweitern,
- historisch und politisch bedeutende Bestände im Rahmen der Erschließungsstrategie einer zügigen Nutzung im Rahmen der rechtlichen Regelungen zuzuführen und
- Personal- und Sachmittel effizient einzusetzen.

SCHRIFTGUTARCHIV

Das Schriftgutarchiv hat die Aufgabe, Dokumente zur Christlichen Demokratie aus der Zeit der Weimarer Republik bis in die unmittelbare Gegenwart zu verwahren. Schwerpunkt sind die Unterlagen der CDU und ihrer führenden Repräsentanten auf nationaler, europäischer und internationaler Ebene. Dazu gehören folgende Bestände:

Akten der CDU

- CDU-Parteiführung auf Bundesebene, CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag, Vereinigungen und Sonderorganisationen (insbesondere Unterlagen der Vorsitzenden, Führungs- und Arbeitsgremien, Ausschüsse),
- CDU-Gliederungen auf Landes-, Bezirks- und Kreisebene,
- CDU-Fraktionen in Landesparlamenten mit dem Schwerpunkt der Leitungsgremien und Arbeitskreise unter Berücksichtigung landespolitischer Besonderheiten,
- CDU in der SBZ resp. DDR und der demokratischen Erneuerung 1989/90 (Zentrales Parteiarchiv der CDU der DDR sowie Unterlagen aus Bezirks- und Kreisverbänden).

Auf der Bundes-, Landes- und Bezirksebene der CDU wird die vollständige Sicherung der Organisations- und Fraktionsbestände angestrebt. Auf kommunaler Ebene liegt der Fokus auf den historisch und politisch besonders bedeutenden Kreisverbänden.

Nachlässe und Deposita von Führungspersonlichkeiten der CDU

Dazu zählen in erster Linie Repräsentanten der CDU in Regierung, Partei, Parlamenten und Fraktionen auf Bundes- und Landesebene

- Bundespräsidenten, Regierungschefs, Minister, Staatssekretäre einschließlich ihrer Berater und Mitarbeiter, herausragende Parlamentarier mit Führungsfunktionen in der Fraktion und im Parlament,
- Gründungsmitglieder der CDU und politische Ideengeber,
- Führungspersonlichkeiten auf kommunaler Ebene mit bundespolitischer Bedeutung,

- deutsche Mandats- und Funktionsträger auf europäischer und internationaler Ebene (Vorsitzende, Generalsekretäre, Parlamentspräsidenten, Vorsitzende der Ausschüsse des Europäischen Parlaments, EU-Kommissare und Kabinettschefs) sowie politischer Ideengeber für den europäischen Einigungsprozess.

Akten von Repräsentanten der CDU in europäischen Gremien

Dazu gehören Aktenbestände der europäischen und internationalen Zusammenschlüsse christlicher Demokraten einschließlich deren Vorläuferorganisationen.

Sammlungen zur Bewegung der Christlichen Demokratie

Dies betrifft Sammlungen zur christlichen Demokratie, zu Vorläuferorganisationen der CDU und in ihr aufgegangenen Parteien, zur demokratischen Erneuerung in der DDR, Ersatz- und Ergänzungsüberlieferung von Organisationen aus dem Umfeld der CDU wie beispielsweise von christlichen Gewerkschaften, Frauenverbänden, Wirtschaftsvereinigungen und Vereinigungen zur politischen Bildung sowie Materialsammlungen zu deren führenden Repräsentanten.

Schriftgutbestand der Konrad-Adenauer-Stiftung

Das Schriftgut der Konrad-Adenauer-Stiftung umfasst die seit ihrer Gründung angefallenen Unterlagen der Führungsgremien und der Geschäftsleitung (Vorstand, Mitgliederversammlung, Kuratorium, Büros des Vorsitzenden sowie des Generalsekretärs und seines Stellvertreters), Dokumente zur strategischen Ausrichtung der Arbeit der Stiftung im In- und Ausland wie Arbeitsplannungen und Strategiepapiere. Auf der Arbeitsebene fallen Dokumente zur inhaltlichen Arbeit der Hauptabteilungen (Tagungen, Veranstaltungen, Präsentation in den Medien) zur Archivierung an.

MEDIENARCHIV

Das Medienarchiv hat die Aufgabe, multimediale Überlieferungen aus der politischen Arbeit der CDU sowie der Konrad-Adenauer-Stiftung zu erfassen. Das Medienarchiv setzt sich zusammen aus:

Fotoarchiv

Sammlungsschwerpunkt bilden Fotografien führender Persönlichkeiten der CDU und ihrer Organisationen sowie die Dokumentation von Parteiveranstaltungen, Gremiensitzungen und Kongressen.

Plakatarchiv

Plakate eröffnen einen unmittelbaren visuellen Zugang zu den Wahlkämpfen auf Bundes-, Landes- und kommunaler sowie auf europäischer Ebene.

Film- und Tonarchiv

Mitschnitte von Gremiensitzungen der CDU und ihrer Organisationen sind eine originäre Quelle der Meinungs- und Willensbildung.

TV-Dokumentation

Als einen zentralen Aspekt der mediendokumentarischen Aufgaben des ACDP gewährleistet die TV-Dokumentation die Beobachtung, den Mitschnitt und die inhaltliche Erschließung wesent-

licher Beiträge und Tendenzen der im öffentlich-rechtlichen und privaten Fernsehen sowie in den neuen Medien veröffentlichten Meinung.

PRESSEARCHIV

Das Pressearchiv hat die Aufgabe, Prozesse der politischen Willensbildung und der öffentlichen Meinungsbildung dauerhaft nachvollziehen, verstehen und zeitgeschichtlich erforschen zu können. Es umfasst Unterlagen der veröffentlichten Meinung zum politischen Geschehen in Deutschland, insbesondere zur Entwicklung und Lage der CDU und der anderen Parteien, sowie zur Geschichte und Tätigkeit der Konrad-Adenauer-Stiftung.

Quellen der Auswertung

- Beiträge aus überregionalen und regionalen Zeitungen und Zeitschriften: Die Auswahl der Quellen stellt einen repräsentativen Querschnitt der Presselandschaft in Deutschland dar.
- Pressemitteilungen und wesentliche Veröffentlichungen der CDU,
- Mitteilungen und Publikationen der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag sowie der übrigen Bundestagsfraktionen,
- Veröffentlichungen der Kirchen und gesellschaftlicher Verbände,
- Schriften, Presseinformationen und Veröffentlichungen der Konrad-Adenauer-Stiftung und deren Mitarbeiter in Zeitungen und Zeitschriften.

Thematische Schwerpunkte

Im Mittelpunkt der Dokumentation steht die Entwicklung der CDU und der übrigen Parteien in Deutschland auf allen Ebenen. Sie gibt Auskunft über die gesamte Breite des politischen Geschehens in Deutschland, zu deren auswärtiger Politik sowie zum Geschehen im Ausland.

Hanns Jürgen Küsters

(Leiter der Hauptabteilung Wissenschaftliche Dienste/Archiv für Christlich-Demokratische Politik),

Angela Keller-Kühne (Leiterin Abteilung Schriftgutarchiv),

Martin Falbisoner (Leiter Abteilung Medienarchiv),

Dieter Petzolt (Leiter Abteilung Pressearchiv), Sankt Augustin

Die Bewertungsentscheidungen im Detail sind festgehalten in einem Tabellenanhang, den Sie über den Internetauftritt der Zeitschrift ARCHIVAR einsehen können unter www.archive.nrw.de/archivar/hefte/2012/ausgabe4_anhang/Tabellenanhang_zum_Dokumentationsprofil_des_ACDP.pdf.



⁶ Ein neues Positionspapier des VdA-Arbeitskreises „Archivische Bewertung“. Zur Überlieferungsbildung im Verbund. In: Archivar 64, 2011, H. 1, S. 6-10.

AUFBAU EINES ARCHIVPORTALS-D INNERHALB DER DEUTSCHEN DIGITALEN BIBLIOTHEK

DFG-PROJEKT ZUR REALISIERUNG HAT BEGONNEN

ZIEL EINES DEUTSCHEN ARCHIVPORTALS

Erschließungsinformationen und Archivalien im Internet zu präsentieren zählt zu den großen Herausforderungen, denen sich Archive in der heutigen Zeit stellen müssen. Online-Portale und Informationssysteme, in denen digitalisiertes Kulturgut institutionen- oder sogar spartenübergreifend zugänglich gemacht wird, spielen für die öffentliche Wahrnehmung einzelner Einrichtungen eine immer größere Rolle. Im Hinblick auf Archivgut besteht insbesondere für wissenschaftliche Nutzerinnen und Nutzer die Anforderung, dieses zunehmend digital und vernetzt online bereitzustellen. Bisher werden digital verfügbare Erschließungsinformationen und Digitalisate überwiegend von einzelnen archivischen Einrichtungen – sofern diese über Online-Informationssysteme verfügen – oder vereinzelt in regionalen oder archivtypspezifischen Portalen nachgewiesen¹; eine übergreifende Recherche ist damit an und für sich nicht möglich. Mit dem Aufbau eines deutschen Archivportals (Archivportal-D) innerhalb der Deutschen Digitalen Bibliothek (DDB)² soll sich das grundlegend ändern. Archivische digitale Informationen sollen hier an einem zentralen Punkt im Internet in einer archivspartenspezifischen Sicht für die Nutzung verfügbar gemacht werden – angefangen bei institutionellen Informationen über Erschließungsleistungen auf Bestände- und Findbuchebeine bis hin zu digitalem und digitalisiertem Archivgut. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie alle Nutzer von Archiven können dann übergreifend in allen Findmitteln der teilnehmenden Archive Recherchen durchführen und sich Suchergebnisse und, soweit vorhanden, digitalisierte Archivalien aus verschiedenen Archiven unterschiedlichster Träger anzeigen lassen. Vergleichende Recherchen in den Beständestrukturen mehrerer Archive werden dadurch wesentlich erleichtert und beschleunigt.

AUSGANGSLAGE UND VORAUSSETZUNGEN

Die Entwicklung eines deutschen Archivportals wurde erstmals im Jahr 2003 von der Arbeitsgruppe „Informationsmanagement der Archive“, die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) eingesetzt worden war, als Handlungsfeld benannt.³ Die

Initiative zur Durchführung des Vorhabens ergriff auf Vorschlag der Arbeitsgruppe zunächst das Bundesarchiv, das insbesondere auf Vorarbeiten aus der Entwicklung des Portals „Netzwerk SED-/FDGB-Archivgut“ aufbauen konnte.⁴ Nachdem das Bundesarchiv 2010 von der Realisierung Abstand nahm, schlossen sich die jetzigen archivischen Projektpartner zu einem Konsortium zusammen, um die Errichtung eines Archivportals-D – nun in enger Anlehnung an die DDB – erneut aufzunehmen und somit den Bedarf nach einer solchen gemeinsamen Plattform zu erfüllen. Die Archivreferentenkonferenz des Bundes und der Länder, die Bundeskonferenz der Kommunalarchive beim Deutschen Städtetag und der Verband deutscher Archivarinnen und Archivare unterstützen dieses Vorgehen ebenso wie das Kompetenznetzwerk der DDB. Ein entsprechender Förderantrag zum Aufbau eines Archivportals-D wurde Anfang 2012 im Bereich Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme (LIS), Förderbereich „Informationsmanagement“, der Deutschen Forschungsgemeinschaft eingereicht und im Sommer in vollem Umfang bewilligt. Das auf zwei Jahre angelegte Projekt startete am 1. Oktober 2012.

Gemeinsame Antragsteller und Partner des Projekts sind das Landesarchiv Baden-Württemberg, die Archivschule Marburg, das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, das Sächsische Staatsarchiv und FIZ Karlsruhe – Leibniz-Institut für Informationsinfrastruktur⁵. Die Federführung des Landesarchivs Baden-Württemberg ergab sich dabei aus dessen zentraler Mitwirkung im Kompetenznetzwerk der DDB, zudem kann es auf langjährige Praxiserfahrungen auf dem Gebiet der Online-Präsentation von Erschließungsinformationen und Archivgut zurückgreifen. Mit FIZ Karlsruhe konnte der Betreiber und mittlerweile zentrale technische Dienstleister der DDB als Partner für die technische Konzeption und Umsetzung des Vorhabens gewonnen werden, wodurch wertvolle Synergien sowohl in der Entwicklung als auch im Betrieb des Archivportals-D erzielt werden. Durch das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen und das Staatsarchiv Sachsen sind zwei weitere große Landesarchive aus verschiedenen Teilen Deutschlands im Konsortium vertreten, die über reiche Erfahrungen aus dem Aufbau eines regionalen Archivportals (NRW) und der Mitwirkung am Portal „Netzwerk SED-/FDGB-Archivgut“ verfügen.⁶ Bei der Archivschule Marburg ist die Koordinierungsstelle des DFG-Projekts „Retrokonversion archivischer Findmittel“⁷ angesiedelt, so dass sie insbesondere in diesem Feld wichtige Erkenntnisse einbringen kann. Ein besonderer Bezug besteht sei-

tens der archivischen Projektpartner aber auch zu den DFG-Pilotprojekten zur Digitalisierung archivalischer Quellen.⁸ Die dort zu generierenden Digitalisate werden genau wie die Ergebnisse des Retrokonversionsprojekts bereits eine umfassende Datenbasis für das künftige deutsche Archivportal darstellen.

Die operativen Arbeiten des Projekts zum Aufbau des Archivportals-D werden schwerpunktmäßig beim Landesarchiv Baden-Württemberg und FIZ Karlsruhe liegen.

DAS ARCHIVPORTAL-D ALS TEIL DER DEUTSCHEN DIGITALEN BIBLIOTHEK

Das Vorhaben wird als Teilprojekt der DDB umgesetzt. Diese wird – entgegen dem, was die Bezeichnung „Deutsche Digitale Bibliothek“ vermuten lässt – allen Interessierten einen überregionalen und spartenübergreifenden Zugang zu Kulturgut in deutschen Bibliotheken, Archiven, Museen, audiovisuellen Archiven, Wissenschaftseinrichtungen und der Denkmalpflege bieten. Zugleich stellt sie als Aggregator den nationalen Beitrag zur Europeana⁹ dar. Ende 2012 wird die DDB in einer Beta-Version online gehen. Digitalisate und Erschließungsinformationen werden in einem zentralen Portal zusammengeführt und gemeinsam präsentiert. Die DDB ist ein Gemeinschaftsprojekt von Bund, Ländern und Kommunen. Der Aufbau der zentralen Infrastruktur wurde mit Mitteln aus dem „Konjunkturpaket II“ des Bundes finanziert¹⁰, wohingegen der Dauerbetrieb mit einem jährlichen Budget von 2,6 Millionen EUR je zur Hälfte von Bund und Ländern getragen wird. Träger der DDB ist ein Kompetenznetzwerk, bestehend aus 13 Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen.¹¹ Von Archiveseite ist neben dem Bundesarchiv das Landesarchiv Baden-Württemberg vertreten, das über die Erfüllung fachlicher Aufgaben in verschiedenen Arbeitsgruppen des Projekts hinaus auch im Vorstand des Kompetenznetzwerks mitarbeitet. Als Betreiber und zunehmend zentraler Dienstleister der DDB wurde in einem wettbewerblichen Auswahlprozess FIZ Karlsruhe bestimmt, das sich als zuverlässiger und vertrauenswürdiger Betreiber komplexer IT-Infrastrukturen und Softwaresysteme sowie darauf aufsetzender Geschäftsprozesse qualifizierte.

In einem gemeinsamen Portal der verschiedenen kulturgutbewahrenden Sparten kann allerdings den speziell archivsparten-spezifischen Anforderungen an die Nutzung nicht in vollem Umfang entsprochen werden – die Abbildung archivischer Erschließungsinformationen geht im spartenübergreifenden Kontext unweigerlich mit Informationsverlusten einher. Deshalb soll mit dem Archivportal-D eine zusätzliche Präsentations- und Recherchemöglichkeit geschaffen werden, die den archivfachlichen Bedürfnissen Rechnung trägt. Dafür wird die datenhaltende Schicht angepasst und eine archivspartenspezifische Präsentationsschicht entwickelt, die die fachgerechte Darstellung von Tektonik, Klassifikation und digitalisiertem Archivgut ermöglicht. Außer der Anzeige sowie einem navigierenden Zugriff wird auch die Recherche auf die speziellen Erfordernisse zugeschnitten. Desweiteren sind hilfreiche personalisierte Funktionalitäten (Erstellung von Merklisten, Druck- und Downloadfunktion) sowie Serviceinformationen für die Nutzung von Archivgut geplant. Da diese spartenspezifische Sicht als Teilprojekt der DDB entwickelt und dort dauerhaft verankert wird, kann ein wesentlicher Anteil ihrer Infrastruktur für das Archivportal-D mitgenutzt

werden. FIZ Karlsruhe als Betreiber der DDB und das Landesarchiv Baden-Württemberg als Mitglied des Kompetenznetzwerks und des Vorstands stellen die nachhaltige Verzahnung mit der DDB sicher.

BEREITSTELLUNG VON DATEN

Im Archivportal-D sollen archivische Erschließungsleistungen und digitalisiertes und digitales Archivgut aus deutschen Archiven verschiedenster Sparten wie Landes- und Staatsarchiven, kommunalen Archiven, Wirtschafts- oder Unternehmensarchiven, Kirchenarchiven, Universitätsarchiven usw. übergreifend verfügbar gemacht werden. Alle Inhalte werden für die Öffentlichkeit uneingeschränkt zugänglich sein. Ein besonderer Mehrwert entsteht durch die enge Kopplung zwischen der Deutschen Digitalen Bibliothek und dem Archivportal-D: Dank Nutzung der teilweise gleichen Infrastruktur und des gleichen Metadatenformats für die Datenintegration werden archivische Inhalte mit nur einmaliger Datenlieferung in demselben Format gleichzeitig in beide Portale eingebunden und zugleich im interdisziplinären Kontext der DDB und in der archivspartenspezifischen Sicht präsentiert.

Die Bereitstellung von Inhalten aus den eigenen Erschließungsprogrammen für übergreifende Informationssysteme stellt einzelne – und nicht nur kleinere – Einrichtungen natürlich immer wieder vor die Herausforderung, das Eingangsformat des Zielsystems zu bedienen. Das Projektteam des Archivportals-D wird daher interessierte Archive im Rahmen der Projektressourcen bei der Datenaufbereitung beraten und unterstützen und entsprechend Synergien zu den Ingest-Prozessen der DDB schaffen.

- ¹ Vgl. dazu z. B. das BAM-Portal: www.bam-portal.de. Alle URLs wurden zuletzt am 21.09.2012 abgerufen.
- ² Projektwebseite: www.deutsche-digitale-bibliothek.de.
- ³ Die Rede war vom „Aufbau eines Archiv-Portals, das die gesamte deutsche Archivlandschaft abbildet und einen benutzerfreundlichen Einstieg ermöglicht“. Kluttig, Thekla u. a., Die deutschen Archive in der Informationsgesellschaft – Standortbestimmungen und Perspektiven, in: Der Archivar 57 (2004), S. 28-36, hier S. 36: www.archive.nrw.de/archivar/hefte/2004/Archivar_2004-1.pdf. Vgl. auch www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/Strategiepapier_archive_informationsgesellschaft151103.pdf.
- ⁴ www.archivgut-online.de und <http://www.bundesarchiv.de/sed-fdgb-netzwerk/>.
- ⁵ Webseite von FIZ Karlsruhe: www.fiz-karlsruhe.de/home.html?&L=1.
- ⁶ www.archive.nrw.de und www.archivgut-online.de (Anm. 4).
- ⁷ www.archivschule.de/forschung/retrokonversion/.
- ⁸ Vgl. zu diesem Projekt den Bericht von Frank M. Bischoff in diesem Heft, S. 441-446.
- ⁹ Vgl. <http://pro.europeana.eu/> und www.europeana.eu/portal/. Vgl. dazu auch Maier, Gerald, Europeana und „Deutsche Digitale Bibliothek – Sachstand und Perspektiven für die Archive, in: Aigner, Thomas u. a. (Hrsg.): Archive im Web – Erfahrungen, Herausforderungen, Visionen/Archives on the Web – Experiences, Challenges, Visions, St. Pölten 2011, S. 40-55.
- ¹⁰ Zum sog. Konjunkturpaket II siehe www.bpb.de/politik/hintergrund-aktuell/69493/konjunkturpaket-ii-13-01-2009.
- ¹¹ Siehe dazu das Verwaltungs- und Finanzabkommen zur Errichtung und zum Betrieb der DDB, Finale Fassung vom 02.12.2009: www.deutsche-digitale-bibliothek.de/pdf/verwaltungs_und_finanzabkommen_finale%20Fassung02122009.pdf.

Schon während der Projektlaufzeit können somit Erschließungs- und Digitalisate in das Archivportal-D integriert werden. Um den hohen Aufwand bei der Erstellung und Anpassung von „Datenmappings“ auf lange Sicht zu reduzieren und den Prozess der Datenintegration insgesamt zu vereinfachen, ist im Projekt die Weiterentwicklung vorhandener Ingest-Werkzeuge geplant. Als künftiges Standardformat für Datenlieferungen ist EAD(DDB) vorgesehen, ein Profil des internationalen Standards für den Austausch archivischer Daten – EAD (Encoded Archival Description). Dieses Profil wurde von einer Arbeitsgruppe unter Federführung des Landesarchivs Baden-Württemberg entwickelt und liegt seit Mai 2012 in einer ersten Version vor.¹²

Durch die geplante Entwicklung von Schnittstellen zu anderen archivischen Portalen wie dem Archivportal Europa wird das

Archivportal-D zudem in der Welt digitaler archivischer Angebote vernetzt und eingebunden.

Gerald Maier/Christina Wolf, Stuttgart

Projektwebseite: www.landesarchiv-bw.de/web/54267

¹² Vgl. www.landesarchiv-bw.de/ead und Fischer, Ulrich u.a., Ein EAD-Profil für Deutschland. EAD(DDB) als Vorschlag für ein gemeinsames Austauschformat deutscher Archive, in: *Archivar* 65 (2012) H. 2, S. 160-162: www.archive.nrw.de/archivar/hefte/2012/ausgabe2/ARCHIVAR_02-12_internet.pdf.

NEUES VOM STAGE TECHNIQUE IN PARIS

Vom 2. April bis 4. Mai 2012 fand der diesjährige „Stage technique international d'archives“ (STIA) am französischen Nationalarchiv in Paris statt. An ihm nahmen 33 Archivarinnen und Archivare aus 19 Staaten teil. Den Schwerpunkt bildeten Zentralafrika mit zwölf Teilnehmern sowie Nordafrika und Libanon mit zehn Teilnehmern. Europa war nur mit sechs Teilnehmern vertreten: abgesehen von den beiden deutschen eine Ordensschwester aus Frankreich, der Leiter des Fürstlichen Archivs von Monaco sowie zwei Kolleginnen aus Spanien und Tschechien. Den weitesten Weg hatten zwei Kollegen aus Haiti, zwei Archivarinnen aus Vietnam und eine Kollegin aus Québec. Organisiert wurde der Stage, wie in den vergangenen Jahren, von Jean-Pierre Defrance mit Unterstützung von Joëlle Lamowaltay.

Seit 1951 findet der Stage jährlich im Frühjahr in Paris statt. Zunächst mit einer Dauer von ca. zweieinhalb Monaten, wurde er 2011 erstmals auf fünf Wochen verkürzt. Hierbei spielen sowohl finanzielle Gründe – die meisten der teilnehmenden Kollegen werden während des Aufenthalts mit einem Stipendium durch Frankreich unterstützt – als auch die Problematik einer längeren Abwesenheit der Teilnehmer vom Heimatarchiv eine Rolle. Der Straffung des Programms fiel vor allem das für eine ganze Woche veranschlagte Modul für individuelle Arbeiten und Recherchen in französischen Archiven zum Opfer. Auch das übrige Programm wurde aufgrund der Kürze der Zeit in sehr, für Neulinge wohl auch zu konzentrierter Form dargeboten. Archivarinnen und Archivaren mit einigen Jahren Berufserfahrung bietet der Stage auf jeden Fall einen Anstoß, die eigene Praxis kritisch zu überdenken.

Nachdem 2011 der erste fünfwöchige Stage noch mit einigen organisatorischen Problemen zu kämpfen hatte, konnte in diesem Jahr

aufgrund der Erfahrungen von 2011 ein reibungsloser und für alle Beteiligten zufriedenstellend verlaufender Stage durchgeführt werden. Der Stage setzte sich zusammen aus Fachvorträgen, die von meist jungen, immer aber engagierten Kolleginnen und Kollegen gehalten wurden, sowie aus kurzen praktischen Übungen und zahlreichen Besuchen archivischer Einrichtungen. Hinzu kamen Vorträge aller Teilnehmer über Probleme, Lösungsansätze und Arbeitspraktiken in ihren Heimatarchiven. Um die Sprachbarriere zu senken, wurden die Referate frei vorgetragen und waren in der Regel von einer Präsentation der Kernpunkte in Powerpoint begleitet. Wie von der Leitung des Stage ausdrücklich gewünscht, entwickelten sich während und nach den Vorträgen lebhaft Diskussionen zu Fragen und Erfahrungen der Teilnehmer.

Der Stage bietet deutschen Archivaren die Möglichkeit, nicht nur die Gemeinsamkeiten und Unterschiede v. a. im französischen Archivwesen kennenzulernen, sondern auch einen Eindruck von den sehr unterschiedlichen Arbeitsbedingungen und Anforderungen in den Heimatländern der übrigen teilnehmenden Kollegen zu gewinnen. Nicht zu unterschätzen ist auch die Erfahrung, dass außer unserer doch überwiegend an anglo-amerikanischen Modellen und Vorgehensweisen orientierten Arbeitswelt auch noch anders geprägte Möglichkeiten und Sichtweisen zur Verfügung stehen.

Das Programm des Stage war in fünf Module gegliedert. Den Anfang machte die Organisation des französischen Archivwesens, das unter der Oberaufsicht des Service interministériel des archives de France (SIAF) steht. Jährliche Berichte aus dem Nationalarchiv und einzelnen Départements informieren über die aktuellen Aktivitäten.¹ Der SIAF untersteht der Direction générale du patrimoine, die wiederum dem Ministère de la Culture et de

la Communication unterstellt ist. Mit Erlass vom 12. April 2012 konnte, wie den Teilnehmern berichtet wurde, die schon seit längerem angestrebte Einberufung eines „Comité interministériel aux Archives de France“ beim Premierminister durchgesetzt werden.

Im Augenblick beziehen die Archives nationales ihr neues Domizil in Pierrefitte-sur-Seine, einem nördlichen, mit der Metro erreichbaren Vorort von Paris, wo im Wesentlichen die Ministerialüberlieferung seit der Französischen Revolution konzentriert sein wird, die Bestände des Ancien régime verbleiben im Marais; Fontainebleau wird für Architektur und Massenakten zuständig sein. Die Archive für Äußeres (La Courneuve, Paris), diplomatische Vertretungen (Nantes), Verteidigung (Vincennes bei Paris), Arbeitswelt (Roubaix) und ehemalige Kolonien (Aix-en-Provence) bleiben davon unberührt.

Ein besonderes Angebot für die Teilnehmer aus den französischsprachigen Ländern stellt das „Portail international archivistique francophone (PIAF)“ dar, das auf seiner Internetseite² Foren und Kurse zum Archivwesen anbietet. Die Archives de France und der Internationale Archivverband, der vom Generalsekretär David Leicht vorgestellt wurde, bieten ebenfalls interessante und aktuelle Fachinformationen.³ Ergänzt wurde dieses Modul durch den Vortrag eines russischen Archivars vom Institut für Geschichte und Archive der Staatlichen Universität für Geisteswissenschaften in Moskau, Grigori Lanskoï, über das Archivwesen seines Landes.⁴ Das zweite Modul wurde vom Leiter des Archivs der Universität von Québec, Montreal, André Gareau, mit einem Beitrag zum Records Management eröffnet. Es folgten die Bewertung, die in Frankreich nicht in der Entscheidung des einzelnen Archivars liegt, sondern durch Vorgaben geregelt ist, sowie die elektronische Archivierung, die trotz eigener Entwicklung dem OAIS-Modell entspricht. Beim dritten Modul über Verzeichnung und Digitalisierung zeigte sich, wie wichtig aus französischer und d. h. auch frankofoner Sicht die Anwendung von ISAD(G) und EAD bei der Verzeichnung und Präsentation der Findmittel ist, Standards, die sich auf dem Weg über das Archivportal-D in Zukunft endlich auch in Deutschland durchzusetzen beginnen.

Das vierte Modul, Bestandserhaltung, war eingebunden in eine dreitägige Exkursion zu den Archives départementales de la Haute-Marne in Chaumont. Mit großem Engagement zeigte das Team um François Petrazoller, Leiter des Départementalarchivs, das neue Archivgebäude, in dem, ähnlich übrigens wie in Pierrefitte, die einzelnen Funktionsbereiche klar voneinander getrennt sind; außerdem zeichnete es sich u. a. dadurch aus, dass der Besucher vom Eingang her durch eine Glaswand unmittelbar in das Magazin hineinblickt. Anregend in diesem Modul war auch die Vorstellung eines Fortbildungskonzepts zur Bestandserhaltung, das im Sinne einer nachhaltigen Wirkung über mehrere Jahre hinweg im halbjährigen Rhythmus alle Mitarbeiter eines Archivs unter Anleitung eines Moderators versammelt, damit

sie gemeinsam einen Plan zur Verbesserung der Situation ihres Hauses entwickeln und umsetzen können.

Ein eigenes Modul war schließlich der Öffentlichkeitsarbeit gewidmet, die in Frankreich traditionell einen hohen Stellenwert genießt. Bei genügend Mitteln und Personal sind der Fantasie hier keine Grenzen gesetzt: von Angeboten für Kinder ab fünf Jahren über z. T. mehrtägige Veranstaltungen für Schulklassen, Ausstellungen, Comics, fiktive Erzählungen, Theater und Film bis hin zur Präsenz bei Facebook.

Das Besichtigungsprogramm umfasste außerdem die École nationale des chartes, die neuerdings nach dem Diplom auch eine zweijährige Fortbildung zum Master für Historische Informationsverarbeitung anbietet, das Institut national du patrimoine, das Absolventen der École des chartes eine Qualifizierung zum Konservator ermöglicht, das sehenswerte neue Archiv des Außenministeriums in La Courneuve, das des Verteidigungsministeriums im Schloss von Vincennes, die Tiefenmagazine in Fontainebleau, das historische Archiv der Bank Société générale in Paris und schließlich der eindrucksvolle Komplex von Pierrefitte, der an diesem Tag leider nur von außen besichtigt werden konnte. Nicht vergessen sei auch des Hinweis, dass die Organisatoren des Stage es sich nicht nehmen ließen, die Teilnehmer auf den Exkursionen mit den Annehmlichkeiten französischer Küche zu bewirten, wohlthuende Pausen in dem im Übrigen anstrengenden Programm.

Nachdem zu Beginn des Stage deutlich darauf hingewiesen worden war, dass nur bei einem Gelingen der Veranstaltung dieses Angebot auch zukünftig aufrecht erhalten werde, sind nach dem Erfolg und der außerordentlich positiven Resonanz aller Teilnehmer inzwischen die Einladungen für den nächsten Stage technique verschickt. Eine Teilnahme lohnt sich aus unserer Sicht, weil sie die Möglichkeit bietet, die eigenen Erfahrungen aus dem deutschen Archivwesen einzubringen und sie zugleich in der Konfrontation mit dem französischen Archivwesen einer kritischen Revision zu unterziehen.

Dorothe Ganser, Koblenz/Gunnar Teske, Münster

¹ Cf. www.archivesdefrance.culture.gouv.fr/archives-publiques/chiffres-clefs-rapports-et-etudes/.

² www.piaf-archives.org.

³ www.archivesdefrance.culture.gouv.fr/ und www.ica.org/fr.

⁴ Vgl. www.rusarchives.ru.

SYMPOSIUM „MACHT UND OHNMACHT DER ARCHIVE. ARCHIVARISCHE PRAXIS, ARCHIVTHEORIE UND KULTURWISSENSCHAFT HEUTE“

Ein handverlesenes Publikum folgte am 27. Oktober 2011 in der Vertretung des Landes Schleswig-Holstein beim Bund, Berlin, der Einladung des Landesarchivs Schleswig-Holstein und des Berliner Archivs der Universität der Künste zum interdisziplinären Symposium „Macht und Ohnmacht der Archive“ in die Bundeshauptstadt. Es bedurfte schon einer Gelegenheit wie dieser, sich einmal gründlicher der Reflexion der eigenen Tätigkeit zu widmen. Beide Gastgeber-Institutionen werden erfreulicherweise von Historiker-Archivaren geleitet, die schon seit längerem diesem Thema verstärkte Aufmerksamkeit schenken. So hat u. a. Dietmar Schenk (Universität der Künste Berlin) in seiner 2008 erschienenen „Kleinen Theorie des Archivs“¹ diese wichtige Diskussion vorangetrieben und benachbarten Wissenschaften die mitunter allzu unbekümmerte Entlehnung archivfachlicher Theoreme angekreidet. Das Symposium führte den Meinungsaustausch fort und bündelte Beiträge, die von einer kritischen Bestandsaufnahme zeugen. Dieses Unterfangen geriet zu keiner trockenen Veranstaltung, sondern warf immer wieder Licht auf die Praxis. Als Genius Loci fungierte dabei die Vertretung des Landes Schleswig-Holstein beim Bund. Nicht nur die organisatorische Durchführung klappte reibungslos, auch das Angebot der Speisekarte überzeugte.

Eröffnet wurde das Symposium durch den Präsidenten der Universität der Künste Berlin, Martin Rennert, der in seiner kurzen Begrüßungsansprache die einstige Dominanz der Historiker als alleiniger Nutzer von Archiven in Erinnerung rief und die heute wesentlich breiter angelegte Varianz durch kulturwissenschaftliche Strömungen hervorhob.

Beide Veranstalter teilten sich folglich auch die inhaltlich einführenden Beiträge. Rainer Hering (Leiter des Landesarchivs Schleswig-Holstein) stellte den in den letzten beiden Jahrzehnten zu beobachtenden diffusen Gebrauch des Begriffes „Archiv“ als kritischen Ausgangspunkt dar. Vor diesem Hintergrund sollte diese Tagung nun eingehender das Spannungsverhältnis der Institution zwischen Macht und Ohnmacht beleuchten. Eine unfreiwillige journalistische Steilvorlage lieferte die „Süddeutsche Zeitung“ in ihrem zwei Tage zuvor erschienenen Beitrag über das Politische Archiv des Auswärtigen Amtes mit dem Zitat „Geschichte schreiben nicht die Sieger, sondern die Archivare“.² Dietmar Schenk griff insbesondere den Faden der kulturwissenschaftlichen Debatten auf und lehnte in diesem Zusammenhang postmoderne Auffassungen und Thesen in der Archivwissenschaft ab.³ Zudem forcierte die Informationsrevolution den virulenten Umgang mit

Archiven. Die Erinnerungskultur resp. die in der Historikerzunft geführte Diskussion um den relativen Wahrheitsbegriff werden aus seiner Sicht die praktizierte Überlieferungsbildung der Archive zunehmend auf den Prüfstand stellen.⁴

Die Vormittagsvorträge eröffnete Jürgen Sielemann, der aus der jahrzehntelangen Erfahrung als Archivar am Staatsarchiv Hamburg schöpfen konnte. Gegenstand des Referats war die kritische Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit seiner Vorgänger in der personenkundlichen Abteilung. Konkret untersuchte er das zum Teil moralisch verwerfliche Wirken von Hans Kellinghusen (1885-1971) und dessen Vorgesetzten Heinrich Reincke (1881-1960). Beide entwickelten starken Ehrgeiz bei der Ermittlung von Nichtariern und hielten überdies die Mär von der „Rettung“ jüdischer Archivalien im Staatsarchiv Hamburg lange über den Zweiten Weltkrieg hinaus aufrecht.

Der zweite Vortrag führte die Anwesenden in ein weiteres dunkles Kapitel nationalsozialistischer Zeit zurück. Die Historikerin Eleonora Bergman stellte unter dem Titel „Archives of the Victims?“ das illegale Untergrund-Archiv des Warschauer Ghettos vor, das auf Initiative des Historikers Emanuel Ringelblum (1900-1944) hin entstand und – seinerzeit in Metallkisten bzw. Milchkannen versteckt, später dann größtenteils wieder ausgegraben – heute im Jüdischen Historischen Institut der polnischen Hauptstadt aufbewahrt wird.⁵

„Von der Ohnmacht unterdrückter Autoren und der retrospektiven Macht der Archive“ handelte der sich anschließende Vortrag von Matthias Buchholz (Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, Berlin). Exemplarisch stellte der Redner die Autoren Edeltraud Eckert (1930-1955) und Ralf-Günther Krolkiewicz (1955-2008) vor, deren literarische Schöpfungen der offiziellen DDR-Lyrik konträr gegenüberstanden. Der Vortrag streifte nicht nur Fragen der archivischen Zuständigkeit, sondern auch der Bewertung. Paradoxerweise wird heute der Bewahrung der Hinterlassenschaft des Ministeriums für Staatssicherheit mehr Beachtung resp. institutionelle Förderung zuteil als der Sicherung der Überlieferung nonkonformer Autoren. Das von der Bundesstiftung betreute „Archiv unterdrückter Literatur in der DDR“ will diesem Ungleichgewicht behutsam und aufklärerisch begegnen. Die Nachmittagsvorträge führten mit grundsätzlichen Ausführungen von Robert Kretzschmar (Präsident des Landesarchivs Baden-Württemberg) in das Gebiet der archivischen Überlieferungsbildung ein. Der Referent begrüßte den zunehmenden Gedankenaustausch zwischen den Archivaren als Quellenbewah-

*Dietmar Schenk, Rainer Hering,
Jürgen Sielemann*



ern und den Historikern als Quellennutzern. Vertiefende Aspekte der aktuellen Bewertungsdiskussion machten vor allem dem „fachfremden“ Publikum deutlich, welche ambivalenten Auswirkungen diese irreversiblen Entscheidungen für die Nachwelt haben.

Einem gänzlich anderen Thema widmete sich Heike Talkenberger (Archivarin und Redakteurin der Geschichtszeitschrift „DAMALS“ in Stuttgart). Mit der Autobiographie des Betrügers Luer Meyer stellte sie die bislang eher vernachlässigte Gattung der Gefangenenbiographie vor. Dieses Selbstzeugnis der Jahre 1833 bis 1855 biete die seltene Gelegenheit, einen „Blick von unten“ auf die Gesellschaft seiner Zeit zu werfen. Der Protagonist stellt darin detailliert seine kriminelle Karriere dar, die ihn u. a. nach Bremen, Hamburg, Hannover und Amsterdam führte.⁶ Jürgen Bacia (Mitbegründer und Leiter des Archivs für alternativen Schrifttum, Duisburg) widmete sich vor allem den sogenannten „Bewegungsarchiven“. Die dort verwahrten Dokumente liefern Abbilder alternativer Strömungen bzw. Lebensentwürfe und bilden damit ein Korrektiv administrativ-hoheitlicher Überlieferung. Nach wie vor schwierig gestalte sich die Zusammenarbeit mit etablierten Häusern. Bewegungsarchive haben eine stärkere identitätsstiftende Bedeutung, obwohl diese vorwiegend von ehrenamtlich tätigen Personal betreut werden.

Rainer Hering schloss die Vortragsitzungen mit dem breit angelegten Beitrag „Ohnmächtig vor Bits and Bytes? Archivische Aufgaben im Zeitalter der Digitalisierung“ ab.⁷ Er setzte sich mit den Konsequenzen des zunehmenden Einsatzes digitaler Speichermedien in den Verwaltungen wie bei Privatpersonen für die historische Forschung auseinander. Dabei ging es nicht nur um die Anwendung neuer Technologien, sondern auch um deren Auswirkungen auf die Mentalität der davon betroffenen Beschäftigten einschließlich der damit verbundenen Folgen für die Quantität und vor allem Qualität der schriftlichen Überlieferung. Der Erwartungsdruck in der Geschwindigkeit der Kommunikation führe zwangsläufig zu Fehlern. So dauerte früher die Beantwortung eines Briefes einige Tage oder Wochen; per E-Mail resp. SMS werden heute nur wenige Minuten bzw. Stunden angesetzt. Archivare sind zukünftig noch mehr gefordert, der drohenden „digitalen Demenz“ in den Verwaltungen mit der notwendigen Einführung einer geordneten Kultur der Schriftgutverwaltung zu begegnen.

Vergleichbaren Tagungen ist in der Regel immanent, dass die Beiträge stark variieren. Das hier zu besprechende Symposium

stellte insofern eine Ausnahme dar, stießen doch alle Vortragenden inhaltlich ins selbe Horn. Die übersichtliche Zuhörerschaft konnte deshalb kein gesellschaftspolitisch angehauchtes Feuerwerk erwarten, fehlten unter den Referenten doch die Widersacher. Die abendliche Podiumsdiskussion öffnete sich nicht nur dem breiteren Publikum, sondern brachte mit dem Kulturwissenschaftler Knut Ebeling (Professor für Medientheorie und Semiotik an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee) endlich auch einen Vertreter konträrer Ansichten auf die Bühne. In seinem Statement wurde der Begriff „Archiv“ leider arg überstrapaziert und der üblichen Bedeutung völlig entkleidet. Was ist beispielsweise von der These zu halten, dass die Sperrfrist eine Operation des Wissens und der Macht sei? Mag Außenstehende diese wortgewaltige Definition beeindrucken, kann der Berufsstand sie nur mit Kopfschütteln quittieren. Ohne kleinlich sein zu wollen, hätte allein die synonyme Verwendung des dem Datenschutzrecht entlehnten Begriffes Schutzfrist ein besseres Verständnis archivarischer Handlungsmotive erkennen lassen. Sollte der Abwesende noch Zweifel an der fundierten Auseinandersetzung Ebelings mit archivfachlichen Fragestellungen haben, sei ihm eine weitere imposante Äußerung offeriert: „Der Archivar ist wirklichkeitsfremd, da er sich nur mit Akten beschäftigt.“ In schnöder Manier wurden etliche Stereotype vertreten, die vom „semidemokratischen Archiv“ bis zum „Begehren nach der Vergangenheit“ reichten. Ebelings Ausführungen sind unter deutliche Vorbehalte zu stellen. Es genügt nicht, plakativ konstruierte Machtverhältnisse des Archivs anzuprangern. Was einem Medientheoretiker als Politikum erscheint, ist in der Tat nur von fachlichen und rechtlichen Überlegungen motiviert, die jedoch durch eine detaillierte Analyse der archivwissenschaftlichen Grundlagen zu begreifen sind. Ebeling konnte sich am Ende der Abendveranstaltung im Grunde wie der alttestamentliche Daniel in der Löwengrube fühlen. Sein postmoderner Glaube machte die drei archivarischen Vertreter auf dem Podium (Rainer Hering, Robert Kretschmar und Dietmar Schenk) ziemlich sprachlos. Der vorzügliche Moderator Martin Dinges (stellvertretender Leiter und Archivar des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert-Bosch-Stiftung, Stuttgart) hielt indes gekonnt beisammen, was nur schwer zusammengehörte. Die überfällige Auseinandersetzung mit dem von Kulturwissenschaftlern geformten, neuartigen Begriff des Archivs hat mit diesem Symposium immerhin einen Anfang genommen. Inwieweit der interdisziplinäre Dialog nachhaltige Früchte tragen wird, bleibt angesichts seiner postmodernen Theoriebeladenheit

abzuwarten. Die Tagung verdeutlichte gleichwohl, dass auch die zukünftige Gesellschaft – dem unmerklichen Kulturpessimismus widerstehend – ohne Archivare kaum vorstellbar ist. Der gute Wille wird aber allein nicht ausreichen. Trotz löblicher Einzelinitiativen besteht hier erheblicher Nachholbedarf. Die Archive müssen durch Veranstaltungen ähnlicher Art noch mehr Öffentlichkeit herstellen, um die kulturwissenschaftlichen Debatten mit überzeugenden Argumenten zu bereichern. Erfreulich ist daher die Absicht, die Tagungsergebnisse bald an doppelter Stelle – nämlich in den Schriftenreihen des Landesarchivs Schleswig-Holsteins und des Berliner Archivs der Universität der Künste – gedruckt vorzulegen.

Dirk Ullmann, Berlin

- ¹ Dietmar Schenk: *Kleine Theorie des Archivs*. Stuttgart: Franz Steiner 2008.
- ² Willi Winkler: Im Schrank des Legationsrats. Das Politische Archiv des Auswärtigen Amtes und seine Nutzer. In: *Süddeutsche Zeitung* vom 25. Oktober 2011, S. 14.
- ³ Vgl. dazu den jüngst erschienenen Beitrag des Medientheoretikers Wolfgang Ernst: Bruchstellen. Die Eigenart von Archiven im Verbund von Gedächtnisagenturen und Speichertechnologien. In: *Archivar* 65 (2012), S. 258-263. Der Autor sieht die deutsche Fehlübersetzung des von Michel Foucault verwendeten Wortes „archive“ als Beginn des archivischen Missverständnisses. Nur die Pluralform beschreibe das institutionalisierte Gedächtnis, im Singular dagegen „das allgemeine System der Formation und Transformation der Aussagen“.
- ⁴ Vgl. hierzu u. a. Werner Paravicini: Die Wahrheit der Historiker. München: R. Oldenbourg, 2010, 94 S. (Beiheft der Historischen Zeitschrift) mit der entsprechenden Rezension von Eckart Henning in: *Herold-Jahrbuch NF 16* (2011), S. 283 f.
- ⁵ Vgl. hierzu auch Ruta Sakowska: Die zweite Etappe ist der Tod. NS-Ausrottungspolitik gegen die polnischen Juden, gesehen mit den Augen der Opfer. Ein historischer Essay und ausgewählte Dokumente aus dem Ringelblum-Archiv 1941-1943 (= Publikation der Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz, Bd. 3). Berlin: Edition Hentrich, 1. Auflage 1993.
- ⁶ Vgl. Heike Talkenberger (Hg.): *Die Autobiographie des Betrügers Luer Meyer 1833-1855*. Kommentierte Edition. Hannover: Hahnsche Buchhandlung 2010.
- ⁷ Vgl. dazu ausführlicher den eben erschienenen Beitrag von Rainer Hering: Archive und Geschichtswissenschaft im digitalen Zeitalter. Probleme und Herausforderungen aus der Sicht eines deutschen Archivars und Historikers. In: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 120 (2012), S. 116-138.

64. WESTFÄLISCHER ARCHIVTAG IN GRONAU

Erstmals fand der Westfälische Archivtag am 14. und 15. März 2012 in Gronau statt. Das Rahmenthema „Nutzung von Archiven zwischen Lesesaal und virtuellem Warenkorb – Alltägliche Herausforderungen und Perspektiven“ hatte aufgrund seiner Aktualität offenbar viele Erwartungen und Interesse geweckt, so dass in die dortige Bürgerhalle mehr als 200 Teilnehmerinnen und Teilnehmer gekommen waren.

In seinem Grußwort brachte Reinhard Klotz, Referatsleiter der LWL-Kulturabteilung seine Freude über die Wahl des Tagungsortes zum Ausdruck. Er erhoffte sich aufgrund der Themenwahl lebhaft Diskussionen über die Perspektiven der Archive in der Zukunft. Schließlich würden sich in den heutigen Zeiten die Benutzererwartungen an die Archive nachhaltig ändern. Ein Internetauftritt sei längst unverzichtbar geworden.

Klaus Lüttikhuis, zweiter Bürgermeister der Stadt Gronau, begrüßte die Teilnehmerinnen und Teilnehmer und stellte die wechselvolle Geschichte des Stadtarchivs Gronau vor, dass erst vor einigen Jahren in neue, gut geeignete Räume in der Nähe des Bahnhofs gezogen ist.

Kai Zwicker, Landrat des Kreises Borken, erinnerte in seiner Begrüßung daran, dass der letzte Westfälische Archivtag im Kreis Borken 1996 im Kreishaushaus stattgefunden hatte. Damals seien die Kreisarchive und ihre wichtige Funktion Thema des Archivtages gewesen. Zwicker verwies auf die aktive Archivlandschaft des Kreises, die

sich mit rund 20 Kommunalarchiven an einem eigenen Stand im Vorraum der Veranstaltungshalle präsentierte. Er sprach darüber hinaus von der Zukunft des Kreises, die mit den Planungen des kulturhistorischen Zentrums in Vreden 2016 auch die Archive als „historisches Gedächtnis der Region“ einbinden soll.

Marcus Stumpf, Leiter des LWL-Archivamtes für Westfalen, stellte zur Einführung an alle Anwesenden die Frage nach den Erwartungen an Archive in der heutigen Zeit. Er verwies auf die geänderten Benutzererwartungen in einer durch das Internet weltweit verbundenen Gesellschaft. Auch die aktuellen und zukünftigen Probleme der Archivarbeit, wie etwa das Thema „Digitalisierung“, müssten im Zusammenhang mit diesen neuen Benutzererwartungen betrachtet werden.

VERSCHIEDENE BENUTZUNGSARTEN IM DIALOG

Den Eröffnungsvortrag hielt in diesem Jahr Herman Terhalle (Vreden). Als einer der besten Kenner der Geschichte des Westmünsterlands widmete Terhalle sich dem westlichen Münsterland als Grenzregion und zeichnete dabei insbesondere die Ausbildung der Grenze zu den Niederlanden nach. Er zeigte anschaulich, dass sich ein fester Grenzverlauf zu den Nieder-

landen erst seit dem 19. Jahrhundert nach und nach gebildet hat, diese nach der wechselvollen Geschichte im 20. Jahrhundert heute aber dank der Europäischen Union in den Hintergrund getreten ist.

Für die 1. Arbeitssitzung wurde in diesem Jahr ein neues Format gewählt. Zum Thema „Alltägliche Herausforderungen: Nutzer und Archive im Diskurs“ hatten zunächst jeweils eine Vertreterin bzw. ein Vertreter einer Nutzergruppe die Möglichkeit, ein Kurzstatement abzugeben, woraufhin eine Archivarin bzw. ein Archivar direkt dazu Stellung nehmen sollte. Nach jedem der drei Themenblöcke waren dann Fragen bzw. Hinweise aus dem Publikum eingeplant. So hoffte man, eine lebendigere Podiumsdiskussion als Ergebnis zu bekommen. Gleichzeitig sollte die ganze Bandbreite der Nutzung zur Sprache kommen. Unter der Moderation von Gunnar Teske (LWL-Archivamt) wurde zunächst das Thema der klassischen wissenschaftlichen Archivnutzung durch Ingeborg Höting (Stadtlohn) und Ute Knopp (Hamm) angesprochen. Als Nutzerin betonte Frau Höting die Vorteile guter Arbeitsbedingungen und fester Ansprechpartner, Frau Knopp stellte die Ausstattung ihres Archiv und dessen Angebote für Nutzer vor. Danach gab Christoph Ewers als Bürgermeister der Stadt Burbach sein Bild eines Archivs aus Sicht der Verwaltung wieder. Burbach hat erst vor kurzem ein eigenes hauptamtlich geführtes Archiv eingerichtet. Bereits jetzt profitiere die Verwaltung vom Archiv und der Arbeit der dort tätigen Archivarin sehr. Es antwortete ihm Christel Droste (Stadtarchiv Lübbecke). Sie stellte heraus, dass eine beständige Kommunikation zwischen Archiv und Verwaltung von großer Bedeutung sei. Eine schnelle Reaktion bei einer Anfrage führe dazu, dass das Archiv als Dienstleister für die Verwaltung wahrgenommen wird. Danach präsentierte der Lehrer Hendrick Schulze Ameling (Gymnasium Gregorianum, Vreden) seine Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit Archiven und die Bedeutung für den Geschichtsunterricht. In Zeiten von kompetenzorientiertem Unterricht und wachsender Schülerbelastung ist es schwieriger geworden, das Archiv als außerschulischen Lernort mit in den Unterricht einzubauen. Umso wichtiger ist der Austausch zwischen Archivar/in und den Lehrern vor Ort. Axel Metz (Stadtarchiv Bocholt) berichtete abschließend von seinen Erfahrungen mit Schülergruppen im Archiv. Er erwähnte lobend das Projekt „Regionale Archivwerkstatt“ des Kreises Borken. Nach aufwändiger Vorbereitung sei es hier gelungen, in Zusammenarbeit mit Lehrern und Pädagogen ein themenorientiertes Unterrichtsmodul für die Arbeit auch in kleineren Archiven zusammenzustellen. Wie üblich folgten der ersten Arbeitssitzung auch in diesem Jahr drei Diskussionsforen, die das Thema Benutzung aus unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchten sollten. Stefan Schröder (Stadtarchiv Greven) leitete eine Diskussion zum Thema „Wie nutzt man Archive – Medienvielfalt als Chance für Informationsverbreitung“. Das Diskussionsforum „Archive im Spiegel genealogischer Internetseiten“ stand unter der Leitung von Bettina Wischhöfer (Landeskirchliches Archiv Kurhessen-Waldeck, Kassel). Stefan Benning (Bietigheim-Bissingen) diskutierte mit den Kolleginnen und Kollegen über das Thema „Einbindung Ehrenamtlicher in Erschließung und Benutzung – Möglichkeiten und Grenzen“. Zum Abschluss des ersten Tagungstages führte Gerhard Lippert (Stadtarchiv Gronau) die Teilnehmerinnen und Teilnehmer durch die wechselvolle Geschichte von Gronau als einer Stadt in der deutsch-niederländischen Grenzregion.

PERSPEKTIVEN UND GRENZEN DER BENUTZUNG

Am zweiten Tag sollten vor allem Benutzungsarten des Archivs im Vordergrund stehen. Das Thema des Tages lautete: „Neue Perspektiven: Benutzung in Zeiten digitaler Medienvielfalt.“ Die Moderation hatte Antje Diener-Staeckling (LWL-Archivamt für Westfalen) übernommen. Zunächst betonte Max Plassmann (Historisches Archiv der Stadt Köln) in seinem Beitrag den wachsenden Anspruch der Nutzerinnen und Nutzer auf weitreichende Online-Informationen, auch und besonders auf die Verfügbarkeit von digitalem Archivgut im Internet. Da dieses Problem in Zukunft alle Archive treffen wird, unternahm Plassmann einen spannenden Versuch, die Zukunft der Archivbenutzung in den Blick zu nehmen. Die Erwartungen der Benutzer bewegten sich heute weg von der persönlichen Benutzung hin zur Volltextsuche, wie sie bei Google und anderen Anbietern inzwischen üblich geworden ist. Archive müssten in dieser Form ebenfalls präsent sein, sonst setzten sie sich der Gefahr aus, „vergessen“ zu werden. Onlinestellung von Digitalisaten binde natürlich vermehrt Ressourcen und bringe zusätzliche Kosten mit sich, die die wenigsten Archive allein stemmen könnten. Wichtig sei es daher, sich im Verbund mit dem Thema Digitalisierung auseinanderzusetzen. In der folgenden Diskussion wurde deutlich, dass bereits jetzt ein wachsender Teil der Nutzer den Zugang zum Archiv über die Onlineangebote sucht. Damit steigt auch der Anspruch, nicht nur Findbuchinformationen, sondern auch die Archivalien als Digitalisate direkt online ansehen zu können, womit der Archivbesuch u. U. komplett entfällt. Online-Nutzungen werden dann zwar auch künftig als Einzelzugriffe protokolliert und somit statistisch erfassbar, die dahinter liegenden Nutzungsanliegen bzw. Nutzungszwecke für das Archiv aber nicht mehr zu unterscheiden sein.

Die Chance, diesen Herausforderungen der neuen Zeit zu begegnen, wird gerade bei kleineren Archiven nur durch ein Umdenken und eine neue Schwerpunktsetzung in allen Arbeitsbereichen möglich sein.

Einen ersten Schritt hin zu den Anforderungen der Benutzer der Zukunft präsentierten Peter Worm und Andreas Pilger. Sie berichteten über die stetig erweiterten Möglichkeiten der regionalen Plattform www.archive.nrw.de. Hatte sich das NRW-Archivportal bei seinem Start zunächst auf Basisinformationen zu den einzelnen Archiven (wie Kontaktadresse, Öffnungszeiten, Ansprechpartner) und Beständeübersichten beschränkt, war die wichtigste Neuerung des ersten Relaunchs im Jahr 2007 die Möglichkeit, Onlinefindbücher zu präsentieren. Der nun bevorstehende 2. Relaunch erweitert das Angebot auf die Ebene der Bestände selbst, die nunmehr auch vollständig in Form von Digitalisaten eingestellt werden können. Die Benutzung der Archive wird auf diese Weise deutlich erleichtert. Da der Anteil der Onlinefindmittel der westfälischen Kommunalarchive bisher aber nur bei 12 % liegt, plädierten beide Vortragende mit Nachdruck dafür, die Möglichkeiten von archive.nrw.de in Zukunft verstärkt zu nutzen. Bei möglichen Problemen und für die eigentliche Onlinestellung von Beständeübersichten und/oder Onlinefindbüchern können sich die westfälischen Archive jederzeit an das LWL-Archivamt in Münster wenden.

Die anschließenden drei Beiträge widmeten sich den rechtlichen Bedingungen der Benutzung. Michael Scholz (Landesfachstelle für Archive und öffentliche Bibliotheken im Brandenburgischen



Foto: LWL-Archivamt für
Westfalen, Münster

Landeshauptarchiv Potsdam) sprach über Möglichkeiten und archivrechtliche Bedingungen für Archive, die über eine Digitalisierung durch Dritte nachdenken. Denn immer wieder erhalten Archive bekanntlich entsprechende Offerten von kommerziellen und nichtkommerziellen Anbietern. Scholz betonte, dass bei einer Digitalisierung durch Dritte generell die Beachtung der archivrechtlichen Vorschriften ebenso zwingend sei wie eine mit dem Anbieter vertraglich fixierte Einigung über urheber-, benutzungs- und verwertungsrechtliche Aspekte. Scholz stellte klar, dass eine Digitalisierung durch Dritte bei Einhaltung rechtlicher Eckpunkte durchaus möglich ist.

Rico Quaschny (Stadtarchiv Iserlohn) beschäftigte sich in seinem anschließenden Beitrag: „Reproduktion aus Archivgut – Selbsterstellung per Digitalkamera oder Einnahmequelle für die Archive?“ mit einem sehr kontroversen Thema. Für Quaschny gehört die Erwartung von Benutzerinnen und Benutzern, eigene Aufnahmen im Lesesaal machen zu dürfen, zu den neuen Herausforderungen im Bereich Benutzung. In kleineren Archiven sind Aufnahmen mit der Digitalkamera aufgrund der mangelnden materiellen und personellen Ausstattung in der Regel erlaubt. In größeren Archiven, beispielsweise im Landesarchiv NRW, aber auch in einigen großen Kommunalarchiven, sind sie verboten oder auf Ausnahmefälle beschränkt. Da hier also das Angebot der archiveigenen Reprowerkstatt genutzt werden muss, sind Reproduktionen mit entsprechenden Gebühren verbunden.

Die Gründe für diese rigidere Haltung können nicht in der Kostendeckung liegen. Bundesweit stammen nur 0,2 % aller Einnahmen im Archiv aus Gebühren. Quaschny kommt daher zu dem Schluss, oft genutzte Archivalien aus bestandserhalterischen Gründen nach Möglichkeit zu digitalisieren, ansonsten aber die Selbstanfertigung von einfachen Aufnahmen durch Benutzer zu gestatten.

Die anschließende Diskussion gestaltete sich erwartungsgemäß kontrovers. Während auf der einen Seite kleinere Archive aufgrund mangelnder Ressourcen für eine generelle Erlaubnis plädierten, erläuterte Martina Wiech die ablehnende Haltung des Landesarchivs NRW und betonte, dass diese mit dem einschlägigen Positionspapier der ARK von 2008 (Digitalisierung von

Archivgut im Kontext der Bestandserhaltung) konform gehe. In seinem abschließenden Vortrag „Dürfen wir das alles? – Rechtliche Rahmenbedingungen im Überblick“ versuchte Mark Steinert (Kreisarchiv Warendorf) noch einmal alle benutzerrelevanten Fragen der Veranstaltung archivrechtlich zu beleuchten. Er stellte unter anderem heraus, dass bei Findbüchern generell die Persönlichkeitsrechte zu beachten seien. Weder digital noch analog dürfte personenbezogenes Material vor Ablauf der Schutzfristen zugänglich gemacht werden. Neben weiteren rechtlichen Fragen äußerte er sich auch zur Vorlage von digitalisierten Zeitungsbeständen in Kommunalarchiven. Laut §§ 16 und 25 UrhG können Digitalisate von Zeitungen nur im Lesesaal an einem speziellen Rechner vorgehalten werden und zwar genauso oft, wie sie im Original vorhanden sind, also in den meisten Fällen nur einmal. Am Ende der Sektionssitzung lud Hannes Lambacher (Stadtarchiv Münster) zum 65. Westfälischen Archivtag am 19. und 20. März 2013 nach Münster ein.

In der abschließenden aktuellen Stunde präsentierte Marcus Weidner (LWL – Institut für Westfälische Regionalgeschichte) die nun im vollen Umfang online zugängliche und nutzbare Digitale Westfälische Urkundendatenbank (DWUD) und stellte ferner einen neuen für archivpädagogische Zwecke hergestellten Film vor, der in einer Kooperation zwischen dem Stadtarchiv Rheine, dem Landesarchiv NRW, dem LWL-Medienzentrum und dem LWL-Archivamt entstanden ist. Jens Murken (Landeskirchliches Archiv Bielefeld) informierte über den historischen Arbeitskreis der Archive OWL, der für das Jahr 2014 eine Ausstellung zum Thema „Heimatfront“ plant. Murken warb für die Bereitschaft zur Mitarbeit an dieser Ausstellung aus Anlass der Erinnerung an den 1. Weltkrieg, dessen Ausbruch sich 2014 zum 100sten Mal jährt. Abschließend wies Marcus Stumpf (LWL-Archivamt) auf eine bundesweit in Vorbereitung befindliche Pilotphase zu einer erhofften Förderlinie der DFG zur Digitalisierung archivalischer Quellen hin. Ab Anfang 2013 ist für Westfalen ein Teilpilotprojekt zur Digitalisierung kommunaler Ratsprotokolle der Neuzeit geplant, die vom LWL-Archivamt koordiniert wird.

Antje Diener-Staeckling, Münster

DAS KOMPETENZ-NETZWERK FÜR NACHLÄSSE

BERICHT ÜBER DIE 3. ARBEITSTAGUNG VON KOOP-LITERA DEUTSCHLAND

Vom 23. bis 25. Mai 2012 fand in der Bayerischen Staatsbibliothek München unter dem Stichwort „Koop-LITERA Deutschland 2012“ die 3. Arbeitstagung der deutschen Literaturarchive statt. „Literaturarchive“ trifft den Teilnehmerkreis der KOOP-LITERA-Tagungen allerdings nur noch zum Teil – die rund 80 Teilnehmer kamen aus Archiven, Bibliotheken, Museen und Forschungseinrichtungen. Gemeinsam ist den Einrichtungen, dass sie Nachlässe und Autographen archivieren und der Öffentlichkeit zugänglich machen. Vorangegangen waren Arbeitstagungen in Frankfurt a. M. 2009 und Berlin 2010.¹

Die erste Sektion widmete sich mit zunächst vier Vorträgen dem Thema „Digitale Nachlässe“.² Einleitend erörterte Armin Talke, Staatsbibliothek zu Berlin, rechtliche Fragen, die sich aus dem spezifischen Charakter von Nachlässen ergeben. Zu bedenken seien die rechtliche Form der Übernahme, der Regelungsbedarf hinsichtlich der Erschließung und Benutzung und die Beachtung von Persönlichkeits- und Urheberrechten nicht nur des Nachlassers, sondern auch Dritter. Talke ging auf mögliche Konsequenzen von Rechtsverstößen ein und stellte verschiedene Schutzfristenregelungen vor. Sehr konkret mit „digitalen“ Nachlässen beschäftigte sich anschließend Heinz Kramski, Deutsches Literaturarchiv Marbach (DLA), in seinem Beitrag über „Geschäftsgänge für die auf Datenträgern zu übernehmenden Nachlässe“. Das DLA hat 2003 erstmals Datenträger übernommen und aktuell rd. 300 Datenträger aus 27 Beständen mit rd. 21.000 Dateien konvertiert. Kramski stellte die besonderen Eigenschaften digitaler Objekte, spezifische Probleme ihrer Archivierung und die Erhaltungsstrategien des DLA vor. Als noch ungelöstes Problem kennzeichnete er die Präsentation der Daten für die Benutzung.³

Auch Anke Hertling, Theodor-Fontane-Archiv, Potsdam, beschäftigte sich mit Geschäftsgängen, dies aber in Bezug auf elektronisch zu Lebzeiten zu überspielende Nachlässe. Ihr Konzept eines „digitalen Vorlass-Systems“ sieht vor, dass der Bestandsbildner seine Materialien – automatisiert per Web-Schnittstelle – in ein Dokumenten-Management-System einspielt. Die technische Umsetzung könne in Anlehnung an bereits existierende Infrastrukturen (Repositorien) erfolgen. Hertlings Vision einer Metadatenlieferung durch den Bestandsbildner, ggf. basierend auf von den RNA (Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen) vorgegebenen Strukturen, stieß in der Diskussion zwar auf Skepsis. Allerdings: die Zukunft hat schon begonnen. Denn der sich anschließende Vortrag von Ivan Boserup, Königliche Bibliothek, Kopenhagen, widmete sich der Archivierung von E-Mails, die seit der Versendung der ersten E-Mail vor 40 Jahren die klassische Korrespondenz per Brief weitestgehend abgelöst haben. Die Königliche Bibliothek hat in einem vor zwei Jahren gestarteten

Pilotprojekt für zunächst sieben künftige Nachlasser Mailboxen für „Archivkopien“ eingerichtet, die nach einer bestimmten Frist aus der Hoheit des Nachlassers in das Langzeitarchiv übergehen. Trotz noch bestehender technischer Probleme sah Boserup das Pilotprojekt als Erfolg, eine künftige Ausweitung sei geplant. Der zweite Tag der Arbeitstagung begann mit einem Bericht von Volker Kaukoreit, Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien, über die Ergebnisse der 17. Arbeitstagung der österreichischen Literaturarchive, die sich u. a. den Themen Skartierung (Bewertung), „Archiv und öffentliche Hand“ und „VorlassautorInnen und ihre Archive“ gewidmet hatte. Die Literaturarchive sehen sich mit dem Problem konfrontiert, dass immer jüngere Autoren und Autorinnen Unterlagen „anbieten“ und dies mit steigenden Preisvorstellungen. Das Österreichische Literaturarchiv hat in Orientierung an dem Dokumentationsprofil des Kölner Stadtarchivs ein Sammelprofil auf seiner Website veröffentlicht, das dem Grenzen gebieten soll.⁴

Im folgenden Block stellten sieben Teilnehmer die durch sie vertretenen Institutionen vor, im Einzelnen: Koeppenarchiv in Greifswald (Katharina Krüger), Archiv des Theatermuseums München (Birgit Pargner), Kubinarchiv im Lenbachhaus München (Annegret Hoberg), Archiv des Deutschen Museums München (Wilhelm Füßl), Bayerisches Hauptstaatsarchiv (Gerhard Hetzer), Sächsisches Staatsarchiv/Staatsarchiv Leipzig (Thekla Kluttig) sowie Stiftung Händel-Haus Halle (Jens Wehmann).⁵

¹ Nach der Gründungstagung in Frankfurt a. M. im Jahr 2009 fand 2010 eine weitere Tagung in Berlin statt. Zur 1. Internationalen Arbeitstagung 2011 im Luxemburger Literaturarchiv siehe Thekla Kluttig: Autographen, Bücher, Nachlässe und die Personennamendatei (PND) – Herausforderungen und Lösungen auch für „klassische“ Archive?, in: *Archivar* 64 (2011), H. 4, S. 438–440. Die Aussage im Bericht von Christan Petrzik: Nachlässe in Archiven. Ein Expertengespräch im Archiv des Institut für Zeitgeschichte, in: *Archivar* 65 (2012), H. 3, S. 295, im Bereich Nachlässe existiere in der Fachwelt „bisher kein organisierter Austausch über Probleme und Anforderungen“, ist insofern zu modifizieren.

² Das Tagungsprogramm und die eingereichten Abstracts können unter www.onb.ac.at/koop-litera/termine/koop_de_muenchen_2012_programm.pdf eingesehen werden (Zugriff: 05.09.2012).

³ Im Anschluss an die Vorträge wurden vier Arbeitsgruppen gebildet, die sich in einstündigen Workshops intensiver mit den vorgestellten Themen beschäftigten. U. nahm am Workshop von Heinz Kramski teil, der praxisnah die Methoden und Tools der Datensicherung und -konvertierung im DLA vorstellte. Mit der Vorstellung der Ergebnisse der Arbeitsgruppen und anschließender Diskussion endete der erste Tag der Arbeitstagung.

⁴ So gehört zum Sammelprofil, dass Vorlässe von Autorinnen und Autoren, die das 60. Lebensjahr noch nicht erreicht haben, nur in begründeten Ausnahmefällen übernommen werden, siehe www.onb.ac.at/about/11978.htm (Zugriff: 05.09.2012).

⁵ Die vorgesehene Vorstellung des Literaturarchivs Sulzbach-Rosenberg durch Michael Peter Hehl musste ausfallen; dies galt auch für das vorgesehene Gespräch mit Ivan Boserup, Kopenhagen, über weitere Initiativen.

Im Anschluss an einen Kurzbericht Claudia Fabians, Bayerische Staatsbibliothek, München (BSB), über die Workshops des Vortages informierte Jutta Weber, Staatsbibliothek zu Berlin, über den Sachstand bei der vor vier Jahren gegründeten Arbeitsgruppe „Nachlässe digital“, speziell über die Beschäftigung mit dem EAD-Viewer und die Überlegungen zur Orientierung an EAD und deren Kompatibilität mit Kalliope.

Die folgende Sektion widmete sich den „Sondermaterialien in Nachlässen“. Unter Sondermaterialien wurden in diesem Zusammenhang Bilder, Fotos, AV-Medien inkl. Tonträger (stets analog und digital) sowie gegenständliche Objekte verstanden, die sich in klassischen „papierlastigen“ Nachlässen befinden. Einleitend stellte Cornelia Jahn, BSB, den Umgang mit Sondermaterialien im rd. 40 lfm umfassenden Nachlass des Mediziners Josef Zander (1918-2007) vor, einem der führenden deutschen Gynäkologen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Zu nennen sind u. a. Fotos aus dem Zeitraum von ca. 1914 bis 2007 in den verschiedensten Reproduktionstechniken, Filme in verschiedenen Formaten (16 mm, 8 mm, Super-8), Videobänder zu Podiumsgesprächen und Tagungen und Tonbänder und Tonkassetten zu Vorträgen. Vor allem die Sicherung und Nutzbarmachung der Filme ist eine komplexe Aufgabe, die über die üblichen Bearbeitungsroutinen der BSB hinausgeht.

„Wertstoff für die Forschung. Der Nachlass Peter Rühmkorf“ lautete der Vortrag von Silke Becker, DLA. Der mit 620 Archivkästen umfangreichste Marbacher Nachlass wurde 2009 weitgehend übernommen.⁶ Seine Erschließung wird von der Arno Schmidt Stiftung, Bargfeld, gefördert, für einen Zeitraum von fünf Jahren stehen eine und eine viertel Stelle zur Verfügung. Die verschiedenen Archivaliengattungen wurden aus konservatorischen und organisatorischen Gründen nach den Marbacher Prinzipien der Nachlassbearbeitung auf die sammelnden Abteilungen des Hauses verteilt und werden – „spezialisierte Erschließung durch spezialisierte Mitarbeiter“ – dort erschlossen. Zu diesen Marbacher Prinzipien gehöre auch die physische (Vor-)Ordnung der Archivalien im Magazin: Eine gezielte Suchmöglichkeit am Bestand sei wichtig, wenn der Bestand noch nicht verzeichnet ist, u. a. für die Nutzung für Ausstellungen. Allerdings – bilanzierte Becker – sei eine solche Erschließung mühevoll und koste viel Zeit.⁷

Ein ebenfalls sehr zeit- und damit kostenaufwändiges Projekt stellte Martina Kahler, Emil-von-Behring Bibliothek, Marburg, vor. Ihr Vortrag über „Die neue „Behring-Nachlass digital“-Datenbank – Zum erweiterten Nachlass des Mediziners Emil von Behring“ konzentrierte sich auf die Präsentation der Datenbank, die im Rahmen eines seit August 2009 von der DFG geförderten Projektes entstanden ist.⁸ Aktuell enthält die Nachlassdatenbank rd. 3.000 Dokumente aus dem Nachlass Emil von Behrings und seiner Frau Else auf etwa 13.000 Scans, die mit den Katalogdaten verknüpft sind. Ein gemeinsamer Schwerpunkt – Quellen zum Ersten Weltkrieg – kennzeichnete die folgenden beiden Beiträge. Gerhard Müller, Staatsbibliothek zu Berlin, stellte die Europeana Collections 1914-1918 vor. Dort sind derzeit rd. 425.000 Objekte aus 13 (National-) Bibliotheken erfasst. Der Nutzen läge in dem einfachen Zugang über das Internet und der transnationalen Betrachtung; eine Ausweitung des Netzwerks sei geplant. Die Finanzierung erfolgt im Rahmen des EU-Förderprogramms ICT PSP, Voraussetzung dafür war die Kooperation von sieben Partnern aus sieben Ländern. In engem Zusammenhang mit den Europeana Collections 1914-1918 steht das Projekt „Erster Weltkrieg in Alltagsdokumenten“, das Maximilian Schreiber, BSB, vorstellte. Das im Frühjahr 2011 gestartete

Portal eröffnet allen Interessierten die Möglichkeit, digitalisierte Erinnerungsstücke zum Ersten Weltkrieg und die dazu gehörenden „Geschichten“ auf der Projekt-Website einzustellen. An festen Terminen (Aktionstagen) besteht in den Partnereinrichtungen – darunter der BSB – die Möglichkeit, Dokumente und Objekte aus der Zeit des Ersten Weltkrieges aus Privatbesitz digitalisieren zu lassen. Die bisher 15 Aktionstage mit 2.000 Teilnehmern in mehreren Ländern hätten sich in 45.000 digitalen Aufnahmen niedergeschlagen. Schreiber sah mögliche Impulse für die Alltags- und Sozialgeschichte, äußerte sich aber auch kritisch über die notwendige Ergänzung und Überarbeitung der Metadaten. In der sich anschließenden Diskussion hinterfragte Helge Kleefeld, Institut für Zeitgeschichte, München, den wissenschaftlichen Nutzen des Gesamtprojektes, dies auch vor dem Hintergrund, dass die digitalisierten Dokumente und Objekte oft im Privatbesitz blieben und damit die für eine wissenschaftliche Auswertung erforderliche Prüfung der originalen Quelle nicht möglich sei.⁹ Daran schloss sich eine engagiert geführte Diskussion darüber an, in welche Institutionen Nachlässe eigentlich gehören: in Archive, in Bibliotheken, in Forschungseinrichtungen? Fazit: Da sie sich – und dies teilweise schon seit Jahrhunderten – in allen genannten Einrichtungen befinden, sollten diese statt an Abgrenzungen am Austausch untereinander interessiert sein und gemeinsam die besten Wege bei der Überlieferungsbildung, Erschließung und Präsentation suchen. Einen ebenso lehrreichen wie amüsanten Schlussakkord am Ende des zweiten Tages setzte Sigrid von Moisy, langjährige Leiterin des Nachlassreferates der BSB, mit ihrem Festvortrag „Auch Nachlässe haben ihre Schicksale – ein literarischer Krimi zum Göttinger Hain und Nordischen Literaturkreis“.

Der dritte und letzte Tag war aktuellen Fragen und Problemen der Katalogisierung und Benutzung von Nachlässen gewidmet. Mit großem Interesse wurde der Vortrag von Gerhard Müller, Staatsbibliothek zu Berlin, über aktuelle Entwicklungen und Planungen bei der zentralen (bibliothekarischen) Datenbank für Autographen und Nachlässe „Kalliope“ verfolgt. Kalliope erfasst derzeit rd. 20.000 Nachlässe aus über 480 Einrichtungen. Für 2012 ist noch der Abschluss der Entwicklung einer EAD/EAC-Exportschnittstelle geplant; auf die Gemeinsame Normdatei (GND) wurde bereits im April 2012 umgestellt. Die wesentliche Herausforderung für die zukünftige Entwicklung liegt in der derzeitigen Komplexität der Datenmodelle unter Verwendung von Normdaten – hier rief Müller dazu auf, hinsichtlich der Reduktion von Metadaten von den Archiven zu lernen.

Die derzeitige Zweiteilung in die Zentrale Datenbank Nachlässe (ZDN) des Bundesarchivs und Kalliope ist für die gemeinsamen Kunden unbefriedigend. Vor diesem Hintergrund war es besonders bedauerlich, dass die beiden Kollegen des Bundesarchivs, die im Anschluss über den Stand und die aktuelle Entwicklung bei der ZDN informieren wollten, sehr kurzfristig ihre Teilnahme abgesagt hatten. Mehr als ein Lückenbüßer waren die Informationen von Jutta Weber und Volker Kaukoreit über eine mögliche Weiterentwicklung der „Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen“ (RNA). Mit der aktuellen Fassung aus dem Jahr 2010 hatte man bereits versucht, in Richtung einer Datenreduktion zu gehen. Die RNA ermögliche so bereits die Pauschalerschließung auf der Ebene von Konvoluten.

Wie sehr (aus bibliothekarischer Sicht) neue Wege bei der Erschließung gegangen werden müssten, zeigte der Beitrag von Maximilian Schreiber über die Katalogisierung der Nachlässe und die Onlinezugänglichkeit der Verzeichnisse an der Bayerischen

Staatsbibliothek. Alte analoge Findmittel werden gescannt und über eine OCR-Erkennung durchsuchbar gemacht. Eine inhaltliche Überarbeitung kann nicht erfolgen, die knappen personellen Ressourcen werden – wie Claudia Fabian von der BSB ergänzte – dringend für die Bearbeitung der Rückstände bei den nicht erschlossenen Beständen benötigt.

Den Schwierigkeiten bei der Benutzung von Digitalisaten moderner Bestände widmete sich Sabine Wolf, Akademie der Künste, Berlin. Als Beispiel nannte sie den vollständig digitalisierten Nachlass von Heiner Müller im Umfang von 70.000 Images. In der lebhaften Diskussion wurde deutlich, dass bisher noch keine befriedigenden Lösungen für die Benutzung digitaler, noch Urheber- oder Persönlichkeitsschutzrechten unterliegender Dokumente entwickelt worden sind.

Den Abschluss der Tagung bildete die Vorstellung der überarbeiteten KOOP-LITERA-Website durch Volker Kaukoreit und Martin Wedl, Österreichische Nationalbibliothek, Wien.¹⁰ Die Website bietet zahlreiche Möglichkeiten, an diesem „Kompetenz-Netzwerk für Nachlässe“ zu partizipieren. Neben vielen anderen nützlichen Informationen findet sich dort eine kommentierte Linkliste zu deutschsprachigen Institutionen nach Sammelgebieten – ein gutes Hilfsmittel für die oft beschworene Überlieferungsbildung im Verbund.

Die gut organisierte KOOP-LITERA-Tagung 2012 bot eine gelungene Mischung aus Vorträgen, Workshops und intensiven Diskussionen. Der Berichtsteratterin seien abschließend drei Bemerkungen erlaubt, die Themen der Tagung aufgreifen:

1. Für Nachlässe muss eine angemessene Erschließungstiefe gefunden werden – und dies kann i. d. R. nicht die Erschließung auf der Ebene der einzelnen Dokumente sein.¹¹ Die Forschung profitiert „vom raschen Zugang zu vielen flach erschlossenen Beständen eher [...] als von der möglicherweise optimalen Zugänglichkeit weniger tiefer erschlossener Bestände nach langen Zeiträumen“.¹² Die RNA eröffnen in ihrer aktuellen Fassung schon die Möglichkeit einer Verzeichnung auf der Ebene der Akten (Konvolute). Es ist bedauerlich, dass mit dem Deutschen Literaturarchiv Marbach ein „Leitarchiv“ das vermeintliche Ideal einer Verzeichnung der einzelnen Dokumente bei Nachlässen weiter hoch hält.¹³

2. Abbildungen von Archivalien weisen im Vergleich mit den Originalen nicht den vollen Informationsgehalt auf und können diese daher nicht ersetzen.¹⁴ Um wissenschaftliche Forschung zu ermöglichen, muss eine Prüfung der Quelle auf Authentizität möglich bleiben.¹⁵ Wie wurde abschließend bewiesen, dass es sich bei den Hitler-Tagebüchern um eine Fälschung handelte? Es fließen zurzeit große finanzielle und personelle Ressourcen in die Digitalisierung von Archivalien. Dabei handelt es sich fast immer um Sonderförderungen; die oft defizitäre Grundsicherung der Archive und Bibliotheken kann dies nicht abdecken. Projekte wie „Behring digital“ oder „Europeana Collections 1914-18“ wecken aber Nutzererwartungen, die durch Beiträge wie die des Digitalen Archivs Köln im vorletzten „Archivar“ noch gesteigert werden.¹⁶ Und wie weit sind die im Juli 2012 verabschiedeten – zur Lektüre sehr empfohlenen – „Empfehlungen [des Wissenschaftsrates] zur Weiterentwicklung der wissenschaftlichen Informati-

Der Kult hat seinen Preis: Fachlich geeignete Archivkartons sind auch zu einem erheblich niedrigeren Betrag auf dem Markt.

⁷ Ausweislich der Website des DLA waren mit Stand Dez. 2011 541 Kästen vorhanden. Im Ergebnis des zu diesem Zeitpunkt seit zwei Jahren laufenden Erschließungsprojektes war der Ordnungsgrad: feingeordnet (15 Kästen), geordnet (321 Kästen), vorgeordnet (205 Kästen), der Verzeichnungsgrad: katalogisiert (15 Kästen), nicht verzeichnet (526 Kästen), siehe www.dla-marbach.de/index.php?id=51888&ADISDB=B&F&WEB=JA&ADISOI=729 (Zugriff: 01.09.2012).

⁸ Die Erschließung erfolgt auf der Ebene des einzelnen Dokuments: „Die Datenbank behring-digital enthält nicht nur die digitalisierten Dokumente und die zugehörigen Basisinformationen, sondern in der Regel auch kurze Angaben zu den wesentlichen Inhalten der Materialien. [...] Die beste Lösung bei der Nachlasserschließung stellt fraglos die dynamische Volltextedition mit integrierter Tiefenkommentierung per Mauskllick dar, wie sie in beeindruckender Weise von den Editoren der van-Gogh-Briefe [...] umgesetzt wurde. Da ein solches Projekt enorme personelle und finanzielle Mittel erfordert und streng genommen weniger unter Nachlasserschließung als unter Briefedition läuft, muss nach befriedigenden Zwischenlösungen gesucht werden [...]. Ein Angebot, das Wissenschaftler bei der Recherche in Nachlässen unterstützt, ist das Regest. Heute nun, wo das Regest in eine Datenbank mit diversen Suchfunktionen integriert und mit einem digitalisierten Abbild des historischen Dokuments verknüpft werden kann, bietet es die Vorteile althergebrachter Dokumentenerfassung in Kombination mit moderner Technologie.“ So weit die Erläuterung auf der Projektwebsite, siehe www.uni-marburg.de/fb20/evbb/berhing-digital/projekt/regest (Zugriff: 01.09.2012).

⁹ Hierzu – ausführlicher zitiert – zwei Stimmen aus der historischen Forschung: „Aufgrund des an sich sympathischen Mitmach-Charakters von ‚Europeana 1914-1918‘, der eine Auseinandersetzung mit der eigenen Familiensammlung fördert, fehlt bisher aber eine einheitliche Benennung oder Systematisierung der Fundstücke. [...] So stellt das Projekt für den Nutzer bisher gewissermaßen ein großes, etwas chaotisches Depot dar, in dem er in vielen Kisten nach geeigneten Stücken für sein Forschungsthema stöbern kann.“ Diese Projekte böten „einer großen Bandbreite von Nutzern die Möglichkeit, sich auf Basis privater Erinnerungsstücke mit dem Ersten Weltkrieg auseinanderzusetzen und aktiv teilzunehmen. Diese Art der Beteiligung dürfte bei der Konzeption der Projekte eine größere Rolle gespielt haben als die Absicht einer anschließenden Nutzbarkeit für historische Forschung. [...] Allerdings werden die Bestände und die Qualität der Digitalisate nicht allein über die Nutzbarkeit und wohl auch für den letztendlichen Erfolg der Online-Quelleneditionen entscheiden. Für Forscher, die vor der Aufgabe stehen, ein Quellenkorpus zusammenstellen, sind kenntnisreiche Einleitungstexte für Bestände, Anmerkungen, Kommentierungen und Kontextinformationen unerlässliche Hilfsmittel. [...] In dieser Hinsicht haben praktisch alle der hier besprochenen Seiten, insbesondere jene, die ausschließlich wie Bibliothekskataloge funktionieren, noch Verbesserungspotenzial“. So Christian Götter, Andreas Eberhard: Web-Rezension zu: Digitale Quellensammlungen zum Ersten Weltkrieg, in: H-Soz-u-Kult, 11.02.2012, <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/id=163&type=rezwww>> (Zugriff: 05.09.2012).

¹⁰ Siehe www.onb.ac.at/koop-litera/ [Zugriff: 04.09.2012].

¹¹ Für Verwaltungsarchive ist dies keine neue Erkenntnis. In den Handschriftenabteilungen der wissenschaftlichen Bibliotheken oder in Literaturarchiven ist die Praxis aber eine andere. Natürlich kann es fachlich sinnvolle Ausnahmen geben.

¹² Hartmut Weber: Digitale Repertorien, virtueller Lesesaal und Praktikum im WWW – neue Dienstleistungsangebote der Archive an die Forschung [2000], S. 204, siehe webdoc.sub.gwdg.de/edoc/p/fundus/4/weber.pdf (Zugriff 05.09.2012).

¹³ „Vermeintliches Ideal“, denn die praktische Benutzung ist für Forscher oft mühselig. So werden im DLA Schriftwechsel getrennt in „Briefe von“ und „Briefe an“, der Kontext der einzelnen Dokumente muss bei der Verzeichnung mit erfasst werden. Und der Forscher muss gedanklich wieder zusammen führen, was vor der Bearbeitung auch zusammen war. Man muss allerdings bedenken, dass im DLA die Erschließung nicht durch Personal mit archivischer, sondern bibliothekarischer Fachausbildung erfolgt.

¹⁴ Diese Feststellung von Weber: Digitale Repertorien (s. FN 12), S. 206, gilt weiterhin. In der Diskussion um dieses Thema sollte man stets unterscheiden zwischen „born digital“-Archivgut (auf das ganz andere Mechanismen der Sicherung von Authentizität angewendet werden) und schlichten digitalen Reproduktionen von trägergebundenem Archivgut – im Folgenden ist von Letzterem die Rede.

¹⁵ Vgl. hierzu Kiran Klaus Patel: Zeitgeschichte im digitalen Zeitalter. Neue und alte Herausforderungen, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 59 (2011), H. 3, S. 331-351, v. a. S. 331 und 341. Reinhart Koselleck prägte das Wort vom „Vetorecht der Quellen“.

¹⁶ Janusch Carl/Andreas Rutz: Bits und bytes statt Pergament und Papier? Das Digitale Historische Archiv Köln und die Zukunft des Kölner Stadtarchivs im Web 2.0, in: Archivar 65 (2012), H. 2, S. 143-153. Auch in diesem Beitrag wurde leider keine Aussage zu den dafür aufgewendeten finanziellen Mitteln getroffen.

⁶ Die „Marbacher Kästen“, grün-schwarz gesprenkelte Schutzverpackungen, scheinen geradezu kultische Bedeutung zu haben. Im Marbacher Archivshop kann man für 16 Euro einen „Marbacher Archivkasten“ kaufen (Werbung im online-Shop des DLA: „Der kleine Bruder des berühmten grünen Marbacher Archivkastens. Vom Hersteller des Originals mit den Originalmaterialien exklusiv für Marbach produziert“).

onsinfrastrukturen in Deutschland bis 2020“ von der Realität der meisten kommunalen und staatlichen Archive entfernt!¹⁷ Aus Angst, rückwärtsgewandt und technikfeindlich zu erscheinen, werden Ressourcen auf die Digitalisierung verwandt, obwohl noch ganz andere Baustellen offen sind: Bewertungsrückstände, Erschließung nicht bearbeiteter Bestände, Online-Stellung vorhandener Findmittel, Bestandserhaltung (der Originale!). Natürlich sind gezielte Digitalisierungsmaßnahmen nützlich, aber dies im Rahmen eines fachlich sinnvollen Gesamtkonzepts: Wir sollten uns hüten, falsche Erwartungen einer flächendeckenden Digitalisierung zu wecken, solange die Weber'sche Forderung noch nicht erfüllt ist: „Basisinformationen über Archive und die Nutzerhinweise gehören zu 100 % ins Internet, Beständeübersichten ebenfalls zu 100 %, Findmittel über uneingeschränkt benutzbare Bestände im Prinzip ebenfalls [...] Bei dem Aufwand, der für die Bereitstellung von Archivgut selbst zu treiben ist, wird man zufrieden sein können, wenn in einigen Jahrzehnten 1 % des Archivguts im virtuellen Lesesaal des Netzes zugänglich ist“.¹⁸ Es geht um den fachlich sinnvollen Einsatz der knappen Ressourcen und die Einhaltung von gut begründeten Standards.¹⁹

Und schließlich 3.: Bewertung, Erschließung, Erhaltung der Originale, Nutzbarmachung, Digitalisierung – alle diese Themen beschäftigen Nachlässe verwahrende Bibliotheken, Museen und Archive. Für jeden, der an einem bereichernden gedanklichen Austausch darüber interessiert ist, ist KOOP-LITERA ein wichtiges Forum. Allerdings: Ebenso wie der seit 1997 jährlich tagende Arbeitskreis „Archivierung von Unterlagen aus digitalen Systemen“ ist KOOP-LITERA keine Institution mit eigenem Etat oder Personal. Es ist ein Netzwerk von interessierten Kolleginnen und Kollegen und lebt von deren Engagement. Seine besondere Stärke liegt in der Offenheit hinsichtlich der vertretenen Sparten. Im Interesse der gemeinsamen Nutzer kann man voneinander lernen: So haben

die Kommunalen und Staatsarchive Erfahrung in der Bewertung und Erschließung von umfangreichen Beständen, die Bibliotheken sind oft weiter in der Nutzung digitaler Präsentationsformen und in der Arbeit in Verbünden.²⁰ Daher sei abschließend auf die 4. Arbeitstagung von KOOP-LITERA Deutschland 2013 hingewiesen, die vom 22. bis 24. Mai 2013 im Westfälischen Industriemuseum Zeche Zollern II/IV in Dortmund-Bövinghausen sowie in der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund stattfinden wird. Im Mittelpunkt der vom Fritz-Hüser-Institut für Literatur und Kultur der Arbeitswelt ausgerichteten Tagung sollen Fragen der Restaurierung und Bestandserhaltung in literarischen Archiven stehen. Thematisiert werden die besonderen Verbindungen von literarischer und industriekultureller Überlieferung und ihre Dokumentation und Präsentation. Darüber hinaus sollen Institutionen aus der Region, z. B. die Stiftung Bibliothek des Ruhrgebiets, vorgestellt werden, die Nachlässe verschiedener Provenienzen beherbergen.

Thekla Kluttig, Leipzig

¹⁷ Zu den Empfehlungen des Wissenschaftsrates (Drs. 2359-12) siehe www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/2359-12.pdf (Zugriff 10.09.2012). Allerdings betont auch der Wissenschaftsrat: „Gleichwohl können Digitalisate die Originale mit ihrer Authentizität verbürgenden Materialität nicht ersetzen, da sich die wissenschaftlich relevanten Merkmale und Werte eines nicht-digitalen Mediums oder Objekts nicht vollständig in einer Reproduktion und ihren Metadaten abbilden lassen“, S. 46.

¹⁸ Siehe Weber: Digitale Repertorien (s. FN 12), S. 212. Es sei die Feststellung erlaubt, dass das Digitale Archiv Köln nur deshalb verhältnismäßig schnell über Digitalisate verfügte, weil es sich um die Digitalisierung von vorhandenen Filmen aus der Sicherungsverfilmung des Bundes handelte.

¹⁹ Siehe auch Angelika Menne-Haritz: Archivgut in digitalen Bibliotheken, in: *Archivar* 65 (2012), H. 3, S. 248-257.

²⁰ Vgl. zur bibliothekarischen Perspektive auch den Bericht über die Münchner KOOP-LITERA-Tagung von Claudia Fabian / Julia Jahn in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 59 (2012), H. 5, S. 258-261.

DAS NEUE HANDWERK. DIGITALES ARBEITEN IN KLEINEN UND MITTLEREN ARCHIVEN

72. SÜDWESTDEUTSCHER ARCHIVTAG

Der 72. Südwestdeutsche Archivtag am 22. und 23.6.2012 widmete sich unter dem Titel „Das neue Handwerk“ der Archivierung digitaler Unterlagen und richtete sich hierbei vor allem an kleinere und mittlere Archive, die in zunehmendem Maße mit Fragen der Digitalisierung, der Archivierung elektronischer Unterlagen und der Öffentlichkeitsarbeit im Netz konfrontiert sind. Gastgeber der Tagung war in diesem Jahr das in der Südpfalz gelegene Bad Bergzabern. Der gut besuchte Archivtag bot neben der fachlichen Diskussion in reichlich bemessenen Pausen auch Gelegenheit zu

Unterhaltung und Entspannung. Der von Joachim Kemper und Kai Naumann am Freitag gehaltene Workshop „Selbermachen! Praktische Tipps zur Archivierung digitaler Unterlagen, Digitalisierung und Öffentlichkeitsarbeit im Netz!“ hatte seinen Schwerpunkt auf dem Abbau von Berührungängsten mit dem neuen Handwerkszeug und dem Bereitstellen von Material zum Weiterarbeiten. Der Workshop stieß auf einen sehr regen Zuspruch, der durch einen Wiederholungstermin aufgefangen werden konnte. Im Vorabendprogramm begeisterte eine Truppe aus drei Stadt- und

Kreisarchivaren (Andreas Imhoff, Michael Martin, Rolf Übel) und dem Musikerduo „Siebenpfeiffer“ (Andreas Reinig, Karl Kemmer) das Publikum mit einem Reigen revolutionärer Erinnerungen der Pfalz. Der Bauernkrieg, die Französische Revolution und die Ereignisse von 1848/49 waren Gegenstand von Liedern, heiteren Spielszenen, teils in pfälzischem Dialekt, und Lesungen aus Tagebüchern und Chroniken.

Tagungspräsident Kai Naumann (Landesarchiv Baden-Württemberg) wies am Samstagmorgen darauf hin, dass das „neue Handwerk“ Informatik geeignet sei, den Archivarsberuf bedeutungslos zu machen. Um mithalten zu können und um das „neue Handwerk“ ihrem Auftrag nutzbar zu machen, müssten Archivarinnen und Archivare es gründlich verstehen lernen. Walter Rummel (Landesarchiv Speyer) übermittelte im Namen von Doris Ahnen (Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur Rheinland-Pfalz), und Elsbeth Andre (Leiterin der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz) ein Grußwort. In Vertretung für den amtierenden Bürgermeister der Stadt Bad Bergzabern Harald Bratz sprach die Beigeordnete Heike Grill. Stellvertretend für die ausländischen Archivtagsteilnehmer wandte sich Anna-Pia Maissen (Stadtarchiv Zürich) an die Archivtagsteilnehmer. Mittlere und kleinere Archive seien bei der digitalen Archivierung in besonderer Weise auf die Kooperation und die Unterstützung durch die Verwaltung und ihre Kollegen aus der Archivwelt angewiesen. Als wichtige Anlaufstelle für Archive in der Schweiz wurde die Koordinationsstelle für die dauerhafte Archivierung elektronischer Unterlagen (KOST) hervorgehoben. Irmgard Christa Becker vom Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V. (VdA) bezeichnete die elektronische Archivierung als größte Herausforderung der Archive seit der Bewältigung großer Aktenmengen nach dem Ersten Weltkrieg. Die Reihe der Vorträge eröffnete Hans-Christian Herrmann (Stadtarchiv Saarbrücken). Ihm zufolge erfordere die Bewältigung der digitalen Archivierung einen effizienteren Ressourceneinsatz und ein Überdenken des archivischen Selbstverständnisses. Durch die Miteinbeziehung von Vereinen und ehrenamtlich tätigen Privatpersonen in die Planung und Durchführung der historisch-politischen Bildungsarbeit könnten personelle Kapazitäten freigesetzt werden, die andernorts, beispielsweise bei der Erschließung, zum Einsatz kommen könnten. Ein gut erschlossenes Archiv, dessen Bestände online recherchierbar seien, könne darüber nachden-

ken, den Lesesaaldienst zugunsten der Online-Dienstleistungen einzuschränken, um auf diese Weise mehr Zeit für konzeptionelles Arbeiten zu gewinnen. Durch Kooperationen mit regionalen Rechenzentren bei der elektronischen Archivierung könnten auch Sachmittelressourcen besser genutzt werden. Darüber hinaus sieht Herrmann die großen Archivverwaltungen, unterstützt durch den VdA, in der Pflicht, mittels einer deutschlandweiten Kampagne Politik und Verwaltungen für die Probleme der Langzeitarchivierung zu sensibilisieren und Handlungsdruck zu erzeugen.

Ulrich Schludi (Landesarchiv Baden-Württemberg, bis März 2012 Unternehmensarchivar) berichtete über Strukturierung und Archivierung von File-Systemen bei seinem früheren Arbeitgeber. Bei der Mehrzahl der Firmenunterlagen handele es sich um originär digitale, in File-Systemen entstandene und bearbeitete Unterlagen. Die Analyse des Ist-Zustandes habe gezeigt, dass sich File-Systeme oft durch mehrere parallel angewandte Ordnungsprinzipien auszeichneten. Sie seien Aktenschrank, Schreibtisch und Schreibmaschine zugleich.

Die Ablage der Dateien bei der untersuchten Abteilung habe sich erstens an den Zuständigkeitsbereichen der einzelnen Mitarbeiter orientiert und sei innerhalb dieser persönlichen Ablagebereiche zweitens objekt- und themenbezogen erfolgt. Entstanden seien so ganz verschiedene Aktenformen bis hin zu großen sachthematischen Sammlungen. Zur Neuordnung der Ablage habe das Unternehmensarchiv gemeinsam mit den Mitarbeitern eine klare Ablagestruktur erarbeitet, wobei die weitestmögliche Eindeutigkeit durch eine starke Prozessorientierung erreicht worden sei. Ferner sei auf eine möglichst intuitive und einfach zu handhabende Struktur geachtet worden.

Damit wurde eine wichtige Grundlage für zukünftige Übernahmen geschaffen. Bereits entstandene Unterlagen werden jedoch nicht aus dem Aktiv-System, sondern auf der Basis von vorhandenen Schnitten (Datensicherungen) übernommen, da sich auf diese Weise Unterlagen erhalten haben, die inzwischen längst gelöscht sind. Bei der Bewertung werden dabei zunächst die Dubletten entfernt, da viele Dateien in mehreren Schnitten vorkommen. Das wesentliche Kennzeichen der weiteren Bewertung sei das Schwanken der Bewertungsebene, da Akten bzw. Vorgänge nicht einheitlich auf derselben Ordnersebene lägen. Bei dem Projekt des Unternehmensarchivs handele es sich um den bislang ersten handfesten Versuch, die Archivierung von File-Systemen auf fundierter Basis anzugehen, so Christian Keitel in der anschließenden Diskussion. Katharina Ernst (Stadtarchiv Stuttgart) stellte in ihrem Vortrag die Zusammenarbeit der baden-württembergischen Kommunal- und Kreisarchive mit dem DV-Verbund Baden-Württemberg vor. Ausgangspunkt für die Kooperation war die geplante Übernahme von Daten aus elektronischen Fachverfahren der Verwaltung im Bereich des Einwohnermeldewesens und des elektronisch geführten Gewerberegisters. Im Jahr 2009 verständigten sich die beiden Partner von archivischer Seite, die Arbeitsgemeinschaften Archive im Städtetag und Archive im Landkreistag Baden-Württemberg, mit Vertretern aus dem DV-Verbund DVV BW – der Datenzentrale Baden-Württemberg (DZ), der Kommunalen Datenverarbeitung Region Stuttgart (KDRS), der Kommunalen Informationsverarbeitung Reutlingen-Ulm Zweckverband (KIRU) und der Kommunalen Informationsverarbeitung Baden-Franken (KIV BF) – über die Schaffung einheitlicher Schnittstellen für den Datenex- und -import. Zu lösen waren dabei auch Probleme bei der Übernahme von Meldedaten, die sich durch gesetzliche Löschungsvorschriften ergeben. Veränderungen im Gewerberegister lassen sich demgegen-



Pfälzische Revolutionslieder, intoniert von Rolf Übel und Andreas Imhoff (rechts)



Die Referenten des Südwestdeutschen Archivtags

über einfacher bewahren. Durch die Initiative wurde das Thema der elektronischen Archivierung und der Schnittstellenproblematik bei Verwaltung und DV-Verbund nachhaltig institutionalisiert. Einer Lösung bedürfen künftig noch die Fragen der Langzeitar Archivierung und späteren Benutzbarkeit der Daten aus elektronischen Verfahren – hierzu sprachen später Reinhard Schal und Christian Keitel.

Daniel Peter (Stadtarchiv Nancy) lieferte einen Blick auf das imponierend weit fortgeschrittene digitale Archivwesen Frankreichs. Bei den Zentralbehörden in der Pariser Region besteht eine bis in die achtziger Jahre zurückreichende Erfahrung und ein großer Fundus an digitaler Information, während auf kommunaler Ebene erst im letzten Jahrzehnt Ansätze unternommen wurden. Letztere sind durchaus nicht nur „von oben“ verordnet, sondern das Ergebnis der Zusammenarbeit von mehreren regionalen und nationalen Arbeitsgruppen. In Frankreich arbeiten mehrere Entwicklungsverbünde für archivgerechte Lagerungssysteme (M@rine, Archiland, e-bourgogne) nebeneinander – eine Entwicklung, die sich auch in Deutschland andeutet. Die Übernahmetätigkeit konzentriert sich auf Datenbanken und Dateisysteme (vgl. den Vortrag von Schludi), und vielfach ergänzt die Organisationsberatung für die Behörden die Überlieferungsbildung. Beispielsweise helfen die Archive bei der Erstellung übersichtlicher Verzeichnisstrukturen auf Netzlaufwerken. Der Interministerielle Archivdienst stellt Werkzeuge für den Umgang mit Dateisystemen zur Verfügung und Bewertungskataloge des Stadtarchivs Nancy weisen bereits Unterlagengruppen aus, die nicht mehr in Papierform, sondern elektronisch erhalten werden sollen.

In ihrem Vortrag „Stadt im Bild 2.0: Digitale Fotosammlungen in der Stadtverwaltung Worms“ ging die Referentin Tanja Wolf (Stadtarchiv Worms) auf Herausforderungen bei der Archivierung von digitalen Fotosammlungen ein und stellte Lösungsansätze vor. Große Schwierigkeiten bereiteten die durch das digitale Fotografieren ermöglichte Bilderflut und die verschiedenen Arten der Ablage, so Wolf. Um sich zunächst einen Überblick über die an vielen Stellen entstehenden Bilder zu verschaffen, wurde durch das Stadtarchiv Worms ein Fragebogen an ausgewählte Ämter geschickt, mit dem zumindest die wichtigsten Angaben wie beispielsweise Umfang und Formate der verschiedenen Fotosammlungen abgefragt wurden. Des weiteren eröffnet das sogenannte „Cloud-Projekt“, das eigentlich für einen erleichterten Zugang zu den Digitalbildern innerhalb der Stadtverwaltung Worms geplant ist, dem Stadtarchiv die Möglichkeit, die in der Cloud

zentral gespeicherten und mit Metadaten versehenen Fotos zu übernehmen, zu bewerten und in geeigneten Bildverwaltungsprogrammen abzulegen. Die von den städtischen Ämtern vergebenen Metadaten können in die Verzeichnungssoftware (hier Augias) automatisch übernommen werden. Wolf betonte in ihrem Fazit, dass eine Vorauswahl der Bilder durch den Bestandsbildner und eine spätere Bewertung der übernommenen Fotos durch das Archiv unumgänglich seien, um mit der Masse der digitalen Fotografien umgehen zu können.

Klaus Nippert (Archiv des Karlsruher Instituts für Technologie) stellte in seinem Vortrag ein Projekt zur „Archivierung von Daten aus einer astrophysikalischen Messreihe“ vor, das am Institut für Kernphysik in Karlsruhe u. a. mit Hilfe von Bundesmitteln durchgeführt worden war. Dabei hatte eine Forschungsgruppe am Institut für Kernphysik mit den sogenannten KASCADE¹-Experimenten den auf die Erde niedergehenden Teilchenregen erforscht. Wie in der Wissenschaft üblich, seien die Versuchsanordnung, die Ergebnisse und deren Deutung in den einschlägigen Fachzeitschriften publiziert und entsprechend in den Bibliotheken überliefert. Da die Interpretation der KASCADE-Daten von den zugrunde gelegten Grundannahmen abhängt, lohne sich ihre Archivierung, zumal die Daten „Interpretationsspielräume“ zuließen. Auch sei gegenwärtig nicht davon auszugehen, dass neue Messreihen zu qualitativ besseren, exakteren Daten gelangen werden.

Für KASCADE lassen sich vier Datengruppen voneinander unterscheiden: die Rohdaten, die Kalibrationsdaten, die Software und die Rekonstruktion der Teilchenschauer selbst. Nur im Zusammenwirken von Rohdaten, Kalibrationsdaten und Software lassen sich die eigentlich interessierenden Teilchenschauer berechnen. Die Schwierigkeit der Archivierung der KASCADE-Daten resultiert nicht nur aus dem Volumen der Daten sowie der komplexen Struktur des Projektes und der Daten, sondern auch daraus, dass es sich nicht um die bloße Archivierung einer Datenbank handelt. Es bedarf auch der Erhaltung der Funktionsfähigkeit der Software und der Dokumentation „der von dieser durchgeführten Prozesse“.

Abschließend wies Nippert auf die Notwendigkeit hin, sich künftig vermehrt mit Fragen nach dem „Eigentum an den Daten“, nach dem Urheberrecht und der „archivischen Zuständigkeit“ der wissenschaftsnahen Archive zu beschäftigen. Da letztere in der Praxis bei digitalen Informationen durch das „Konzept der fächerspezifischen Selbstorganisation“ in Frage gestellt werde,

plädierte Nippert für ein verstärktes Engagement von Archivarinnen und Archivaren im Bereich der Archivierung von Forschungsdaten. Die anschließenden Wortmeldungen bestärkten ihn in diesem Plädoyer.

Eine Voraussetzung dafür, dass mittlere und kleine Archive elektronische Unterlagen aufbewahren können, ist eine gemeinsame Infrastruktur für Übernahme, Verzeichnung, Bestandserhaltung und Nutzung. Für Baden-Württemberg stellten Reinhard Schal (Datenzentrale DZ Baden-Württemberg) und Christian Keitel (Landesarchiv Baden-Württemberg) die Planungen für ein solches Werk vor, das im Datenverarbeitungsverbund DVV BW (vgl. Vortrag Ernst) betrieben werden soll. Zunächst berichtete Schal, bereits 2009 sei der Beschluss gefasst worden, eine standardisierte Archivschnittstelle für die Langzeitarchivierung und ein Zwischenarchiv einzurichten. Nach Vorstellung der Projektergebnisse der AG Archivschnittstellen im Fachgremium des DVV im November 2011 konnte dieser Entschluss dahingehend präzisiert werden, dass eine einheitliche XML-Schnittstelle für Fachverfahren eingerichtet werden sollte, woraufhin im März 2012 die Entscheidung für DIMAG als Software für die Langzeitarchivierung folgte. Gegenwärtig steht der Abgleich der technischen Anforderungen zwischen DIMAG und den Rechenzentren sowie eine Entscheidungsvorlage für einen verbindlichen Gremienbeschluss in der zweiten Jahreshälfte 2012 an. Das elektronische Archiv soll sowohl die Funktionen eines historischen Archivs als auch die eines Zwischenarchivs erfüllen. Für ein Zwischenarchiv ist die Bereitstellung einer neutralen Lösung und die Weiterleitung archivisch aufbereiteter Daten, beginnend mit dem Fachgebiet Einwohnermeldewesen, sowie die Realisierung einer Schnittstelle zur Langzeitarchivierung für 2013 projektiert. Das Zwischenarchiv stellt sich dabei als ein Kommunikationsmedium zur einheitlichen elektronischen Datenübernahme aus verschiedenen Fachverfahren zur Weiterleitung an ein Langzeitarchiv dar. Durch Rechteverwaltung bleiben die Funktionskreise und die Zuständigkeiten der einzelnen Teilnehmerarchive gewahrt. Der Support und die Erstellung von Schnittstellen zu den kommunalen Fachanwendungen werden von der DZ geleistet, die Hardware wird von den Rechenzentren gestellt. Die Errichtung eines digitalen Archivs für die Ewigkeit sei auch für ihn als IT-Manager faszinierend, so Schal. Er wünschte sich für die anstehenden Informationsveranstaltungen ein möglichst großes Engagement der Archive der Landkreise, Städte und Gemeinden. Anschließend erläuterte Keitel die Entstehung und die Zukunft von DIMAG. Das System blickt auf inzwischen sechs Jahre Produktivbetrieb zurück und kann mit digitalen Unterlagen aller Art bestückt werden. Seit Februar 2012 wird es in einer Entwicklungspartnerschaft der Bundesländer Bayern, Baden-Württemberg und Hessen betrieben und ausgebaut. Seine Komponenten sind größtenteils Open-Source-Produkte und gegeneinander austauschbar. DIMAG kann mit einem Erschließungssystem gekoppelt oder alleinstehend eingesetzt werden. Für 2012 sind ein Ingest- und Mappingwerkzeug für Meta- und Primärdaten aller Art (Hessen),

eine EAD-Schnittstelle und ein neues Release geplant. Im Jahr 2013 sollen ein Benutzungsmodul (Bayern) und ein Bestandserhaltungswerkzeug erstellt werden. Keitel betonte, dass das Landesarchiv BW kleineren und mittleren Archiven gegen Entgelt die Mitnutzung seiner DIMAG-Infrastruktur ermöglichen wird. Auch der DIMAG-Entwicklungsverbund steht weiteren Allianzen offen gegenüber. Die Darstellung des Projekts, das durchwegs begrüßt wurde, zog erwartungsgemäß eine lebhafte Diskussion, wie die Frage nach etwaigen „Konkurrenzprodukten“ oder die gemachten Erfahrungen in Nordrhein-Westfalen, nach sich. Zum Abschluss des Archivtages zeigte Martin Lüthi (Staatsarchiv St. Gallen) die neuen Möglichkeiten und Herausforderungen digitaler Archivalien an einem Projekt über die seit 2004 digital geführten Schweizer Gebäudeversicherungsverzeichnisse auf. Ausgehend von deren gebäudehistorischer und wertermittelnder Bedeutung für ArchivbenutzerInnen wurden einerseits die Vorzüge des vom Schweizer Bundesarchiv entwickelten archivtauglichen Datenbankformats SIARD für die jährliche (auch rückwirkende) Übernahme, die Langzeitarchivierung sowie die im Vergleich zu analogen Formen komfortablen Recherche- und Auswertungsmöglichkeiten dieser Daten erläutert. Andererseits wurde auf die zukünftigen Herausforderungen hingewiesen, die sich insbesondere in der Verknüpfung mit weiteren Grundbuchquellen, der Notwendigkeit einer einheitlichen Schnittstelle nach eCH-Standard, in der Bewährung des Formats SIARD und dem Ausschluss technisch bedingter Datenverluste zeigen. Die Probephase des Projekts soll dementsprechend fortgesetzt werden, um weitere Erfahrungen sammeln zu können. Als Informatiker sieht Lüthi es als normal an, die Komponenten der archivischen Systemlandschaft alle drei bis fünf Jahre auszuwechseln. Das Staatsarchiv legt dabei Wert darauf, in der Community vorhandene IT-Werkzeuge nachzunutzen.

(Die Vorträge des 72. Südwestdeutschen Archivtags werden in einigen Monaten wie üblich in einem gedruckten Bändchen des Landesarchivs Baden-Württemberg erscheinen, die PowerPoint-Folien (so vorhanden) sind auf www.landesarchiv-bw.de/web/53990 verfügbar.)

Christine Axer, Stuttgart/Tobias Beck, Ingolstadt/Johanne Maria Künzlen, Marburg/Kai Naumann, Ludwigsburg/Julia Anna Riedel, Sigmaringen/Julia Sobotta (jetzt Kahleyß), Ingolstadt/Michael Ucharim, Marburg

¹ Karlsruhe Shower Core and Array Detector.

ARCHIVARIA

The Journal of the Association of Canadian Archivists.
Number 71 and 72 (2011). ISSN 0318-6954

Mit zwei interessanten Heften wartet die kanadische Zeitschrift „Archivaria“ im Jahrgang 2011 auf. Das Frühjahrsheft (Nr. 71) widmet sich grundsätzlichen Fragen der Archivwissenschaft und des Berufsstandes. Daniel Caron, Leiter von Library and Archives Canada (LAC) und sein Mitarbeiter Richard Brown stellen den Wandel von Informationsproduktion und -konsum im digitalen Zeitalter dar. Partizipatorische Medien veränderten das Verhältnis von Autor, Medium und Konsument und stellten das Dogma eines dauerhaften und unveränderten Erhalts von Informationen in Frage. Dies hat Folgen nicht zuletzt für die Bewertung: Wenn früher Jahre zwischen Entstehung eines Dokuments und der archivischen Bewertung lagen, wird der „documentary moment“ nun immer kürzer. Durch „temporal trend analysis“ wird dieser Moment sogar in die Zukunft verlagert. Überspitzt gesagt, weiß Google jetzt schon, welche Informationen in 10 Jahren archivwürdig sein werden. Die Analyse ist treffend, die Folgerung auch, wenngleich wenig originell: Die Bewahrung des Gedächtnisses sei eine kollektive gesellschaftliche Verantwortung, an der viele Akteure teilhaben müssen. Für LAC soll dies eine Konzentration auf die staatliche Sphäre bedeuten.

Einen weiteren Beitrag hat Caron zusammen mit dem Direktor des Schweizer Bundesarchivs Andreas Kellerhals verfasst. Die beiden Autoren vergleichen das Records Management in Kanada und der Schweiz und konstatieren, dass die Entwicklung der Schriftgutverwaltung – digital wie analog – qualitativ nicht mit dem rasanten Zuwachs an Akten und den Informationsbedürfnissen von Verwaltung und Öffentlichkeit mithalten können. Die eigentlichen Ziele von Schriftgutverwaltung, nämlich die Nachvollziehbarkeit von Verwaltungshandeln als fundamentales Prinzip von Demokratie, seien auf dem Weg verloren gegangen. Der Aufsatz ist nicht zuletzt ein Appell an die Verwaltung, diese Probleme anzugehen (und an die Archive, dabei zu unterstützen). Erneut ist die Analyse treffend, im Übrigen auch für Deutschland, Patentrezepte gibt es aber nicht, entsprechend fallen die abschließenden Empfehlungen eher dünn aus.

Australien hat seit Jahren bei der digitalen Archivierung und bei der Standardisierung elektronischer Schriftgutverwaltung eine Vorreiterrolle. Die Bilanz von Adrian Cunningham, ehemaliger Direktor der National Archives of Australia, fällt dennoch zwiespältig aus: Australien habe ein state-of-the-art digitales Archiv, nur: es ist weitgehend leer. Das Problem sei, dass die staatlichen Institutionen ihre elektronischen Unterlagen nicht oder nur widerwillig abgeben. Cunningham kritisiert die elektronische Aktenführung, die zu sehr an Arbeitsprozessen und zu wenig am Endresultat interessiert sei – eine Kritik, die sich aus deutscher Sicht durchaus nachvollziehen lässt. Der ICA hat, um diese Probleme zu adressieren, einen modularen Standard „Principles and Functional Requirements for Records in Electronic Office Environments“ (ICA-req, ISO-Norm 16175) entwickelt, der in dem Aufsatz vorgestellt wird.

Neben einigen kleineren Beiträgen beinhaltet Heft 71 noch einen Aufsatz von Paul Conway und Ricardo Punzalan, auf den noch verwiesen sein soll. Sie stellen das „Fields of Vision“-Modell vor, ein Gerüst zur Konzeptionalisierung der Benutzung von digitalisierten Fotos, das Fragen nach Original und Reproduktion, Kontext und Metainformationen aufwirft. Der Beitrag dürfte

trotz seines hohen Abstraktionsniveaus für Bildarchivare einige interessante Anregungen beinhalten.

Nummer 72 ist ein Themenheft zu „Electronic Records in born-digital Archives“. Ein Blick ins Autorenverzeichnis verrät, dass von den neun Beiträgern aus der Praxis sechs die Berufsbezeichnung „digital archivist“ oder „digital conservator“ führen, zwei weitere sind Softwareingenieure. Der fundamentale Wandel, den das digitale Zeitalter für Records Management und Archivwesen bedeutet, wird hier augenfällig. Aber was muss ein „digital archivist“ können? Ciaran B. Trace von der University of Texas in Austin, führt uns dies vor Augen: Er müsse wissen, wie ein Computer wirklich funktioniert. Nicht nur das Nutzen der Interface-Funktion, sondern tatsächliches Verständnis von Hardware, Systemen und Anwendungen sei notwendig, um digitale Unterlagen archivieren und erhalten zu können.

Da solche Kenntnisse in den Archiven noch rar gesät sind, wird derzeit viel Energie in die Ausbildung investiert, um den Bedarf an Spezialisten decken zu können. „Archivaria“ stellt die Inhalte des Studienganges „Digital Curation“ an der University of North Carolina in Chapel Hill vor, der digitale Bestandserhaltung in allen Lebensphasen der Daten lehrt und damit über die Archivierung allein hinausreicht. Auch andere Universitäten bieten entsprechende Master-Studiengänge an, berichtet wird im Heft noch über die Angebote der University of Texas in Austin.

Aber auch die klassischen archivischen Kompetenzen werden noch benötigt, wie die beiden Praxisberichte zeigen. Sowohl bei der Übernahme der Unterlagen des Organisationskomitees der olympischen und paralympischen Winterspiele in Vancouver 2010 (VANOC) in das Stadtarchiv von Vancouver als auch bei der Archivierung des Vorlasses des Schriftstellers Salman Rushdie an der Emory University wurden Projektteams gebildet, die aus sachkundigen Archivaren, Spezialisten für digitale Archivierung und IT-Fachleuten bestanden. Beide Berichte sind durchaus interessant: In Vancouver war die Herausforderung, eine große Menge an Daten von einer Organisation zu archivieren, die aufgrund ihrer von vornherein limitierten Lebensdauer kein Eigeninteresse an einem institutionellen Gedächtnis hatte. Das Beispiel aus der Emory University zeigt, wie Nachlassarchivierung in Zukunft aussehen kann: Salman Rushdie hat vier Computer und eine separate Festplatte übergeben, mit denen er seit 20 Jahren gearbeitet hat. Da der älteste Rechner bis in die Mitte der 1990er-Jahre zurück datiert, stellte dies von der technischen Seite her einige Anforderungen. Spannend ist aber auch die Erschließung: Der Nutzer kann eine hierarchische Klassifikation und Verschlagwortung der auf den Computern enthaltenen Dokumente verwenden, er kann aber auch das ursprüngliche Filesystem der jeweiligen Computer nachvollziehen, wodurch der Entstehungszusammenhang auf besonders plastische Art und Weise erhalten bleibt. Zwei weitere Beiträge seien noch erwähnt: Sabine Mas, Dominique Maurel und Inge Alberts stellen ein Pilotprojekt aus dem Bereich Records Management vor, das Alternativen zur klassischen hierarchischen Strukturierung von digitalen Dokumenten im Filesystem oder durch einen Aktenplan prüft. Versuche im akademischen Bereich mit „faceted classifications“, dem Einsatz normierter Tags, verliefen positiv. Ob die Methode eine Alternative auch für klassisch aufgebaute Behörden ist, erscheint aber derzeit noch zweifelhaft.

Schließlich diskutieren Frank Upward, Sue McKemmish und Barbara Reed die in der angelsächsischen Theoriediskussion extrem einflussreiche „records continuum theory“ – die als Lebenspha-

senmodell auch Einfluss auf die deutsche Archivpraxis genommen hat – im Hinblick auf „recordkeeping in online cultures“. Als Fazit seien drei Punkte hervorgehoben, die aus der nach wie vor fortgeschrittenen angelsächsischen Diskussion auch im Hinblick auf den hiesigen Stand von Belang sind:

Die Rolle der Archive bei der Produktion archivfähiger Daten insbesondere bei staatlichen Stellen wird betont und als zentrale Aufgabe betrachtet. Der häufig begrenzte Einfluss der Archive wird wahrgenommen.

Die Ausbildung im Bereich Informations- und Archivwissenschaften wird eine Ausdifferenzierung archivischer Berufsbilder im Sinne einer weitgehenden Spezialisierung im Bereich digitale Unterlagen mit sich bringen.

Die Debatten um Archivierung im Online-Zeitalter und die Aufgaben der Archive dabei wird deutlich intensiver geführt als in Deutschland. Die Positionen sind aber weit gefächert.

Jens Niederhut, Düsseldorf

ARCHIVI & COMPUTER

Automazione e Beni Culturali. 2 Ausgaben 2011. Teatrino dei Fondi/Titivillus Mostre Editoria, Corazzano (PI). 62,- € (Auslandsabonnement). ISSN 1121-2462

Diese bemerkenswerte Zeitschrift verwirklicht ein ambitioniertes Programm ganz ohne institutionelle Trägerschaft. Gegründet 1989 durch den Stadtarchivar von San Miniato, Roberto Cerri, fungiert heute Maria Guercio, Professorin für Archivwissenschaft an der Universität Urbino, als Herausgeberin, unterstützt von einem international besetzten Redaktionsbeirat. Neben dem ursprünglichen Ziel, Ergebnisse der internationalen Diskussion in Italien zu verbreiten, bietet die Zeitschrift längst originäre Beiträge auf hohem Niveau. Natürlich nimmt die Archivierung elektronischer Unterlagen breiten Raum ein; hier wird eine Vernetzung mit dem bekannten InterPARES-Projekt erkennbar. Das Spektrum umfasst das namensgebende Thema „Archive und Computer“ aber zur Gänze, bis hin zu Ausbildung, Fachsoftware und Grundfragen der Informationsgesellschaft. Die im Peer-Review-Verfahren begutachteten Beiträge unterteilen sich in Aufsätze (saggi) und kürzere Berichte (interventi) und sind auf Italienisch (mit englischer Zusammenfassung) oder gleich auf Englisch verfasst.

Gerade die beiden Grundsatzbeiträge im vorliegenden Jahrgang sind hochinteressant. Maria Guercio lässt das Phänomen der Multiplizierung und Fragmentierung elektronischer Überlieferung durch die Auflösung traditioneller Dokumente in allgegenwärtigen Netzwerkstrukturen und kontinuierlichen Datenströmen Revue passieren und setzt es in einen erkenntnisbringenden Gegensatz zur nötigen Konzentration archivischer Ressourcen. Archivträger werden gemeinsame Kompetenzzentren (poli archivistici) einrichten müssen, um sich stark steigenden Herausforderungen stellen zu können. Solche Zentren könnten kraft ihrer institutionellen Stabilität den Gegenpol zur Entleerung und zum Kontextverlust der Datenmassen bilden, daraus den Rohstoff für künftige historische Quellenkritik überhaupt erst bilden und auf diesem Weg das Gedächtnis der Gesellschaft stabilisieren. Dem italienisch verfassten Beitrag ist breite Rezeption zu wünschen. Probleme, die sich bereits bei der Quellenkritik an in Massenver-

fahren digitalisierten Papierakten stellen, exerziert Giulia Barrera am Beispiel des Online-Lesesaals des US-Außenministeriums vor. Dort können OCR-behandelte Scans von Dokumenten konsultiert werden, die ex officio oder aufgrund von Anfragen nach dem US-Informationsfreiheitsgesetz freigegeben wurden. In beiden Fällen ist die Herangehensweise dokumentenorientiert, die Orientierung nur über unstrukturierte Listen und eine unzuverlässige Volltextsuche möglich. So werden Provenienz- und selbst Aktenzusammenhänge aufgelöst. Frau Barrera fand mit großem Aufwand denselben Drahterlass des State Departments in drei Überlieferungsformen, die sich nur durch akribische Aktenkunde einordnen lassen – und bizarrerweise unterschiedliche Schwärzungen aus Geheimhaltungsgründen aufweisen; nicht einmal der Herausgeber behielt also den Überblick. Umso schwerer wird es für Historiker, Akteninhalte aus Fragmenten zu rekonstruieren und aus Fehlstellen zu erschließen, welche Dokumente nicht freigegeben wurden.

Einen Schwerpunkt dieses Jahrgangs bildet die Langzeitspeicherung elektronischer Unterlagen. Aus dem InterPARES-Projekt werden organisatorische Richtlinien zur vertrauenswürdigen Speicherung von E-Mails vorgestellt (Massimiliano Grandi). Die Einsicht, dass Insellösungen ungeeignet sind, E-Mails vielmehr in umfassenden Dokumentenmanagementsystemen verarbeitet werden müssen, ist nicht revolutionär. Das ausführliche und kleinteilige Regelwerk führt aber instruktiv vor Augen, welchen Aufwand die vertrauenswürdige E-Mail-Speicherung verursacht, legt man die hohen Authentizitätsanforderungen von InterPARES zugrunde. So sollen die berüchtigten Kettenmails in ihre Bestandteile zerlegt und allen Eingängen eine hinreichend identifizierte Person oder Körperschaft als Absender zugeordnet werden, wenn nötig durch aktive Recherchen der Records Manager. Unwillkürlich zieht das Bild einer ins 21. Jahrhundert katapultierten preußischen Ministerialregistratur herauf, und man kann sich fragen, ob ein derartig ausgebautes Konzept (obgleich fachlich gerechtfertigt!) in den Augen betriebswirtschaftlichen Controllings Gnade finden könnte. Giovanni Michetti stellt mit UNI SInCRO einen praxisnahen Metadatenstandard des italienischen Normungsinstituts vor, der vom Standpunkt der Bestandserhaltung auf Anforderungen des nationalen Rechts an die Authentizität elektronischer Unterlagen im Geschäftsverkehr reagiert. Mit dem Datenobjekt „Erhaltungseinheit“ (volume di conservazione) wird eine logische Einheit eingeführt, um bestandserhaltende und damit legitime Manipulationen an unterschiedlichsten Primärdaten rechtssicher zu protokollieren. Für den Erhalt elektronischer Signaturen wurden keine spezifischen Vorkehrungen getroffen. Doch bleiben Signaturen eine zukunftssträchtige Technologie. Die Möglichkeit der Einbettung fortgeschrittener Signaturen in PDF-Dokumente ist ein Hauptertrag der Novellierung des PDF/A-Standards, die Stefano Allegranza referiert.

Wieder im Kontext von InterPARES beschreibt Lois Enns die Einführung von E-Government-Verfahren in der kanadischen Großstadt Surrey, die dem Projekt als Fallstudie dienten. Interessant sind dabei weniger die Verfahren als solche, sondern die anschauliche Analyse des politischen und institutionellen Rahmens der Projektierung. Etwas aus dem Rahmen fällt Valeria Calabreses umfangreiche Studie über die Bestandsaufnahme von Unternehmensarchiven in der piemontesischen Provinz Biella, eine archivwissenschaftliche Abschlussarbeit der Universität Urbino. Es handelt sich um eine reizvolle, von Modeunternehmen wie Borsalino und Zegna geprägte Archivlandschaft. Für

das Folgeprojekt eines Online-Portals zu diesen Archiven werden nur grundsätzliche Anforderungen umrissen. Cristina Saggiaro berichtet knapp von der ICARus-Tagung 2010 in Wien. Sie war dem Oberthema Web 2.0 gewidmet, das unter anderem anhand des bekannten Digitalisierungsprojekts *monasterium.net* exemplifiziert wurde.

Der Jahrgang 2011 bezeugt ein hohes Niveau von „Archivi & Computer“. Auch hierzulande ist dieser Zeitschrift die breite Aufmerksamkeit des Fachpublikums zu wünschen.

Holger Berwinkel, Berlin

„BIN KEIN SCHRIFTSTELLER, SONDERN NUR EIN EINFACHER SOHN DES WALDES.“ INVENTAR DER SELBSTZEUGNISSE IN DEN BESTÄNDEN DES LANDESARCHIVS NRW ABTEILUNG WESTFALEN

Hrsg. von Axel Koppetsch. Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf 2011. 236 S. mit z. T. farb. Abb., kart. 12,00 €. ISBN 978-3-932892-29-5 (Veröffentlichungen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen 40)

Der Wert von Selbstzeugnissen für die historische Forschung ist heute unbestritten. Das Landesarchiv NRW Abteilung Westfalen in Münster hat sich nun der Mühe unterzogen, ein Inventar der dort vorhandenen Selbstzeugnisse zu erstellen – dies allerdings ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Die vom Herausgeber Axel Koppetsch verfasste Einleitung geht zunächst auf Hintergrund und Zweck des Inventars ein und nimmt dann eine terminologische und kategoriale Eingrenzung der Begriffe „Selbstzeugnis“ und „Ego-Dokument“ vor. Nachvollziehbar wird erläutert, von welchen Kriterien die Bearbeiter sich bei der Auswahl der Dokumente leiten ließen; die dabei geübte „pragmatische Flexibilität“ ist – nicht zuletzt aus vorgebrachten arbeitsökonomischen Gründen – verständlich. Den Erläuterungen zur Entstehung und Benutzung des Inventars ist zu entnehmen, dass dieses parallel zu den sonstigen Dienstgeschäften erarbeitet wurde, was auch die Bearbeitungsdauer von rd. zwei Jahren erklärt.

Das Inventar erfasst in Regestenform 251 Selbstzeugnisse aus dem Zeitraum von etwa 1530 bis 1980. Vorgestellt werden rd. 65 Tagebücher, 60 Reisetagebücher, 20 Reiseberichte, 40 autobiographische Erinnerungen, 20 chronikalische Aufzeichnungen sowie 11 „reflektierende Betrachtungen“. Die Regesten sind wie folgt gegliedert: 1. Kurztitel mit Eckdaten des dokumentierten Zeitraums, 2. Archivsignatur, 3. Äußere Merkmale, 4. Autor(en), 5. Entstehungszeit, 6. Inhalte, 7. Besonderheiten (z. B. Abbildungen), 8. Edition, 9. Quellen sowie 10. Benutzungsbeschränkungen. Angeordnet wurden die Regesten in chronologischer Reihenfolge. Diese wurde nur dann ausgesetzt, wenn sie eine Serie aus mehreren Selbstzeugnissen desselben Autors unterbrochen hätte. Beigefügt ist ein Orts-, Territorien- und Personenindex, 35 Abbildungen runden den Band ab.

In staatlichen Archiven befinden sich Selbstzeugnisse in der Regel einzeln und verstreut in zahlreichen Beständen, deren Erschließungsstand oft keinen gezielten Zugriff ermöglicht. Der Wert des Münsteraner Inventars liegt daher darin, dem interessierten Forscher einen solchen Zugriff auf ihn interessierende Selbstzeugnisse zu ermöglichen. Darunter finden sich Einzeldokumente wie

die Erinnerungen des Försters Josef Keimer (1814-1919), der in den Jahren 1907 bis 1910 seine Zeit als Förster auf Haus Bladenhorst seit dem Jahr 1845 Revue passieren ließ und auch das Titelzitat des Inventars beisteuerte. Selbstzeugnisse in größerer Zahl sind v. a. in Nachlässen und Familienarchiven überliefert, so der Familie von Vincke, der Familie von Ledebur oder im Nachlass des Motorsportlers und Mitbegründers des ADAC Ernst Geuder. Noch nützlicher für die historische Forschung wäre das Inventar indes, wenn es auch im Internet verfügbar wäre. Gerade den 80 Reisetagebüchern und -berichten, die sich in ihrer geographischen Pertinenz bis nach Indonesien erstrecken, wäre eine bessere überregionale, ja internationale Wahrnehmbarkeit zu wünschen. In der Einleitung wird immerhin in Aussicht gestellt, eine im Internet verfügbare Version der gedruckten Fassung folgen zu lassen. Einen Vorteil sieht der Herausgeber zu Recht in der besseren Möglichkeit zur Aktualisierung. Weiterhin wäre auch die Einbindung der erweiterten Erschließungsinformationen in die regulären Findmittel zu wünschen. Das Landesarchiv NRW Abteilung Westfalen hat rd. ein Viertel seiner ca. 2.000 Findbücher online gestellt. Dazu gehört z. B. das Findbuch zum Bestand „Nachlass Giesbert von Romberg“, in dem das Reisetagebuch von Rombergs Frau Caroline deutlich weniger präzise erfasst ist als im Inventar (Nr. B 330, im Inventar Nr. 81). Noch größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass die Ergänzung nur hand- oder maschinenschriftlich vorliegender Findmittel unterbleibt – und das wäre schade um die viele Arbeit, die man sich bei der Regestierung der Selbstzeugnisse gemacht hat.

Hierzu noch eine Bemerkung: Die Regestierung erfolgte durch fünf Angehörige des für das nichtstaatliche Archivgut zuständigen Referates, die Beiträge sind durch Namenskürzel gekennzeichnet. Ein individueller Zugriff ist vor allem beim Punkt 6 („Inhalte“) erkennbar: Als Beispiel sei die Zusammenfassung der Inhalte des Tagebuchs von Josef Schlüter aus dem Jahr 1858 genannt, die vom „Herzschmerz wegen Verlassens seiner Lieben“ bis zur „schwierige[n] studentische[n] Verköstigung bei strenger Hauswirtin“ ein farbiges Bild zeichnet. Andere Bearbeiter pflegen einen nüchterneren Stil. Ob das Inventar „auch im Publikum jenseits der Fachwissenschaft Neugier wecken und zur eingehenderen Beschäftigung [...] anregen“ (Einleitung, S. 8) wird, erscheint allerdings fraglich: Die formale Gestaltung der einzelnen Regesten und die sehr heterogenen, in Stichworten wiedergegebenen Inhalte lassen das Buch eher nicht als ansprechende Lektüre für den Laien erscheinen. Für den an Selbstzeugnissen interessierten Forscher ist es hingegen eine Fundgrube.

Thekla Kluttig, Leipzig

JÜDISCHE GENEALOGIE IM ARCHIV, IN DER FORSCHUNG UND DIGITAL

Quellenkunde und Erinnerung. Hrsg. von Bettina Joergens. Klartext Verlag, Essen 2011. 230 S. mit z. T. farb. Abb., brosch. 24,95 €. ISBN 978-3-8375-0678-5 (Veröffentlichungen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen 41)

Der vorliegende Band ist die schriftliche Dokumentation der Vorträge von zwei zentralen Veranstaltungen der Abteilung Ostwestfalen-Lippe des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen im Jahr 2010: Gedenktag zur Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus und Detmolder Sommergespräche zur Genealogie und Familienforschung. Obschon sich beide Tagungen jüdischen Themen widmeten, befassten sie sich mit zwei sehr verschiedenen Aspekten und Wegen der historischen Forschung. Die Veranstaltung zum Gedenken an die Befreiung von Auschwitz beleuchtete die Frage der Holocaust-Erinnerung mittels Einsatz von Zeitzeugen für die Geschichtsvermittlung und -forschung. Bei den archivfachlichen, historischen und literaturwissenschaftlichen Vorträgen der Detmolder Sommergespräche ging es um Fragen der jüdischen Genealogie von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart im weitesten Sinne. Die in diesem Buch zusammengefassten Aufsätze sind gemäß den Veranstaltungsthemen aufgeteilt und werden ergänzt durch zwei Beiträge zu „Personen- und Familiendaten online“, das Resultat von Gesprächen am Rande der Tagungen.

Das erste Kapitel behandelt in sechs Beiträgen sehr unterschiedliche Aspekte zum Thema „Jüdische Genealogie: Grundlagen und Quellenkunde“. Die Frage der jüdischen Genealogie wird hier beginnend vom Alten Testament bis zur DNA-Analyse aufgrund religiöser, halachischer, sozialer, kultureller, historischer und archivalischer Gesichtspunkte beleuchtet. Sämtliche Aufsätze sind mit einem ausführlichen Anmerkungsapparat versehen. Während der Beitrag von Birgit Klein zu weitschweifig geraten ist und ein zu breites Spektrum jüdischer Geschichte und Religion zu vereinen versucht, legt Peter Honigmann systematisch die religiös und historisch bedingten Quellen für die jüdische Familienforschung dar. Die vier übrigen Aufsätze des ersten Kapitels beziehen sich ausschließlich auf die Quellenlage und Forschung in Westfalen und Lippe, was angesichts des Standorts der Veranstaltung naheliegend ist, jedoch im Titel des Buches nicht zum Ausdruck kommt. Im zweiten Kapitel analysiert Nathania Hüttenmeister die jüdischen Friedhöfe in Deutschland, deren Geschichte und Bedeutung als historische Quelle sowie die wissenschaftliche Auswertung der Grabinschriften. Sie präsentiert zudem die Online-Datenbank des Salomon-Steinheim-Instituts in Duisburg, welche die Angaben zahlreicher jüdischer Friedhöfe Deutschlands vereint und im Suchmodus eine breite Palette an Optionen ermöglicht – ein Hilfsmittel, welches insbesondere die genealogische Forschung beeinflusst und verändert. Im selben Kapitel gibt Fritz Neubauer einen Überblick über den im Jahr 2011 verfügbaren Stand der Online-Daten, die Holocaust-Opfer und Überlebende sowie weitere Personenstandsangaben in Verbindung mit dem Holocaust betreffen. Das dritte Kapitel des Buches umfasst vier Beiträge. Friedhelm Boll analysiert die Bedeutung der vielfältigen Zeitzeugenberichte für die Holocaustforschung wie auch für die Überlebenden selbst. Er befasst sich auch mit dem Axiom, dass das Grauen des Holocaust nicht in Worte gefasst werden könne, und in welcher Weise dies die verschiedenen Textarten beeinflusst. Joachim Meynert beschreibt seine persönlichen Erfahrungen

mit der Alltagsgeschichte, und präsentiert sein umfangreiches und wegweisendes Interviewprojekt der 80er-Jahre mit verschiedenen vom nationalsozialistischen Regime verfolgten Personen. Bettina Joergens und Julia Rains erörtern in ihrem Beitrag den Archivierungsprozess von Meynerts Audiokassetten im heutigen Landesarchiv NRW und den Umgang mit diesen Quellen in verschiedenen Forschungsfeldern sowie die Bedeutung dieser Zeugnisse für die Zukunft. Im letzten Aufsatz betont und veranschaulicht Alfons Kenkmann die positiven Auswirkungen des kreativen Geschichtsunterrichts an Schulen, in dessen Rahmen Oral History einen wichtigen Stellenwert einnimmt. Der Band wird mit farbigen Fotos zu den verschiedenen Aufsatzthemen bereichert.

Denise Rein, Jerusalem

NICHTAMTLICHES ARCHIVGUT IN KOMMUNALARCHIVEN

Teil 1: Strategien, Überlieferungsbildung, Erschließung. Beiträge des 19. Fortbildungsseminars der Bundeskonferenz der Kommunalarchive (BKK) in Eisenach vom 10.-12. November 2010. Hrsg. von Marcus Stumpf und Katharina Tiemann. Landschaftsverband Westfalen-Lippe – LWL-Archivamt für Westfalen, Münster 2011. 134 S., zahlr. Abb., kart. 10,- €. ISBN 978-3-936258-13-4 (Texte und Untersuchungen zur Archivpflege 24)

Die Bundeskonferenz der Kommunalarchive hat in ihrem Positionspapier „Das historische Erbe sichern!“ (2004) aus kommunaler Sicht für eine Überlieferungsbildung plädiert, die lokale Lebenswelten dokumentiert und daher nichtamtliche Überlieferung als gleichwertig betrachtet; Handreichungen zur Erarbeitung von Dokumentationsprofilen folgten. Es ist nur konsequent, dass die BKK nichtamtliches Archivgut zum Thema ihrer traditionsreichen Fortbildungsseminare macht. Der vorliegende Tagungsband ist aus einem Seminar in Eisenach 2010 hervorgegangen und umfasst neun Beiträge aus der Praxis zu den Themenfeldern Strategien, Überlieferungsbildung und Erschließung.

In seinem einführenden Beitrag verfährt Uwe Schaper entschieden die Position der BKK, dass in kommunalen Archiven ein ganzheitlicher Ansatz der Überlieferungsbildung vertreten werden muss, der nicht unterscheidet zwischen amtlichen und nichtamtlichen Unterlagen. Dieser Ansatz überwindet die Differenzierung von Kernaufgaben und freiwilligen Leistungen, die aus historischen Gründen in Köpfen von Archivarinnen und Archivaren fest verankert und auch weitgehend in die Archivgesetzgebung eingeflossen ist, wie Schaper überzeugend darstellt. Rechtlich darf sich die Übernahme nichtamtlichen Schriftguts auf die Landesverfassungen stützen, deren kulturellen Auftrag die Kommunen als Gebietskörperschaften in ihren Zielsetzungen berücksichtigen müssen. Gisela Fleckenstein stellt eine Bewertungsmatrix vor, nach der das Historische Archiv der Stadt Köln für oder gegen die Übernahme von Nachlässen entscheidet. Angebotene Nachlässe werden nach sachlichen Kriterien kategorisiert; ein ausgefeiltes Punktesystem entscheidet über die Übernahme: ein zielführendes Modell, dessen Anwendung freilich nur in Archivverwaltungen sinnvoll erscheint, die sich vor Nachlassangeboten kaum retten

können. Einen anregenden Beitrag über Nutzungsstatistiken steuert Constanze Mann vom Stadtarchiv Jena bei. Sie wertet interne Statistiken des Stadtarchivs Jena aus, die vor allem alle Schwierigkeiten im Umgang mit archivischen Kennzahlen deutlich machen. Ausgangspunkt ist die Feststellung, dass 64 % des dort benutzten Archivguts als amtliches Archivgut einzuordnen ist; nur 6 % der Nutzung entfällt auf nichtamtliches Archivgut im engeren Sinne (Nachlässe, Vereins- und Firmenarchive): Ein erstaunlicher Befund, angesichts der in archivischen Kreisen dominierenden Auffassung vom Wert nichtamtlicher Überlieferung! Mann führt das Ergebnis auf eine unbefriedigende Erschließungslage und einen unzureichenden Bekanntheitsgrad der Unterlagen zurück und stellt Maßnahmen des Archivs vor, diesen Zustand zu verbessern. Dabei bleibt beim Leser die Frage zurück, ob hier nicht auch unsere Übernahmepraxis in Frage stehen könnte. Beispiele bringt Mann selbst: Wer nutzt schon Nachlässe eines Kinderarztes oder eines Ornithologen?

Grit Ulrich stellt die „Bewertung und Sicherung von nichtarchivischen Materialien in Nachlässen der Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv“ vor. Sie lenkt den Blick auf die Materialvielfalt in Nachlässen, eins der Hauptprobleme bei der Übernahme, Sicherung und Verzeichnung von nichtamtlichem Archivgut. Sie plädiert entschieden für eine getrennte fachliche Erschließung und Sicherung je nach Materialart: Foto- und Tondokumente, Orden, Bücher, Gemälde und dreidimensionale Objekte. Dabei sollte die Kooperation mit benachbarten Institutionen, Bibliotheken und Museen, selbstverständlich sein. Reinhold Brunner betrachtet in einem Erfahrungsbericht Erschließungsprojekte im Stadtarchiv Eisenach unter dem Aspekt der Prozessorganisation. Seine Beispiele umfassen konkrete Projekte, innerhalb derer insbesondere externe Arbeitskräfte eingesetzt und angeleitet werden mussten. Anhand des Nachlasses des Politikers Clemens von Delbrück (1856-1921) stellt Uwe Dathe ein von der DFG gefördertes Erschließungsprojekt der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek dar, das eine für archivische Verhältnisse tiefgehende Erschließung mit sich gebracht hat. Unter Beibehaltung und Rekonstruktion des ursprünglichen Sortierungszustandes wurde insbesondere auf eine systematische Erfassung und Verknüpfung von Personennamen Wert gelegt, in enger Einbindung der Personennamendatei (PND). Abschließend hält Ulrich Nieß ein engagiertes Plädoyer für die Digitalisierung ganzer Bestände. Sein durch sechs Thesen locker gegliederter Beitrag stellt verschiedene Digitalisierungsprojekte des Stadtarchivs Mannheim vor (Nachlässe, Vermessungswesen, Einwohnermeldedaten). Dabei verweist er nicht nur auf die besseren Nutzungsmöglichkeiten: Digitalisierte Bestände gewinnen vor allem durch ihre Verknüpfbarkeit, etwa mit Beständen in eigenen und auswärtigen Institutionen oder mit Geo-Basisdaten. Schließlich können Bestände digital wiederhergestellt und virtuell rekonstruiert werden. „Wir betreten hier ein Reich voller Chancen, um das uns frühere Generationen von Archivarinnen und Archivaren gewiss beneidet hätten“ (S. 122).

Zwei Beiträge fallen aus dem Tagungsthema etwas heraus. Katharina Tiemann stellt Regelungen der Länder zur Bewertung von Archivgut im Rahmen der Einführung der doppelten Buchführung zusammen. Tatsächlich hat die Frage, ob in Archiven eigentlich Millionenwerte vorliegen oder ob unveräußerlichem Kulturgut in der Bilanz nicht ein Nullwert zukommt, eine kaum überschaubare Vielfalt von unerquicklichen buchhalterischen Lösungen mit sich gebracht. Besonders wichtig ist Tiemanns

Hinweis, angesichts der möglichen monetären Bewertung von Archivgut ein Veräußerungsverbot in Schenkungsverträge aufzunehmen. Der Beitrag von Sibylle Einholz wertet Porträtalben des Vereins für die Geschichte Berlins aus; ein eher quellenkritisch angelegter Beitrag, der die Auswertung der Alben für die Fotografiengeschichte darstellt.

So bunt wie nichtamtliches Archivgut, so bunt sind die Beiträge des Bandes. Erst der angekündigte Nachfolgeband zur Fortbildungstagung 2011 wird zeigen, ob sich ein Gesamtbild ergibt. Eines bleibt vorab festzustellen: Die von Schaper angerissene Frage nach Zielen, Prioritäten und Ressourcen in der Überlieferungsbildung wird uns weiter begleiten.

Johannes Rosenplänter, Kiel

NORDISK ARKIVNYT

Jahrgang 55 (2011). Hrsg. vom Reichsarchiv Dänemark. 4 Ausgaben 2011, insges. 215 S. 30,- €. ISSN 0546 2851

Leon Jespersen, Chefredakteur der Nordisk Arkivnyt, nennt rückblickend das Schlagwort „Vermittlung“ (S. 162) als zentrales Thema des Jahrgangs 2011 der gemeinsamen Archivzeitschrift der nordischen Länder. Beschränkt man diesen Begriff nicht allein auf Fragen der Archivpädagogik und der Öffentlichkeitsarbeit, sondern nimmt auch die Bereitstellung und Präsentation digitaler und analoger Archivalien mit in den Blick, lässt sich in der Tat ein Großteil der Beiträge des Jahrgangs 2011 unter dem Begriff „Vermittlung“ zusammenfassen.

Die Archivpädagogik bildet dabei insbesondere in Schweden einen Schwerpunkt. Auslöser dafür war das von der schwedischen Regierung ausgegebene kulturpolitische Ziel, allen Kindern die Möglichkeit zur Teilhabe am Kulturleben zu eröffnen. In diesem Zusammenhang strebt das Reichsarchiv in seiner Zweijahresstrategie für Kinder- und Jugendarbeit (S. 186 f.) an, die Zusammenarbeit mit Schulen auszuweiten und das archivpädagogische Angebot zu stärken. Daneben berichtet das schwedische Landesarchiv in Östersund über ein Projekt, das Kinder und Jugendliche ins Archiv führen soll (S. 55-57).

Auch aus dem Bereich Öffentlichkeitsarbeit werden zahlreiche Projekte vorgestellt. So zeichnete etwa das schwedische Reichsarchiv 2011 eine erfolgreiche Radiosendung zum Thema Familienforschung mit der Hans-Järtas-Medaille aus (S. 180), das norwegische Reichsarchiv begann mit der Einbeziehung sozialer Medien in seine Öffentlichkeitsarbeit, indem es nun bei Facebook vertreten ist und die Plattform Flickr für ein umfangreiches Fotoangebot nutzt (S. 88). Eine moderne Form archivischer Öffentlichkeitsarbeit präsentiert das Archiv der Stadt Frederiksberg (DK), das seit 2009 den eigenen Internetfilmkanal „Byen i byen“ betreibt (S. 128 f.).

Dass auch bei der Bereitstellung von digitalem bzw. digitalisiertem Archivgut im Internet die Vermittlung der Archivalien immer mit berücksichtigt werden muss, zeigen mehrere vorgestellte Initiativen. Bereits in früheren Jahrgängen der Nordisk Arkiv-

nytt spielte die Frage der Digitalisierung von Archivalien und deren Präsentation im Internet eine wichtige Rolle. Viele der 2011 vorgestellten Projekte gehen nun einen Schritt weiter, indem über die reine Bereitstellung hinaus etwa Nutzer an der Erschließung beteiligt oder bestimmte Nutzergruppen durch eine weitergehende Aufbereitung von Archivalien angesprochen werden. Ein Beispiel dafür ist der finnische Webdienst Portti. Ausgehend von der Einsicht, dass auch der Nutzer im virtuellen Lesesaal einer archivfachlichen Beratung bedarf, bietet Portti neben der üblichen provenienzorientierten Beständeübersicht auch eine thematische Suche mit Informationen zu über 100 historischen Themen an. Daneben sind auch Web 2.0-Elemente integriert, welche die Mitwirkung der Nutzer an der Weiterentwicklung von Portti unterstützen (S. 20 f.).

In der zweiten Ausgabe der Zeitschrift bildet das Thema Bestandserhaltung einen besonderen Schwerpunkt. Es werden zum einen Ratschläge für Maßnahmen bei Wasserschäden und Schimmelbefall gegeben (S. 81-84). Zum anderen wird die Bestandserhaltungsstrategie der norwegischen Archivverwaltung vorgestellt (S. 85-87). Richten sich diese Artikel in erster Linie an den Umgang mit Papierarchivalien, so steht daneben auch die digitale Bestandserhaltung ganz oben auf der Tagesordnung. Insbesondere in Dänemark, wo der Umgang mit digitalen Unterlagen in den Behörden weit fortgeschritten ist, widmen sich die Archivare dem Thema Langzeitarchivierung. Hier wurde ein Netzwerk aus den Staatsarchiven, der königlichen Bibliothek und dem dänischen Filminstitut mit dem Ziel gegründet, eine Netzplattform zur digitalen Langzeitarchivierung aufzubauen. Diese ist seit Ende 2011 unter www.digitalbevaring.dk online (S. 74).

Das Thema Bestandserhaltung erhält im Sommer 2011 eine unerwartete Aktualität, als ein Unwetter mit Starkregen im Raum Kopenhagen in 60 Behörden insgesamt zwei Regalkilometer Akten beschädigt (S. 192 f.). Die dänische Archivverwaltung reagierte umgehend und bot den Behörden umfangreiche Hilfestellung an, sah sich aber rückblickend dennoch gezwungen, ihre Notfallplanung für künftige Katastrophen zu verbessern.

Traurige Aktualität hatte auch ein Beitrag, der sich mit der Bewältigung der Folgen der Anschläge von Oslo im Juli 2011 beschäftigte (S. 107 f.). Das norwegische Reichsarchiv berichtet über die Übernahme der zahlreichen niedergelegten Beileidsbekundungen für die Opfer der Anschläge in eine eigene Sammlung, die über 25 Regalmeter umfasst. Zudem leistete das Reichsarchiv Hilfestellung bei der Neuordnung der Registraturen in den durch die Anschläge im Regierungsviertel beschädigten Behörden.

Die Redaktion der Nordisk Arkivnyt stellt im Jahrgang 2011 eine neue Rubrik unter dem Titel „Standpunkte“ vor, in welcher verschiedene Autoren zu archivfachlichen Fragen Stellung beziehen können. Ziel dieser Rubrik ist es, die archivfachliche Diskussion zu beleben und die Nordisk Arkivnyt zu einem Forum archivwissenschaftlicher Debatten weiterzuentwickeln. U. a. plädiert darin Gunner Lind von der Universität Kopenhagen für die stärkere Nutzung von Archiven durch Geschichtsstudenten (S. 210) und fordert die Archivare auf, Studierende gezielt durch Hinweise auf für Studienarbeiten geeignetes Material zu unterstützen.

Im Gegensatz zum Jahrgang 2010 fehlten dieses Mal in der Rubrik „Norden“ bedauerlicherweise Beiträge, welche die einzelnen nordischen Länder hinsichtlich einer archivischen Fragestellung im Vergleich untersuchten. Einzig die nordische Archivstatistik (S. 89) bietet wie gewohnt länderübergreifende Vergleichsmöglichkeiten.

Auch in diesem Jahr stammten die Beiträge nicht nur aus den vier großen skandinavischen Ländern, sondern auch aus Island und Grönland und von den Färöer-Inseln. Die Herausforderungen für die Archivorganisation dieser Länder, die in der Westnordischen Archivkonferenz (VNAC) zusammenarbeiten, wird im Tagungsbericht der diesjährigen Konferenz vorgestellt (S. 199 f.).¹ Daneben wurden auch außerskandinavische und außereuropäische Themen angesprochen. In Norwegen gründete sich eine nationale Gruppe der Archivare ohne Grenzen (S. 114), welche die internationale Zusammenarbeit Norwegens im Bereich des Archivwesens unterstützt. Die norwegischen Archivare sind international sehr aktiv: Es besteht eine enge Zusammenarbeit mit Pakistan (S. 113) und dem neugegründeten Staat Süd-Sudan, dem Norwegen sogar das Nationalarchiv finanzierte (S. 206 f.).

In vielen Beiträgen scheint die traditionell sehr enge Verbindung zwischen Archiven und Gesellschaft in den nordischen Ländern auf. Das spiegelt sich zum einen im Bewusstsein der Archive wider, Verantwortung für die Gesellschaft zu übernehmen und sich aktiv in Bildungsfragen zu engagieren. Zum anderen erfahren die Archive aber auch Unterstützung durch die Politik, die – allen Klagen über geringe Budgets und zu wenig Personal zum Trotz – die Archive in mancherlei Hinsicht fördert, sei es durch die Möglichkeit des Einsatzes von Zivildienstleistenden in isländischen Archiven (S. 164 f.) oder durch den Ausbau eines Zentralarchivs in Norwegen (S. 168 f.). Dass die Verbindung zwischen Archiv und Gesellschaft eine lange Tradition hat, wird am Beispiel des isländischen Freiheitskämpfers Jón Sigurðsson (1811-1879) deutlich, dem anlässlich seines 200. Geburtstags ein Beitrag gewidmet wurde (S. 6). Der Historiker Sigurðsson, der in Dänemark als Archivar tätig war, trat vehement für die Loslösung Islands von Dänemark ein. Sein Geburtstag wurde nach der Unabhängigkeit zum isländischen Nationalfeiertag erklärt.

Der Blick auf das Archivwesen der nordischen Länder, das sich in den Nordisk Arkivnyt in seinem gesamten Spektrum präsentiert, ist für den deutschen Leser immer wieder lehrreich und informativ. Innovative Ideen aus dem Bereich der Öffentlichkeitsarbeit und Archivpädagogik und ein reicher Erfahrungsschatz im Umgang mit digitalen Archivalien lassen die Nordisk Arkivnyt immer wieder zu einer lohnenswerten und inspirierenden Lektüre werden.

Christian George, Mainz

¹ Vgl. dazu auch den Beitrag von Helge Kleefeld im *Archivar* 65 (2012), Nr. 2, S. 163-166.

CHERYL ANN PELTIER-DAVIES, THE CYBRARIAN'S WEB

An A-Z guide to 101 free Web 2.0 tools and other resources. Foreword by Stephen Abram. Facet Publishing, London 2012. XXV, 486 S., zahlr. Abb., kart. 39,95 €. ISBN 978-1-85604-829-3

Dieses Buch muss das deutsche Archivwesen überfordern. Wenn gegenwärtig selbst die bekanntesten und millionenfach genutzten Web 2.0-Anwendungen wie Facebook oder Flickr nicht zum archivischen Arbeitsalltag gehören, wenn große Leuchtturmprojekte im Bereich von Crowdsourcing oder Tagging in Deutschland praktisch nicht existieren, dann ist ein Überblick über nicht weniger als 101 solcher Anwendungen eine echte Herausforderung. Dennoch ist das Buch der US-amerikanischen Bibliothekarin Cheryl Ann Peltier-Davis informativ, nützlich und uneingeschränkt lesenswert.

Warum sollte also der namensgebende „Cybrarian“ (eine Kreation aus „cyber“ und „librarian“) – und parallel auch der „Cybarchivist“ – auf solche Social Media zurückgreifen? Peltier-Davis nennt fünf strategische Ziele für eine Nutzung: 1) Nutzer werden dort erreicht, wo sie sich im Netz aufhalten, und das heißt nicht auf den klassischen Homepages von Archiven und Bibliotheken, sondern in sozialen Netzwerken (Facebook, Xing), auf Sharing-Plattformen (Flickr, Youtube) und ähnlichen virtuellen Orten. 2) Institutionen verbessern ihre Kommunikation extern wie intern, insbesondere können Informationen über die eigene Tätigkeit gesammelt, geteilt und weiterverbreitet werden. 3) Inhalte werden ohne besondere technische Kenntnisse oder Ressourcen online bereitgestellt. 4) Inhalte werden kostenfrei über dennoch leistungsfähige Anwendungen online bereitgestellt. 5) Institutionen nutzen vorhandenes technologisches Potential zu ihrem Vorteil, statt von der voranschreitenden Entwicklung fremdbestimmt zu werden. Bei der Nutzung von Social Media geht es also nicht lediglich um eine Begeisterung für technologische Spielereien, sondern es geht um viel mehr: Social Media ist ein Kernbestandteil bei der Positionierung von Kulturinstitutionen in einer Welt, in der externe Faktoren (z. B. Sparzwänge) die fachliche Arbeit zu dominieren drohen. Social Media kann helfen, die Attraktivität für seine Kunden zu erhöhen, sich gegen die Konkurrenz im Kulturbereich zu behaupten und Ressourcenprobleme abzuschwächen.

An einem Stück kann man das Buch nicht lesen und dazu ist es auch nicht gedacht. Alphabetisch sortiert finden sich Kurz-

vorstellungen von Social Media-Tools, die für die Arbeit des Bibliothekars hilfreich sind. Unschwer lassen sich die Nutzungsmöglichkeiten auch auf die archivische Arbeit übertragen, wenn es an manchen Stellen vielleicht auch haken mag. Eine Kurzcharakterisierung hilft, den Überblick über die Menge der vorgestellten Anwendungen zu behalten: Stichworte wie „hosting service“, „publishing service“ oder „social network“ geben erste Hinweise, in welche Richtung bestimmte Anwendungen zu benutzen sind. Der Eindruck drängt sich auf, dass es mittlerweile kaum mehr eine archivische oder bibliothekarische Tätigkeit geben dürfte, die durch Social Media nicht wenigstens unterstützt werden kann: Kundenkontakt über soziale Netzwerke, Beständepräsentationen über Sharing-Plattformen, Projektarbeit über Wikis, Erschließung über Social Tagging, Kennzahlenerhebung über Statistiktools u. v. a. m. Entsprechend ihrer Vielzahl variieren die vorgestellten Programme bisweilen erheblich voneinander, sowohl was ihre Komplexität als auch was ihre Verbreitung angeht. So mag etwa die Organisation eines Termins mittels Doodle in der alltäglichen archivischen Arbeit ungleich einfacher umzusetzen sein als der Upload von digitalisierten Beständen auf HathiTrust. Manche Anwendungen wie Google Books oder Wikipedia dürften kaum jemanden unbekannt sein, Jing, Orkut oder Zoho hingegen in Deutschland nur einem sehr kleinen Kreis etwas sagen. Vielleicht ist diese präsentierte Vielzahl an heterogenen Anwendungen die größte Stärke und die größte Schwäche des Buches zugleich. Der Leser lernt Vieles kennen, erfährt viel, dürfte auch oft staunen, wofür es alles Tools gibt – aber letztlich gibt es keinen roten Faden, keine Hinweise, keinen Idealplan, wie man diese Vielzahl nutzen sollte. Jeder Nutzer muss für sich selbst entscheiden, welche Anwendungen für sein Archiv interessant sein könnten – und wird um individuelles Austesten nicht herumkommen. Doch wenn auch nur ein Teil dieser Denkanstöße umgesetzt werden würde, es wäre ein großer Gewinn für das deutsche Archivwesen. Die Zukunft wird auch für Archive massiv von digitalen Inhalten und virtuellen Räumen geprägt sein. Je natürlicher dieses Umfeld für die Archivare, desto einfacher wird es sein, den gesetzlichen Aufgaben wie den gesellschaftlich-kulturellen Anforderungen nachzukommen. Oder, mit einem Begriff von Peltier-Davis gesprochen: Wollen wir Archivare „information superheroes“ sein, dann führt an vielen der vorgestellten Anwendungen kein Weg vorbei. Wollen wir nur einfach einen guten Job erledigen, dann auch nicht.

Bastian Gillner, Düsseldorf

DAS LANDESARCHIV NRW UND DER NATURWISSENSCHAFTLICHE UND HISTORISCHE VEREIN FÜR DAS LAND LIPPE E. V. (NHV)

EIN STAATLICHES ARCHIV IM WECHSELSPIEL MIT GESCHICHTE VOR ORT UND VON LAIEN¹

Die Zusammenarbeit des regionalen Geschichtsvereins in Lippe, des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins (NHV), mit dem staatlichen Archiv in Detmold – zunächst dem Landesarchiv Lippe, dann dem nordrhein-westfälischen Staatsarchiv Detmold und seit 2008 der Abteilung Ostwestfalen-Lippe des Landesarchivs NRW – hat eine lange Tradition. Träger zentraler Funktionen des Vereins, oft auch der bzw. die Vorsitzende, waren und sind nicht zufällig häufig (wissenschaftliche) Archivare des staatlichen Archivs Detmold. Damit nahm das Archiv immer eine wichtige und maßgebende Rolle im Wechselspiel mit der regionalen, häufig von Laien und den hiesigen Kultureinrichtungen betriebenen Geschichtsforschung ein – trotz oder wegen der fehlenden Universität und damit philosophischen Fakultät im heutigen Kreis Lippe.

Die Frage nach dem Sinn und Nutzen dieser Tradition und des Engagements von Archivarinnen und Archivaren stellte sich meist dann, wenn neue Vorstandsmitglieder gesucht wurden und sich die Ressourcen der Archivarinnen und Archivare zugunsten neuer archivischer Herausforderungen und zulasten der historischen Forschung verschoben.

In diesem Beitrag werden anhand von drei herausgehobenen Aktivitäten des Vereins die Vorzüge und Schwierigkeiten des (ehrenamtlichen) Engagements des Archivs und seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beispielhaft aufgefächert: die aktive Mitarbeit im wissenschaftlichen Beirat des NHV (Hermann Niebuhr), die Zusammenarbeit bei der Auslobung und Verleihung des Otto-Weerth-Preises (Wolfgang Bender) und die traditionell von einer Archivarin bzw. einem Archivar übernommene Leitung der Redaktion der vom NHV herausgegebenen Lippischen Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde und der Sonderveröffentlichungen, der Publikationsreihe (Bettina Joergens). Die im Verein engagierten Archivarinnen und Archivare bemühen sich selbstverständlich fast ausschließlich um die historische Forschung in und um den NHV, weshalb es hier nicht um die Bedeutung der Aktivitäten des Vereins im Bereich der naturwissenschaftlichen Landeskunde etwa für die Biologischen Stationen, die Ökologieforschung oder die naturkundliche Abteilung des Lippischen Landesmuseums gehen wird.

Der Naturwissenschaftliche und Historische Verein für das Land Lippe e. V. feierte im Jahr 2010 sein 175-jähriges Bestehen.² Der im Jahr 1835 gegründete Naturwissenschaftliche Verein für das Fürstentum Lippe war ein Zusammenschluss von Bildungsbürgern im Fürstentum Lippe, die sich der Aufklärung, Bildung und Wissenschaft verschrieben. Diese Bürger der „weitgehend ländlich strukturierten Region“, wie Rainer Springhorn betont, fundierten deshalb „ohne Patronat des Lippischen Fürstenhauses, der Residenzstadt Detmold oder einer engagierten Kaufmannschaft“ eine Naturaliensammlung, den Grundstein des heutigen Lippischen Landesmuseums.³ Das Lippische Landesmuseum,

¹ Einzelne Textpassagen zur Geschichte des Vereins und zu den Lippischen Mitteilungen sind bereits so oder ähnlich veröffentlicht: Bettina Joergens, Landesgeschichtliche Periodika in der strategischen Planung. Die Weiterentwicklung der „Lippischen Mitteilungen“, in: Thomas Küster (Hg.), Medien des begrenzten Raumes: Regional- und Landesgeschichtliche Zeitschriften im 19. und 20. Jahrhundert, erscheint Münster 2012. – Für die kritische Durchsicht des Textes und wertvolle Hinweise danken wir unserem Kollegen Thomas Brakmann (Landesarchiv NRW).

² Christian Reinicke, Landschaft und Geschichte. 175 Jahre Naturwissenschaftlicher und Historischer Verein für das Land Lippe e. V. 1835–2010, in: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde 79 (2010), S. 13–19. Dieser Beitrag leitet das Schwerpunktthema des 79. Bandes ein, in dem die Vorträge der Jubiläumstagung veröffentlicht sind.

³ Rainer Springhorn, Jubiläum des Lippischen Landesmuseums Detmold. Ein klassisches Bildungsmuseum feiert seinen 175. Geburtstag, in: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde 78 (2009), S. 61–85, hier S. 62. Der Träger des Lippischen Landesmuseums (www.lippisches-landesmuseum.de) ist der Landesverband Lippe, der Vermögensträger des ehemaligen Landes Lippe und wichtiger Kulturträger in Lippe (www.landesverband-lippe.de). Vgl. zur Geschichte und Bedeutung des Landesmuseums aktuell Detlev Hellfaier/Elke Treude (Hg.), Museum, Region, Forschung, Festschrift für Rainer Springhorn, Detmold 2011.



das archäologische Funde präsentiert, Naturphänomene erklärt und Landesgeschichte vermittelt und das im Jahr 2009 mit der überregional beachteten Ausstellung „Mythos Varusschlacht“⁴ Schlagzeilen machte, ist also aus bürgerschaftlichem Engagement entstanden, wie auch Heide Barmeyer in ihrem Jubiläumsaufsatz zum Geburtstag des Museums 2009 in den Lippischen Mitteilungen hervorhebt.⁵ Die Entstehung des Vereins ist folglich ein Phänomen der Geschichte des sich herausbildenden Bürgertums im 19. Jahrhundert. Bis heute ist das etablierte, meist schon ältere (Bildungs-)Bürgertum kaum hinterfragt die fast einzige Zielgruppe des NHV, wobei man etwa die Lehrerschaft heute nicht mehr selbstverständlich erreicht.⁶

Der NHV wird zwar heute vor allem als historischer Verein öffentlich wahrgenommen, bestand aber zunächst fast 70 Jahre ausschließlich als naturwissenschaftlicher Verein: Erst 1903 beschloss man die Einrichtung einer historischen Abteilung, so dass der Verein in „Naturwissenschaftlicher und Historischer Verein“ umbenannt wurde. Zeitgleich wurde das Jahrbuch „Lippische Mitteilungen“ ins Leben gerufen, um „zusammenfassende Darstellungen“ der Forschungen der Mitglieder der historischen Abteilung des Vereins veröffentlichen zu können.⁷ Obgleich es zur Zeit des Historismus „keine besonders originelle Idee“ war,⁸ eine historische Zeitschrift zu gründen, geschah dies hier – für Lippe beinahe typisch – aus einer defensiven Position heraus: Die Historische Kommission für Westfalen strebte 1899 danach, das Land Lippe durch gemeinsame Aktivitäten in ihren (westfälischen) Zuständigkeitsbereich zu integrieren, und trat daher an den Geheimen Archivrat Dr. Hans Kiewning (1864-1939) heran, der jedoch im Gegenzug die Initiative zur Gründung einer historischen Abteilung des Naturwissenschaftlichen Vereins und zur Begründung einer umfassenden Publikationstätigkeit zur lippischen Geschichte – und damit auch der Lippischen Mitteilungen – ergriff.⁹ Im Jahr 1903 gab der Verein erstmals die Lippischen Mitteilungen heraus. Die enge Anbindung an das staatliche Archiv in Detmold, das unter der Leitung von Hans Kiewning modernisiert und professionalisiert wurde,¹⁰ blieb bis heute in den bald 110 Jahren Lippische Mitteilungen eine gut gepflegte Tradition: So leitete nach Kiewning, Erich Kittel (1949-1968), Günther Engelbert (1969-1981) und Volker Wehrmann (1982-1984) Hermann Niebuhr 18 Jahre lange bis 2004 die Redaktion, gefolgt von Bettina Joergens, die sie in diesem Jahr an Thomas Brakmann abgibt. In dieser Reihe war Wehrmann der einzige Nicht-Archivar. Der Naturwissenschaftliche und Historische Verein für das Land Lippe e.V. kommuniziert historisches, landeskundliches und naturwissenschaftliches Wissen auf meist wissenschaftlichem Niveau und bietet mit den Publikationen eine Plattform für die Präsentation von Forschungsergebnissen zur Regionalgeschichte und Landeskunde. Der Verein ist also ein Netzwerk für Kultur- und Wissenseinrichtungen, wie Archiv, Museen, Biologische Stationen oder Bibliotheken; er organisiert Vorträge, Tagungen und Exkursionen, editiert Archivalien in der Reihe der „Lippischen Geschichtsquellen“ und veröffentlicht in seiner Reihe „Sonderveröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe e.V.“ Sammelbände und Monographien zur Landeskunde Lippes. Der NHV zählt zurzeit etwa 700 Mitglieder. Die Geschäftsstelle des Vereins firmiert unter der Adresse des Archivs, das auch Ort für Sitzungen und Vorträge ist. Insbesondere die Mitglieder der Vereinsgruppe „Genealogischer Abend“ sind regelmäßige Nutzer des Archivs, die nicht nur die Archivalien für ihre Fragestellungen auswerten, sondern das Archiv auch

als Austausch- und Treffpunkt nutzen. Auf diese Weise entsteht eine (all-)tägliche Begegnung mit den Menschen, die sich in ihrer Freizeit für die Erforschung der Geschichte Lippes engagieren – mal auf wissenschaftlichem Niveau, häufig mit einem laienhaften, aber oft nicht minder kenntnisreichen Verständnis von den Archivalien und der Historiographie. Diese Stammkundschaft liefert durchaus wertvolle Hinweise für eine Verbesserung des Services oder für eine Priorisierung etwa der Erschließung oder Digitalisierung, ohne dass diese alleine maßgebend wären. Gleichzeitig sind sie wichtige Multiplikatoren von Informationen aus dem Archiv, etwa für archivpolitische Entscheidungen für bestimmte – für die Nutzerinnen und Nutzer nicht gleich einsichtige – bestandserhalterische Maßnahmen. Solange das Archiv sich von den geäußerten Bedürfnissen nicht abhängig macht, kann es den Kontakt zu dieser vornehmlich nicht wissenschaftlichen, aber in der Region vernetzten Kundschaft sinnvoll für sich und i. S. des Dienstleistungsauftrags nutzen. Darüber hinaus kann sich das Archiv mit seinen gegenüber Museen und Bibliotheken spezifischen Aufgaben und Fachkenntnissen in den Gremien des Vereins profilieren und archivpolitische Interessen vertreten sowie sich im kulturellen Leben der Region einbringen, insbesondere im wissenschaftlichen Beirat.

DER WISSENSCHAFTLICHE BEIRAT ALS NETZWERK DER KULTUREIN- RICHTUNGEN IN LIPPE

Im Jahr des 150. Vereinsjubiläums, im Januar 1985, diskutierte der Vorstand u. a. die Frage, wie eine breitere qualifizierte Vereinsarbeit zu erreichen sei. Es wurde vorgeschlagen, entweder den Vorstand durch zusätzliche Beisitzer zu erweitern oder einen Beirat zu schaffen, der sich aus Vertreterinnen und Vertretern der einschlägigen wissenschaftlichen Disziplinen zusammensetzen sollte. Nach Berichten über günstige Erfahrungen aus anderen Vereinen wurde beschlossen, einen Beirat zu bilden und alsbald einen Ausschuss zur Vorbereitung der erforderlichen Satzungsänderung einzusetzen. Dieser erledigte zügig seine Aufgabe und bereits am 15. Oktober des Jahres konnte sich der Beirat des NHV zu seiner konstituierenden Sitzung versammeln. Entsprechend den Bestimmungen der damals neugefassten Satzung ist der Beirat gleichberechtigtes Vereinsorgan neben der Vereinsversammlung und dem Vorstand. Er soll höchstens 30 Mitglieder haben. Dabei gelten der gesamte Vorstand und die Herausgeber der „Lippischen Geschichtsquellen“ als „geborene“ Mitglieder; die übrigen werden von der Vereinsversammlung gewählt. Um die Beiratsarbeit dynamischer zu machen, ist die Mitgliedschaft zeitlich begrenzt. Alle zwei Jahre werden sechs Mitglieder neu gewählt, und es scheiden diejenigen sechs Mitglieder aus, die zu diesem Zeitpunkt am längsten dem Beirat angehören; sie können allerdings wiedergewählt werden. So ist zwar Kontinuität möglich, aber sie kann regelmäßig überprüft werden. Damit ist eine Struktur geschaffen worden, die gute Voraussetzungen für eine erfolg- und ergebnisreiche Arbeit bietet. Satzungsgemäße Aufgabe des Beirates ist es, „in Abstimmung mit dem Vorstand eigenständige Arbeit gemäß dem Vereinszweck [zu leisten]“. Daneben berät der Beirat „den Vorstand in allen Angelegenheiten und unterbreitet ihm Vorschläge“. Die Präambel der 1986 eingeführten Geschäftsordnung des

Beirats präzisiert diese allgemein gefasste Aufgabenbeschreibung und benennt Koordinierung der Vereinsarbeit, Gründung weiterer Vereinsgruppen, Öffentlichkeitsarbeit, Werbung jüngerer Mitglieder und verstärkte Mitarbeit von Mitgliedern aus verschiedenen Fachgebieten und Orten der Region.

Zusammen mit der Geschäftsordnung wurde ein vierteljährlicher Sitzungsturnus eingeführt, der jedoch in den folgenden Jahren den wechselnden Bedürfnissen angepasst wurde. Seit 1994 hat sich ein jährlicher Turnus eingespielt. Dem thematischen Spektrum des Vereins entsprechend befasst sich der Beirat im Rahmen seiner satzungsgemäßen Zuständigkeit mit naturwissenschaftlichen und geschichtswissenschaftlichen Gegenständen im weitesten Sinn. Aus dieser Runde sind etwa Leseübungen in deutscher Schrift für Familienforscher, naturkundliche Wanderungen oder die Beschäftigung mit anstehenden Gedenktagen angeregt worden. Der Beirat hatte sich für die Einrichtung einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme für einen jungen Historiker zur Erforschung der Geschichte des Judentums in Lippe eingesetzt, ebenso für eine weitere ABM für naturwissenschaftlich-museums-pädagogische Aufgaben. Ein im damaligen Staatsarchiv Detmold betriebener Forschungsschwerpunkt zur Amerikaauswanderung aus Lippe und ein Projekt zur Kartierung von Grenzsteinen waren vom Beirat begleitet worden. Darüber hinaus hat er sich zu aktuellen lokalen oder regionalen kulturpolitischen Themen öffentlich zu Wort gemeldet. Schließlich hat er bisweilen die Redaktionsarbeit der vom NHV herausgegebenen „Lippischen Mitteilungen“ durch Begutachtung von eingereichten Manuskripten unterstützt.

Die Beiratssitzungen haben in den vergangenen zwei Jahrzehnten jährlich einmal stattgefunden und mit der Behandlung von Formalien und einem wissenschaftlichen Kurzvortrag mit Diskussion eine eingespielte Routine entwickelt. Gegenwärtig diskutiert der Beirat über neue Formen und Inhalte seiner Arbeit. So ist geplant, wieder in kürzeren Abständen zu tagen und Schwerpunktthemen wie etwa regionale Umweltgeschichte oder Klimaforschung interdisziplinär zu behandeln.

Darüber hinaus wird im Beirat seit dem vergangenen Jahr das Konzept einer Überlieferung im Verbund diskutiert – ein Thema, über das auch in den archivischen Fachgremien nachgedacht und publiziert wird. Steckt man den Rahmen etwas weiter und bezieht in diese Überlegungen auch Museen und Bibliotheken ein, dann ist der Beirat des NHV wegen seiner Zusammensetzung aus Vertreterinnen und Vertretern insbesondere von Archiven, Bibliotheken und Museen in der Region das am besten geeignete Forum, um den zur Durchsetzung dieses Konzeptes unerlässlichen Gedankenaustausch zu organisieren.

Während der Beirat also dem kulturpolitischen und wissenschaftlichen Austausch unter meist etablierten Historikern, Naturwissenschaftlern, Archäologen oder Volkskundlern in Lippe dient bzw. dienen soll, ist die Auslobung des Otto-Weerth-Preises für die Förderung von Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern gedacht, die sich mit einer Arbeit akademisch qualifiziert haben.

OTTO-WEERTH-PREIS DES NHV ZUR FÖRDERUNG DES WISSENSCHAFTLICHEN NACHWUCHSES

Seit dem Jahr 1999 lobt der NHV im Gedenken an seinen langjährigen Vorsitzenden, den Detmolder Gymnasialprofessor Otto Weerth (1849-1930), den gleichnamigen Preis aus. Wie kein Zweiter steht der Namensgeber mit seinen zahlreichen interdisziplinären Forschungen für die vielseitigen wissenschaftlichen Facetten des NHV.⁴ Daher wurde die Auszeichnung auch auf Vorstandsbeschluss im Jahre 1998 nach ihm benannt.

Mit dem Preis, der alle zwei bis drei Jahre ausgeschrieben wird und mit bis zu 3.000 € aus privaten Spenden dotiert ist, will der Verein den wissenschaftlichen Nachwuchs fördern sowie, der Vereinssatzung (§ 2) entsprechend, Naturwissenschaften, Ur- und Frühgeschichte, Geschichte und Landeskunde sowie Volkskunde und Kunstgeschichte Lippes pflegen und die gewonnenen Erkenntnisse einer breiten Öffentlichkeit zugänglich machen. Der Otto-Weerth-Preis wird auf den einschlägigen Internetseiten sowie in den Universitäten, wissenschaftlichen Bibliotheken, Archiven, Museen und Presseorganen der Region beworben. Der Kontakt wird meist von Archivaren und Archivarinnen im Hause hergestellt, die mögliche Kandidatinnen und Kandidaten aus dem Benutzerkreis gezielt auf den Preis ansprechen.

⁴ Landesverband Lippe (Hg.), 2000 Jahre Varusschlacht Mythos. Ausstellungskatalog, Stuttgart 2009.

⁵ Heide Barmeyer, Naturwissenschaftlicher Verein, Lippisches Landesmuseum und Lippischer Heimatbund. Ein Netzwerk regionaler Kulturpflege, in: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde 78 (2009), S. 31-58.

⁶ Vgl. den Diskussionsbeitrag von Karl Ditt auf der Tagung: „Als eines der häufigsten Motive für die Begründung von Zeitschriften habe sich herausgestellt, dass man Instrumente habe schaffen wollen, mit denen man zur Aufklärung über die Geschichte eines begrenzten Raumes und seiner Bevölkerung (lange Zeit vornehmlich der Mittel- und Oberschicht) ... habe beitragen wollen“ (Zusammenfassung der Diskussion in Küster 2012 [wie Anm. 1]); vgl. Thomas Küster, Zufälliges Einzelinteresse oder unentbehrlicher Stoff? Themen und Profile lokal- und regionalgeschichtlicher Zeitschriften in Westfalen-Lippe seit 1900, in: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde 78 (2009), S. 11-29, hier S. 14-16.

⁷ Landesarchiv NRW Abteilung Ostwestfalen Lippe (LAV NRW OWL) L 8004 Nr. 1481 (16.12.1900), zitiert nach Hermann Niebuhr, Ein Jahrhundert Lippische Mitteilungen, in: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde 74 (2005), S. 219-239, hier S. 221.

⁸ Niebuhr, Ein Jahrhundert (wie Anm. 7), S. 221.

⁹ Ebd., S. 219.

¹⁰ Robert Gahde, Im Dienst der nationalsozialistischen Rassenpolitik. Das Lippische Landesarchiv in Detmold 1933-1945, in: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde 75 (2006), S. 37-71, hier S. 38-43, bes. S. 39 f.; vgl. Bettina Joergens, Ordnung im Archiv! – Welche Ordnung? Zur Historisierung archivischer Ordnungssystematiken am Beispiel einer Sammlung von Dokumenten aus jüdischen Gemeinden im Landesarchiv NRW, in: Hellfaier/Treude, Museum, Region, Forschung (wie Anm. 3), S. 39-49, bes. S. 42-44.

¹¹ Zu Otto Weerth, seinen wissenschaftlichen Arbeiten (Publikationsliste) und seiner Vereinsarbeit vgl. Kai Bosecker, Jan-Ole Janssen und Thilo Schneider, Otto Weerth, in: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde 71 (2002), 265-331.



Bisher wurde der Preis sechsmal verliehen. Bei den von der fünfköpfigen Jury, zu der auch immer mindestens ein Archivar bzw. eine Archivarin gehört, ausgewählten Preisträgerinnen und Preisträgern handelt es sich um fünf ehemalige Studentinnen und einen vormaligen Studenten, die an den Hochschulen zu Münster, Paderborn, Bielefeld und Hannover vornehmlich zu landesgeschichtlichen Themen promoviert wurden (fünf) bzw. ihren Magistergrad (eine) erlangten.

Sämtliche Preisträgerinnen und Preisträger haben ihre Arbeiten auch aufgrund intensiver Recherchen im Landesarchiv NRW Abteilung OWL erstellt, bei denen sie von den hiesigen Kolleginnen und Kollegen tatkräftig unterstützt wurden. Die zeitliche Spanne der behandelten Untersuchungsgegenstände reicht vom Spätmittelalter bis zur NS-Zeit. Im Rahmen der feierlichen Preisverleihungen, die zumeist im Landesarchiv (Detmold) stattfanden und über die die lokale Presse ausführlich berichtete, stellten die Preisträgerinnen und Preisträger in Vorträgen Erträge ihrer wissenschaftlichen Forschung vor. Der Verein bietet ihnen und weiteren Platzierten zudem die Möglichkeit, diese Forschungen in den Lippischen Mitteilungen als Aufsatz oder in der Reihe der Sonderveröffentlichungen als Monographie zu publizieren; zudem erhalten alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer eine kostenlose, dreijährige Schnuppermitgliedschaft im Verein.

Alle Beteiligten ziehen mithin Vorteile aus der Preisvergabe, die auch künftighin fortgesetzt werden soll – sofern es die finanziellen Möglichkeiten des Vereins und die Spendenbereitschaft seiner Mitglieder zulassen. Der Verein erfüllt seine originären, satzungsgemäß festgelegten Aufgaben, macht einmal mehr auch in der akademischen Öffentlichkeit auf sich aufmerksam und führt sich auf verschiedenen Wegen neue und junge Mitglieder zu. Das Archiv erfährt eine wissenschaftliche Bearbeitung seiner vielzähligen, gut erschlossenen Bestände, die medienwirksam präsentiert werden und die die Basis der Veröffentlichungen bilden. Es erfüllt somit auch seinen archivgesetzlichen Auftrag (ArchivG NW § 2 [7]). Zudem erhalten Archiv und Verein einen intensiveren Kontakt zu verschiedenen Lehrstühlen im universitären Bereich und umgekehrt. Die Kandidatinnen und Kandidaten haben die Chance auf ein lukratives Preisgeld, auf Publizität ihrer Forschungserträge und die Möglichkeit, diese kostengünstig bzw. -los in den Vereinspublikationen zu veröffentlichen.

DIE LIPPISCHEN MITTEILUNGEN ALS PUBLIKATIONSORT FÜR WISSEN- SCHAFTLICHE AUSWERTUNGEN VON ARCHIVGUT¹²

Wie bereits erwähnt, wurden die Lippischen Mitteilungen, das Jahrbuch und zugleich die Mitgliederzeitschrift des NHV, gleichzeitig mit der Einrichtung einer historischen Abteilung des ursprünglich naturwissenschaftlichen Vereins als Organ der historischen Abteilung, also als historische Zeitschrift ins Leben gerufen und wurden somit eine Aufgabe des wissenschaftlichen Archivars. Diese Ausrichtung wurde lange Zeit beibehalten. Hier trat erst eine Veränderung ein, als 1982 ein neuer Leiter an das Lippische Landesmuseum berufen wurde. Der neue Museumsdirektor Rainer Springhorn, Professor für Geologie, machte die Naturwissenschaften im Verein stark und eröffnete den naturwissenschaftlichen Teil in den Lippischen Mitteilungen. Das war be-

zogen auf das Konzept des Landesmuseums und des Zuschnitts sowie des Auftrags des Vereins konsequent und könnte heute als innovativ gelten, zumal wenn Historiker und Naturwissenschaftler wie bei dem Schwerpunktthema „Landschaft und Geschichte“ anlässlich des 175-jährigen Jubiläums des Vereins einen gemeinsamen Bezugspunkt wählen.¹³ Die Leitung der Redaktion blieb dennoch meistens „im Archiv“. Bislang wurden diese beiden Redakteure der Lippischen Mitteilungen alle drei Jahre von der Mitgliederversammlung in den Vorstand gewählt – eine Person für den historischen, eine andere für den naturwissenschaftlichen Teil. Darüber hinaus wurde das Team 2003 erweitert, indem Jürgen Scheffler, der Leiter des Stadtmuseums Lemgo, als assoziiertes Mitglied in die Redaktion eintrat. Er zeichnet seitdem für die Redaktion der Buchbesprechungen verantwortlich. Alle Redaktionsmitglieder gehören dem wissenschaftlichen Beirat des NHV an. Nach einer auch für den Kontakt des Vereins und des Archivs zur universitären Forschung wichtigen strategischen Neuausrichtung wurde das Redaktionsteam 2009 noch einmal erweitert und die Satzung im Jahr 2012 i. S. eines Redaktionskollegiums verändert. Die Auflage der Lippischen Mitteilungen wird jährlich auf etwa 1.000 Stück festgelegt, darunter zahlreiche Tauschexemplare, die der in den Räumen der Dienstbibliothek des Landesarchivs untergebrachten und auch für die Kunden des Archivs nutzbaren Bibliothek des NHV im Gegenzug zahlreiche Periodika einbringen. Das Jahrbuch erscheint – traditionsgemäß – in zwei nur äußerlich unterschiedlichen Ausgaben: einer in Leinen gebundenen, fadengehefteten und in Beige gehaltenen und einer broschierten, seit 2004 farbig gestalteten. Die Neugestaltung des Jahrbuches erfolgte in einer von 2004 bis 2012 durchgesetzten und hier nur zu skizzierenden strategischen Neuausrichtung, die auch für das Engagement einer Archivarin bzw. eines Archivars in der Redaktion relevant ist.

Wie beinahe jede regionalwissenschaftliche Zeitschrift müssen auch die Lippischen Mitteilungen unterschiedliche Interessen bedienen¹⁴, nämlich die der an Regionalgeschichte und Landeskunde interessierten Laien und Mitglieder, die der „Player“ in der Verhandlung regionaler Geschichtspolitik und die der historischen, volkskundlichen oder archäologischen sowie der biologischen, geologischen oder ökologischen Wissenschaft. Sie sind eine Plattform für Forschungen zur Region, häufig erarbeitet und initiiert von den hiesigen Kultureinrichtungen oder gefördert von benachbarten Universitäten. Diese Forschungen basieren häufig auf Recherchen in den Archivalien des Landesarchivs NRW oder sind gar quellenkundliche Beiträge von Archivarinnen und Archivaren selbst, womit die Lippischen Mitteilungen auch als landeskundliches Periodikum zur Bewerbung von Archivbeständen für das Archiv dienen.

Darüber hinaus nehmen die Lippischen Mitteilungen und der Verein nach wie vor eine vernetzende Rolle zwischen den im Vorstand, im wissenschaftlichen Beirat und in der Redaktion vertretenen Kultureinrichtungen in Lippe ein, was sich auch in den Beiträgen und Schwerpunkten der Zeitschrift – etwa zum Jubiläum des Landesarchivs (2005), des Lippischen Landesmuseums (2009) oder des Vereins selbst (2010) – niederschlägt.¹⁵ Seit der Gründung der historischen Abteilung bildet der Verein eine für das beginnende 20. Jahrhundert beinahe schon obsolet gewordene Klammer zwischen natur- und geisteswissenschaftlichen Forschungen und Diskussionen. Gleichzeitig fungieren die Lippischen Mitteilungen als Organ des NHV, aber auch als Medium für das Archiv und für die wissenschaftliche Auseinandersetzung

in der Region, als wichtiger Diskussionsteilnehmer bei ansonsten häufig emotional und ideologisch aufgeladenen etwa historisch abgeleiteten Identitätsdiskursen, wie das insbesondere im Vorfeld der 2000. Jährung der Varusschlacht im Jahr 2009 der Fall war. Allerdings zeigt sich hier ganz besonders auch das oben beschriebene Spannungsfeld zwischen laienhaften Regionalinteressen und wissenschaftlichem Anspruch, das nicht zuletzt zu Kontroversen im NHV-Vorstand führte sowie die Seriosität und Professionalität des Archivs berührte.¹⁶

Der entscheidende Faktor für die Veröffentlichung eines Beitrages ist dessen wissenschaftliche Qualität und die dahinter stehende wissenschaftliche Qualifikation seines Verfassers. Dabei spielt die Rolle der Person im Wissenschaftsbetrieb eine nachgeordnete Rolle, weshalb die Lippischen Mitteilungen ausdrücklich dem wissenschaftlichen Nachwuchs die Möglichkeit eröffnen, Aufsätze zu publizieren.

Die Lippischen Mitteilungen können nur dann auch als sinnvolles und positives Medium für das in der Region vernetzte Archiv dienen, wenn die äußere Gestalt, die inhaltliche Ausrichtung und die Organisation der Redaktion, der Herstellung und des Vertriebs des Jahrbuchs zeitgemäß und professionell bleiben. Auch deshalb und nicht zuletzt für eine positive Profilierung des wie die meisten Geschichtsvereine an Überalterung leidenden Vereins haben die „Lippischen Mitteilungen“ im Jahre 2004 ein neues Gesicht erhalten und sind auch inhaltlich neu ausgerichtet worden.¹⁷

In der ersten Phase von 2003 bis 2004 galten die Anstrengungen insbesondere einem ansprechenden Erscheinungsbild und einer programmatischeren Steuerung der Inhalte: Bis 2003 waren die Lippischen Mitteilungen äußerlich mausgrau bzw. beige, wurden von einer Druckerei layoutet und waren inhaltlich von eingereichten Manuskripten abhängig. Nach einigen Diskussionen ließen sich das Redaktionsteam und der Vorstand – sicherlich teils skeptisch abwartend – darauf ein, die Gestaltung des wichtigsten Produktes des NHV bei professionellen Grafikdesignern auszuschreiben. Dabei ging es in erster Linie um ein farbiges und bebildertes Cover, aber auch um einen nach typografischen Kriterien gestalteten Satz und ein entsprechendes Layout der Paperback-Ausgabe. Darüber hinaus wurde der Druck des Jahrbuches an eine Druckerei mit Logistikabteilung vergeben, so dass der Versand der Zeitschrift an die Mitglieder nicht mehr von ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern übernommen werden muss. Dies mag für heutige Printmedien selbstverständlich sein, aber solche Veränderungen werden in traditionsreichen Vereinen mit einem hohen Altersdurchschnitt nicht ohne Kritik und Bedenken beschlossen. Im Jahr 2004 erschienen die Lippischen Mitteilungen also erstmals mit neuem Gesicht.

Bereits 2003 wurde nicht nur ein Editorial, sondern auch die neue Rubrik „Diskussionsforum“ eingeführt.¹⁸ In dieser neuen Rubrik sollten Entgegnungen (etwa auf Rezensionen) oder – eher essayistisch gehaltene – Beiträge zu aktuellen Themen platziert werden, etwa das Plädoyer für einen Nationalpark in Lippe, Kommentare eines Redakteurs der hiesigen Tageszeitungen in den Jahren 2008 und 2010, der Tagungsbericht von Julia Rains oder der Vorschlag von Hermann Niebuhr zu einer systematischeren Zusammenarbeit der Kulturgut bewahrenden Einrichtungen, also der Archive, Bibliotheken und Museen.¹⁹ Seit 2010 werden diese Beiträge aus dem „Diskussionsforum“ vollständig im Internet zugänglich gemacht. Seit 2004 verständigt sich die Redaktion außerdem auf ein jährliches Schwerpunktthema, für das Beiträge

angefragt und angebotene Texte zusammengefasst werden. Die Schwerpunkte ergeben sich häufig aus einem gemeinsamen Interesse mehrerer Autorinnen und Autoren aus Anlass aktueller Diskussionen über denkmalgeschützte Gebäude (2006) oder 2007, als in Kooperation mit der Museumsinitiative in Ostwestfalen-Lippe e. V. ein Jahresband zum Thema „Mobilität: Eine Region in Bewegung“ entstand. Häufiger sind Schwerpunktthemen anlässlich von Jahrestagen und Jubiläen, die in der Region eine gewisse Aufmerksamkeit finden, etwa 2006 zur Geschichte des staatlichen Archivs in Detmold („Vom Lippischen Landesarchiv zum Landesarchiv NRW“) oder 2008 in Vorausschau auf das Jahr 2009 „Mythos Varusschlacht“, 2009 mit Blick auf das Jubiläumsjahr des Museums zur „Wissensgeschichte in der Region“, 2010 zu „Landschaft und Geschichte“ anlässlich des Vereinsjubiläums oder 2013 im Vorhinein zum Gedenken des Beginns des Ersten Weltkriegs. Die Schwerpunkte sind so gestaltet, dass stets noch genügend Platz für weitere Beiträge für die bisherigen Rubriken „Geschichte“, „Naturwissenschaft“, „Buchbesprechungen“ und „Vereinsnachrichten“ des etwa 300-400 starken Bandes bleibt. Aber nach wie vor wurde die Rezeption durch die universitäre Forschung und die Wahrnehmung als mögliches Publikationsorgan durch angehende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler als zu gering erachtet, was sich auch auf die Qualität der eingereichten Beiträge niederschlug. So zielte die zweite Phase der strategischen Weiterentwicklung auf eine verbesserte universitäre Anbindung und Rezeption. Auf Anregung der Redaktion nahm sich der Vorstand des NHV und dann in Folge eine Projektgruppe im Oktober 2008 viel Zeit, um den Ist-Zustand zu bewerten und neue Strategien zu entwickeln. Um das angestrebte Ziel nicht zu verfehlen, wirkten daran nicht nur Redaktions-, Vorstands- und Vereinsmitglieder, sondern auch Vertreter der wissenschaftlichen Forschung mit, konkret zwei Historiker und ein Biologe der Universität Bielefeld sowie eine leitende Mitarbeiterin des LWL-Frei-

¹² An dieser Stelle wird nicht auf die zweite große Aufgabe der Redakteurin bzw. des Redakteurs eingegangen, nämlich die Organisation und Herausgabe der Publikationen in der vereinseigenen Reihe der „Sonderveröffentlichungen“.

¹³ Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde 79 (2010), S. 13-137.

¹⁴ Vgl. Küster 2012 (wie Anm. 1).

¹⁵ Vgl. Küster 2009 (wie Anm. 6), S. 11 f.

¹⁶ S. dazu Joergens 2012 (wie Anm. 1) und Lippische Mitteilungen 76 (2007), in denen sich die Redaktion von dem nachstehenden Beitrag von Wolfgang Lippek distanzierte (S. 346).

¹⁷ S. ausführlich dazu Joergens 2012 (wie Anm. 1).

¹⁸ Roland Linde, Rolf Bökemeiers Thesen zur Örtlichkeit der Varusschlacht. Eine Kritik, in: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde 72 (2003), S. 389-409.

¹⁹ Julia Rains, „den Holocaust erinnern“. Zeitzeugen als historische Quellen in Unterricht und Wissenschaft. Symposium im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Abteilung Ostwestfalen-Lippe am 3. Februar 2010 in Detmold – Tagungsbericht, in: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde 79 (2010), S. 293-301; Hermann Niebuhr, Prinzipien der zukünftigen Zusammenarbeit von Bibliotheken, Museen und Archiven in der Überlieferungsbildung, in: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde 80 (2011), S. 255-260.



lichtmuseums Detmold. Im Februar 2009 legte die Arbeitsgruppe unter der Leitung der Autorin ein neues Konzept vor, das Fragen des Marketings, des Profils gegenüber anderen landeskundlichen Periodika der Region (die Zeitschrift des Heimatbundes „Heimatland Lippe“ oder dem Online-Periodikum „Rosenland“) und der Bedeutung für die akademischen Wissenschaft thematisierte. Neben der Anforderung an eine zu verbessernde Online-Präsenz und Online-Recherchierbarkeit ging es um die Anbindung an universitäre und wissenschaftliche Diskurse, ohne den „Doppelauftrag“ als Kennzeichen der Vereinszeitschrift aufzugeben. Gleichzeitig sollten künftig die Schnittstellen mit der Wissenschaft, etwa der universitären Regional- und Landesgeschichte bzw. mit den naturwissenschaftlichen Forschungen für eine engere Zusammenarbeit mit den Universitäten genutzt werden, was auch für die Öffentlichkeitsarbeit des Archivs relevant ist. Ein wesentlicher Schritt in diese Richtung war die erklärte Bereitschaft der Historiker Ulrich Meier und Michael Zozmann aktiv in der Redaktion mitzuarbeiten und den Biologen Tom Steinlein (wissenschaftlicher Mitarbeiter am Bielefelder Lehrstuhl für Experimentelle Ökologie und Ökosystembiologie) als Nachfolger des inzwischen pensionierten Museumsdirektors Rainer Springhorn zu gewinnen. Diese neue „Win-Win-Situation“ zahlt sich auch für Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler sowie für die auf diese Weise gemeinsam zu fördernde Regionalgeschichte an den Universitäten aus. Ein gelungenes Beispiel für diese neue Zusammenarbeit sind die Schwerpunkte „Sakrale Räume: Formen, Bedeutungen und Praktiken“ (2011) und zu Bernhard VII. (2012), die u. a. Ulrich Meier und Michael Zozmann konzipierten und organisierten. Dafür gewannen sie einerseits Autorinnen und Autoren, die aus ihren aktuellen Forschungsergebnissen referierten, und griffen damit andererseits das in Lippe öffentliche Interesse etwa an den Restaurierungsarbeiten an der Lemgoer Kirche St. Nikolai oder an einer Tagung zur Geschichte des Landesherrn Bernhards VII. auf.

Im Gegensatz zu Sammelbänden, deren Verbreitung oft sehr gering ist, bietet die Publikation der Beiträge von Tagungen zur lippischen Geschichte in den Lippischen Mitteilungen auch den Autoren eine Möglichkeit, in der regionalgeschichtlichen Szene angemessener rezipiert zu werden. Durch die enge Anbindung an die universitäre Lehre und Forschung wird auch dem wissenschaftlichen Nachwuchs die Möglichkeit eingeräumt, seine Einsichten darzustellen. So bleiben die Lippischen Mitteilungen lebendig und ein Spiegel der Geschichtswissenschaft. Neben einer höheren Anzahl farbiger Abbildungen – als Präsentation einer nachprüfbaren historischen Quelle – kam den Lippischen Mitteilungen zugute, dass der ehemalige Vorsitzende des NHV und Leiter der Detmolder Abteilung des Landesarchivs NRW, der im Jahr 2011 verstorbene Christian Reinicke, die technische, inhaltliche und optische Modernisierung der Homepage des Vereins erfolgreich vorangetrieben hat (www.nhv-lippe.de). Dort wird Hinweisen auf die Publikationen des NHV breiter Raum gegeben: Neben einer aktuellen Vorschau sind dort auch Inhaltsverzeichnisse mit hinterlegten (zum Teil auch englischen) Zusammenfassungen der Aufsätze zu finden. Darüber hinaus erfasst die Lippische Landesbibliothek die Beiträge in ihrer Regionaldokumentation.

Für die Zukunft wird in Kooperation mit der Lippischen Landesbibliothek zu überlegen sein, wie dieses Online-Angebot weiter ausgebaut werden kann. So ist die „Halbwertszeit“ der Beiträge in den Lippischen Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde

vielfach sehr lang. Der Bedeutung der Aufsätze für die Erforschung der lippischen und ostwestfälischen Geschichte steht aber die vielfach fehlende Zugänglichkeit gerade der älteren Jahrgänge entgegen. Die aufgrund der Papierqualität sehr zerbrechlichen Bücher sind zerstreut in Forschungsbibliotheken und im Original unter Umständen nur schwer zugänglich. Von daher liegt es nahe, gerade die älteren Druckbände retrospektiv in die digitale Form zu überführen, um insbesondere die frühen Aufsätze zur lippischen Geschichte weltweit über das Internet zugänglich zu machen. Ziel sollte es sein, die Bände unter weitgehender Beibehaltung ihrer ursprünglichen Struktur in das elektronische Medium zu überführen. Inwieweit technische Möglichkeiten für unterschiedliche Recherchezugriffe nutzbar gemacht werden können, ist letztlich eine Frage der finanziellen Möglichkeiten. Schließlich empfahl die Strategieguppe dem Vorstand erfolgreich, mit dem Verlag für Regionalgeschichte in Bielefeld zusammenzuarbeiten, um die Vorteile eines professionellen Buchvertriebes mit Verlagsauslieferung und Werbung zu nutzen und die Ehrenamtlichen der Redaktion und der Geschäftsstelle des NHV zu entlasten. Auch dies ist ein Ergebnis der strategischen Neuausrichtung mit neuen Kooperationspartnern: Die Reduzierung der organisatorischen Aufgaben bei Herstellung, Werbung und Vertrieb für die Redaktionsleitung, die sie schließlich weitgehend ehrenamtlich leistet – nicht zuletzt auch i. S. einer Öffentlichkeitsarbeit für das Archiv.

SCHLUSSBETRACHTUNGEN

Geschichtsvereine sind „verortete Geschichte“ (Georg Kunz).²⁰ Das Engagement und die Aktivitäten von Archivarinnen und Archivaren im Naturwissenschaftlichen und Historischen Verein ist Öffentlichkeitsarbeit, Kundenakquise und Plattform für das Archiv und dient gleichzeitig der Förderung der wissenschaftlichen Forschung der Regionalgeschichte, d. h. auch der Nutzung von Archivgut in akademischen Qualifizierungsarbeiten. Das seit mindestens ein bis zwei Jahrzehnten veränderte Berufsbild des Archivars und die neuen Herausforderungen an die Archive erfordern jedoch eine ständige und strategisch reflektierte Priorisierung der Aufgaben im Bereich der historischen Forschung, der Mitwirkung an den Diskursen der Kultureinrichtungen und zu Geschichtspolitik in der Region – auch i. S. der Profilierung des Archivs – sowie den notwendigen und umfassenden archivischen Aufgaben in den Bereichen der Übernahme, Bewertung, Bestandserhaltung, Erschließung und Bereitstellung, also des für die Öffentlichkeit zunächst nicht sichtbaren Archivmanagements. Bei einer sorgfältig gewählten Balance kann das – oft auch mühsame – Engagement von Archivarinnen und Archivaren in Geschichtsvereinen für das Archiv und seine Positionierung in der Öffentlichkeit, aber auch für die notwendige Reflexion der eigenen Arbeitsweise, etwa als Dienstleister, sehr gewinnbringend sein – ganz ähnlich den Fördervereinen, die etwa Bibliotheken und Museen erst in den letzten Jahren gründeten.

Wolfgang Bender/Bettina Joergens/Hermann Niebuhr, Detmold

²⁰ Georg Kunz, *Verortete Geschichte. Regionales Geschichtsbewußtsein in den deutschen Historischen Vereinen des 19. Jahrhunderts* (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 138), Göttingen 2000.

SCHULE UND SCHULAUFSICHT IM BLICKPUNKT EINER „ÜBERLIEFERUNGSBILDUNG IM VERBUND“

WORKSHOP ZUR ARCHIVIERUNG VON UNTERLAGEN DES VERWALTUNGSZWEIGS „SCHULE UND WEITERBILDUNG“

Ausgehend vom zuerst 2004 vom Landesarchiv NRW veröffentlichten Fachkonzept „Steuerung der Überlieferung mit Archivierungsmodellen“, nach dem ein Bewertungsmodell ein effizientes Instrument für eine rationelle und transparente Überlieferungs- bildung darstellt,¹ beschäftigt sich eine im Juni 2011 gebildete Projektgruppe zurzeit mit der Erstellung eines Archivierungsmodells für den Zweig „Schule und Weiterbildung“.

Dabei sind in NRW – anders als in anderen Bundesländern – allein die kommunalen Archive für die Überlieferung der Schulverwaltungsämter sowie der öffentlichen Schulen und Schulträger zuständig, während die Überlieferung der Unterlagen der Schulaufsichtsbehörden dem Landesarchiv NRW obliegt.²

Im Verlauf der Projektgruppenarbeit ergab sich jedoch relativ schnell, dass es im Bereich der Schulverwaltung trotz funktionaler Trennung der Aufgabenbereiche gelegentlich zu Überschneidungen zwischen kommunalen und staatlichen Aufgabenwahrnehmungen kommt. Ablesbar ist dies etwa an den Webauftritten einer größeren Anzahl von Städten bzw. Kreisen in NRW, in denen für den Besucher nicht mehr deutlich zwischen staatlichem Schulamt und kommunalem Schulverwaltungsamt als separate Organisationseinheiten unterschieden wird.

Die enge Verknüpfung von staatlicher und kommunaler Verwaltung führt weiterhin dazu, dass das innerhalb der Projektgruppe „Schule und Weiterbildung“ bislang formulierte Dokumentationsinteresse ebenfalls Bereiche umfasst, die durch die staatliche Überlieferungsbildung nicht vollständig abgedeckt werden können. So sind Ergebnisse und Umsetzung des staatlichen Schulaufsichts-Handelns bei den kommunalen Schulträgern bzw. bei den Schulen selbst zu erwarten.

Aus diesen Gründen fand am 28. März 2012 auf Initiative des Landesarchivs ein Workshop mit Vertretern der Landschaftsverbände (LWL-Archivamt, LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum – LVR-AFZ) sowie Vertretern der drei kommunalen Arbeitskreise (Arbeitskreis der nordrhein-westfälischen Kreisarchive – AKKA, Arbeitsgemeinschaft der Stadtarchive des Städtetages NRW – ARGE und Arbeitsgemeinschaft der Stadt- und Gemein- dearchive beim Städte- und Gemeindebund – ASGA) statt. Der Workshop sollte die angesprochenen Besonderheiten der

Überlieferungsbildung im Verwaltungszweig „Schule und Weiterbildung“ klären helfen sowie der gegenseitigen Information und dem eventuellen Abgleich von Bewertungsentscheidungen dienen.

Gleichzeitig sollte erprobt werden, ob hier eine viel zitierte „Überlieferungsbildung im Verbund“ als Synergieeffekte hervorbringende und Doppelüberlieferung vermeidende Zusammenarbeit über die unterschiedlichen Archivsparten hinweg möglich und praktikabel ist.³

Als zentrales Thema wurde der Verwaltungsbereich „Schulaufsicht“ gewählt. Denn auch wenn die Schulaufsicht in NRW dem Land zugewiesen ist, zeigen sich doch vielfache Kooperationen der mittleren und unteren Schulaufsichtsbehörden mit kommunalen Schulverwaltungen und Organisationen.

Zunächst wurden mithilfe von Impulsreferaten die einzelnen Protagonisten der dreigliedrigen staatlichen Schulaufsicht vorgestellt. Bastian Gillner (Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland) erläuterte geschichtliche Entwicklung, Rechtsgrundlagen, Organisations- und Aufgabenstruktur der Bezirksregierungen als obere Schulaufsichtsbehörden, Wolfgang Bender (Landesarchiv NRW Abteilung Ostwestfalen-Lippe) stellte die Schulämter als untere Behörden der Schulaufsicht vor. Das Ministerium für Schule und

¹ Eine Neufassung des Fachkonzeptes wurde 2011 veröffentlicht: Steuerung der Überlieferungsbildung mit Archivierungsmodellen – Eine Konzeption für das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen (LAV NRW), Juni 2011. Im Internet unter: www.archive.nrw.de/lav/archivfachliches/ueberlieferungsbildung/Fachkonzept_Ueberlieferungsbildung.pdf (aufgerufen am 31.8.2012).

² Das Schulgesetz für das Land Nordrhein-Westfalen (Schulgesetz NRW – SchulG) vom 15. Februar 2005 weist in seinem 9. Teil die Aufsicht über das gesamte Schulwesen dem Land zu (§ 86). Eine weitere Grundlage ist die Verordnung über besondere Zuständigkeiten in der Schulaufsicht (ZustVOSchAuf) vom 14. November 2010, die den Schulämtern bestimmte Aufgaben und den BR landesweit wahrzunehmende Zuständigkeiten zuweist.

³ Ein neues Positionspapier des VDA-Arbeitskreises „Archivische Bewertung“ zur Überlieferungsbildung im Verbund. In: *Archivar* 65 (2012), S. 6–11.



Weiterbildung, dem die gesamte Schulaufsicht unterstellt ist, kam zu einem späteren Zeitpunkt zur Sprache.

Jens Heckl (Landesarchiv NRW Abteilung Westfalen) beleuchtete im Anschluss schlaglichtartig bislang erfolgte Übernahmen von Schulaufsichtsüberlieferung ins Landesarchiv. Im Kreis des Workshops war man sich allgemein einig, dass die auf der Ebene der Regierungen entstandenen Aufsichtsakten zu einzelnen Schulen einen wichtigen Bestandteil der staatlichen Schulaufsichtsüberlieferung darstellen.

Im Anschluss an die Impulsreferate erfolgte eine Darstellung der bisherigen Arbeit und Ergebnisse der Projektgruppe – wiederum fokussiert auf den Bereich Schulaufsicht. Dabei wurden Aufgabenzuschnitte und Aktenführung der drei Träger staatlicher Schulaufsicht – Ministerium für Schule und Weiterbildung, Schulabteilungen der Bezirksregierungen und staatliche Schulämter – in den Blick genommen.

Die Projektgruppe „Schule und Weiterbildung“ ist dabei zu dem Schluss gekommen, dass ein Gesamtbild nur durch eine gebündelte Überlieferungsbildung erreicht werden kann. Aus diesem Grund einigte man sich darauf, aktuelle, intensiv bearbeitete Aufgaben bzw. Projekte (Sprachförderung/Migration und Inklusion) als „Dokumentationssäulen“ zu bestimmen und zu diesen Themen anfallende Unterlagen über die vertikalen Verwaltungshierarchien hinweg zu überliefern.

Insgesamt zeigt sich in den bisherigen Erfahrungen mit der Projektgruppe, dass man im Bereich der Schulverwaltung keinesfalls von einer konsistenten, systematischen Aktenführung ausgehen kann. Weiterhin umfasst das Dokumentationsinteresse des Landesarchivs auch Aufgaben, die teilweise federführend von kommunalen Stellen wahrgenommen werden. Eine Kommunikation der Dokumentationssäulen sowie eine Abstimmung mit kommunalen Archivsparten erweist sich hierbei also als sehr lohnend.

Im Anschluss an die Ergebnispräsentation der Projektgruppe schilderten die Vertreter der kommunalen Arbeitskreise ihre Erfahrungen mit der Schulüberlieferung. Dabei wurden ähnliche Probleme wie auf staatlicher Seite ausgemacht: die Inkonsistenz der Aktenführung, das häufig mangelnde behördliche Bewusstsein für archivische Überlieferungsbildung und nicht zuletzt die knappen personellen Ressourcen im kommunalen Archivbereich, die etwa eine gleichermaßen intensive Betreuung aller Schulen sehr erschweren.

Beim nachmittäglichen Workshop hatten die Teilnehmer Gelegenheit, sich zwei Leitfragen zum Abstimmungsbedarf bei der Übernahme von Unterlagen der Schulaufsicht sowie zu einer möglichen Überlieferungsbildung im Verbund zu widmen: Die vielfältigen Ergebnisse wurden an einer Pinnwand visualisiert. Die Chancen einer Überlieferungsbildung im Verbund wurden im Allgemeinen durch eine systematische wechselseitige Informationspolitik gesehen. Elemente sind hier beispielsweise die Veranstaltung eines Workshops, ein Vergleich zwischen dem Dokumentationsprofil des LVR-AFZ und dem Archivierungsmodell des LAV, um eventuelle Schnittmengen feststellen zu können sowie ein regelmäßiger Austausch getroffener Bewertungsentscheidungen.

Deutlich wurde ebenfalls, dass verbindliche Bewertungsabsprachen keine flächendeckende intensive Betreuung aller in Frage kommenden anbieterpflichtigen Stellen gewährleisten und somit auch keine Garantie für eine umfassende komplementäre Überlieferung gegeben werden kann.

Ein Workshop, der idealerweise regelmäßige wechselseitige Informations- und Kommunikationsstrukturen in Gang setzt, ist jedoch ein Schritt in die richtige Richtung.

Karoline Riener, Düsseldorf

DAS LANDESARCHIV NRW AUF DER „INFORMATIONSTAGUNG GESCHÄFTSSTELLE“ DER FINANZVERWALTUNG

Im April und Mai 2012 wurde in der Fortbildungsakademie der Finanzverwaltung in Bad Godesberg die „Informationstagung Geschäftsstelle“ – eine Fortbildungsveranstaltung für die Geschäftsstellenleiter aller Finanzämter in NRW durchgeführt. Durch eine Kontaktaufnahme der Abteilung Westfalen mit der Oberfinanzdirektion Münster bot sich dem Landesarchiv dabei die Gelegenheit, im Rahmen der einzelnen Sektionen an mehreren Terminen Selbstverständnis und Ziele der archivischen Arbeit darstellen zu können.

Zu diesem Zweck entwickelten Kollegen aus den Abteilungen Rheinland und Westfalen sowie dem Fachbereich Grundsätze gemeinsam eine Präsentation, die die zentralen Aspekte der archivischen Überlieferungsbildung und Bestandserhaltung von Unterlagen der Finanzverwaltung darlegen sollte. Neben einer Darstellung von Organisation und Aufgaben des Landesarchivs kamen auch die vielfältigen rechtlichen Gegebenheiten der Anbietung, Übernahme, Erschließung und Benutzung von Steuerakten zur Sprache. Beispielsweise wurden die vom LAV mit

ausgewählten Festsetzungsfinanzämtern vereinbarten Steuerfalllisten vorgestellt, die eine Überlieferung bedeutender und typischer Steuerfälle sicherstellen sollen.

Überdies wurden die Modalitäten einer zukünftigen Anbietung von elektronischen Unterlagen aus der modularen Fachanwendung KONSENS sowie konservatorische Aspekte zur langfristigen Lagerung und Erhaltung von Archivgut erörtert. Auch der neu entwickelte Imagefilm des Landesarchivs konnte gewinnbringend eingesetzt werden.

Die Resonanz auf die Vorträge war dabei überwiegend positiv: Nicht nur wurde die umfassende Darstellung der archivischen Arbeit größtenteils mit Interesse aufgenommen, zum Teil wurden

auch im Nachgang viele Detailfragen zu Aspekten der Anbietung, Bewertung und Nutzung von Steuerunterlagen gestellt. Positiv hervorzuheben ist vor allem, dass durch den landesweiten Charakter der Fortbildungsveranstaltung alle Finanzämter des Landes angesprochen werden konnten. Diese Chance einer zentralen Selbstdarstellung des Landesarchivs hat sich insgesamt als lohnend erwiesen und kann – wie im 2010 erarbeiteten Fachkonzept des LAV „Behördenberatung im Wandel“ gefordert – als wichtiger Beitrag zu einem koordinierten und zielgerichteten Vorgehen in der Behördenberatung gelten.

Karoline Riener, Düsseldorf

KLEINER ARCHIVALIENAUSTAUSCH ZWISCHEN NORDRHEIN-WESTFA- LEN UND BADEN-WÜRTTEMBERG



Die Präsidenten der Landesarchive Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg Wilfried Reininghaus (links) und Robert Kretzschmar (rechts) mit einer der übergebenen Urkunden (Foto: Landesarchiv Baden-Württemberg)

Bei Ordnungsarbeiten in der Abteilung Rheinland im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen wurden zwei Urkunden gefunden, deren Provenienz in Baden-Württemberg liegt. Es handelt sich um eine Lehensurkunde der Grafen von Hohenlohe für den Freiherrn Christoph Albrecht von Wollmershausen von 1698¹ sowie um die Erlaubnis von Vogt, Bürgermeister und Gericht von Blaubeuren an eine verwitwete Leibeigene, sich an anderen Orten im Herzogtum Württemberg ansiedeln zu dürfen.² Bei einem

Besuch in Stuttgart übergab deshalb der Präsident des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen Wilfried Reininghaus beide Urkunden seinem baden-württembergischen Kollegen Robert Kretzschmar (Foto).

Wilfried Reininghaus, Düsseldorf

¹ Zum Bestand Staatsarchiv Ludwigsburg B 148.

² Zum Bestand Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 322 (Blaubeuren W).



„INNOVATION IST WANDEL“

BERICHT ÜBER DEN 13. KONGRESS „NEUE VERWALTUNG“ IN LEIPZIG

Der Kongress „Neue Verwaltung“ wird von der dbb Akademie, der Bildungseinrichtung des dbb Beamtenbundes und Tarifrundung, jährlich im Congress Center Leipzig veranstaltet und zieht mit wechselnden Themenschwerpunkten zu seinem Generalthema der IT-unterstützten Modernisierung der öffentlichen Verwaltung in Bund, Ländern und Gemeinden Jahr für Jahr rund 1.000 Besucher aus Deutschland, Österreich und der Schweiz an. Er ist damit nach Angaben der Veranstalter der größte seiner Art im deutschsprachigen Raum. Die dem Kongress angeschlossene Fachaussstellung bietet den Besuchern die Gelegenheit, sich über aktuelle Angebote zu informieren. Die Teilnehmer stammen mehrheitlich aus der öffentlichen Verwaltung des Bundes, der Länder und Kommunen. Darüber hinaus waren auch Vertreter aus Wissenschaft und Forschung, der Kirchen und Verbände und von IT-Dienstleistern der Öffentlichen Verwaltung anwesend. Der Kongress ist weniger wissenschaftlich oder gar diskursiv ausgerichtet, sondern bietet insbesondere Dienstleistern die Gelegenheit, ihre Produkte zu präsentieren. Rund 60 % der Vorträge werden von Ausstellern und Firmen angeboten, rund ein Drittel der Beiträge präsentieren Fachleute aus der öffentlichen Verwaltung, seltener referieren Forscherinnen und Forscher von Hochschulen oder anderen wissenschaftlichen Einrichtungen (wie dem Fraunhofer-Institut). Darüber hinaus bietet diese Fortbildungsveranstaltung breiten Raum für vertiefende Diskussionen und Netzwerkbildungen in den großzügigen Pausen und einer Abendveranstaltung am Ende des ersten Kongresstages. Die Nähe des Kongresses zur Wirtschaft erklärt sich aus seiner Zielsetzung: Die Beschäftigten des öffentlichen Dienstes sollen bestärkt werden, der Modernisierung ihrer Arbeitswelt durch die rapide wachsende Bedeutung der Informations- und Kommunikationstechnik in der öffentlichen Verwaltung und den damit einhergehenden Veränderungen offen gegenüberzutreten. Darüber hinaus soll in der Öffentlichkeit deutlich werden, welche Chancen moderne Informations- und Kommunikationstechnologien für eine bürgerorientierte und leistungsfähige öffentliche Verwaltung bieten.

In diesem Jahr stand der 13. Kongress vom 22. bis 23. Mai unter dem Motto „Innovation ist Wandel“. Insgesamt berichteten Referentinnen und Referenten aus Wirtschaft, Verwaltung und Wissenschaft in zwei Plenumsveranstaltungen und mehr als 120 Fachforen und Workshops über konkrete Projekte und Lösungen im Bereich Verwaltungsmodernisierung, die sich auf die Themengebiete Wissensmanagement, Personal- und Gesundheitsmanagement, Sicherheitsaspekte, gebündelte interne und externe Dienstleistungsangebote sowie Finanzmanagement verteilten. Am Vortag des Kongresses fanden darüber hinaus sechs halbtägige Seminare zu speziellen Fragestellungen eGovernment-relevanter Themen statt. Im Hintergrund stand der Leitgedanke – so Willi

Russ (Vorsitzender der dbb Akademie) – dass die Akzeptanz von Veränderungen ein erfolgskritischer Faktor von IT-Projekten sei. Der Kongress setzte sich zum Ziel, technische Neuerungen mit aktuellen Management-Aufgaben, Datenschutz, vernetzter Zusammenarbeit und der Förderung von Vertrauen im Internet und der damit verbundenen Akzeptanz von Dienstleistungen zu verbinden.

Allerdings stand für die Gestaltung des Kongresses weniger die Verbindung zu übergeordneten oder gemeinsamen Aspekten eines Generalthemas im Vordergrund. Vielmehr ging es um die Präsentation von Produkten und umgesetzten IT- bzw. Management-Lösungen, den Austausch von Erfahrungen und die Möglichkeiten zur Begegnung. Denn das Thema Modernisierung der öffentlichen Verwaltung ist alles andere als neu, betrachtet man allein auf Bundesebene die Vielzahl an Modernisierungsprojekten, wie „Leitbild Schlanker Staat“ (Mitte der 1990er-Jahre) oder der „Aktivierende Staat“ aus dem Regierungsprogramm „Moderner Staat“ oder die Initiative BundOnline2005. Angesichts der permanenten Verkürzung der technischen Innovationszyklen, der sich verändernden Steuerungs- und Strukturelemente und der vielschichtigen internen und externen Veränderungen und Anforderungen, unterliegt die Verwaltung nicht einer zeitlich begrenzten Umbruchsphase, sondern die ständige Veränderung ist ihr Wesen.

So beschäftigen sich die Veranstaltungen des Leipziger Kongresses unabhängig von seinem Motto mit den Kernfragen des E-Government, wie der breiten Palette von Online-Angeboten der Öffentlichen Verwaltung, sowie mit den Themen Transparenz, Vertrauen und Datenschutz, Wissens- und Datenmanagement und angemessener Ressourceneinsatz. Die Forderung der Bürgerinnen und Bürger sowie der Wirtschaft, die öffentliche Verwaltung müsse ihre Dienste elektronisch auf allen Ebenen anbieten, stellt sich als hoch komplex heraus: benötigt werden gemeinsame Standards für die Datenübermittlung zwischen verschiedenen Verwaltungsebenen, Datensicherheit und Datenschutz, einheitliche und effiziente Prozesse in der Verwaltung sowie eine transparente Dokumentation.

Bei der einführenden Podiumsveranstaltung am ersten Messetag tauschten sich fünf Vertreter aus Politik, Wirtschaft, Verwaltung und Wissenschaft zum Tagungsthema „Innovation ist Wandel“ aus. Der Leiter des Bundesverwaltungsamtes, Christoph Verenkotte, stellte fest, dass sich das öffentliche Handeln noch viel zu wenig an den vorhandenen Ressourcen orientiere. Es werde nach einer Analyse von Aufgaben und Ressourcen zwangsläufig zu Priorisierungsentscheidungen kommen müssen, die den Alltag von Behörden spürbar verändern werden. Die Notwendigkeit einer besseren Vernetzung der IT-Infrastruktur auf nationaler und europäischer Ebene unterstrich die Beauftragte der Bundes-

regierung für Informationstechnik, Cornelia Rogall-Grothe. Nach wie vor würden zu viele Insellösungen für nur einzelne Verwaltungsbereiche entwickelt. Föderale Strukturen und Aufgabenorientierung unterstützen sehr stark das Denken in abgegrenzten Zuständigkeiten und stünden ebenen- und länderübergreifenden Lösungen entgegen. Darüber hinaus warb sie für eine breite Akzeptanz des so genannten E-Government-Gesetzes des Bundes. Es soll dazu dienen, auf allen Ebenen die bestehenden Hindernisse für medienbruchfreie elektronische Verwaltungsprozesse vom Antrag bis zur Archivierung abzubauen und dafür die nötigen Anreize zu setzen. Ein Hemmschuh für E-Government Angebote ist die in vielen Rechtsvorschriften des öffentlichen Rechts verpflichtende Schriftform. Als elektronisches Äquivalent zur analogen Form ist bislang allein die qualifizierte elektronische Signatur anerkannt, die sich in der Breite nie durchgesetzt hat; es bleibt daher nur der traditionelle Postweg. Mit dem Gesetzentwurf sollen weitere sichere Wege der elektronischen Kommunikation zugelassen werden, wie beispielsweise die De-Mail oder Formen von Web-Anwendungen mit sicherer elektronischer Identifizierung der Benutzer.

Ein Schwerpunkt der Fachforen war der Einsatz von Social Media, insbesondere auf kommunaler Ebene, wo soziale Netzwerke genutzt werden, um mit Bürgerinnen und Bürgern in Dialog zu treten und Formen direkter Demokratie zu ermöglichen. Grundsätzlich werden in dem Einsatz von Social Networks wie Facebook erhebliche und vereinzelt inakzeptable Risiken gesehen. Im Allgemeinen wurden aber den Web 2.0-Technologien interessante Nutzenaspekte beigemessen, vorausgesetzt, die Plattformen legen an Vertraulichkeit und Datensicherheit höchste Maßstäbe an. Sehr grundsätzlich erläuterte Tanja Röchert-Voigt, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Wirtschaftsinformatik und Electronic Government der Universität Potsdam, wie sich durch die Einbeziehung von Web 2.0-Anwendungen für die öffentlichen Verwaltungen Potenziale im Hinblick auf effektivere und effizientere Rechtsetzungsprozesse bei gleichzeitiger Steigerung der Transparenz des Verwaltungshandels nach innen und außen sowie eine Ausweitung von Bürgernähe erreichen lässt. Schließlich ist die Einbeziehung von Fachleuten innerhalb der Verwaltung und Experten sowie auch Bürgern außerhalb der Verwaltung, insbesondere im Rahmen von kommunalen Angelegenheiten und bei unterschiedlichen Fachplanungen, wie beispielsweise der Haushaltsplanung, der Raumplanung, der Bauleitplanung oder der Jugendhilfeplanung tägliches Verwaltungsgeschäft. Der Rechtssetzungsprozess wurde in fünf Phasen unterteilt (Entwurfserstellung, Anhörung, Auswertung und Entscheidung, Ausfertigung, Verkündung), wobei lediglich die ersten drei Phasen der politischen Meinungsbildung und Entscheidungsfindung dienen. Jede dieser Phasen ist von Kommunikation, Kollaboration und Koordination geprägt. Diese Interaktionsformen bilden konkrete Anknüpfungspunkte für Web 2.0-Anwendungen, die eben diese fokussieren. Für den konkreten Anwendungsfall der Verwaltung können Web 2.0-Anwendungen wie etwa ein Wiki für einen Einsatz im formellen Planverfahren unter Einbeziehung Externer oder etwa Online-Formulare für die lediglich politisch motivierte städtebauliche Rahmenplanung in der Phase der Abwägung im einfachen Verfahren eruiert werden.

Während Stuttgart21 als Paradebeispiel für ein gescheitertes Bürgerbeteiligungsverfahren gelten muss, stellte der Bürgermeister der Stadt Wildeshausen, Kian Shadidi, den ersten „Bürgerhaushalt“ der Stadt Wildeshausen vor, den die Bürger in einem

Online-Beteiligungsverfahren (entwickelt von der Kommunalen Datenverarbeitung Oldenburg) mit gestaltet hatten. Shadidi folgte damit dem Wunsch der Bevölkerung nach mehr Partizipation bei der Gestaltung des eigenen Umfeldes. So konnte die Haushaltsplanung noch stärker an den Interessen der Bürger orientiert werden. Zudem wurden die Entscheidungen des Rates transparenter, was für mehr Verständnis zwischen Bürger, Rat und Verwaltung sorgte.

In der Podiumsdiskussion am zweiten Veranstaltungstag wurde das Thema Vertrauen und Sicherheit im Internet diskutiert. In einem Impulsvortrag stellten Matthias Kammer (Direktor des Deutschen Instituts für Sicherheit in der Informationstechnik, kurz DIVSI) und Silke Borgstedt (Direktorin Sozialforschung bei der SINUS Markt- und Sozialforschung), die wesentlichen Ergebnisse der DIVSI Milieu-Studie (Februar 2012) zu Vertrauen und Sicherheit im Internet des Deutschen Instituts für Sicherheit in der Informationstechnik vor. Dieses Institut ist eine Gründung der Deutschen Post AG, die aktuell den E-Postbrief als Mittel zur zuverlässigen und vertraulichen elektronischen Kommunikation bewirbt. Die Studie identifiziert insgesamt sieben „Internet-Milieus“ in Deutschland, die das Netz mehr oder weniger souverän nutzen. Die ersten drei Milieus werden den „Digital-Natives“ zugewiesen: dabei handelt es sich um Personen, die mit digitalen Technologien aufgewachsen sind (ca. 29 Millionen Menschen) und das Netz seit mindestens sieben Jahren nutzen. Der Altersdurchschnitt dieser Gruppe liegt zwischen 35 und 42 Jahren. Die einheitliche Bezeichnung dieser Gruppe als Digital Natives ist angesichts des Aufkommens des Internets um das Jahr 1996 zumindest fraglich. Diese Gruppe hat einen überdurchschnittlichen Männeranteil und verfügt über ein gehobenes Einkommen und ein hohes Bildungsniveau. Unter den Digital Natives entspricht das Milieu der „unbekümmerten Hedonisten“ dem allgemeinen Durchschnitt der Befragten. Diese Fraktion nutzt das Internet in der Mehrheit täglich und verfügt über eine sehr vielseitige technische Geräteausstattung. Die mittleren zwei Milieus, in der Studie als „Digital Immigrants“ zusammengefasst, sind mit 14 Millionen Menschen und einem durchschnittlichen Lebensalter von 45 Jahren die kleinste Gruppe. In dieser Gruppe nutzen angeblich nur 40 % der Befragten täglich das Internet, wobei zwischen beruflicher und privater Nutzung nicht differenziert wird. Immerhin nutzen in dieser Gruppe bereits 13 % Smartphones und ca. 45 % Laptops. Die beiden unteren Milieus (ca. 27,3 Millionen Deutsche) haben einen Altersdurchschnitt von 59 Jahren und werden in der Studie als „Digital Outsiders“ bezeichnet. Die Gruppe ist überwiegend weiblich geprägt; ihr Bildungs- und Einkommensniveau ist unterdurchschnittlich. Etwa die Hälfte der Befragten sind Rentner und Pensionäre. Ein kleinerer Teil dieser Gruppe, die „ordnungsfordernden Internet-Laien“, sind technisch umfangreich ausgestattet (ca. 41 % mit Laptops); rund 75 % unter Ihnen nutzen das Internet täglich oder mehrmals wöchentlich. Trotz ihres offenbar eher defensiven Internetverhaltens kann diese Gruppe nicht pauschal als „digitale Außenseiter“ charakterisiert werden. Eine Kernthese der Studie, wonach 27 Millionen Deutsche ohne Internet leben würden, kann aus den Ergebnissen ebenfalls nicht abgeleitet werden. Sogar im Milieu der „internetfernen Verunsicherten“ (19,1 Millionen) nutzen rund 18 % das Internet täglich (4 %) oder wöchentlich (14 %). Allerdings bestätigt die Studie, dass rund 13 Millionen Bundesbürger nicht online sind; dieses Ergebnis ist aber alles andere als neu und findet sich bereits in dem (n)onliner-Atlas der Initiative D21. Fest-



stellbar ist auch, je höher das Bildungs- und Einkommensniveau, desto aktiver sind die Bundesbürger im Internet. Die Ergebnisse der DIVSI-Studie haben für die Frage nach der Akzeptanz von E-Government eine zentrale Bedeutung. Denn die Idee beispielsweise eines „virtuellen Rathauses“, das ausschließlich auf den elektronischen Weg der Kommunikation setzt, ist noch nicht zukunftsfähig. Vielmehr muss stärker bedacht werden, wie einzelne Zielgruppen überhaupt erreicht werden können. Online- und Offline-Angebote werden mittelfristig parallel angeboten werden müssen, um alle Bevölkerungsgruppen zu erreichen.

Die DIVSI-Studie sollte aber insbesondere im Kontext des Vertrauens im Internet gelesen werden. So geben nur 22 % der Befragten an, sich keine Gedanken über die Sicherheit im Netz zu machen. Der Studie ist zu entnehmen, dass ein Großteil der Internetnutzer verstärkte Sicherheitsmaßnahmen durch Wirtschaft und Staat wünschen, wobei 54 % der Befragten angaben, dass es Datensicherheit im Internet nicht geben könne.

Angesichts des Charakters des Internets als zentrales Instrument des Alltags hält der Hamburger Journalist Thomas Fischermann (Die ZEIT) eine stärkere Trennung von kritischer Infrastruktur für E-Government-Angebote und dem gängigen Internet für ratsam. Die Vision, die er zeichnet, ist äußerst düster: Er befürchtet ein Versagen der Technik, gefolgt von einer Rebellion der Nutzer; das Ende könnte die Abkehr vom Internet markieren. Peter Schaar (Bundesbeauftragter für den Datenschutz und die Informationsfreiheit) hingegen positionierte sich klar gegen eine Trennung der Netze, verlangte aber gezieltere Angebote und Maßnahmen, um die einzelnen Internet-Milieus mit den Risiken und Chancen des Internet vertraut zu machen.

Ein weiterer thematischer Schwerpunkt des Kongresses bestand in einer Vielzahl an Vorträgen aus dem Umfeld des Wissens- und Datenmanagements. Hier überwogen aber Anwenderbeispiele und Produktvorstellungen. Fragen der Archivierung digitaler

Unterlagen wurden nur selten behandelt, unter anderem im Kontext der langfristigen Sicherung von Personenstandsunterlagen. So wurde die BSI Technische Richtlinie 03125 (BSI TR-ESOR) vorgestellt, die die Einhaltung der signifikanten Eigenschaften Integrität und Authentizität durch den Einsatz kryptographischer Maßnahmen gewährleisten soll. Auf der Grundlage dieser Richtlinie werden bereits in Mecklenburg-Vorpommern (Datenverarbeitungszentrale Mecklenburg-Vorpommern) Personenstandsregister, die bis zu 110 Jahre in der Verwaltung vorzuhalten sind, beweisert haltend verkehrsfähig aufbewahrt. Angesichts der dynamischen Entwicklung in konzeptioneller und technischer Hinsicht im Bereich der digitalen Langzeitarchivierung insbesondere im staatlichen Archivwesen der Bundesrepublik Deutschland ist das Fehlen von Beiträgen zur elektronischen Archivierung auf dem Leipziger Kongress bedauerlich.

In der Bilanz bot der zweitägige, hervorragend organisierte Kongress mit seinem äußerst breiten Themenspektrum die Möglichkeit, einen umfassenden Einblick in die aktuellen Entwicklungen und Herausforderungen der öffentlichen Verwaltung zu erhalten, wenn auch leider zu oft aus Sicht der IT-Dienstleister. Fragen der Aussonderung digitaler Unterlagen an Archive und die dauerhafte Erhaltung elektronischer Daten spielten in Leipzig keine Rolle, was die große Bedeutung der archivischen Vorfelddarbeit und die Positionierung der Archive als Partner der Verwaltung einmal mehr bestätigt. Denn das Interesse der Archive, elektronische Unterlagen dauerhaft zu sichern, deckt sich mit dem mittelfristigen Interesse der Verwaltung, dass ihre eigenen Unterlagen bis zum Ablauf der gesetzlichen Aufbewahrungsfristen wieder auffindbar, nachvollziehbar, unveränderbar und verfälschungssicher gespeichert werden. Der Leipziger Kongress hatte dieses Problembewusstsein nicht.

Thomas Brakmann, Detmold

EAD UND METS. ARCHIVISCHE STANDARDFORMATE ZUR PRÄSENTATION VON ERSCHLIEßUNGSINFORMATIONEN UND ARCHIVGUTDIGITALISATEN IM INTERNET

Der Zugang zu archivischen Informationsangeboten erfolgt heute mehr und mehr online über das Internet und mehr und mehr vernetzt über Portale. Die Archive sind seit Jahren dabei, sich auf diesen Trend einzustellen. Sie haben längst auf Landesebene oder spartenübergreifend für einzelne Regionen Portale eingerichtet, die in übergreifenden Kontexten Zugang zu archivischem Kulturgut eröffnen. Auch wenn die Angebots- und Nutzungsbilanz dieser Portale inzwischen beeindruckend sind, fällt bei näherem Hinsehen auf, dass längst nicht alle Einrichtungen und viele Einrichtungen auch nur mit einem sehr kleinen Ausschnitt ihrer Überlieferung in diesen Portalen vertreten sind. Die Gründe dafür können unterschiedlich sein. Ein Hauptgrund ist aber sicherlich, dass die Präsenz in Portalen jedes Mal erneut mit der Notwendigkeit zur Aufbereitung von Erschließungsdaten für den Einzelfall verbunden ist. Standardformate wie ehemals SAFT-XML und jetzt vor allem EAD oder auch METS, die auf den ersten Blick Einheitlichkeit suggerieren, offenbaren bei näherer Betrachtung ihren Charakter als vielfältige Dialekte, für die eine einheitliche Interpretation und darauf aufbauend eine einheitliche technische Umsetzung bzw. Darstellung keinesfalls gewährleistet sind.

Der Workshop „EAD und METS. Archivische Standardformate zur Präsentation von Erschließungsinformationen und Archivgutdigitalisaten im Internet“, der vom Landesarchiv NRW zusammen mit den Archivämtern der Landschaftsverbände Rheinland und Westfalen am 10. September 2012 in Köln veranstaltet wurde, hatte das Ziel, die Standardisierung von Erschließungs- und Digitalisatmetadaten weiter voranzubringen. Der Workshop richtete sich sowohl an archivische Dienstleister und Hersteller von Archivsoftware als auch an Archivarinnen und Archive, die als Nutzer von Erschließungsprogrammen, Datenexporte für Portale erstellen und aufbereiten müssen.

Der Workshop, der von fast 60 Teilnehmern besucht wurde, gliederte sich in zwei Blöcke: Nach der Begrüßung durch Arie Nabrings (LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum) und einem Einleitungsvortrag von Andreas Pilger (Landesarchiv NRW) zum Hintergrund der Veranstaltung beschäftigte sich der erste Block am Vormittag schwerpunktmäßig mit EAD als archivischem Austauschformat für Beständeübersichten und Findbücher. Der zweite Block am Nachmittag konzentrierte sich auf die Referenzierung von Digitalisaten und vor allem auf die

Schnittstellen bzw. Verknüpfungsmöglichkeiten von Findbüchern und Digitalisaten.

Den Auftakt zum ersten Block machte Wolfgang Krauth vom Landesarchiv Baden-Württemberg. Krauth stellte das von einer Arbeitsgruppe in Vorbereitung auf das Archivportal-D¹ entwickelte Profil EAD(DDB) vor.² In diesem Profil, auf das sich die Landesarchivverwaltungen mit dem Bundesarchiv und Vertretern anderer Archivsparten verständigt haben, wird ein kleines Subset von Elementen aus EAD definiert und werden für jedes dieser Elemente Pflichtenforderungen formuliert; die Zahl der obligatorischen Angaben ist bewusst klein gehalten, um eine größtmögliche Kompatibilität und Einsatzbreite zu gewährleisten, ohne komplexere Formen der Datenbereitstellung zu verhindern. Im Anschluss an den Vortrag von Herrn Krauth stellten Christian Haps von der Firma AUGIAS-Data und Doris Land von der Firma Doris Land Software-Entwicklung EAD-Exportmöglichkeiten aus AUGIAS-Archiv und FAUST 7 vor. Beide Programme sind bereits jetzt in der Lage, valide EAD-Dateien für Findbücher zu erzeugen. In FAUST ist auch bereits ein Export in das Format EAD(DDB) möglich.

In der anschließenden Diskussion der Vorträge legten die Hersteller Wert darauf, dass auch das nationale Profil EAD(DDB) die Anforderungen des umfassenden EAD-Standards erfüllen, also valide zur EAD-DTD 2002 bzw. demnächst auch zum neuen EAD-Schema 2012 sein müsse. Die Vertreter der Archive betonten noch einmal die Notwendigkeit, Erschließungsmasken von vornherein möglichst einfach zu halten und die Zahl der Felder zu begrenzen. Dies erleichtere ein Mapping auf die einheitlich vordefinierten Elemente der Austauschformate. Diese Forderung wurde von den Herstellern prinzipiell unterstützt, zugleich aber auch auf Einzelwünsche verwiesen, die man im Kundenauftrag umzusetzen habe. Auf die Exportmöglichkeiten aus älteren Programmversionen angesprochen, erklärten sowohl Frau Land als auch Herr Haps, dass eine Ausgabe von Erschließungsdaten im Format EAD auch aus Vorgängerversionen von AUGIAS und FAUST möglich sei, teilweise allerdings nur über den Umweg des Herstellers. Den zweiten Veranstaltungsblock zu Digitalisatmetadaten eröffnete Kerstin Arnold vom Bundesarchiv. Sie stellte den METS-Standard vor, auch im Rückblick auf seine Genese, und erläuterte anschließend, wie dieser Standard zu Anbindung an EAD-Find-



Workshop „EAD und METS“, Repräsentanten der veranstaltenden Institutionen (v. l. n. r.): Wilfried Reininghaus, Präsident des Landesarchivs NRW, Arie Nablings, Leiter des LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrums, Marcus Stumpf, Leiter des LWL-Archivamts

bücher im Bundesarchiv genutzt wird. Stefan Krause, Geschäftsführer der Firma Editura, erläuterte aus Sicht eines Digitalisierungsdienstleisters Möglichkeiten zum Einsatz von METS bei der Erfassung von Digitalisaten in Archiven. Er plädierte für die Verwendung eines möglichst einfachen METS-Schemas mit wenigen Pflichtfeldern. Er betonte darüber hinaus die Notwendigkeit, ein solches METS-Schema auch umfassend zu dokumentieren und dauerhaft zu pflegen, um Dienstleistern die Möglichkeit zur Validierung zu geben. Paul Bantzer von der Firma Startext stellte verschiedene Projekte und Produkte seines Hauses vor, in denen bereits jetzt der METS-Standard zu Anwendung gelange. Unter anderem informierte er über eine Lichtpultsoftware, mit deren Hilfe Digitalisate (z. B. einer Akte) verwaltet, METS-Dateien erstellt und einer Archivalieneinheit zugeordnet werden können. Im Schlussvortrag des Blocks gab Felix Akeret einen Überblick über Nutzungsmöglichkeiten von METS bei der Übernahme digitaler Objekte; diese Verwendung von METS reicht über den engeren Einsatzbereich der Digitalisate hinaus. Die Präsentation von Herrn Akeret machte damit ebenso wie der Vortrag von Frau Arnold deutlich, dass METS ein komplexer Standard ist, der im Prinzip unterschiedliche Objekte beschreiben und verwalten kann, also neben Bilddaten z. B. auch Audio- und Videodateien. In der Diskussion forderten Herr Krauth und Herr Pilger, die Standardisierung, die mit der EAD-Arbeitsgruppe für Tektonik- und Findbuchdateien erzielt wurde, auch für das Digitalisatmetadatenformat METS weiter zu betreiben. Dabei ist, wie Andreas Berger vom Historischen Archiv der Stadt Köln betonte, die faktische Standardisierung des METS-Profiles für den bibliotheka-

rischen Bereich durch das Datenprofil des DFG-Viewers in jedem Fall mit zu berücksichtigen.

Weitergehende Informationen zum Workshop finden Sie auf der Internetseite des Landesarchivs NRW (www.archive.nrw.de/lav/EADMETSWorkshop/index.php). Dort stehen auch die Präsentationen der Referenten/-innen zum Download bereit.



Andreas Pilger, Düsseldorf

¹ Siehe den Projektbericht von Gerald Maier und Christina Wolf in diesem Heft, S. 404-406.

² Vgl. dazu Ulrich Fischer, Sigrid Schieber, Wolfgang Krauth und Christina Wolf: Ein EAD-Profil für Deutschland. EAD(DDB) als Vorschlag für ein gemeinsames Austauschformat deutscher Archive. In: *Archivar* 65 (2012), S. 160-162.

DIGITALE TRANSFORMATION

EIN DFG-GEFÖRDERTES PILOTPROJEKT DEUTSCHER ARCHIVE

Die Digitalisierung von Kulturgut hat sich im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts zu einem Kernthema der europäischen Gedächtniseinrichtungen entwickelt. Für einen kräftigen Schub haben insbesondere europäische Initiativen und Förderprogramme gesorgt.¹ Ob es sich dabei um eine europäische Antwort auf die Ende 2004 von Google angekündigte Digitalisierung amerikanischer Bibliotheken handelte, um einer drohenden kulturellen Hegemonie durch die angelsächsische Welt zu entgehen, wie es der seinerzeitige Direktor der Bibliothèque Nationale de France in einem Artikel in *Le Monde* zugespitzt formulierte², ist inzwischen von nachgeordneter Bedeutung. Die entschiedene europäische Reaktion, die Jeanneney pathetisch forderte, damit Europa als strahlendes Kulturzentrum mit unvergleichlichem politischen Einfluss auf dem ganzen Erdbereich bestehen könne, hat sich in Gestalt der Europeana³ 2008 virtuell manifestiert, wird wachsen und weitere, neue Initiativen befruchten und entstehen lassen.⁴

Zu den Früchten der Initiative ist hier vor allem auf die Entwicklung der Deutschen Digitalen Bibliothek (DDB) und des Archivportals D auf nationaler Ebene und auf das bereits produktive Archives Portal Europe (APE) auf europäischer Ebene zu verweisen. Die DDB soll das nationale Pendant zur Europeana werden und als gemeinsamer Zugangspunkt zu digitalen und digitalisierten Beständen der deutschen Gedächtniseinrichtungen, Bibliotheken, Archive, Museen und verwandte Einrichtungen, fungieren.⁵ Das Archivportal D soll die Erschließungsinformationen der deutschen Archive und deren digital zugängliche Materialien als Fachanwendung innerhalb der DDB bündeln.⁶ APE schließlich arbeitet auf europäischer Ebene und will als fachspezifisches Portal die Angebote der nationalen und regionalen Archivportale in Europa an einem Einstiegspunkt zugänglich machen.⁷ Ähnlich wie die Europeana zielen sowohl das übergreifende nationale DDB-Portal als auch die fachspezifischen Archivportale inzwischen auf die Online-Anbietung großer Mengen von Digitalisaten. Die Portalangebote gehen damit über die Vermittlung von Metadaten hinaus und erreichen eine neue Qualität, die aber auch mit Content hinterlegt sein will.

ZIELRICHTUNG VON WISSENS- SCHAFTSORGANISATIONEN

An dieser Stelle wollen zwei fast zeitgleich veröffentlichte Initiativen aus dem Bereich der Wissenschaft Einfluss nehmen. Der Wissenschaftsrat hat in seine jüngst erschienenen Empfehlungen

zur Weiterentwicklung der wissenschaftlichen Informationsinfrastruktur einen eigenen Abschnitt zur Digitalen Transformation aufgenommen und befürwortet, großflächige und fachspezifische Retrodigitalisierungsprojekte verstärkt zu fördern.⁸ „Angesichts der Vielzahl an Institutionen und der immensen Zahl an Archivalien, Handschriften, Drucken und Objekten bedarf es erheblicher Anstrengungen, einerseits die laufenden Prozesse zu beschleunigen und zu verstärken und andererseits die richtigen Prioritäten unter Berücksichtigung medientypischer Bedingungen und Anforderungen, der spezifischen Bedarfe der Wissenschaft sowie der verfügbaren finanziellen Ressourcen zu bestimmen.“⁹ Er zielt damit sowohl auf den Schutz und die Sicherung zukünftiger Forschungsmöglichkeiten mit unikatlen und nicht-digitalen Medien

¹ Vgl. Gerald Maier, Die Digitalisierung des kulturellen Erbes im Rahmen des eEurope-Aktionsplans und der Initiative i2010, in: *Der Archivar* 59 (2006) S. 276 ff.

² Jean-Noël Jeanneney, Quand Google défie l'Europe, in: *Le Monde* v. 23.01.2005; vgl. auch die Besprechung des gleichnamigen, in 2005 erschienenen Bandes von Heiner Wittmann, „Google Print“ und die europäischen Reaktionen. Eine digitale Bibliothek der EU als Antwort an das US Unternehmen? in: *Dokumente. Zeitschrift für den deutsch-französischen Dialog* 4/2005, S. 63-68.

³ <http://www.europeana.eu/portal/>.

⁴ Eine intensive Rezeption hat kürzlich noch der Bericht des Ausschusses der Weisen unter dem Titel „The new Renaissance“ (2011) erzielen können, der grundlegende Forderung zur Ausweitung der Digitalisierungsbemühungen und Online-Stellung von Digitalisaten stellte und Eingang fand in die „Empfehlung der Kommission vom 27.10.2011 zur Digitalisierung und Online-Zugänglichkeit kulturellen Materials und dessen digitaler Bewahrung“. Gefordert waren neben verstärkten Bemühungen zur Digitalisierung analoger Kulturgüter auch die langfristige Bewahrung und Archivierung der digitalisierten Materialien. Vgl. http://ec.europa.eu/information_society/activities/digital_libraries/doc/refgroup/final_report_cds.pdf und http://ec.europa.eu/information_society/activities/digital_libraries/doc/recommendation/recom-28nov_all_versions/de.pdf.

⁵ <http://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/projekt.htm>; vgl. Gerald Maier, „Europeana“ – die europäische digitale Bibliothek und der Aufbau einer „Deutschen Digitalen Bibliothek“. Stand und Perspektiven, in: *Retrokonversion, Austauschformate und Archivgutdigitalisierung. Beiträge zum Kolloquium aus Anlass des 60-jährigen Bestehens der Archivschule Marburg*, zugleich 14. Archivwissenschaftliches Kolloquium der Archivschule Marburg am 1. und 2. Dezember 2009, Marburg 2010 (= Veröffentlichungen der Archivschule Marburg, 51), S. 251-274.

⁶ Vgl. dazu den Beitrag von Christina Wolf in diesem Heft.

⁷ <http://www.archivesportaleurope.eu/Portal/index.action>; vgl. Angelika Menne-Haritz, Archivgut in digitalen Bibliotheken, in: *Archivar* 65 (2012) S. 248-257, bes. 254 ff. auch mit Hinweisen auf die Problematik fachlich nicht angemessener Präsentationen von Archivgut.

⁸ Wissenschaftsrat, Empfehlungen zur Weiterentwicklung der wissenschaftlichen Informationsinfrastruktur in Deutschland bis 2020, Köln 2012, S. 49-52.

⁹ Ebd., S. 49.



und Objekten als auch auf die verbesserte Zugänglichkeit von Quellen und Informationen sowie zur Erreichung einer kritischen Masse retrodigitalisierter Medien für ein erfolgreiches Arbeiten in wissenschaftlichen virtuellen Forschungsumgebungen. Zugleich lobt der Wissenschaftsrat, dass allein die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) in den vergangenen zehn Jahren 100 Mio. Euro in Projekte investiert hat, die der Digitalisierung historischer Archiv- und Bibliotheksbestände bzw. der Erschließung der zugehörigen notwendigen Metadaten dienen.

Der Ausschuss für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme der DFG hat sein neues, im Juli veröffentlichtes Positionspapier unter das Motto „Die digitale Transformation weiter gestalten“ gestellt. Darin wird explizit festgestellt: „Ziel des Förderprogramms Erschließung und Digitalisierung ist die digitale Transformation und Bereitstellung herausragender und für die Forschung überregional bedeutender Bestände der wissenschaftlichen und kulturellen Überlieferung.“¹⁰ Zu den Förderschwerpunkten gehören die Digitalisierung von Zeitungen und unikalem Material, darunter Archivgut, mittelalterliche Handschriften und dreidimensionale Objekte. Dabei sollen im Rahmen von Pilotphasen methodische, organisatorische und technische Rahmenbedingungen für die jeweilige Materialgattung definiert werden. Bei der Definition von Auswahlkriterien im Rahmen einer Priorisierung erwartet die DFG die Beteiligung der betroffenen Wissenschaftsdisziplinen.¹¹

Obwohl die DFG bereits im vorhergehenden Positionspapier aus dem Jahr 2006 die Versorgung der deutschen Wissenschaft mit digitalen Medien in den Vordergrund gerückt¹² und hervorgehoben hat, dass der Digitalisierung wissenschaftlicher Inhalte im europäischen Forschungsraum zentrale Bedeutung zukommt,¹³ stecken in dem aktuellen Positionspapier doch erhebliche neue Potentiale gerade für die deutschen Archive. In den vergangenen zehn Jahren waren viele Fördervorhaben im Bereich der Digitalisierung auf die Bibliotheken zugeschnitten¹⁴, zielten etwa auf Handschriften und frühe Drucke und bezogen nur in geringerem Umfang archivische, oft auf Urkundenbestände gerichtete Initiativen ein. Speziell an die Archive gerichtet war vor allem die Förderung der Retrokonversion der Findmittel. Jetzt will die DFG gezielt die Digitalisierung unikalene Materials fördern. Das kann eine Steilvorlage für jene sein, die ihr analoges Archivgut digital zur Nutzung bereitstellen wollen, wenn sie von den Archiven aufgegriffen und seitens der DFG-Gremien konsequent umgesetzt wird.

VORBEREITUNG EINES DIGITALISIERUNGSPROGRAMMS

Zur Vorbereitung eines Digitalisierungsprogramms für Archivgut fand im Frühjahr 2011 in Düsseldorf ein DFG-Rundgespräch über „Fachliche Eckpunkte der Digitalisierung von archivalischen Quellen“ statt.¹⁵ Das Rundgespräch sollte Voraussetzungen, Rahmenbedingungen und Umsetzungsmöglichkeiten für eine breit angelegte Digitalisierungskampagne für archivalische Quellen mit DFG-Unterstützung diskutieren, mögliche Problemfelder identifizieren und erste Empfehlungen für die Umsetzung breit angelegter Digitalisierungsvorhaben geben.

Zu den Ergebnissen des Rundgesprächs zählte u. a. die Empfehlung, tragfähige Priorisierungsmerkmale der Auswahl des zu digitalisierenden Archivguts zugrunde zu legen, dabei aber den

Fokus nicht allein auf die älteren Quellen zu richten, sondern auch die starke Nachfrage nach Archivgut jüngerer Datums im Auge zu behalten, soweit nicht Schutzfristen einer unbeschränkten Zugänglichkeit im Wege stehen. Darüber hinaus seien bei der Priorisierung auch visuelle Attraktivität oder ein signifikanter Mehrwert des Digitalisats gegenüber der reinen Erschließungsinformation zu berücksichtigen. Und schließlich sollte schwer erschließbaren Beständen eine höhere Priorität zukommen als Archivalien, die sich durch einen bereits erreichten hohen Erschließungsgrad auszeichnen. Verfahren des Crowdsourcing seien dabei zu prüfen.

Weitere, insbesondere technische Empfehlungen betrafen Metadatenstandards, eine Revision der Anforderungen an Viewer, die auch für die Präsentation von Archivgut geeignet sein müssen, die Frage langzeitstabiler Internetadressen sowie die technischen Anforderungen an Auflösung und Speicherformate von Digitalisaten.

Mit Blick auf die Organisation der Digitalisierung wurde angeregt, eine Digitalisierung sowohl als Eigenleistung als auch im Rahmen eines Outsourcings, die organisatorischen Möglichkeiten einer Gruppendigitalisierung unter Einbeziehung mehrerer Archive und die Einbeziehung von Mikrofilmen als deutlich kostengünstigere Digitalisierungsvariante zu erproben. Schließlich solle auch ein Kompetenzzentrum etabliert werden, um technisches und fachliches Wissen verfügbar zu machen, rationelle Verfahrensabläufe zu entwickeln und Standards zu vermitteln.

Eine der wichtigsten Voraussetzungen für die weiteren Schritte war die Übereinstimmung der überwiegenden Mehrheit der Beteiligten und insbesondere auch der Vertreter der archivischen Gremien ARK und BKK sowie des Berufsverbands VDA, dass die Bereitstellung der unikalene Überlieferung in digitaler Form einen Arbeitsschwerpunkt der Archive in den kommenden Jahren und Jahrzehnten darstellen würde.

DFG-PRODUKTIVPILOT: PROJEKTPARTNER UND AUFGABENFELDER

Im Herbst 2011 hat sich eine Gruppe von sieben archivischen Einrichtungen formiert, die bereit waren, an einer Pilotphase im Sinne des jüngsten DFG-Positionspapiers mitzuwirken, in der die methodischen, organisatorischen und technischen Rahmenbedingungen für die Digitalisierung und Bereitstellung der jeweiligen Archivaliengattungen ermittelt werden sollen. Das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen und das LWL-Archivamt für Westfalen in koordinierender Funktion, sowie das Landesarchiv Baden-Württemberg, die Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns, das Sächsische Staatsarchiv, das Stadtarchiv Mannheim und die Archivschule Marburg erarbeiteten in rund sechs Monaten Förderanträge für einen Produktivpilot „Digitalisierung von archivalischen Quellen“.

Ein Rahmenantrag hat die übergeordneten Ziele dargestellt und die Aufgabenverteilung auf die einzelnen Projektpartner vermittelt. Jeder Projektpartner hat für sein Aufgabengebiet einen eigenen Antrag erarbeitet. Der Rahmenantrag und die sieben Einzelanträge wurden bei der DFG Ende März 2012 eingereicht. Die Laufzeit des Projekts soll zwei Jahre umfassen.

Das Pilotprojekt will eine Schwerpunktförderung der Digitalisie-

rung von archivalischen Quellen vorbereiten und die dazu von der DFG geforderten Rahmenbedingungen schaffen. Dass die DFG nicht auf Dauer und auch nicht eine Totaldigitalisierung archivalischer Quellen fördern kann, ist gemeinsames Grundverständnis. Eine Förderlinie könnte allerdings ein entscheidender Impulsgeber für die Archivträger sein, hierfür langfristig Mittel bereitzustellen.

Mit den übergeordneten Zielen verknüpfen sich die nachfolgend genannten Teilziele, die im Zuge des Produktivpiloten erreicht werden sollen.

1. Die Masse des deutschen Archivguts, das sich allein für die analoge Überlieferung in den staatlichen und kommunalen Archiven auf mehr als 2500 lkm beziffert, kann nur schrittweise und langfristig einer Digitalisierung zugeführt werden. Für die Digitalisierung der archivalischen Quellen der deutschen Archive bedarf es daher einer Road Map. Zentrales Element dieser Road Map werden an den Interessen der Forschung ausgerichtete Priorisierungskriterien sein. Deren Entwicklung wird als zentrale Aufgabe des Produktivpiloten angesehen, die nur im engen und intensiven Austausch mit der Forschung gelingen kann. Archivfachliche und betriebswirtschaftliche Kriterien dürfen daneben nicht vernachlässigt werden. Auch darf der Fokus nicht eingeengt werden, denn die Forschenden in den Archiven sind an einer Vielfalt von archivalischen Quellen im Internet interessiert, nicht an einer Reduktion auf bestimmte Quellengattungen, Themen, Zeitschichten oder Bestandsbildner. Insofern soll keine „Boutiquen“-Digitalisierung erfolgen, sondern eine Digitalisierung ganzer Bestände oder Teilbestände. Neben inhaltlichen Kriterien müssen bei der Priorisierung auch visuelle Attraktivität oder ein signifikanter Mehrwert des Digitalisats gegenüber der reinen Erschließungsinformation berücksichtigt werden, etwa im Fall von Fotos, Plänen und Karten. Bestände, deren flache Erschließung nur mit hohem Aufwand zu vertiefen wäre, könnten höher priorisiert werden als Archivalien, die sich durch einen hohen Erschließungsgrad auszeichnen, wie bereits edierte Quellen.

Als Voraussetzung für eine Road Map sollen auch der Status quo in den deutschen Archiven und die Digitalisierungsbedarfe präzise ermittelt werden. Die Road Map soll sowohl Archiven als auch Drittmittelgebern als Orientierung für die Priorisierung der zu digitalisierenden Archivbestände mittel- bis langfristig dienen können.

2. Die Vielfalt der Archivgutarten muss in die Digitalisierung einbezogen werden. Hierzu zählen vor allem Urkunden (einschließlich Siegel), Amtsbücher, Sach- und Serienakten, Karten, Pläne und Fotos. Da die verschiedenen Überlieferungsformen aufgrund ihrer materiellen Eigenschaften, Formate und Größen bei der Digitalisierung unterschiedlich behandelt werden müssen, sollen im Pilotprojekt mit den jeweiligen Überlieferungsarten Erfahrungen gesammelt, geeignete Arbeitsabläufe entwickelt und kostengünstige und konservatorisch verträgliche Varianten der Digitalisierung ermittelt werden. Eine Digitalisierung von Mikrofilmen, Mikro- und Makrofiches ist besonders preiswert zu realisieren. Im Rahmen der seit 1961 systematisch betriebenen, mit Mitteln des Bundes finanzierten Sicherungsverfilmung wurden bisher etwa 250.000 laufende Meter analogen Archivguts öffentlicher Archive verfilmt, was 28 Mio. Metern Filmmaterial und einer Menge von geschätzt weit über 1 Mrd. Aufnahmen entspricht.

Hinzu kommen erhebliche Mengen an Archivgut, die im Rahmen verschiedener Schutzverfilmungsprogramme einzelner Bundesländer verfilmt werden. Insofern bildet die Mikrofilmdigitalisierung ein starkes und kostengünstig zu realisierendes Fundament an digitalem Content für das Archivportal D.

Zugleich ist mit der Digitalisierung vom Film die Frage berührt, welche qualitativen Anforderungen an das Digitalisat zu stellen sind¹⁶ und welches Medium nach erfolgter Digitalisierung als Master gelten soll. An der Beantwortung dieser Frage hängen technische und personelle Folgeaufwände, sei es für die Speicherung und Erhaltung hochauflösender Digitalisate oder für etwaige Nachdigitalisierungen bereits zuvor digitalisierter Bestände. Schließlich müssen auch Verfahren gefunden werden, die es kleineren Archiven erlauben, ihre Bestände zu digitalisieren und online zur Benutzung bereit zu stellen. Das Projekt soll auch für verschiedene Archivgutarten geeignete Arbeitsabläufe für eine rationelle Digitalisierung unter Berücksichtigung bestandserhalterischer Anforderungen sowie wirtschaftlicher Gesichtspunkte testen und entwickeln. Dabei sollen jeweils typische Kostenstrukturen ermittelt werden, die auch als Planungsgrundlage für künftige Projekte dienen können.

3. Parallel dazu werden technische und fachliche Standards erprobt, die ebenfalls für künftige Projekte nachnutzbar sind. Es handelt sich um Metadatenstandards, qualitative Anforderungen an Digitalisate in Abhängigkeit vom Ausgangsmaterial, Empfehlungen für eine langzeitstabile Zugänglichkeit der Digitalisate im Internet sowie für die Strukturierung und Verknüpfung von Digitalisaten, fachliche Standards für die

¹⁰ Positionspapier der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Ausschuss für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme, Die digitale Transformation weiter gestalten – Der Beitrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft zu einer innovativen Informationsinfrastruktur für die Forschung, Bonn 2012, http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/positionspapier_digitale_transformation.pdf, S. 9.

¹¹ Ebd., S. 12.

¹² Deutsche Forschungsgemeinschaft, Wissenschaftliche Literaturverorgungs- und Informationssysteme, Schwerpunkte der Förderung bis 2015. Positionspapier, Bonn 2006, <http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/positionspapier.pdf>, bes. S. 3.

¹³ Ebd. S. 5.

¹⁴ Vgl. Thomas Bürger, Die Digitalisierung der kulturellen und wissenschaftlichen Überlieferung – Versuch einer Zwischenbilanz, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 58 (2011), S. 133-141; dass die Digitalisierung von Bibliotheksgut in den vergangenen Jahren keineswegs nur von den großen Staats- und Universitätsbibliotheken geleistet wurde, sondern auch in vielen mittleren und kleineren Bibliotheken, illustriert der Band von Irmgard Siebert (Hg.), Digitalisierung in Regionalbibliotheken, Frankfurt 2012 (= Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Sonderbd. 107). – Im benachbarten Ausland scheint die Situation nicht grundlegend anders zu sein. So werden in dem jüngst erschienenen Themenband *La numérisation du patrimoine écrit* der belgischen Zeitschrift *Archives et Bibliothèques de Belgique* (82/2011) vor allem bibliothekarische Digitalisierungsprojekte präsentiert.

¹⁵ Die Ergebnisse können hier nur sehr gerahmt dargestellt werden. Für eine ausführlichere Darstellung vgl. Frank M. Bischoff/Marcus Stumpf, Digitalisierung von archivalischen Quellen. DFG-Rundgespräch diskutiert fachliche Eckpunkte und Ziele einer bundesweiten Digitalisierungskampagne, in: *Archivar* 64 (2011), S. 343-345.

¹⁶ Diese sind grundsätzlich mit den DFG-Praxisregeln „Digitalisierung“ vorgegeben; vgl. http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/praxisregeln_digitalisierung.pdf. Allerdings bleibt zu prüfen, ob im o. g. Zusammenhang mit Mikrofilmen die Forschung mit qualitativ zufriedenstellenden Resultaten bei langfristig preiswerteren Lösungen bedient werden kann.



Betrachtung der Digitalisate sowie die Entwicklung dezentraler Speicherkonzepte. Da die Veröffentlichung von digitalem Archivgut mehr Möglichkeiten der Benutzerintegration bietet, als dies bei reinen Metadaten der Fall ist, sollen auch Web 2.0-Techniken zur Anreicherung von Informationen in den Produktivpiloten einbezogen werden.

4. Ein Kompetenzzentrum kann in der Pilotphase einer breit angelegten Digitalisierungslinie der deutschen Archive Nachhaltigkeit verleihen. Mit einer solchen Stelle können kleinere Archive leichter eingebunden, technisches und fachliches Wissen vermittelt und vielfältige Beratungsangebote bereitgestellt werden. In enger Abstimmung mit den Archiven und den am Markt tätigen Dienstleistern können Musterverfahrensabläufe, Zeitpläne und Standards ausgearbeitet und bereitgestellt werden, so dass insgesamt eine Rationalisierung zukünftiger Digitalisierungsvorhaben und ein hohes Niveau der Qualitätssicherung erreicht werden können. Mit dem bei der Archivschule Marburg während der Laufzeit des Produktivpiloten aufzubauenden Kompetenzzentrum entstünden nachnutzbare Strukturen, um nach einem Pilotprojekt im Interesse der Forschung eine reibungslose Fortführung der Digitalisierung von Archivgut bei möglichst vielen Archiven zu gewährleisten.
5. Die im Produktivpilot digitalisierten Bestände sollen in dem parallel entwickelten Archivportal D quasi als Erstausrüstung für den im Jahr 2014 vorgesehenen Start des Portals zugänglich gemacht werden. Dieses Ziel stellt zugleich eine Basisanforderung der DFG dar.

Archivalienarten und Überlieferungsformen

In Anlehnung an das unter Ziff. 2 benannte Ziel müssen verschiedene Materialarten digitalisiert werden, um für die einzelnen Materialien Erfahrungen zu sammeln, geeignete Arbeitsabläufe zu entwickeln und kostengünstige und konservatorisch verträgliche Varianten der Digitalisierung zu ermitteln. Berücksichtigt werden sollen die nachfolgend genannten sechs Gruppen:

- Spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Urkunden sind in größeren Archiven durchaus mit Mengen im fünfstelligen Bereich vertreten und oft nur flach erschlossen. Als Rechtsdokumenten kommt ihnen ein hoher Quellenwert zu. Besondere Herausforderungen liegen darin, dass es sich, nicht zuletzt wegen der daran auf unterschiedliche Weisen befestigten Siegel, um Stücke handelt, die bei der (digitalen) Reprografie besonderen bestandserhalterischen Anforderungen unterliegen. Neben der Vorderseite kann die Rückseite beschriftet sein und es kommen mehrseitige, geheftete Urkunden (Libelle) vor. An der Urkunde kann eine weitere Urkunde befestigt sein (Transfix), eine Urkunde kann eine ältere Urkunde beinhalten und bestätigen (Transsumpt, Insert, Vidimus). Bei der Reprografie von Urkunden kann folglich eine Vielzahl von digitalen Objekten entstehen, die gegenüber dem Benutzer strukturiert miteinander in Beziehung gesetzt werden müssen.
- Mit Amtsbüchern wird eine meist in gebundener Form vorliegende und in der Regel nur schwer erschließbare, zugleich seit der frühen Neuzeit sehr häufige Archivalienart aufgenommen. Amtsbücher wurden gern nach seriellen Merkmalen angelegt (z. B. Jahrgänge, Sitzungen, alphabetische oder geographische Merkmale usw.). Der Quellentyp kommt auf allen Verwaltungsebenen vor und ist daher in den Beständen von Archiven aller Sparten anzutreffen. Amtsbücher und vergleichbare seri-

elle Quellen stellen gerade im kommunalen Bereich bis zur Gegenwart eine Rückgratüberlieferung dar. Im Pilotprojekt solle eine Fokussierung auf Protokollbänden kommunaler Entscheidungsgremien und -organe erfolgen.

- Mit Fotobeständen seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert ist eine Archivalienart abgedeckt, die immer stärker von der Forschung nachgefragt wird, durch reine textliche Erschließung nur unbefriedigend wiedergegeben werden kann und ein gegenüber klassischem schriftlichem Archivgut abweichendes, zumeist kleineres Format aufweist. Fotobestände begegnen in unterschiedlichen Überlieferungsarten, seien es Negative auf Glasplatte oder Film, Positivabzüge oder Dias, oft monochrom, vor allem seit der Nachkriegszeit aber auch farbig. Digitalisierungsverfahren müssen in Abhängigkeit von den Überlieferungsarten gewählt werden und auch in diesem Fall konservatorische Mindestanforderungen erfüllen. Erschließungsmetadaten liegen oft nur für Gruppen von Bildern vor. Die Inhalte von Fotos (insbes. Personen) sind durch die Archive oft nur schwer präzise zu bestimmen. Hier könnten sich Web 2.0-Techniken, die die Benutzer einbinden („Crowdsourcing“ bzw. „User Generated Content“-Elemente), als besonders ertragreich erweisen.
- Karten, Pläne und Plakate (meist farbig) sind in Archiven stark nachgefragte Archivalien, die seit der frühen Neuzeit immer häufiger begegnen und deren Überformate besondere Anforderungen an die Digitalisierung stellen. Teilweise sind sie in Aktenbände eingeklappt oder gefaltet eingebunden, was ihre Digitalisierung zusätzlich erschwert. In den Fällen, in denen sie den Akten entnommen sind oder in denen sie sich unmittelbar auf in Akten oder Amtsbüchern schriftlich festgehaltene Informationen beziehen (Kontext), können sie zwar separat digitalisiert werden, sollten aber für den Benutzer virtuell mit ihren Bezügen verknüpft präsentiert werden. Hier können erhebliche Aufwände durch die Erstellung der verknüpfenden Metadaten entstehen.
- Mit Sach- und Serienakten vornehmlich jüngerer Zeitschichten (18.-20. Jh.) wird das „Massengeschäft“ der Archive im Produktivpiloten vertreten. Hierbei erschweren unterschiedlichste Formate, Blattstärken, Bindungsarten und nicht zuletzt auch zahlreiche Fremdobjekte wie Bilder oder Karten einen raschen Scanprozess. Darüber hinaus erfordern unterschiedliche Kompositionsformen der Akten jeweils auch eigene Strukturierungsformen in der Präsentation der Objekte. Schließlich müssen bei jüngerem Schriftgut möglicherweise auch Urheber- und Persönlichkeitsrechte berücksichtigt werden. Vor diesem Hintergrund müssen rationelle Verfahren für die Digitalisierung und Onlinestellung von massenhaften Akten anhand dieser Materialien geprüft und entwickelt werden.
- Um eine andere Art der Repräsentation von Archivgut handelt es sich bei den Mikrofilmen (ggf. auch Mikro- und Makrofiches), die verschiedene Archivalienarten aus unterschiedlichsten Zeitschichten zum Gegenstand haben können, in Archiven aufgrund des Bundessicherungsverfilmungsprogramms und flankierender Schutzverfilmungsbemühungen in einigen Bundesländern häufig vorkommen und deutlich kostengünstiger zu digitalisieren sind als Originale. Hier gilt es, Kosten und Qualitätsanforderungen abzugleichen und zu einer Empfehlung für das weitere Vorgehen zu gelangen. Dabei ist auch zu berücksichtigen, dass manche Archive sich derzeit gegen eine dauerhafte Erhaltung von Digitalisaten und für eine langfri-

stige Sicherung auf Mikrofilm entschlossen haben mit dem Hinweis, eine Nachdigitalisierung vom Mikrofilm sei erheblich preisgünstiger als die Speicherung eines hochauflösenden Masters. Diese Auffassung soll im Rahmen des Produktivpiloten kritisch überprüft werden, woraus Empfehlungen für künftige Verfahrensweisen abzuleiten sind.

Fachliche, technische und organisatorische Fragen

Die Pilotphase soll zugleich offene archivfachliche, technische und organisatorische Fragen klären. Hierzu zählen die nachfolgend genannten Bereiche.

- Herausarbeitung von anwendbaren Priorisierungsmerkmalen, auch und vor allem unter Einbeziehung der historischen Forschung.
- Austesten der technischen und organisatorischen Möglichkeiten der Digitalisierung einer archivübergreifend zusammengestellten Gruppe oder eines bestimmten Typs von Archivalien aufgrund einer gebündelten Antragstellung durch eine Gruppe von Archiven, die als besonders geeignet erscheint, archivische „Rückgratbestände“ in der Fläche für die Forschung nutzbar zu machen. Erforderlich hierfür ist die Entwicklung spezifischer Verfahrensabläufe für eine solche Gruppendigitalisierung.
- Qualitative und technische Anforderungen an digitale Master in Abhängigkeit von den verschiedenen Archivalienarten, -größen, -qualitäten und der Trägermaterialien unter Berücksichtigung von Kostenaspekten.
- Ermittlung des Anforderungsprofils an einen Metadatenstandard für und die Funktionalitäten von einem Präsentationswerkzeug, das ähnlich dem DFG-Viewer universell verfügbar ist und zugleich den spezifischen Anforderungen an eine adäquate und benutzerfreundliche Anzeige von Archivgut gerecht wird. Die Anforderungen werden in Abstimmung mit den Projektpartnern des Archivportals-D definiert.
- Definition der benötigten Metadatenschemata.
- Empfehlung für langzeitstabile Internetadressen und Resolverdienste.
- Entwicklung der Anforderungen an Web 2.0-Techniken zur Anreicherung von Informationen über Archivgut („Crowdsourcing“-Elemente), Ermittlung von Einsatzmöglichkeiten und Definition von Redaktionsworkflows.
- Exemplarische Untersuchung und Klärung von urheber-, nutzungs- und persönlichkeitschutzrechtlichen Fragen im Zusammenhang der Archivgutdigitalisierung.
- Entwicklung bestandserhalterischer Grundsätze für archivalien-schonende und konservatorischen Ansprüchen genügende Digitalisierungsverfahren.
- Ermittlung von Modellen für eine effiziente Strukturierung von Digitalisaten.
- Ermittlung der Effizienz von archivischen Digitalisierungszentren unter Berücksichtigung unterschiedlicher Archivalienarten und unterschiedlicher Anforderungen an deren Bearbeitung sowie Erprobung geeigneter Scanner und Betrieb solcher Zentren.
- Entwicklung von Speicherkonzepten und Anforderungen an die Bereitstellung dezentral gespeicherter Digitalisate und ihrer Metadaten in einem zentralen Portal.
- Bündelung der ermittelten Aufwände, Kosten und notwen-

digen Verfahrensschritte und Entwicklung idealtypischer Zeitpläne und Fristen für die Planung und Durchführung von Digitalisierungsprojekten unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Vorgehensweisen und Mengen; Vermittlung der Standards und Verfahren an die Archive.

Die geplante Verteilung der Aufgaben auf die Projektpartner geht aus der tabellarischen Übersicht (siehe unten) hervor.

ANTRAGSBEWILLIGUNG UND PERSPEKTIVE

Die Anträge haben das Begutachtungsverfahren bei der DFG mit positivem Ergebnis durchlaufen. Seit September 2012 liegen die Bescheide den Antragstellern vor. Der Antrag für eine Pilotphase wurde in ihrer grundsätzlichen Ausrichtung als durchweg überzeugend befunden, und die Initiative, die Digitalisierung der archivalischen Quellen kooperativ anzugehen, von den Gutachtern mit Nachdruck begrüßt. Alle sieben Teilanträge wurden bewilligt. Die antragstellenden Einrichtungen hatten eine Eigenfinanzierung für Personal- und Sachleistungen in Höhe von rund 750.000 Euro zugesagt. Als Fördersumme einschließlich der 20-prozentigen Programmpauschale hat die DFG ein Volumen von 1,3 Mio. Euro bewilligt. Die Bescheide der DFG dürfen daher zunächst einmal als Erfolg für die Anliegen der Archive verbucht werden.

Allerdings hat die DFG-Prüfgruppe auch Kürzungen und in geringem Umfang Aufgabenverschiebungen zwischen den Projektpartnern empfohlen. Ein Beschluss des Ausschusses für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme sieht vor, dass bei beantragten Scan-Kräften eine Kürzung von 100 Prozent auf 75 Prozent erfolgt. Diese Kürzung wurde bei den einschlägigen Anträgen vollzogen. Beträge für eine Digitalisierung durch Dienstleister werden dagegen nicht gemindert. Weitere Kürzungen ergeben sich bei verschiedenen archivfachlichen Aufgaben, darunter bei der Begutachtung von Rechtsfragen, bei der Definition von Anforderungen an einen archivgutgeeigneten Viewer, bei der Entwicklung von Crowdsourcing-Lösungen sowie beim Aufbau von nachnutzbaren Standards und Workflows für die Abwicklung von Digitalisierungsprojekten und die Qualitätssicherung und bei der Entwicklung von Standards für Förderanträge. Da die Kürzungen die Kernanliegen des Produktivpiloten nicht gefährden, wird das Projekt mit einem geringfügig reduzierten Aufgabenumfang abgewickelt, bei dem manche ursprünglich anvisierten Nebenziele entweder nicht oder nicht im gewünschten, abgestimmten und standardisierten Umfang realisiert werden können.

Im Hinblick auf das Berichtswesen hat die DFG in ihrem Bewilligungsbescheid unterstrichen, dass insbesondere die strategisch-technischen Querschnittsbereiche projektübergreifend zusammengeführt werden sollen. Das verdeutlicht einmal mehr, dass mit dem Produktivpilot vor allem auch die Entwicklung einer Gesamtstrategie verknüpft ist. Wenn die Gutachter anregen, über die Einrichtung eines wissenschaftlichen advisory boards mit Fachvertretern der einschlägigen Wissenschaftsdisziplinen nachzudenken, wird nochmals das besondere Gewicht der Forschung unterstrichen, das in die Entwicklung einer Road Map einfließen soll und bei einer längerfristigen Förderung der Digitalisierung durch die DFG gewährleistet sein muss.



Die Einbindung der historisch-politisch orientierten Wissenschaftsdisziplinen in die Erarbeitung eines Masterplans für die Digitalisierung von unikal archivalien ist eine der großen Herausforderungen und zugleich eine Erfolgsgrundlage für den Produktivpilot Digitalisierung archivalischer Quellen. Im Kontext der DFG-Förderung werden die Archive ihre Aufmerksamkeit in besonderem Maße auf den Bedarf der Forschung richten, ohne

dabei aus den Augen zu verlieren, dass auch die Anforderungen der nicht dem universitären Forschungsumfeld zugehörigen Benutzer sowie die wirtschaftlichen und bestandselternerischen Imperative ihre berechnete Beachtung finden müssen. Die digitale Transformation von Archivgut muss auf breiter Front erfolgreich sein.

Frank M. Bischoff, Düsseldorf

Tabellarische Übersicht über die Aufgabenverteilung unter den Pilotpartnern

Projektteilnehmer	Archivalienart / Überlieferungsform	Federführung archivfachlicher/technischer Schwerpunkt
Landesarchiv Nordrhein-Westfalen	Karten, Pläne und korrespondierende Akten in Auswahl, 16.-20. Jh.	Entwicklung technischer Anforderungen an Digitalisate Anforderungen Viewer Metadatenschemata
Landesarchiv Baden-Württemberg	Fotobestände, 20. Jh	langzeitstabile Internetadressen u. Resol- verdienste Web 2.0-Technologie zur Anreicherung von Metadaten Urheber-, Nutzungs- und Persönlichkeits- schutzrechtsfragen
Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns	Spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Urkunden, (11.-) 13.-18. Jh.	Bestandserhalterische Grundsätze der Digitalisierung Strukturierung der Digitalisate
Sächsisches Staatsarchiv	Mikrofilme, Mikro- und Makrofiches, Mittelalter bis 20. Jh.	formale und inhaltliche Priorisierungs- merkmale Anforderungen an ein Masterrepro unter Berücksichtigung der Kostenentwicklung
LWL-Archivamt für Westfalen	Amtsbücher und serielle Quellen: Rats-, Kreis- und Stadtverordnetenprotokolle	Gruppendigitalisierung für mehrere Archive Bestandaufnahmen und Evaluation dezentraler Speicherkonzepte
Stadtarchiv Mannheim	Sach- und Serienakten (Massenakten), 20. Jh.	Betrieb von Digitalisierungszentren Rahmenparameter zur effizienten Massendigitalisierung
Archivschule Marburg		Status quo bereits getätigter Digitalisierung und der Digitalisierungsbedarfe in deutschen Archiven (Mengengerüst) Entwicklung von Workflows/ Standards für die Abwicklung von Digitalisierungsprojekten und die Qualitätssicherung Entwicklung von Standards für Förderanträge Vermittlung der Aufgabe an die deutschen Archive Kontakt zu Dienstleistern Archivischer Workshop Priorisierung Fachtagung Priorisierung unter Beteiligung der historischen Forschung und europäischer Archive

AKTUELLES

AKTUELLES VOM 82. DEUTSCHEN ARCHIVTAG 2012 IN KÖLN

MITGLIEDERVERSAMMLUNG DES VDA AM 27. SEPTEMBER 2012

TOP 4: Aussprache und Entlastung des Vorstands: Dem Vorstand wird einstimmig bei wenigen Enthaltungen und Enthaltung der Betroffenen Entlastung erteilt. Das aus-

führliche Protokoll der Mitgliederversammlung steht den Mitgliedern ab sofort im internen Mitgliederbereich unter www.vda.archiv.net zur Verfügung.

NOVELLIERUNG ARCHIVGESETZ SACHSEN

STELLUNGNAHME DES LANDESVERBANDES DES VDA

Die Novellierung des seit 1993 geltenden Sächsischen Archivgesetzes wird vom Landesverband Sachsen ausdrücklich begrüßt. Ein entsprechender Referentenentwurf lag dem Landesverband seit Dezember 2010 vor. Die Stellungnahmen der Fachgruppen wurden durch den Vorstand gebündelt und im Februar 2011 durch die damalige Vorsitzende, Frau Dr. Wettmann, an das zuständige Sächsische Staatsministerium des Innern versandt. Im Zuge der Einbringung als Gesetzentwurf in den Sächsischen Landtag im Juni 2012 wurde der Landesverband nicht nochmals angehört. In der Stellungnahme von 2011 bewertete der Landesverband den Referentenentwurf als fachlich äußerst präzise, sehr ausgewogen und zukunftsorientiert. Dies gilt insbesondere für die Anpassung an die Erfordernisse, die sich aus der Umsetzung der E-Government-Ziele der Verwaltung und damit der elektronischen Archivierung ergeben. Aber auch im Bereich der konventionellen

Überlieferungsbildung und der Benutzung wird der Entwurf den archivfachlichen Anforderungen gerecht. Für die kommunalen Archive ergeben sich aus dem Gesetzentwurf deutliche Verbesserungen. Besonders hervorzuheben sind hierbei die Beseitigung bestehender Desiderate hinsichtlich der Zuständigkeiten des Staatsarchivs und der Kommunalarchive sowie die Verankerung der archivfachlichen Ausbildung in den kommunalen Archiven, auch wenn sich der Landesverband an dieser Stelle eine noch konkretere Formulierung gewünscht hätte. In diesem Sinne wird auch der Wegfall des Paragraphen für ehrenamtliche Archivpfleger seitens des Landesverbandes ausdrücklich begrüßt. Der Landesverband hofft, dass der Gesetzentwurf zügig im Landtag behandelt und in der vorliegenden Form verabschiedet wird.

Grit Richter-Laugwitz, Bautzen

BERICHTE

19. SÄCHSISCHER ARCHIVTAG 2012 IN MEIßEN

Vom 11. bis 13. Mai 2012 richtete der Landesverband Sachsen im VdA gemeinsam mit dem Sächsischen Staatsarchiv sowie der Stadt und dem Landkreis Meißen den 19. Sächsischen Archivtag unter dem Motto „Aus dem Schaden klug geworden? Archivische Bestandserhaltung zehn Jahre nach der Jahrhundertflut“ aus. Im sehr repräsentativen Ratssaal der Stadt Meißen konnten rund 80 Teilnehmer und Teilnehmerinnen aus Archiven, Museen, der Verwaltung und der Wirtschaft begrüßt werden. Auf der angeschlossenen Archivmesse präsentierten 14 Aussteller ihre Produkte. Bereits am Freitag fand im kleinen Ratssaal des Meißner Rathauses eine Pressekonferenz mit der amtierenden Vorsitzenden des Landesverbandes Sachsen, der Direktorin des Sächsischen Staatsarchivs und den Vertretern der ortsansässigen Kommunalarchive statt.

Die amtierende Vorsitzende des Landesverbandes Sachsen im VdA, Grit Richter-Laugwitz, eröffnete am folgenden Tag die Tagung im Meißner Rathaus. Ihr schlossen sich die Grußworte des sächsischen Staatsministers des Inneren, Markus Ulbig, des 1. Beigeordneten des Landkreises Meißen, Albrecht Hellfritzsche, der Direktorin des Sächsischen Staatsarchivs, Dr. Andrea Wettmann, des Bürgermeisters der Stadt Meißen, Hartmut Gruner, sowie das Grußwort des Verbandes deutscher Archivarinnen und Archivare e.V., überbracht von der Schatzmeisterin, Frau Mag. Dr. Irmgard Christa Becker, an.

Das anschließende Fachgespräch zum Thema Notfallvorsorge und Bestandserhaltung wurde von Steffi Rathe, Kreisarchiv Erzgebirgskreis, moderiert und trug in Erinnerung an ein nach der Flutkatastrophe von 2002 in Markersbach/Erzgebirge durchgeführtes Notfallseminar den Titel „Neun Jahre nach Markersbach – sind wir heute auf Notfälle vorbereitet?“. Zu Beginn stand die Präsentation Frau Rathes zu einer gerade eben vom Kreisarchiv Erzgebirgskreis durchgeführten Katastrophenübung, welche in Einheit mit dem Umzug der Bestände an den Archivstandort Pfaffenhein erfolgte. Sie schilderte die Vorfeldplanungen sowie die praktische Zusammenarbeit mit den beteiligten Hilfsorganisationen und betonte den Stellenwert der Koordination.

Dr. Steffen Laub, Bürgermeister der Stadt Olbernhau, erinnerte an die Geschehnisse im Stadtarchiv Olbernhau während der Flut 2002. Er gab zu bedenken, dass sich bei Eintritt einer Katastrophe oft unkalkulierbare Herausforderungen ergeben, die den Einsatz der Beteiligten fordern.

Dr. Guntram Martin, Leiter des Sächsischen Hauptstaatsarchivs in Dresden, stellte die Bedeutung der Verpackung von Archivalien als wichtigen Bestandteil der Notfallprävention heraus. Er wies darauf hin, dass ordnungsgemäße Verpackung nicht nur eine Schutzfunktion erfülle, sondern auch der Übersichtlichkeit diene und die Vorbereitung von Archivumzügen erleichtere. In diesem

Zusammenhang erläuterte er die im Sächsischen Hauptstaatsarchiv mit Mitteln des Programms „Arbeit statt Sozialhilfe“ durchgeführte Verpackung aller Archivbestände seines Hauses. Wolfgang Burkhardt vom Kreisarchiv Sächsische Schweiz-Osterzgebirge teilte seine Erfahrungen zur Flut im Jahre 2002 mit und wies in diesem Zusammenhang auf die in Ausgabe 2/2003 des Sächsischen Archivblatts veröffentlichten Fachartikel zur Thematik hin. Er zog eine Bilanz der letzten 10 Jahre und gab einen kurzen Überblick zu den wichtigsten Entwicklungen seit der Flut, insbesondere zum gerade eingeweihten Archivverbund aus Stadtarchiv und Kreisarchiv auf Schloss Sonnenstein in Pirna.

Evelyn Schmidt vom Archiv des Vogtlandkreises berichtete vom Seminar „Maßnahmen zum Schutz von Kulturgütern“ des Bundesamtes für Katastrophenhilfe und Bevölkerungsschutz in Bad Neuenahr-Ahrweiler, in welchem organisatorische und rechtliche Grundlagen der Notfallvorsorge vermittelt wurden. Sie betonte u.a. den Stellenwert der bilateralen Sensibilisierung für die Interessen und Pflichten der am Katastrophenschutz beteiligten Parteien.

In der angeschlossenen Diskussion kamen notwendige Faktoren für eine ausgewogene Vorsorgekonzeption und eine nachhaltige Notfallplanung für den routinierten Umgang mit alltäglichen Störfällen und schweren Katastrophen zur Sprache. Die Pflege von Kontakten zu Feuerwehr und Katastrophenschutz und die Kooperation im Verbund mit anderen Kultureinrichtungen wurden als ebenso wichtig erachtet, wie die Investition in sichere Archibauten und archivgerechte Verpackungen. Auch die oftmals problematische Organisation kritischer Infrastrukturen, z.B. zur Kühlung havariebetroffenen Archivguts, wurde intensiv thematisiert. Dr. Huck vom Sächsischen Staatsarchiv betonte die Notwendigkeit von diesbezüglichen vertraglichen Regelungen. Zum Abschluss der Fachdiskussion wies Richter-Laugwitz auf den Workshop „Notfallbewältigung – Wasser“ am 17.10.2012 im Archivzentrum Hubertusburg hin, welchen der Landesverband Sachsen im VdA in Kooperation mit dem Sächsischen Staatsarchiv für seine Mitglieder ausrichtet.

Am Mittag folgten Fachvorträge zum Thema Notfallvorsorge, die von Dr. Volker Jäger vom Sächsischen Staatsarchiv Leipzig moderiert wurden.

Dipl.-Ing. Michael John von den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden (SKD) präsentierte die Notfallplanungskonzeption und Erfahrungen im Umgang mit Störfällen und Havarien der SKD in seinem Vortrag „Das Denken des Undenkbaren: Risikoanalyse, Notfallplanung und Evakuierungskonzepte“. Er veranschaulichte die Bedeutung einer bedürfnisgerechten und an die institutionellen Rahmenbedingungen angepassten Notfallplanung und sprach sich für stärkere Kooperationen zwischen Archiven und Museen

aus. John plädierte sehr eindringlich, hierfür externen Sachverstand und Spezialistenwissen einzubeziehen.

Birgit Strobel vom Stadtarchiv Dresden stellte in ihrem Vortrag „Notfallplanung im Stadtarchiv Dresden“ die Fortentwicklung und Optimierung der Notfallplanung vor Ort seit 2002 vor und gewährte einen Einblick in die gewonnenen Erfahrungen. Dabei spielten die Neugründung des Dresdner Notfallverbundes und die damit einhergehenden kritischen Überlegungen zu den bis dato vorhandenen Plänen eine wesentliche Rolle.

Dr. Rita Maria Sagstetter vom Staatsarchiv Amberg informierte zusammenfassend über konservatorische Grundregeln bei der Lagerung, Verpackung und Nutzung von Archivgut als wesentlichem Teil der Notfallfürsorge und lieferte Beispiele aus der praktischen Archivarbeit. Richter-Laugwitz beendete die Veranstaltung mit dem Schlusswort.

In der aktuellen Stunde zog der Vorstand des Landesverbandes Sachsen im VdA ein Resümee seiner Arbeit des vergangenen Jahres und erstattete Kassenbericht. Richter-Laugwitz konnte auf eine durchaus erfolgreiche Arbeit verweisen. Der Archivtag 2011 in Görlitz zum Thema „Ist der Kunde König? Was Benutzer wollen und Archive leisten können“ war mit über 100 Teilnehmer eine sehr erfolg- und ertragreiche Veranstaltung. Der Tagungsband und der Tagungsbericht wurden bereits veröffentlicht.

Ende 2011 wurde eine Mitgliederbefragung über das Internet zu den inhaltlichen und organisatorischen Wünschen der Durchführung der Sächsischen Archivtage sowie von Workshops durchgeführt, die auch für Nichtmitglieder geöffnet wurde. In Auswertung der Ergebnisse hat der Vorstand beschlossen, ab dem Jahr

2013 den Archivtag innerhalb der Woche statt am Wochenende durchzuführen. Zum weiteren Turnus der Archivtage soll 2013 entschieden werden.

Der 2010 durchgeführte Workshop zur Archivierung von elektronischen Fachverfahren wurde sehr positiv bewertet und eine Fortsetzung dieser Form der Veranstaltungen für wünschenswert erachtet. Die Planungen für einen Workshop zur Präsentation von Erschließungsleistungen im Internet wurden aufgrund organisatorischer Probleme vorerst gestoppt. Dafür konnte für den 17. Oktober dieses Jahres das Sächsische Staatsarchiv und insbesondere das Archivzentrum Hubertusburg für einen Workshop zur Bestandserhaltung gewonnen werden.

Richter-Laugwitz, die seit der Amtsniederlegung von Dr. Wettmann amtierend den Vorsitz des Landesverbandes innehatte, wurde als neue Vorsitzende des Landesverbandes Sachsen gewählt. Silvia Teichert rückte für die Fachgruppe der Kommunalarchive auf der Grundlage der Wahlergebnisse von 2009 in den Vorstand auf.

Auch in diesem Jahr wurde der Archivtag von einem Rahmenprogramm begleitet. Neben den gemeinsamen Abendessen im Burgkeller und dem Restaurant „Goldener Ring“ rundeten Führungen durch das Stadtarchiv sowie eine Stadtführung das Angebot ab. Der 20. Sächsische Archivtag wird am 23. und 24. Mai 2013 in Zwickau stattfinden. Dann soll auch der Tagungsband des 19. Sächsischen Archivtages den Mitgliedern und Interessenten vorliegen.

Juliane Kletschka / Jens Zirpins, Chemnitz / Arolsen

6. WORKSHOP DER „ARCHIVE VON UNTEN“

Am 14. und 15. Juni 2012 trafen sich im Archiv Grünes Gedächtnis der Heinrich-Böll-Stiftung in Berlin 32 VertreterInnen aus fast zwei Dutzend Freien Archiven und Bibliotheken zum 6. Workshop der Archive von unten. Es standen verschiedene Themen auf der Tagesordnung; auf eines soll hier ausführlicher eingegangen werden:

In der AG Archivierung audiovisueller Dokumente wurde anhand von Beispielen aus dem Thüringer Archiv für Zeitgeschichte und der Berliner autofocus Videowerkstatt diskutiert. In ersterem geht es vor allem um Tonkassetten, deren Digitalisierung zwar technisch unproblematisch ist, die aufgrund ihrer Entstehungsgeschichte aber oft nur unzulängliche Informationen zum Inhalt aufweisen. Sie wurden nicht „fürs Archiv“ gemacht, d.h. mit entsprechenden Erfassungskriterien im Hinterkopf, sondern entstanden in unterschiedlichsten Zusammenhängen in den letzten Jahren der DDR und gelangten später ins Archiv. Orte, Zeit, Personennamen und dergleichen müssen oft nachrecherchiert

werden und sind selbst dann nicht immer zu verifizieren. Sie enthalten zum Beispiel Mitschnitte von Friedensgottesdiensten oder politischen Veranstaltungen, verdeckte Aufnahmen zwischen Stasi-Mitarbeitern etc.. Die Erschließung ist daher sehr zeitaufwändig. Bisher konnten vom Thüringer Archiv für Zeitgeschichte etwa 500 Kassetten verzeichnet werden.

Die autofocus Videowerkstatt in Berlin hat diese Probleme nicht, da es sich bei dem Bestand von etwa 1.000 Filmen um eigenes Drehmaterial bzw. das anderer Medienkooperativen handelt. Entstehungszusammenhang, -zeitpunkt und Inhalt der Filme sind also immer bekannt, alle Filme sind in einer Datenbank detailliert erschlossen. Aber: 98% der Filme lagen auf vhs-Kassetten vor, was bedeutet, dass sie schnellstmöglich digitalisiert werden mussten, da die Kassetten zu verfallen drohten. Auch das ist, wie bei den Ton-Kassetten, technisch inzwischen unkompliziert zu bewältigen, so dass inzwischen alle Filme auf Festplatten gespeichert vorliegen. Soweit, so gut. Doch hier beginnt ein anderes,

rein finanzielles Problem: das der Datensicherung. Da Filme viel Speicherplatz benötigen, ist durch die Digitalisierung der Filme eine Datenmenge von zwölf Terrabyte entstanden. Um Sicherungskopien anlegen zu können, wären zwölf externe Festplatten erforderlich, die jeweils zwischen 150,- und 200,- Euro pro Stück kosten – und über diese Mittel verfügt autofocus nicht. Man hofft nun auf Spenden und die Chance, nach und nach Sicherungen aller Filme anlegen zu können. An diesem Beispiel wird deutlich, wie prekär die Lage in vielen Freien Archiven ist. Dazu kommen mittelfristig die Probleme der häufigen Formatwechsel und der sehr begrenzten Lebensdauer von Datenträgern. Sie machen es erforderlich, die Digitalisate immer wieder umzuspielen und die teuren Festplatten im Abstand von einigen Jahren durch neue zu ersetzen – es handelt sich also um ein kostspieliges Dauerproblem.

Die weiteren Themen auf dem Workshop seien kurz erwähnt: Es ging um die Erwerbung und Erschließung von Nachlässen. Die Generation derer, die in der Neuen Linken und in den Neuen Sozialen Bewegungen aktiv waren, hat das Rentenalter erreicht – da werden Büros aufgelöst und Wohnungen durchforstet. Für die Freien Archive ist das seit einiger Zeit schon das Signal, sich um Vor- und Nachlässe der (einstigen) Aktivistinnen zu bemühen. Dadurch erreichen die vielfältigen Fragen des Umgangs damit nun auch immer mehr Freie Archive. In der Diskussion konnte vor allem auf die reichhaltige Erfahrung des Archivs im Hamburger Institut für Sozialforschung zurückgegriffen werden. Das Spannungsfeld von NutzerInneninteressen und Bestandser-

haltung dürfte allen ArchivarInnen bekannt sein. Eine Besonderheit mag sein, dass in Freien Archiven das NutzerInneninteresse traditionell sehr hoch bewertet wird, weil der direkte politische Nutzen der Sammlungen ja letztlich auch in erheblichem Maße Sinn der Sache ist.

Auch Digitalisierung ist ein bei den letzten Treffen immer wieder aufkommendes Thema. In diesem Jahr betraf das nicht nur die oben beschriebene Problematik audiovisueller Dokumente. In einer weiteren AG ging es um das Abwägen gemeinsamer Digitalisierungsvorhaben und auch um die Möglichkeiten gemeinsamer Präsentation der Digitalisate Freier Archive. Als erster Schritt in dieser Richtung soll die im Aufbau befindliche homepage www.bewegungsarchive.de behutsam in Richtung eines Portals weiterentwickelt werden.

Ein Plenum befasste sich mit dem Umgang mit „sensiblen“ Material, z.B. illegalen politischen Dokumenten, die in Archiven der Szene landen können oder auch Materialien aus der Pädophilenbewegung. Ein anderes Plenum zur Klärung des Selbstverständnisses des Workshops diente schließlich dazu, sich nach fast 10 Jahren (der erste Workshop fand 2003 statt) über Ansprüche, Wünsche und Hoffnungen zu verständigen und die weitere Zusammenarbeit zu planen.

Der 7. Workshop der Archive von unten wird im Sommer 2013 stattfinden; damit wird der Rhythmus nun wohl dauerhaft vom ursprünglich zweijährlichen auf ein alljährliches Treffen umgestellt.

Cornelia Wenzel, Kassel

DAS BERLINER ARCHIV DER JUGENDKULTUREN

Das Berliner Archiv der Jugendkulturen e. V. existiert seit 1998 und hat sich zur Aufgabe gemacht, den Klischees und Vorurteilen über „die Jugend“ und ihre Lebens- und Freizeitwelten differenzierte Informationen entgegenzusetzen. Zu diesem Zweck sammelt es authentische Zeugnisse aus den Jugendkulturen selbst (Fanzines, Flyer, Musik etc.), aber auch wissenschaftliche Arbeiten, Medienberichte etc., und stellt diese der Öffentlichkeit in seiner Präsenzbibliothek kostenfrei zur Verfügung. Die Sammlung des Archivs beinhaltet derzeit über

- ▶ 8.000 Bücher und Broschüren
- ▶ 32.000 Fanzines, Zeitschriften, Zeitungen
- ▶ 600 Diplom-, Magister-, Master- u. a. wissenschaftliche Arbeiten
- ▶ 8.000 CDs, LPs, MCs, DVDs, Videos
- ▶ sowie Zehntausende von Presseauschnitten und ungezählte Flyer, Buttons, Poster, T-Shirts u. a. jugendkulturell relevante Accessoires.

Punk, Techno, HipHop, Gothic, Skinhead, Emo ... von der Bravo über Punk-Fanzines, den ersten Techno-Flyern bis hin zu Schülerzeitungen – hier ist alles zu finden.

Darüber hinaus betreibt das Archiv eine umfangreiche Jugendforschung, berät Kommunen, Institutionen, Vereine etc., bietet jährlich bundesweit rund 80 Schulprojektstage und Fortbildungen für Erwachsene sowie diverse Ausstellungsformate an. Für diese Ausstellungs- und Bildungsprojekte hat das Archiv über die Jahre ein Team aus ca. 70 Angehörigen aus verschiedensten jugendkulturellen Szenen aufgebaut, die in die Workshoparbeit eingebunden sind und den Angeboten der Projekte eine hohe Authentizität verleihen. Diese Kooperationen in die Jugendkulturen sichert dem Archiv der Jugendkulturen zugleich einen exklusiven Zugang zum Forschungsfeld jugendkultureller Stile.

Als dritte Säule seiner Tätigkeit publiziert das Archiv im hauseigenen Verlag neben mehreren Buchreihen eine eigene Zeitschrift

– das Journal der Jugendkulturen. Dies erscheint seit 2008 aus Kostengründen nur noch als Online-Magazin. Und damit sind wir schon beim größten Problem.

DAS GRÖSSTE PROBLEM: FINANZEN

Das Archiv erhält bis heute keinen Cent Regelförderung und arbeitet seit seinem Bestehen mit auf Zeit geförderten Stellen und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen. Es ist immer wieder erstaunlich, wie viel ehrenamtliches Engagement sich dort findet (21 der 28 in der Fidicinstraße 3 derzeit tätigen Menschen tun dies rein ehrenamtlich). Doch auf Dauer braucht eine derartige Einrichtung wenigstens zwei hauptamtliche Stellen und die Sicherung der Grundkosten. Das ist zurzeit nicht gegeben – immer wieder müssen Vereinsmitglieder oder MitarbeiterInnen sogar privat Gelder spenden, um die laufenden Kosten zu zahlen. So wird auch die Bibliothek seit dem Auslaufen einer Projektförderung im Juli 2012 nur ehrenamtlich betreut. Damit ist die Existenz dieser einmaligen Einrichtung in regelmäßigen Abständen akut gefährdet. Der Deutsche Kulturrat setzte das Archiv 2012 sogar auf seine „Rote Liste“ der bedrohten Kultureinrichtungen (siehe <http://www.kulturrat.de/puk/puk04-12.pdf> S. 9).

Aktuell gerät das Archiv mit seinen Sammlungen und Projekten auch räumlich an die Grenze der Arbeitsfähigkeit. So mussten zugunsten der Integration neuer Medien in bestehende Sammlungen Arbeits- und Lektüreplätze in den Räumlichkeiten der Bibliothek aufgegeben werden. Zudem wird das Archiv der Jugendkulturen immer stärker auch Auffangbecken und „Erbe“ von Sammlungen und Beständen anderer Vereine und Bibliotheken, die aufgeben mussten. Allein 2012 wurden ihm die Sammlungen

des Vereins „Berliner Rock- und Poparchiv“ und der ehemaligen Bibliothek der Jugendbildungsstätte Berchum sowie der Nachlass der Love Parade überlassen – diese lagern jedoch für die interessierte Öffentlichkeit unzugänglich in Umzugskisten und konnten aufgrund der begrenzten Raumsituation nicht in die Bestände eingearbeitet werden.

So muss das Archiv der Jugendkulturen e. V. spätestens im Jahr 2014 größere Räumlichkeiten beziehen. In diesem Zusammenhang wird auch eine weitere Professionalisierung angestrebt. Diese umfasst neben einer Neuaufstellung und deutlichen Erweiterung der Bibliothek um die bereits vorrätigen und weitere Sammlungen auch die Digitalisierung und stärkere Systematisierung der unüberschaubaren und für die Jugendforschung bislang kaum nutzbar gemachten Flyerbestände. Mit einem Umzug in geeignete Räumlichkeiten wäre es außerdem möglich, das bestehende Fortbildungsangebot des Archivs z. B. für LehrerInnen, JugendarbeiterInnen und -bibliothekarInnen zu erweitern. Allerdings würden ca. 250.000 € für MitarbeiterInnen und Miet-/Betriebskosten in den ersten zwei Jahren nach dem Umzug bis zur finanziellen Konsolidierung des Archivs benötigt. Dies kann weder das Archiv der Jugendkulturen noch die von ihm 2011 gegründete Stiftung Respekt! (siehe www.respekt-stiftung.de) aus Eigenmitteln leisten. Nur mit einer Förderung – aus Politik, Wirtschaft oder privaten Sponsoren – wird es möglich sein, die Arbeit des Archiv der Jugendkulturen in professionalisierter und institutionalisierter Form fortzusetzen und diese in Europa einmalige Einrichtung von der „Roten Liste“ zu streichen.

Klaus Farin, Berlin

Archiv der Jugendkulturen e. V.
Fidicinstraße 3, 10965 Berlin
Tel.: +49 – (0)30/612 03 318
Fax: +49 – (0)30/691 30 16
E-Mail: klaus.farin@jugendkulturen.de
www.jugendkulturen.de
www.klaus-farin.de
www.respekt-stiftung.de

Sie wollen uns schnell und ohne Aufwand unterstützen?!
Ganz einfach:
Senden Sie eine SMS mit JUGEND an die 8 11 90.
Die SMS kostet 5 € zzgl. der normalen SMS-Gebühr, davon gehen 4,83 € direkt an www.respekt-stiftung.de.

PERSONALNACHRICHTEN

*Zusammengestellt vom
VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V.*

STAATLICHE ARCHIVE

BUNDESARCHIV

Eingestellt

Katharina Schug als Sachbearbeiterin (1.7.2012) – **Marie Herold** als Auszubildende zur Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv (1.9.2012) – **Matthias Jokel** als Auszubildender zum Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv (1.9.2012) – **Nadine Jähring** als Auszubildende zur Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Bibliothek (1.9.2012) – **Katja Maly** als Auszubildende zur Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Bibliothek (1.9.2012).

Ernannt

Sachbearbeiterin **Bianca Schmädicke** zur Regierungsinspektorin (2.8.2012).

Versetzt

Archivoberinspektor **Sönke Kosicki** versetzt zur Kulturbehörde der Freien und Hansestadt Hamburg (1.8.2012).

In den Ruhestand getreten

Leitender Archivdirektor **Dr. Hans-Dieter Kreikamp** (31.7.2012).

Ausgeschieden

Archivinspektorin **Antje Märke** (31.7.2012).

Sonstiges

Archivrätin **Beatrix Kuchta** führt nunmehr den Namen **Dietel** (1.6.2012) – Archivinspektorin **Josefine Bzdok** führt nunmehr den Namen **Mank** (28.7.2012).

DER BUNDESBEAUFTRAGTE FÜR DIE UNTERLAGEN DES STAATSSICHERHEITSDIENSTES DER EHEMALIGEN DDR

Eingestellt

Michael Zegmer als Auszubildender zum Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv, am Dienstort Berlin (1.9.2012) – **Sarah Müller** als Auszubildende zur Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste, Fachrich-

tung Archiv, am Dienstort Berlin (1.9.2012) – **Annettelga Falke** als Auszubildende zur Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv, am Dienstort Berlin (1.9.2012) – **Meike Bernowitz** als Auszubildende zur Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv, am Dienstort Berlin (1.9.2012) – **Mandy Barteleit** als Auszubildende zur Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv, am Dienstort Berlin (1.9.2012) – **Annika Lenz** als Auszubildende zur Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv, am Dienstort Berlin (1.9.2012) – **Sandra Wüstenberg** als Auszubildende zur Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv, am Dienstort Berlin (1.9.2012).

BADEN-WÜRTTEMBERG

Ernannt

Andrea Heck M.A. beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Hauptstaatsarchiv Stuttgart, zur Archivinspektorin (2.8.2012) – **Sabine Gössel M.A.** beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Staatsarchiv Sigmaringen, zur Archivinspektorin (6.8.2012) – Regierungsoberinspektor **Manfred Hennhöfer** beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Generallandesarchiv Karlsruhe, zum Regierungsamtmann (23.8.2012) – Oberarchivrat **Peter Rückert** beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Hauptstaatsarchiv Stuttgart, zum Archivdirektor (12.9.2012) – Archivoberinspektorin **Christina Wolf** beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Verwaltung, zur Archivamtfrau (12.9.2012).

BAYERN

Ernannt

Archivinspektor **Sebastian Sattler M.A.** beim Bayerischen Hauptstaatsarchiv ins Beamtenverhältnis auf Probe (1.9.2012) – Archivdirektor **Dr. Thomas Engelke M.A.** beim Staatsarchiv Augsburg ins Beamtenverhältnis auf Lebenszeit (3.9.2012) – **Mario Felkl** bei der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns zum Archivinspektoranwärter (1.10.2012) – **Lukas Herbeck M.A.** bei der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns

zum Archivinspektoranwärter (1.10.2012) – **Matthias Nicklaus M.A.** bei der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns zum Archivinspektoranwärter (1.10.2012) – **Christina Oikonomou M.A.** bei der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns zur Archivinspektoranwärterin (1.10.2012) – **Verena Ott M.A.** bei der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns zur Archivinspektoranwärterin (1.10.2012) – **Patrick Rieblinger M.A.** bei der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns zum Archivinspektoranwärter (1.10.2012) – **Ferdinand Wagner M.A.** bei der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns zum Archivinspektoranwärter (1.10.2012).

Versetzt

Archivrat **Horst Gehringer** vom Staatsarchiv Coburg an die Stadt Bamberg (1.1.2013).

In den Ruhestand getreten

Archivsekretär **Ernst Krause** beim Staatsarchiv Amberg (31.10.2012) – Archivoberrat **Rudolf Fritsch** beim Staatsarchiv Amberg (31.12.2012).

HAMBURG

Ernannt

Archivoberinspektorin **Jenny Kotte** zur Archivamtfrau (1.2.2012).

Versetzt

Archivrätin **Kristin Kalisch** vom Universitätsarchiv Duisburg-Essen zum Staatsarchiv Hamburg, Abteilung Ressortbezogene Archivische Aufgaben (1.8.2012) – Archivinspektor **Sönke Kosicki** vom Bundesarchiv, Abteilung Bundesrepublik Deutschland, zum Staatsarchiv Hamburg, Abteilung Ressortbezogene Archivische Aufgaben (1.8.2012) – Regierungsamtmann **Thomas Schmekel** von der Finanzbehörde Hamburg, Amt Immobilienmanagement, zum Staatsarchiv Hamburg, Abteilung Zentrale Archivische Aufgaben (1.8.2012).

In den Ruhestand getreten

Tarifbeschäftigte **Ilse Linnemann** (31.05.2012) – Tarifbeschäftigter **Necmettin Kaya** (31.7.2012).

HESSEN

Ernannt

Dorothee Sattler beim Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden zur Archivinspektorin (1.8.2012) – **Karina Jaeger** beim Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden zur Archivinspektoranwärterin (1.9.2012) – **Dorothee Kirchgäßner** beim Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden zur Archivinspektoranwärterin (1.9.2012) – **Eric Wychlacz** beim Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden zum Archivinspektoranwärter (1.9.2012).

NIEDERSACHSEN

Ernannt

Archivrat **Dr. Detlef Busse** beim Niedersächsischen Landesarchiv, Hauptstaatsarchiv Hannover, zum Archivoberrat (30.7.2012) – Archivrätin **Dr. Roxane Berwinkel** beim Niedersächsischen Landesarchiv, Staatsarchiv Wolfenbüttel, zur Archivoberrätin (31.7.2012).

Versetzt/Abgeordnet

Archivrat **Dr. Söhnke Thalmann** beim Niedersächsischen Landesarchiv, Staatsarchiv Oldenburg, an das Niedersächsische Landesarchiv, Hauptstaatsarchiv Hannover (1.7.2012) – Archivoberrat **Dr. Nicolas Rügge** beim Niedersächsischen Landesarchiv, Staatsarchiv Osnabrück, an das Niedersächsische Landesarchiv, Hauptstaatsarchiv Hannover (1.9.2012) – Archivoberrat **Dr. Michael Hermann** beim Niedersächsischen Landesarchiv, Staatsarchiv Aurich, an das Niedersächsische Landesarchiv, Zentrale Archivverwaltung (10.9.2012) – Archivoberrat **Dr. Sven Mahmens** beim Niedersächsischen Landesarchiv, Hauptstaatsarchiv Hannover, an das Deutsche Historische Institut in Rom (1.10.2012) – Archivoberrätin **Dr. Kerstin Rahn** beim Niedersächsischen Landesarchiv, Staatsarchiv Osnabrück, nach Ende der Zuweisung an das Deutsche Historische Institut in Rom, versetzt an das Staatsarchiv in Osnabrück (1.10.2012).

NORDRHEIN-WESTFALEN

Ernannt

Staatsarchivdirektor **Dr. Hermann Niebuhr** beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Ostwestfalen-Lippe, zum Leitenden Staatsarchivdirektor (30.8.2012).

Sonstiges

Staatsarchivdirektor a. D. **Dr. Peter Dohms** wurde am 26.06.2012 wegen seiner Verdienste um die Regionalgeschichte Meerbuschs mit dem Rheinlandtaler des Landschaftsverbandes Rheinland geehrt.

SACHSEN

Eingestellt

Martin Kühn beim Sächsischen Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, als Fachangestellter für Medien- und Informationsdienste (1.9.2012) – **Philipp Middel** beim Sächsischen Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig als Auszubildender zum Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv (1.9.2012) – **Frauke Scholz** beim Sächsischen Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, als Auszubildende zur Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv (1.9.2012) – **Jenny Wenzel** beim Sächsischen Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, als Auszubildende zur Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv (1.9.2012).

Ausgeschieden

Auszubildender **Martin Kühn** beim Sächsischen Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, nach erfolgreichem Abschluss der Ausbildung zum Fachangestellter für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv (27.8.2012) – Auszubildende **Stephanie Patzschke** beim Sächsischen Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, nach erfolgreichem Abschluss der Ausbildung zur Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv (27.8.2012) – Auszubildende **Carmen Schwietzer** beim Sächsischen Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, nach erfolgreichem Abschluss der Ausbildung zur Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv (27.8.2012).

THÜRINGEN

Ausgeschieden

Archivassistentin **Yvonne Hörnlein** beim Staatsarchiv Meiningen (30.9.2012).

Sonstiges

Oberarchivrätin **Katrin Beger** beim Thüringischen Staatsarchiv Rudolstadt trägt den Familienamen **Göring** (7.2012).

Archivwesen mit der Ehrennadel des Landes Schleswig-Holstein ausgezeichnet (12.9.2012).

Stadtarchiv Krefeld

Stadtarchivoberrat **Dr. Olaf Richter** wurde zum Stadtarchivdirektor ernannt (15.7.2012).

Stadtarchiv Lünen

Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste **Marina Becker** wurde unbefristet angestellt (15.7.2012).

Stadtarchiv Reutlingen

Stadtarchivdirektor **Dr. Heinz Alfred Gemeinhardt** ist in den Ruhestand getreten (30.6.2012) – **Theresa Bohner** wurde als Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv, eingestellt (7.7.2012) – **Dr. Roland Deigendesch** wurde zum Archivleiter ernannt (1.10.2012).

Stadtarchiv Speyer

Dr. Oliver Bentz wurde als Archivar eingestellt (1.8.2012) – **Franziska Ochsenreither** wurde als Auszubildende zur Fachangestellten für Medien und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv, eingestellt (10.8.2012).

KOMMUNALE ARCHIVE

Kreisarchiv des Enzkreises, Pforzheim

Fachangestellter für Medien- und Informationsdienste **Marc Kinast** wurde eingestellt (9.7.2012).

Archiv der Region Hannover, Neustadt am Rübenberge

Diplom-Archivar (FH) **Sebastian Post** wurde eingestellt (1.8.2012).

Stadtarchiv Düsseldorf

Leitender Städtischer Archivdirektor **Prof. Dr. Clemens von Looz-Corswarem** ist in den Ruhestand getreten (1.3.2012) – Städtischer Oberarchivar **Dr. Benedikt Mauer** wurde zum Archivleiter ernannt (1.7.2012).

Stadtarchiv Herne

Archivleiter **Manfred Hildebrandt M.A.** ist in den Ruhestand getreten (15.8.2012) – Diplom-Archivar (FH) **Hans-Jürgen Hagen** wurde zum Archivleiter ernannt (16.8.2012).

Stadtarchiv Kelheim

Dr. Wolf-Heinrich Kulke wurde als Stadtarchivar eingestellt (1.7.2012).

Stadtarchiv Kiel

Diplom-Archivarin **Jutta Briel** wurde wegen ihres langjährigen ehrenamtlichen Einsatzes für das schleswig-holsteinische

KIRCHLICHE ARCHIVE

Diözesanarchiv Rottenburg

Erhard Schaffer ist in den Ruhestand getreten (30.6.2012).

ARCHIVE DER HOCHSCHULEN SOWIE WISSENSCHAFTLICHER INSTITUTIONEN

Universitätsarchiv Heidelberg

Archivoberrat **Dr. Ingo Runde** wurde zum Archivdirektor ernannt (14.6.2012).

Universitätsarchiv der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Archivrat **Dr. Michael Ruprecht** hat die Leitung übernommen (1.8.2012).

Universitätsarchiv Regensburg

Archivrat **Dr. Michael Ruprecht** wurde an das Universitätsarchiv der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg versetzt (1.8.2012) – Archivrat **Dr. Andreas Becker** hat die Leitung übernommen (1.9.2012).

GEBURTSTAGE

85 Jahre:

Dienstchef a. D. **Paul Früh**, Locarno (29.1.2013) – Leitender Archivdirektor a. D. **Dr. Ludwig Falck**, Mainz (5.2.2013) – Archivdirektor a. D. **Prof. Dr. Wilhelm Volkert**, München (26.2.2013).

80 Jahre:

Stadtarchivdirektor a. D. **Dr. Gert Richter**, Chemnitz (12.2.2013) – Archivdirektor a. D. **Dr. Peter Langhof**, Gera (28.2.2013) – Archivar i. R. **Dr. Karlheinz Kuba**, Berlin (5.3.2013).

75 Jahre:

Stadtarchivdirektor a. D. **Dr. Wolfgang Löhr**, Mönchengladbach (31.1.2013) – Staatsarchivdirektor a. D. **Dr. Hans-Peter Wehlt**, Detmold (11.2.2013) – Archivdirektor a. D. **Dr. Hans-Heinrich Fleischer**, Ehrenkirchen-Norsingen (2.3.2013) – Leiter i. R. **Dr. Bernhard Koßmann**, Langen (14.3.2013) – Kirchenarchivdirektor i. R. **Dr. Hartmut Sander**, Berlin (22.3.2013) – Landeskirchenarchivar a. D. **Hermann Kuhr**, Braunschweig (25.3.2013).

70 Jahre:

Leitender Archivdirektor a. D. **Dr. Bodo Uhl**, Freising (7.1.2013) – Archivoberrat a. D. **Dr. Michael Reimann**, Oldenburg (8.1.2013) – Archivamtsrätin a. D. **Christine Bührlen-Grabinger**, Stuttgart (10.1.2013) – Archivamtsrätin a. D. **Christa Wolf**, Radebeul (28.1.2013) – Archivdirektor a. D. **Dr. Stefan Hartmann**, Berlin (7.2.2013) – Kirchlicher Oberarchivdirektor i. R. **Dr. Hermann Ehmer**, Stuttgart (17.2.2013) – Wissenschaftlicher Angestellter i. R. **Dr. Hans-Peter Baum**, Würzburg (25.2.2013) – Landesarchivdirektor a. D. **Dr. Horst Conrad**, Münster (5.3.2013) – Archivarin i. R. **Guda Witthus**, Oldenburg (22.3.2013).

65 Jahre:

Archivdirektor **Dr. Hartmut Bickelmann**, Bremerhaven (13.1.2013) – Archivdirektor **Michael Müller**, Berlin (28.1.2013) – Archivoberrat **Werner Jürgensen M.iur.utr.**, Nürnberg (30.1.2013) – Justizangestellter **Dr. Christoph Clasen**, Freiburg (12.2.2013) – Dokumentarin **Marie-Odile Jonot-Langheim M.A.**, Hamburg (5.3.2013).

60 Jahre:

Archivdirektor **Dr. Hermann-Josef Braun**, Mainz (7.1.2013) – Stadtarchivar **Dr. Dietrich Thier**, Wetter (9.1.2012) – Diplom Historiker **Roland Otto**, Görlitz (13.1.2013) – Wissenschaftlicher Archivar **Dr. Hans-Jörg Ruge**, Weimar (20.1.2012) – Dipl.-Archivarin (FH) **Kerstin Zimmermann**, Coesfeld (22.1.2013) – Oberarchivrat **Dr. Norbert Moczarski**, Meiningen (25.1.2013) – Stadtarchivoberrat **Dr. Stefan Fischer M.A.**, Kaufbeuren (28.1.2013) – Oberarchivrat **Dr. Jost Hausmann**, Koblenz (28.1.2013) – Archivleiter **Dr. Ulrich Hussong**, Marburg (30.1.2013) – Diplom-Archivarin **Christine Stade**, Dresden (1.2.2013) – Archivleiter **Dr. Herbert Kaden**, Freiberg (11.2.2012) – Stadtarchivamtsrat **Hermann Josef Bausch**, Dortmund (15.2.2013) – Stadtarchivdirektor **Dr. Heinrich Maulhardt**, Schwenningen (19.2.2013) – Oberarchivrat **Dr. Dirk Jachomowski**, Schleswig (23.2.2013) – Archivleiter **Michael Pohlenz M.A.**, Leverkusen (24.2.2013) – **Robert Camp**, Berlin (3.3.2013) – Archivleiterin **Gudrun Wiegandt**, Bitterfeld (21.3.2013) – Stadtarchivdirektor **Dr. Klaus Wisotzky**, Essen (26.3.2013).

Die hier veröffentlichten Personalnachrichten beruhen auf den Meldungen und Angaben der archivischen Ausbildungseinrichtungen, der Archiveinrichtungen bzw. der zuständigen Verwaltungen.

Die Meldungen sind direkt an die Geschäftsstelle des VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V., Wörthstraße 3, 36037 Fulda, E-Mail: info@vda.archiv.net unter Angabe des Einsenders (Dienststelle, Archiv, Institution) und des Bearbeiters (Name, Vorname, Telefon, E-Mail) zu senden.

NACHRUFE

EBERHARD GÖNNER †

Geb. 10.12.1919 Neckarhausen

Gest. 18.5.2012 Stuttgart

Am 25. Mai 2012 verabschiedeten sich im Anschluss an ein Requiem in Stuttgart-Möhringen auf dem Neuen Friedhof von Stuttgart-Degerloch zahlreiche ehemalige Kolleginnen und Kollegen von Prof. Dr. Eberhard Gönner, Präsident der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg a. D., der am 18. Mai 2012 nach einem erfüllten Leben im hohen Alter von 92 Jahren verstorben war. Eberhard Gönner hatte sich erst in den letzten beiden Jahren alters- und gesundheitsbedingt zurückgezogen. Bis dahin hatte er den Kontakt zur Staatlichen Archivverwaltung wie auch zur Kommission für geschichtliche Landeskunde Baden-Württemberg und zum Württembergischen Geschichts- und Altertumsverein gepflegt. Er nahm an Weihnachtsfeiern teil, war mit seiner Frau auf allen Veranstaltungen präsent, verfolgte die Entwicklungen und bezog sich in Gesprächen sogar oft auf die neueste Ausgabe des „Archivar“, dem er die Treue hielt. Als immer interessierter und Anteil nehmender Gesprächspartner wird er allen, die ihn kannten, im Gedächtnis bleiben, stets zuvorkommend und immer korrekt im Umgang, bescheiden und zugleich großzügig, jemand, der sich persönlich zurücknahm und gerade dadurch wirkte. Seine Beerdigung, die auf ausdrücklichen Wunsch ohne Nachrufe erfolgte, entsprach diesem Stil, für den Eberhard Gönner allseits geschätzt wurde, von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in gleicher Weise wie von Vorgesetzten sowie allen Weggefährten in den Archiven und ihrem Umfeld, in der Historischen Forschung, nicht zuletzt auch von Persönlichkeiten aus Politik und Kirche, der er als gläubiger Katholik immer verbunden war.

Geboren wurde Eberhard Gönner am 10. Dezember 1919 in Neckarhausen bei Horb am Neckar als Sohn eines Fürstlich Hohenzollerischen Forstmeisters. Der hohenzollerischen Heimat blieb er sein Leben lang persönlich und wissenschaftlich verbunden. Die Reifeprüfung absolvierte er 1938 am Reform-Realgymnasium in Hechingen, der weitere Werdegang war dann jedoch sofort von den Zeitumständen geprägt: Auf ein Jahr beim Reichsarbeitsdienst (1938) folgten sechs Jahre Militärzeit mit Einsätzen in Polen und Russland (1939-1945). Bei Kriegsende geriet er in amerikanische Gefangenschaft, aus der er aber schon im August 1945 entlassen wurde. Politisch unbelastet nahm er das Studium der Fächer Geschichte, Deutsch und Französisch an der Universität Tübingen auf; 1950 wurde er mit seiner von Otto Herding betreuten Dissertation über „Die Revolution von 1848/49 in den hohenzollerischen Fürstentümern und deren Anschluß an Preußen“ zum Dr. phil. promoviert.

Obwohl er schon als Schüler den Berufswunsch „Archivar“ hatte („Gönner will Archivar werden“ stand im Abiturzeugnis, wie er selbst bei seiner Amtseinführung als Präsident der Landesarchivdirektion erwähnte), qualifizierte er sich angesichts schlechter Berufsaussichten auch gezielt für den Schuldienst: 1951 und 1952

legte er zunächst die wissenschaftliche, dann die pädagogische Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen ab. Diesen Weg schlug er dann jedoch nicht ein, vielmehr nahm er 1952 eine Stelle als wissenschaftlicher Angestellter im Staatsarchiv Sigmaringen an. Um seine in der Praxis gewonnenen Fachkenntnisse zu vertiefen und zu erweitern, absolvierte er 1953/54 den „Stage technique“ am französischen Nationalarchiv in Paris, für den er bei vollen Bezügen beurlaubt wurde und über den er regelmäßig Berichte an die Württembergische Archivdirektion in Stuttgart verfasste. 1954 wurde er zum Archivassessor ernannt. Nach jeweils kurzen Abordnungen an das Generallandesarchiv Karlsruhe, Hauptstaatsarchiv Stuttgart und Staatsarchiv Ludwigsburg, die ihn mit der Staatlichen Archivverwaltung insgesamt vertraut machten, und erneuter Beschäftigung in Sigmaringen wurde er ab 1956 am Hauptstaatsarchiv Stuttgart tätig, das nun auf lange Zeit sein Wirkungsort werden sollte. Eingewiesen wurde er auf eine Planstelle in der Nachfolge von Hans-Martin Decker-Hauff, der einen Ruf an die Universität Tübingen auf den landesgeschichtlichen Lehrstuhl angenommen hatte. In Stuttgart, wo er heimisch wurde, erfolgte 1959 auch die Eheschließung und Familiengründung mit Eva-Maria Gönner, geb. Breucha, aus der eine Tochter und ein Sohn hervorgingen.

Im Hauptstaatsarchiv machte der pflichtbewusste und zuverlässige Beamte dann rasch Karriere: 1961 wurde er Oberstaatsarchivrat und Stellvertreter des Archivleiters, der zugleich Referent im Staatsministerium für das Archivwesen war, 1965 Staatsarchivdirektor, 1972 Oberstaatsarchivdirektor bzw. – so bald der neue Titel – Ltd. Staatsarchivdirektor. 1975 übernahm er die Leitung des renommierten Hauses, in dem er auf allen Feldern tätig gewesen war, sich aber besonders in der Ausbildung, Bildungsarbeit und Heraldik engagiert hatte. 1979 trat er dann die Nachfolge von Günter Haselier als – nunmehr – zweiter Präsident der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg an, die 1975 als Landesoberbehörde für das Archivwesen eingerichtet worden war. 1984 trat er in den Ruhestand, in dem er bald mit großem Einsatz die Aufgabe übernahm, das Jüdische Zentralarchiv in Heidelberg aufzubauen.

Während seiner aktiven Dienstzeit engagierte sich Eberhard Gönner in zahlreichen Ehrenämtern, deren Wahrnehmung mit der Laufbahn eines Archivars eng verbunden war und von den Vorgesetzten auch erwartet wurde. Schon 1953 war er in den Württembergischen Geschichts- und Altertumsverein eingetreten, dessen Vorsitzender er von 1969 bis 1981 war und dessen Arbeitskreis für Landes- und Ortsgeschichte er lange leitete. Zugleich war er seit 1969 Vorsitzender des Verbands der württembergischen Geschichts- und Altertumsvereine; überregional wirkte er im Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine mit. Von 1974 bis 1978 war er Schriftleiter der Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte. In die Kommission für geschichtliche Landeskunde Baden-Württemberg wurde er 1959 als ordentliches Mitglied berufen, seit 1969 gehörte er dem Vorstand an, von 1979 bis 1985 war er – parallel zur Präsidentschaft

der Landesarchivdirektion – ihr Vorsitzender; 1993 wurde er mit der Ehrenmitgliedschaft ausgezeichnet.

Während der Dienstzeit Eberhard Gönners vollzogen sich elementare Veränderungen in der staatlichen Archivverwaltung. In die Zeit am Hauptstaatsarchiv fiel 1969 der Bezug des Neubaus an der Konrad-Adenauer-Straße, mit dem das Haus nach einer langen und schwierigen Zeit der provisorischen Unterbringung einen modernen Archivzweckbau an der Stuttgarter „Kulturmeile“ erhielt, wo es sich neben anderen Kulturinstitutionen positionieren konnte. Dort war auch zunächst die 1975 neu gegründete Landesarchivdirektion untergebracht, die jedoch angesichts bald fehlender Raumkapazitäten während der Präsidenschaft Eberhard Gönners in der nahe gelegenen Eugenstraße 7 eigene Räumlichkeiten bezog. Die Trennung kann als symbolisch für die organisatorische Ausdifferenzierung der zweigliedrigen staatlichen Archivverwaltung gesehen werden, die sich in jenen Jahren markant vollzog.

Bei der Amtseinführung Eberhard Gönners als Präsident der Landesarchivdirektion hatte Ministerpräsident Lothar Späth ihn als „richtigen Mann für die Konsolidierung“ der Landesoberbehörde bezeichnet. Ganz in diesem Sinne bezog sich Eberhard Gönner in seiner eigenen Ansprache auf den Perspektivplan für die Archivverwaltung Baden-Württemberg, der unter seinem Vorgänger entwickelt worden war und den es nun umzusetzen gelte. Vordringlich sei, bei der Aktenauscheidung „beharrlich weiterzugehen“, denn bei der Übergabe der Behördenakten liege noch „viele im Argen“. Auch seien in den nächsten Jahren „Entscheidungen über die Übernahme von EDV-Unterlagen und von Ton- und Bildträgern“ zu treffen. Dazu kämen intensivierte Ordnungs- und Verzeichnungsarbeiten, die Veröffentlichung von Findmitteln und Gesamtübersichten sowie der Einsatz neuer technischer Hilfsmittel für die Benutzung, womit die Einsichtnahme über den Mikrofilm gedacht war. Ein besonderes Anliegen der Archivverwaltung sei die „Intensivierung der Restaurierungstätigkeit mit dem Ziel, in systematischem Vorgehen ganze Bestände einem Konservierungsverfahren zu unterwerfen“. Ausdrücklich bekannte sich der neue Präsident auch zur Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit der Archive: „Archivausstellungen, die in den vergangenen Jahren in der Bevölkerung eine große Resonanz fanden und geeignet sind, das staatsbürgerliche Bewußtsein zu fördern, bleiben auf jeden Fall auf dem Programm“.

Hier wird deutlich, dass Eberhard Gönner die Bildungsarbeit besonders am Herzen lag, war sie doch im Hauptstaatsarchiv, wo er sich häufig auch mit archivpädagogischen Themen befasst hatte, immer stärker aus dem Schattendasein herausgetreten. Eindeutig war bei der Amtseinführung auch sein Bekenntnis zur Beteiligung an der landesgeschichtlichen Forschung: „Von unseren Archivaren wird erwartet, daß sie nicht nur ihrer ureigensten Aufgabe, nämlich dem Verwahren, Bewahren und Erschließen des historischen Schriftguts nachkommen, sondern auch landesgeschichtlich tätig sind durch Veröffentlichungen, Vorträge, Führungen und die Tätigkeit in historischen Vereinen, Arbeitskreisen und Arbeitsgemeinschaften. In der Tat sind die Archive in unserem Lande wichtige Träger der landesgeschichtlichen Forschung.“ Eberhard Gönner hat sich so denn auch selbst in erheblichem Maße der Wissenschaft gewidmet. Zu nennen sind hier vor allem seine Beiträge zur hohenzollerischen Geschichte und darunter besonders der Artikel „Hohenzollern 1800 bis 1918“ im Handbuch der baden-württembergischen Geschichte (Bd. 3, 1992) wie auch seine zahlreichen Veröffentlichungen zur Heraldik und

Sphragistik, einschließlich der von ihm bearbeiteten Wappenbücher, mit denen er Grundlegendes geschaffen hat. Auf diesem Feld, das er im Hauptstaatsarchiv 1961 als Dienstaufgabe in der Nachfolge von Friedrich Pietsch übernommen hatte, betrat er auch das internationale Parkett, als er 1975 als ordentliches Mitglied in die Académie Internationale d'Héraldique berufen wurde und indem er lange Zeit die Bundesrepublik Deutschland im Siegelausschuss des Internationalen Archivrats vertrat. In seiner Zeit als Vorsitzender der Kommission für geschichtliche Landeskunde Baden-Württemberg wurde auch das achtbändige Werk der Landesbeschreibung vollendet, das er 1984 zu Recht mit Stolz der Öffentlichkeit präsentierte; das Handbuch der baden-württembergischen Geschichte wurde in Angriff genommen. Zukunftswisend öffnete er die Kommission für die Edition zeitgeschichtlicher Quellen, wie der heutige Vorsitzende Anton Schindling in seinem Nachruf auf der Mitgliederversammlung der Kommission 2012 unterstrich. Nachdem er schon 1979 den Schiller-Preis der Stadt Marbach am Neckar erhalten hatte, verlieh ihm 1984 der Ministerpräsident von Baden-Württemberg für seine wissenschaftlichen Verdienste den Titel Professor. Für sein Wirken insgesamt wurde er 1979 mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande und 1984 mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

Als Eberhard Gönner 1984 in den Ruhestand trat, wurden als wesentliche Entwicklungen unter seiner Präsidentschaft die Vorhaben einer neuen Unterbringung der Staatsarchive in Sigmaringen und Ludwigsburg, die Vorbereitung des Landesarchivgesetzes – das dann auch 1987 als erstes Landesarchivgesetz verabschiedet werden sollte – und die Planungen für die Einführung der elektronischen Datenverarbeitung im Archivwesen herausgestellt. Eberhard Gönner hatte zentrale Projekte, die zum Teil schon unter seinem Vorgänger initiiert worden waren und unter seinen Nachfolgern dann vollendet wurden, mit dem nunmehr in der Eugenstraße 7 untergebrachten Team der Landesarchivdirektion ganz wesentlich vorangetrieben und die entscheidenden Weichen dafür gestellt.

Zugleich bedeuteten diese Jahre eine Zeit mentaler Veränderungen im Archivwesen, in der sich – und dabei ging die Landesarchivdirektion voran – ein neues Selbstverständnis und ein neuer Typus des Archivars entwickelten, der sich zunehmend vom traditionellen Berufsbild löste, um sich auf die Fachaufgaben zu konzentrieren, neue Herausforderungen anzunehmen und die Aufgaben in stärkerer Weise gesamtplanerisch anzugehen. Der Übergang ist in der Festschrift für Eberhard Gönner deutlich spürbar, deren Ausrichtung ihr Herausgeber Gregor Richter – der Nachfolger Eberhard Gönners in der Leitung der Landesarchivdirektion – bewusst auf archivfachliche Themen beschränkt hatte; im Vorwort wie auch bei ihrer Präsentation wurde dieser Punkt eigens thematisiert. Das Eberhard Gönner gewidmete Gemeinschaftswerk wurde als Spiegel der Fachaufgaben herausgestellt, bei denen viel Diskussionsbedarf bestehe. Freilich war im Blick auf die besonderen Interessen und Verdienste Eberhard Gönners um die Heraldik und Sphragistik Beiträgen auf dem Feld dieser Hilfswissenschaften noch einmal ein gewichtiger Platz eingeräumt worden. Auffällig ist, dass Eberhard Gönner bei der Verabschiedung wiederum ein klares Bekenntnis zur Verbindung von landesgeschichtlicher Forschung und Archivarbeit ablegte, dieses aber deutlich vorsichtiger formulierte als fünf Jahre zuvor, indem er nun auf den Idealismus des in der Freizeit forschenden Archivars abhob. Hatte er als Folge eines Diskurses in der Landesarchi-

vdirektion seinen Standpunkt relativiert? In jedem Fall zeichnete sich schon bei der Verabschiedung von Eberhard Gönner eine Berufsbilddiskussion ab, die bald geführt werden sollte – und in gleicher Weise auch ein neuer Kurs, der die Haltung der Landesarchivdirektion dann darin bestimmte.

Eberhard Gönner steht als Präsident so für eine Zeit des Übergangs, den er für die staatliche Archivverwaltung Baden-Württemberg an entscheidender Stelle mit geprägt hat, unaufgeregt und sachlich, nicht pointiert, sondern ausgleichend, stets liebenswürdig und positiv eingestellt, den Mitarbeiterinnen und

Mitarbeitern zugeneigt. Der Verfasser dieses Nachrufs war noch Referendar, als er ihm das erste Mal begegnete. Er erinnert sich sehr gerne an die freundliche Art, mit der Eberhard Gönner ihm damals entgegentrat. Das Landesarchiv trauert so nicht nur um den versierten Archivar, ausgewiesenen Landeshistoriker und profilierten Hilfswissenschaftler, sondern ganz besonders auch um die integre Persönlichkeit, von der die Staatliche Archivverwaltung Baden-Württemberg stets mit Menschlichkeit und Würde vertreten wurde.

Robert Kretzschmar, Stuttgart

GERHARD RECHTER †

Geb. 28.8.1951 Bad Windsheim

Gest. 22.6.2012 Nürnberg

Am 22. Juni 2012 starb nach schwerer Krankheit aber doch für alle unerwartet Dr. Gerhard Rechter, langjähriger Leiter des Staatsarchivs Nürnberg. Gerhard Rechter wurde am 28. August 1951 in Bad Windsheim geboren. Seine Eltern bewirtschafteten einen Bauernhof und ein kleines Sägewerk in Oberaltenbernheim im westlichen, ländlich geprägten Mittelfranken. Seine Herkunft, eigenes Erleben und Praxisbezug gaben ihm später in Diskussionen als Wissenschaftler um Fragen des ländlichen Raumes Selbstbewusstsein. Gerhard Rechter besuchte von 1961 bis 1971 das Georg-Wilhelm-Streller-Gymnasium in Bad Windsheim. Nach seinem Abitur studierte er Geschichte, Deutsch, Erdkunde und Sozialkunde an der Friedrich-Alexander-Universität in Erlangen. 1976/77 legte er mit Erfolg das 1. Staatsexamen für das Lehramt an Höheren Schulen ab. Gerhard Rechter hatte schon früh seine Freude an der Landes- und Regionalgeschichte entdeckt, die immer seine große Liebe bleiben sollte. Alfred Wendehorst wurde sein von ihm allzeit hochgeschätzter akademischer Lehrer, dem er bis zu seinem Tod verbunden blieb. Gerhard Rechter promovierte in Landesgeschichte mit der Note summa cum laude mit einer Arbeit über seine Heimatregion, sie erschien 1981 unter dem Titel „Das Land zwischen Aisch und Rezat. Die Kommende Virnsberg Deutschen Ordens und die Rittergüter im oberen Zenngrund“. Der Deutsche Orden und die Adelsfamilien, nicht zuletzt in seiner geliebten westmittelfränkischen Heimat, blieben ihm ein Leben lang ein Herzensanliegen. Obwohl ihm Alfred Wendehorst eine Assistentenstelle in Aussicht gestellt hatte, entschied sich Rechter für den Beruf des Archivars. Von 1978 bis 1981 besuchte er die bayerische Archivschule in München, die er mit dem Archivexamen erfolgreich abschloss. Die Arbeit an seiner Dissertation wurde während der Archivschulzeit weitergeführt und abgeschlossen. 1981 wurde er an das Staatsarchiv Nürnberg versetzt, dem er mit Ausnahme einer Abordnung an das Staatsarchiv Bamberg 1990/91 bis zu seinem Tod treu blieb, auch wenn ihm zumindest einmal ein Weggang aus Franken nach Sachsen eine lohnenswerte Alternative zu sein schien. Rechter

wurde am 1. September 1981 zum Archivrat z. A. ernannt, 1984 zum Archivrat und 1990 zum Archivoberrat. Bereits Ende 1995 wurde Rechter zum ständigen Stellvertreter des Amtsvorstandes des Staatsarchivs Nürnberg berufen, mit Wirkung vom 1. Februar 1998 erfolgte die Beförderung zum Archivdirektor. Aber erst mit seiner Ernennung zum Leiter des Staatsarchivs Nürnberg ab 1. Juli 1999 konnte Rechter seine Vorstellungen über ein zeitgemäßes Staatsarchiv umsetzen, was ihm zum 1. März 2002 die Beförderung zum Leitenden Archivdirektor einbrachte. Gerhard Rechter gelang in seiner Amtszeit nicht nur eine bauliche Erneuerung des Staatsarchivs, auch wenn der eigentlich notwendige neue Lesesaal noch nicht erbaut werden konnte, sondern auch eine inhaltliche Neuausrichtung hin zu einem modernen, benutzerorientierten Archiv.

Gerhard Rechter war ein engagierter, selbstbewusster, umgänglicher Archivar und Kollege. Das Provenienzprinzip gehörte zu seinen unverrückbaren Leitlinien. Der fachliche Durchbruch gelang ihm in seiner Zeit am Staatsarchiv Bamberg, als er im Auftrag des damaligen Generaldirektors der Staatlichen Archive Bayerns, Walter Jaroschka, entgegen der damals vorherrschenden Meinung eine plausible Möglichkeit fand, die in sich vermengten, lange für nicht teilbar gehaltenen Archivbestände der zollerischen Fürstentümer Brandenburg-Ansbach und Brandenburg-Kulmbach-Bayreuth zu trennen. Die Durchschlagung dieses gordischen Knotens wirkte auf die Provenienzbereinigung in Franken wie ein lange erwartetes Signal. Rechter bearbeitete wichtige Teile dieser Archivbestände selbst und legte den Grundstein für die folgenden Austauschaktionen zwischen den Staatsarchiven Bamberg und Nürnberg. Diese Arbeit konnte er in größerem Stil weiterführen als Beauftragter für die Beständeereinigung in Franken, eine Aufgabe, die ihm 2003 von der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns übertragen worden war. Wenige Wochen vor seinem Tod konnte er den Abschluss dieser Arbeit vermelden. Ein weiterer Schwerpunkt seiner Arbeit waren die Archivalien des Deutschen Ordens in Franken, die Arbeiten daran, die er erst selbst geleistet und dann koordiniert hatte, wurden 2011 mit Erfolg weitgehend abgeschlossen, auch wenn ein grenzüberschreitender Austausch von Deutschordensarchivalien noch nicht erfolgen konnte. Der dritte Schwerpunkt waren die Adelsarchive Frankens. Rechter setzte sich dafür ein, diese

zwar durch Archivare verzeichnen und dann verfilmen zu lassen, sie ansonsten aber in den Gebieten, in denen sie entstanden waren, zu belassen. Mustergültig gelang dies mit den Archiven der Grafen von Seckendorff, die Rechter verzeichnete und deren hervorragende Unterbringung in Obernzenn er begleiten durfte. Neben den Archiven der Grafen von Seckendorff widmete er sich insbesondere denen der Freiherren von Crailsheim. Sowohl über die Seckendorff'schen als auch die Crailsheim'schen Archive konnte er umfangreiche Regesten oder Inventare in der Reihe der bayerischen Archivinventare veröffentlichen. Die Beschäftigung mit den Altbeständen und Adelsarchiven ließ ihn aber nicht den Blick für die Neuerungen unserer Zeit verlieren, die er immer wohlwollend begleitete, z. B. die Einführung eines Dokumentenmanagementprogramms in den bayerischen Staatsarchiven 2011. Noch wenige Monate vor seinem Tod konnte Gerhard Rechter mit großer Genugtuung und Freude einen wesentlichen Zuwachs der Bestände des Staatsarchivs Nürnberg feiern, die Rückführung des Archivs der gefürsteten Grafschaft Schwarzenberg. Generaldirektor Hermann Rumschöttel hatte bei der Amtseinführung von Herrn Rechter 1999 noch gesagt, das Archivgut liege „für den Transport verpackt in Tschechien bereit“, ohne konkrete Hoffnungen auf eine Rückführung nach Franken machen zu können – 2011 erfolgte schließlich die Hinterlegung im Staatsarchiv Nürnberg, die durch einen Festakt im Staatsarchiv am 9. Dezember 2011 gefeiert werden konnte. Gerhard Rechter hielt, schon von seiner schweren Krankheit gezeichnet, einen launigen Vortrag über „sein“ Schwarzenberg-Archiv, das er gerne noch selbst ausgewertet hätte.

Gerhard Rechter war aber nicht nur klassischer Archivar, er verstand sich auch als Wissenschaftler und im besten Sinn als Heimat- und Personenforscher. Neben zahlreichen Aufsätzen etwa zur Geschichte der Reichsstadt Windsheim oder des fränkischen Adels veröffentlichte er insbesondere Studien zur Genealogie und Besitzgeschichte der Grafen von Seckendorff, es entstanden immerhin acht Teilbände. Zu erwähnen sind auch seine Quelleneditionen (die Bände zum Reichssteuerregister von 1497 des Fürstentums Brandenburg-Ansbach-Kulmbach unterhalb und oberhalb des Gebürgs) und seine großen Häuserbücher von Uffenheim (1530 bis 1945) und v. a. von Lichtenau, wo auch

die Zweigstelle des Staatsarchivs Nürnberg seinen Sitz hat. Der Titel des umfangreichen Buches (über 900 Seiten) ist bezeichnend für sein Geschichtsverständnis: „Lichtenau und seine Menschen. Die Festung, der Markort und die Grundherrschaft seit dem 15. Jahrhundert. Ein Häuserbuch“. Dieses 2010 erschienene Werk sollte das letzte große Buch Gerhard Rechters bleiben. Weitere Projekte, an denen er arbeitete, konnten nicht mehr vollendet werden, so sein Bildband über die Familie von Seckendorff und der Band Uffenheim in der Reihe Historischer Atlas von Bayern, Teil Franken.

Gerhard Rechter war in Franken bekannt „wie ein bunter Hund“, weil er im ganzen Land durch Vorträge präsent war. Er wirkte an verantwortlicher und leitender, v. a. aber arbeitender Stelle bei zahlreichen historischen Vereinen mit, z. B. war er von 1989 bis zu seinem Tod 2. Vorsitzender des Historischen Vereins von Mittelfranken sowie dessen langjähriger Schriftleiter. Er engagierte sich in der Gesellschaft für Familienkunde in Franken, der Altnürnberger Landschaft, dem Verein für die Geschichte der Stadt Nürnberg und der Gesellschaft für Fränkische Geschichte. Nicht nur seine Vorträge und manchmal launischen Begrüßungsworte bei Veranstaltungen sind legendär, auch die von ihm organisierten Tagungen und Exkursionen. Er hatte stets ein offenes Ohr für Heimat- und Familienforscher, nicht nur für Wissenschaftler. Rechter pflegte Kontakte zu politischen Institutionen genauso wie zu heimatkundlichen und wissenschaftlichen. Er wirkte als Gutachter bei der Bewertung von Adelsarchiven mit und er lehrte an der Bayerischen Archivschule und der Bayerischen Verwaltungsschule. Gute Kontakte pflegte er zu Archivarskollegen in anderen Bundesländern (v. a. Baden-Württemberg, Thüringen, Sachsen) und nach Tschechien. Er förderte das Zusammengehörigkeitsgefühl nicht zuletzt der fränkischen Archivare, wobei er alle Archivmitarbeiter mit einbezog, Standesdünkel waren ihm fremd. Gerhard Rechter war ein Mensch, der das Leben genoss, dabei aber meist an die Arbeit dachte. Gerhard Rechter hinterlässt eine Witwe und zwei Kinder – und zahlreiche Kollegen und Freunde, die ihn als Archivar und vor allem als Mensch und Freund sehr schmerzlich vermissen.

Herbert Schott, Nürnberg

EHRI-WORKSHOP „GEOGRAPHIE UND HOLOCAUSTFORSCHUNG“: CALL FOR PAPERS

Das Projekt „European Holocaust Research Infrastructure“ (EHRI) wird im Rahmen des Programms FP 7 von der Europäischen Kommission während seiner vierjährigen Laufzeit von 2010 bis 2014 mit sieben Millionen Euro gefördert. Ziel des Projekts ist ein internationales Archivportal und eine virtuelle Forschungs- und Bildungsplattform zum Thema Holocaust. Im Mittelpunkt steht das Anliegen, die über mehrere Kontinente verstreute archivalische Überlieferung zum Holocaust virtuell zu erfassen, zusammenzuführen und übergreifend recherchierbar zu machen. Beschreibungen von Beständen aus 1.500 Archiven und anderen Einrichtungen sollen dazu in das Portal integriert werden. Damit und mit Fragen der Unterstützung von Forschung und Education befassen sich in EHRI zwanzig Work Packages, in denen Vertreter aus neunzehn Institutionen in dreizehn Staaten mitarbeiten. Koordiniert wird EHRI vom Institute for War, Holocaust and Genocide Studies (NIOD-KNAW) in Amsterdam. Die vier Teilnehmer in Deutschland sind das Institut für Zeitgeschichte, die Georg-August-Universität Göttingen, die Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas und der Internationale Suchdienst (Bad Arolsen). Im Rahmen des Work Package 6 (Development of Interdisciplinary Methodologies) wird sich im Mai 2013 ein interdisziplinärer Workshop in Bad

Arolsen mit Perspektiven der Geschichts- und Archivwissenschaft und der Geographie befassen. Der Call for Papers richtet sich somit insbesondere an Vertreter dieser Fachrichtungen, aber auch an Wissenschaftler anderer Disziplinen, die einen Beitrag zur Integration geographischer Methoden und Anwendungen in Forschungsgebiete von Historikern einbringen können. Von besonderem Interesse ist dabei die Anwendbarkeit auf Untersuchungen zum Holocaust. Die Workshops von Work Package 6 sollen dazu dienen, zur Kooperation mit anderen Fachrichtungen zu ermutigen, Möglichkeiten aufzuzeigen und Methoden zu analysieren. Insofern sind sie auch Beiträge zur Förderung der Historischen Hilfswissenschaften im weiteren Sinne. Interessierte sind eingeladen, ihr Paper für eine Präsentation oder einen Round Table-Beitrag bis zum 31. Dezember 2012 an den Internationalen Suchdienst in Bad Arolsen zu senden (email@its-arolsen.org). Der Call for Papers ist auf der EHRI-Projektseite www.ehri-project.eu zusammen mit Hinweisen auf die Teilnahmefinanzierung veröffentlicht.

Karsten Kühnel, Bad Arolsen

START DES NEUEN FÖRDERPROGRAMMS ARCHIV UND SCHULE IN NORDRHEIN- WESTFALEN

Für das kommende Jahr kündigt das Kulturministerium des Landes Nordrhein-Westfalen ein neues Förderprogramm für Archive in NRW an. Gefördert werden sollen nachhaltig nutzbare Projekte im Rahmen der Initiative „Bildungspartner NRW - Archiv und Schule“. Bewerbungsstichtage sollen im Jahr 2013 der 01.03. sowie der 01.10. sein. Die Leitung und Koordination des Förderprogramms liegt bei den Archivberatungsstellen der Land-

schaftsverbände in Zusammenarbeit mit dem Kulturministerium NRW. Die bewilligenden Behörden entscheiden im Rahmen der verfügbaren Haushaltsmittel.

Kontakt: Dr. Julia Lederle, Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen, Referat 415 Archive, Bibliotheken, Literatur, julia.lederle-wintgens@mfkjks.nrw.de

NEUE ANSCHRIFTEN, TELEFONNUMMERN UND ANSPRECHPARTNER

Das Kreisarchiv Konstanz ist umgezogen, seine postalische Adresse lautet nun: Kreisarchiv Konstanz, Benediktinerplatz 1, 78467 Konstanz.

Das Stadtarchiv Neu-Ulm hat ab 1. 12. 2012 folgende Telefonnummern: +49 731 7050 6400 Leiterin Janet Loos M.A., Dipl.-Archivarin (FH); +49 731 7050 6401 Mitarbeiterinnen.

Das Stadtarchiv Mössingen hat die neue Anschrift: Stadtarchiv Mössingen, Postfach 1244, 72110 Mössingen. Die neue Ansprechpartnerin ist Dr. Franziska Blum.

VORSCHAU

Das nächste Heft befasst sich im Themenschwerpunkt mit der Archivierung von Personenstandsunterlagen. Für das Heft sind u. a. folgende Beiträge geplant:

- Das Personenstandsarchiv Hessen
von *Katrin Marx-Jaskulski*
- Das Institut für Personengeschichte in Bensheim
von *Lupold von Lehsten*
- Die Zentralstelle für Genealogie in Leipzig
von *Thekla Kluttig*
- Anforderungen an die Aussonderung aus elektronischen Personenstandsregistern
von *Peter Worm*

IMPRESSUM

- Herausgeber: Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Graf-Adolf-Str. 67, 40210 Düsseldorf, VdA -Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V., Wörthstr. 3, 36037 Fulda
- Redaktion: Andreas Pilger in Verbindung mit Michael Diefenbacher, Clemens Rehm, Wilfried Reininghaus, Ulrich Soénus und Martina Wiech
- Mitarbeiter: Meinolf Woste, Petra Daub
- ISSN 0003-9500
- Kontakt: Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Graf-Adolf-Str. 67, 40210 Düsseldorf, Tel. 0211/159238-800 (Redaktion), -201 (Andreas Pilger), -802 (Meinolf Woste), -803 (Petra Daub), Fax 0211 /159238-888, E-Mail: archivar@lav.nrw.de
- Druck und Vertrieb: Franz Schmitt, Kaiserstraße 99-101, 53721 Siegburg, Tel. 02241/62925, Fax 02241/53891, E-Mail: verlagschmitt@aol.com, Bankverbindung: Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Kto. 7058-500
- Gestaltung: ENGEL UND NORDEN, Wuppertal, Mitarbeit: Ruth Michels, www.engelundnorden.de
- Bestellungen und Anzeigenverwaltung: Verlag Franz Schmitt (Preisliste 21, gültig ab 1. Januar 2008)
- Zuständig für Anzeigen: Sabine Schmitt im Verlag Franz Schmitt

Die Verlagsrechte liegen beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen. Amtliche Bekanntmachungen, Mitteilungen und Manuskripte bitten wir, an die Redaktion zu senden, Personalnachrichten und Veranstaltungshinweise dagegen an die Geschäftsstelle des VdA. Für unverlangt eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung, unverlangt eingesandte Rezensionsexemplare werden nicht zurückgesandt. Zum Abdruck angenommene Arbeiten gehen in das unbeschränkte Verfügungsrecht des Herausgebers über. Dies schließt auch die Veröffentlichung im Internet ein. Die Beiträge geben die Meinungen ihrer Verfasser, nicht die der Redaktion wieder.

Der „Archivar“ erscheint viermal jährlich. Der Bezugspreis beträgt für das Einzelheft einschl. Porto und Versand 8,50 EUR im Inland, 9,50 EUR im Ausland, für das Jahresabonnement im Inland einschl. Porto und Versand 34,- EUR, im Ausland 38,- EUR.

Hinweise für VdA-Mitglieder: Alle Personalnachrichten, geänderte Anschriften und Bankdaten sind ausschließlich an folgende Adresse zu melden: VdA-Geschäftsstelle, Wörthstr. 3, 36037 Fulda, Tel. 0661/2910972, Fax 0661/2910974, E-Mail: mitgliedsdatenaenderung@vda.archiv.net, Internet: www.vda.archiv.net
Bankverbindung: Konto für Mitgliedsbeiträge VdA: Sparkasse Fulda, BLZ 530 501 80, Kto 430 464 47;
Konto für Spenden an den VdA: Sparkasse Fulda, BLZ 530 501 80, Kto 430 500 00.